DE GRUYTER
OLDENBOURG

Heike Behlmer, Thomas L. Gertzen, Orell Witthuhn (Hrsg.)

DER NACHLASS PAUL DE LAGARDE

ORIENTALISTISCHE NETZWERKE UND ANTISEMITISCHE VERFLECHTUNGEN

MOSES MENDELSSOHN ZENTRUM

EUROPÄISCH-JÜDISCHE STUDIEN
BEITRÄGE



Der Nachlass Paul de Lagarde

Europäisch-jüdische Studien
Beiträge

Herausgegeben vom Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien, Potsdam

Redaktion: Werner Treß

Band 46

Der Nachlass Paul de Lagarde

Orientalistische Netzwerke und antisemitische Verflechtungen

Herausgegeben von
Heike Behlmer, Thomas L. Gertzen und Orell Witthuhn



Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde ermöglicht durch den Fachinformationsdienst Jüdische Studien an der Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main und 18 wissenschaftliche Bibliotheken, die die Open-Access-Transformation in den Jüdischen Studien unterstützen.



.

ISBN 978-3-11-061247-9
e-ISBN (PDF) 978-3-11-061546-3
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-061280-6



Das E-Book ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com, https://www.doabooks.org und https://www.oapen.org

Library of Congress Control Number: 2020935553

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston.
Umschlagabbildung: „Buchkapelle“ in der „Halle der Kultur“, Fotoaufnahme von der Buch- und Graphikausstellung (Bugra) von 1914 in Leipzig. Deutsches Literaturarchiv, Marbach / NL Diederichs.
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Open-Access-Transformation in den Jüdischen Studien

Open Access für exzellente Publikationen aus den Jüdischen Studien: Dies ist das Ziel der gemeinsamen Initiative des Fachinformationsdiensts Jüdische Studien an der Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main und des Verlags Walter De Gruyter. Unterstützt von 18 Konsortialpartnern können 2020 insgesamt acht Neuerscheinungen im Open Access Goldstandard veröffentlicht werden, darunter auch diese Publikation.

Die nachfolgenden wissenschaftlichen Einrichtungen haben sich an der Finanzierung beteiligt und fördern damit die Open-Access-Transformation in den Jüdischen Studien und gewährleisten die freie Verfügbarkeit für alle:

Fachinformationsdienst Jüdische Studien, Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin
Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
Universitätsbibliothek der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)
Bibliothek der Vereinigten Theologischen Seminare der Georg-August-Universität Göttingen
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg – Carl von Ossietzky
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek
Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
Universitätsbibliothek Mainz
Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München
Universitäts- und Landesbibliothek Münster
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Universitätsbibliothek Wuppertal

Inhalt

III „Akademischer“ Antisemitismus und völkische Ideologie

Julius H. Schoeps

Geleitwort*

Im Sommer 2017 hat sich der Allgemeine Studierendenausschuss mit der klaren Forderung: „Keine Huldigung für Antisemiten an der Universität Göttingen" an deren Präsidium gewandt. Darin kritisierte der AStA eine „Verharmlosung" von Lagardes Gedankengut seitens der Ägyptologie und Koptologie und warf der Universität insgesamt, ebenso wie der Göttinger Akademie der Wissenschaften vor, einen „verstörenden" Umgang mit diesem geistigen Erbe zu pflegen. Statt einer „kritischen Einordung" und einer „damit zwingend verbundenen Distanzierung" fände man auf den Internetseiten der betreffenden Institutionen nur „verklärende Bezugnahmen".[1]

Sowohl das Engagement als auch die zentrale Forderung der Studierenden kann ich natürlich nur voll und ganz unterstützen.

Bei der Kritik an den genannten Institutionen, möchte ich hingegen zu etwas mehr Differenziertheit mahnen. Zumal gerade die Göttinger Ägyptologen sich nicht nur seit langem um ein Projekt zur Auseinandersetzung mit ihrer manchmal schwierigen Fachgeschichte bemüht haben, sondern die Lehrstuhlinhaberin Heike Behlmer auch sehr offen und entgegenkommend auf die durch den AStA vorgebrachte Kritik reagiert hatte, was aber in der späteren öffentlichen Darstellung der Diskussion bedauerlicherweise keinerlei Niederschlag gefunden hat. Vor allem aber möchte ich mit meinem Geleitwort eine Frage aufwerfen:

Kann man den Wissenschaftler Lagarde trennen von dem Antisemiten Lagarde?

Diese Frage ist für den vorliegenden Tagungsband tatsächlich essentiell, denn, wenn man eine „Aufspaltung" der Persönlichkeit Lagardes in dem durch die Fragestellung formulierten Sinne vornehmen könnte, dann wäre ja im Grunde alles klar: Lagarde den Antisemiten lehnen wir ab; Lagarde den Wissenschaftler können wir – im Rahmen einer kritischen Wissenschaftsgeschichte – entsprechend einordnen, seine Leistungen vielleicht sogar würdigen. Dann wäre eine weitere Auseinandersetzung mit dem Thema kaum mehr nötig. Zu Recht wäre das Engagement von Heike Behlmer und ihren Kollegen in dieser Sache in den Hintergrund gerückt und die Ägyptologen selbst könnten sich ja für eigentlich „nicht

* Der Text gibt im Wesentlichen die Aussageinhalte der am 15. Januar 2018 zur Eröffnung des Workshops in Göttingen gesprochenen Grußworte wieder.

1 Vgl. den „offenen Brief" auf der Homepage des AStA: https://asta.uni-goettingen.de/offener-brief-keine-huldigung-fuer-antisemiten-an-der-universitaet-goettingen/ (01.11.2018).

 https://doi.org/10.1515/9783110615463-001

zuständig" erklären und das Feld Historikern, Politologen und Antisemitismusforschern überlassen.

Interessanterweise ist eine solche „Zweiteilung" Lagardes schon früher vertreten worden, etwa von dem Göttinger Iranisten Hans Heinrich Schaeder, der in einer 1941 verfassten Würdigung Lagardes dessen „Sendung" und „Mahnrufe an das deutsche Volk" – dem damaligen Zeitgeist entsprechend – als vollauf bestätigt ansah, sich von dessen wissenschaftlichen Leistungen aber weit weniger angetan zeigte.[2]

Nach 1945 vertrat der deutsch-amerikanische Historiker Fritz Stern eine ähnliche Einschätzung: Mochten Lagardes wissenschaftliche Leistungen zu seiner Zeit auch eine gewisse Bedeutung gehabt haben, wären sie jedoch bald darauf fachlich überholt gewesen und nur seinen politisch-weltanschaulichen Schriften ein wirkliches (nunmehr eindeutig negativ bewertetes) Nachwirken beschieden gewesen.[3]

In jüngster Zeit haben Historiker allerdings einen anderen Ansatz verfolgt: Mit der von Ulrich Sieg verfassten Biografie[4] rückte Lagarde wieder als Ganzes und auch als Person in den Fokus. Die amerikanische Historikerin Suzanne Marchand kam in ihrer Studie zum deutschen Orientalismus zu dem Schluss, dass Lagarde Teil der Fachgeschichte UND der über die Disziplin hinausweisenden Wechselwirkungen in die umgebende Gesellschaft gewesen ist.[5] Michael Lattke schließlich erkannte in Lagardes „Antisemitismus und seinem Verständnis des Alten Testaments" sogar einen „genetischen Zusammenhang".[6]

Um nicht missverstanden zu werden:

Meine Frage, ob man den Wissenschaftler Lagarde von dem Antisemiten unterscheiden kann und soll, ist nicht mit „Ja" oder „Nein" zu beantworten.

Aber auf der anderen Seite gilt für Lagarde dasselbe wie für Richard Wagner. Auch bei Wagner fragt man zurecht, ob man seine Musik von seinem Antijudaismus ohne Weiteres trennen kann. Er selbst hat das ja auf das heftigste bestritten. Er sah sein Schaffen als ein „Gesamtkunstwerk" an, von dem er meinte, dass darin seine Musik und seine Weltanschauung untrennbar verbunden seien.

2 Vgl. Schaeder, Hans Heinrich: Paul de Lagarde als Orientforscher. Zu seinem Gedenken am 22. Dezember 1941. In: Orientalistische Literaturzeitung 45.1/2 (1942). Sp. 1–13.

3 Vgl. Stern, Fritz: The Politics of Cultural Despair. A Study in the Rise of the Germanic Ideology. Berkeley 1974, S. xv; 4.

4 Sieg, Ulrich: Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus. München 2007.

5 Marchand, Suzanne: German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race and Scholarship, Cambridge 2009. S. 169.

6 Lattke, Michael: Paul Anton de Lagarde und das Judentum. Queensland 2014. S. 110.

Aber zurück zu Lagarde. Ebenso wenig wie sich die Ägyptologen, Koptologen, Orientalisten, Alttestamentler und Bibelforscher einer selektiven Fachgeschichtsschreibung befleißigen dürfen, sollten Historiker Lagardes Profession außer Acht lassen.

Die viel gebrauchte Forderung nach einer „differenzierten“ Darstellung – so abgedroschen und vielfach missbraucht sie auch ist – hat gerade hier ihren Platz. Und es gilt die ernüchternde Erkenntnis, dass es einfache Wahrheiten in dieser Frage eben nicht geben kann.

Kein Zweifel, Lagarde war ein Antisemit, in seinen Schriften finden wir die „Ursprünge des modernen Antisemitismus“, wie Ulrich Sieg richtig festgestellt hat. Reduziert man Lagarde aber auf diese Rolle, wird man nicht nur ihm nicht gerecht. Der Antisemit erscheint als ein amorphes „Monstrum“, von dem man sich ganz wunderbar distanzieren kann, mit dem man sich keinesfalls identifizieren und damit auseinandersetzen muss. Tilgt man weiterhin jede Erinnerung an die Person und ihren Namen, so scheint es, ist das Problem beseitigt und erledigt.

Diese Sichtweise, so verständlich sie dem einen oder anderen erscheinen mag, führt m. E. nicht weiter.

Lagarde war kein Monster, er war jemand, der sich als Wissenschaftler einen Namen gemacht hat, aber eben auch ein bekennender Judenfeind. Gerade deswegen können und sollten wir ihn aber nicht beiseiteschieben, sondern uns mit seiner Person und seinen Werken kritisch auseinandersetzen. Dadurch kann viel mehr gewonnen werden als nur eine ausgewogen differenzierte Einschätzung. Es hilft uns zu verstehen, warum Menschen antisemitisch denken, welchen Ausdruck dieses Denken findet und welche Folgen bloße „Gedanken“ haben können.

Dieser Aufgabe haben sich zuallererst die Orientalisten selbst zu stellen. Nicht, weil sie ihr Fach „reinwaschen“ müssten, indem sie die negativen Elemente aussondern, sondern weil sie so die gesellschaftliche Relevanz ihrer Forschung und der dahinterstehenden Forscher belegen, die Orientalistik studieren und heute selbst weiter (wenn natürlich auch in ganz anderem Sinne) dazu beitragen können.

In diesem Zusammenhang gilt es noch auf einen weiteren Sachverhalt einzugehen: Die Universität Göttingen hat zweifellos immer wieder ein Problem mit dem Umgang mit ihrer Geschichte gehabt. Ich denke dabei an die nicht wirklich aufgearbeitete Debatte um den Physiker und Nobelpreisträger James Franck, der – jüdischer Herkunft – am 17. April 1933 seine Professur aus Protest gegen die NS-Politik niedergelegt hat.[7] Die Universität versagte ihm damals ihre Solidarität. Im

7 Vgl. Homepage der Universität, Artikel aus des Göttinger Zeitung vom 18. April 1933: https://www.uni-goettingen.de/de/85921.html (07.11.2018).

Gegenteil, es kam zu massiven Distanzierungen. 42 von Francks Göttinger „Kollegen“ antworteten am 24. April 1933 mit einem „offenen Brief“, veröffentlicht im „Göttinger Tageblatt“,[8] in dem Francks Rücktrittsankündigung als „Sabotageakt“ bezeichnet wurde, der der Universität Schaden zufügen würde. – Wer waren diese Professoren? Was bewegte sie, sich gegen ihren Kollegen James Franck zu stellen?

Es liegt mir natürlich ausdrücklich fern, irgendwelche Parallelen zu ziehen, aber ich habe durchaus Verständnis für den Protest der Göttinger Studenten in Sachen Lagarde, wobei ich allerdings nicht die Ansicht teile, dass dieser aus den Annalen der Göttinger Universitätsgeschichte gestrichen werden sollte. Wir müssen uns, wie bereits gesagt, vielmehr mit Lagardes antijüdischen Vorbehalten intensiv auseinandersetzen, nur dann können wir seine Leistungen, die er als Orientalist zugegebenermaßen erbracht hat, auch gebührend würdigen.

– Es könnte allerdings sein, dass wir dabei manche Überraschung erleben.

Ich hoffe daher, dass der vorliegende Tagungsband den Ausgangspunkt zu einer nachhaltigen weitergehenden Beschäftigung mit Lagarde, seinen „Deutschen Schriften“ und den Wechselwirkungen zwischen Zeitgeist und Wissenschaft bilden wird.

Also: Keine „Huldigung“ für Antisemiten an der Universität Göttingen, sehr wohl aber ein Beitrag zu einer ernsthaften und gründlichen Auseinandersetzung mit dem Thema.

8 Vgl. Homepage der Universität: https://www.uni-goettingen.de/de/85924.html (07.11.2018).

Heike Behlmer, Thomas L. Gertzen, Orell Witthuhn

Vorwort

Im Sommer 2017 geriet das Seminar für Ägyptologie und Koptologie in Göttingen wegen seines vermeintlich verharmlosenden Umgangs mit der eigenen Geschichte, bzw. der Biografie eines seiner akademischen Ahnherren, in die Kritik: Paul de Lagarde hatte einen lange wenig wahrgenommenen Einfluss auf die entstehende Wissenschaft der Ägyptologie und hinterließ selbst zahlreiche Textausgaben von Texten aus Ägypten in koptischer Sprache[1]. Über die Fachgrenzen der Orientalistik hinaus erlangte er jedoch auch Bekanntheit als ein Vertreter der „Germanic Ideology" (Fritz Stern) und wurde so zu einem Wegbereiter des modernen Antisemitismus (Ulrich Sieg).

Einer der vorgebrachten Kritikpunkte bezog sich dabei auf Lagardes der Göttinger Gesellschaft (heute: Akademie) der Wissenschaften vermachtes Wohnhaus, seit langem Arbeitsstelle des von ihm angestoßenen Akademievorhabens zur Erforschung des griechischen Alten Testaments, der Septuaginta, und in akademischen Kreisen oft kurz „Lagardehaus" genannt. Der Allgemeine Studierendenausschuss der Universität Göttingen forderte u. a. eine offizielle Umbenennung, weil dadurch eine „Huldigung für Antisemiten" erfolgen würde.[2] Leider fand die daraufhin anberaumte Aussprache zwischen Vertretern des AStA, der Universitätsleitung und der Leitung der Göttinger Akademie der Wissenschaften ohne Beteiligung der Ägyptologie oder überhaupt von Fachvertretern der Göttinger orientalistischen Disziplinen statt und Gesprächsangebote seitens des Seminars wurden nicht angenommen. Dies ist, angesichts der weit zurückreichenden Bemühungen der Göttinger Ägyptologie um eine kritische Fachgeschichte, die ihren sichtbaren Ausdruck in zahlreichen Publikationen[3] und zuletzt

1 S. den Beitrag Heike Behlmers in diesem Band mit weiterer Literatur (S. 69–79).

2 Vgl. den „Offenen Brief" des AStA an das Präsidium der Universität: https://asta.uni-goettingen.de/offener-brief-keine-huldigung-fuer-antisemiten-an-der-universitaet-goettingen/ (01.11.2018) und hierzu die Erörterungen von Gertzen, Thomas L.: Should the „Lagarde-House" be renamed? 'Germanic Ideology' in the History of Egyptology. In: An end to Antisemitism! Berlin. Hrsg. v. Armin Lange [u. a.] *in Vorbereitung*.

3 Vgl. Behlmer, Heike: '...As safe as in the British Museum': Paul de Lagarde and His Borrowing of Manuscripts from the Collection of Robert Curzon. In: Journal of Egyptian Archaeology 89 (2003). S. 231–238; Dies.: Schenute, Besa und Lagarde – Eine unbekannte Episode der Forschungsgeschichte. In Journal of Coptic Studies 5 (2003). S. 55–66; Dies.: Ein neo-koptischer Brief Adolf Ermans an Paul de Lagarde – Zeugnis für eine wissenschaftsgeschichtliche Wende in der Erforschung des Koptischen. In: Lingua Aegyptiaca 11 (2003). S. 1–12; Dies.: Paul de Lagarde and the Coptic New Testament: A Short Note on Archival Material in the Lagarde Papers. In ARC, The

https://doi.org/10.1515/9783110615463-002

auch durch eine Posterausstellung im Rahmen der Göttinger „Ständigen Ägyptologenkonferenz“ (SÄK, das jährlich stattfindende Treffen der Ägyptologen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz) im Jahr 2017 gefunden hat, sehr bedauerlich.[4]

Das Göttinger Ägyptologische Seminar hat sich frühzeitig – schon ab Mitte der 1970er Jahre – um die Erforschung der Fachgeschichte verdient gemacht.[5] Damals war die kritische Auseinandersetzung mit dem Forschen und Wirken vorangegangener Wissenschaftlergenerationen keine Selbstverständlichkeit.[6] Entsprechende Ansätze riefen bestenfalls Desinteresse, wenn nicht sogar scharfe Ablehnung unter den Kollegen hervor. Daran hatte sich im Grunde bis zum Jahr 2010 wenig geändert. Allenfalls die, allerdings auch staatlich gewollte, Traditionspflege der Ägyptologie in der DDR hatte zu Beginn der 80er Jahre zu einem erneuten Bemühen um eine Fachgeschichtsschreibung geführt.[7] Es erscheint daher nicht überraschend, dass die erste SÄK, die sich 2011 mit der Geschichte der Disziplin auseinandergesetzt hat, in Leipzig stattfand.[8]

Keinen Tag zu früh sahen sich Ägyptologen zu diesem Zeitpunkt doch nicht nur mit kritischen Fragen zu ihrer Fachgeschichte, sondern inzwischen auch mit

Journal of the Faculty of Religious Studies, McGill 33 (2005). S. 23–31; Dies.: Adolf Erman und Paul de Lagarde. In: Ägyptologie als Wissenschaft. Adolf Erman (1854–1937) in seiner Zeit. Hrsg. v. B. U. Schipper. Berlin 2006. S. 276–293; Dies.: Paul de Lagarde und die ‚Aegyptische Altertumskunde und Koptische Sprache‘ in Göttingen. In: jn.t dr.w – Festschrift für Friedrich Junge. Göttingen 2006. Hrsg. v. Gerald Moers [u. a.]. S. 89–107; Dies.: A Neo-Bohairic Letter from the Correspondence of Paul de Lagarde in Göttingen University Library. In: Liber amicorum – Jürgen Horn zum Dank. Hrsg. v. Antonia Giewekemeyer [u. a.]. Göttingen 2009 (Göttinger Miszellen Beihefte 5). S. 17–24; Dies.: Ägyptologie und Koptologie in Göttingen – zur Geschichte einer (nicht immer) wunderbaren Freundschaft (Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2). Göttingen 2012. S. 249–258.

4 Deren Inhalte ebenfalls in wichtigen Teilen publiziert sind in: „Steininschrift und Bibelwort“. Ägyptologen und Koptologen in Niedersachsen. Hrsg. v. Janne Arp-Neumann und Thomas L. Gertzen. Rahden/Westf. 2019 (Ta-Mehu 2).

5 Vgl. Henfling, Edwin et al.: Wissenschaftsgeschichte, theoretische Grundlegung und Methoden der Ägyptologie. Aufruf zu einem themenorientierten Heft der Göttinger Miszellen. In: Göttinger Miszellen (GM) 9 (1974). S. 8–10; der Aufruf umgesetzt u. a. in GM 12 (1974).

6 Z.T. trifft Wissenschaftsgeschichte noch bis heute auf Vorbehalte; vgl. die Darstellung in: Gertzen, Thomas L.: Einführung in die Wissenschaftsgeschichte der Ägyptologie. Berlin 2017 (Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 10). S. v-ix: „Warum Wissenschaftsgeschichte?“.

7 Vgl. hierzu Gertzen, Thomas L.: Strukturgefängnis und exotischer Freiraum: Die Wissenschaftsgeschichte der Ägyptologie in der DDR. In: GM 251 (2017). S. 149–157.

8 Die Beiträge publiziert in: Ägyptologen und Ägyptologie(n) zwischen Kaiserreich und der Gründung der beiden deutschen Staaten. Jubiläumsband zum 150–jährigen Erscheinen der Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde. Hrsg. v. Susanne Bickel [u. a.]. Berlin 2013 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde, Beiheft 1).

ganz handfesten Restitutionsforderungen ägyptologische Sammlungsbestände betreffend konfrontiert.[9]

Am Seminar für Ägyptologie und Koptologie wird der vorhandene Nachlassbestand bereits seit vielen Jahren zur Darstellung der Geschichte der beiden Fächer herangezogen und thematisch aufbereitet in Fachzeitschriften veröffentlicht. Das institutseigene Archiv bewahrt Nachlasskonvolute von Kurt Sethe (1869 – 1934), Hermann Grapow (1885 – 1967), Hermann Kees (1886 – 1964) und Wolfhart Westendorf (1924 – 2018) auf, die in der Hauptsache aus privaten Notizen, Korrespondenzen, Manuskripten, Bildmaterial und Sonderdrucksammlungen bestehen. Eine Studiensammlung ägyptischer Keramik wurde von Kees während seiner Reisen nach Ägypten zusammengetragen und dem Seminar übereignet. Neben diversen Posterpräsentationen auf Fachtagungen sind im Rahmen eines Projektes zur Digitalisierung dieser Archivmaterialien vor allem Materialien von Hermann Kees als „Virtuelle Ausstellung“ zu seiner Person veröffentlicht worden.[10]

Im Nachgang zu dem am 15. und 16. Januar 2018 in Göttingen veranstalteten Workshop zur wissenschaftsgeschichtlichen Erschließung des Nachlasses von Paul de Lagarde,[11] dessen Beiträge, zusammen mit denen weiterer Autoren, in dem vorliegenden Band veröffentlicht werden, haben das Seminar für Ägyptologie und Koptologie und die Abteilung Forschung und Entwicklung der Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen ein Konzept zur Erschließung, Digitalisierung und Online-Edition der in der Bibliothek aufbewahrten orientalistischen Korrespondenzen Lagardes entwickelt.

Der Workshop sowie dieser Tagungsband sollten einige der dabei zu berücksichtigenden Fragestellungen und methodischen Problemlagen ergründen und damit den Grundstein legen für eine möglichst vielschichtige, differenzierende aber auch kritische Auseinandersetzung mit dem geistigen Erbe von Paul de

---

9 So hatte die Jewish Claims Conference damals die Restitution der Sammlung des Leipziger Ägyptologischen Instituts und Museums gefordert, da die Unterlagen zum Verkauf der Sammlung durch den ehemaligen Lehrstuhlinhaber Georg Steindorff an die Universität in den 30er Jahren den Verdacht erweckt hatten, der vergleichsweise niedrige Verkaufspreis sei durch Zwang erreicht worden; vgl. hierzu: Raue, Dietrich u. Kerstin Seidel: Verkauf einer Sammlung. Leipzig und Deutschland 1926 – 1937. In: amun. Magazin für die Freunde der Ägyptischen Museen 44 (2012). S. 34 – 40.

10 https://www.uni-goettingen.de/de/487302.html, bearbeitet von Barbara Magen und Waldemar Wolze.

11 Vgl. auch den Tagungsbericht: Gertzen, Thomas L.: Tagungsbericht: Workshop zur wissenschaftsgeschichtlichen Erschließung des Nachlasses Paul de Lagardes in Göttingen, 15.01.2018 – 16.01.2018 Göttingen. In: H-Soz-Kult, 07.03.2018, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7588 (01.11.2018).

Lagarde, welches sich weder auf seine politisch-weltanschaulichen Schriften noch auf seine vermeintlich „rein“ wissenschaftlichen Beiträge begrenzen lässt. Dass dabei auch die Person Lagardes und ihr akademischer Werdegang eine Rolle spielen müssen, kann nicht deutlich genug betont werden.

Von grundlegender Bedeutung dabei ist das Verhältnis von Lagarde zum Judentum, welches Ina Ulrike Paul in ihrem Beitrag erörtert und damit die Leser gewissermaßen in das Thema des vorliegenden Bandes einführt. Zwar soll hier, aus den oben ausgeführten Gründen, nicht zwischen dem Orientalisten Lagarde und dem völkisch-antisemitischen Ideologen unterschieden werden. Dennoch werden damit zwei bestimmende „Pole“ benannt, die auch Einfluss auf die Gliederung dieser Publikation genommen haben, der eine Überblicksdarstellung zum Nachlass P. de Lagarde und seiner Erschließung von Bärbel Mund und Johannes Mangei vorangestellt ist.

Im darauffolgenden ersten Abschnitt „**Paul de Lagarde und die deutsche (Alt-)Orientalistik**“ soll die Einbettung des Orientalisten in sein zeitgenössisches Forschungsumfeld thematisiert werden. Felix Wiedemann wertet hierzu Archivbestände aus den USA zum Verhältnis Lagardes mit dem deutsch-amerikanischen Assyriologen Paul Haupt aus. Heike Behlmer widmet sich dem nicht immer spannungsfreien Verhältnis Lagardes zu seinen Kollegen aus der Göttinger Ägyptologie. Michael Knüppel erörtert in seinem Beitrag den Anteil Lagardes an der manichäologischen Forschung in Göttingen. Und Susanne Voss stellt ihre Erkenntnisse zur Rolle Lagardes in der Ausbildung einer völkischen ägyptologischen Forschung unter der Ägide von dessen Schüler Georg Steindorff vor.

Der zweite Abschnitt widmet sich „**Akademischem Antisemitismus und völkischer Ideologie**“. Gideon Botsch und Werner Treß erweitern zunächst die historische Perspektive und fragen nach den Traditionslinien von Judenfeindschaft und Antisemitismus. Uwe Puschner bietet daraufhin eine einführende Zusammenfassung der verschiedenen Ausdrucksformen der völkischen Bewegung in Deutschland. Armin Lange spürt den Auswirkungen von Lagardes (Un-) Verhältnis zum Judentum in dessen bibelwissenschaftlichen Schriften nach. Den Abschluss bildet eine vergleichende Betrachtung der Haltung verschiedener zeitgenössischer Gelehrter im Hinblick auf Orientalismus und Antisemitismus von Thomas Gertzen.

Ina Ulrike Paul, Berlin

Paul Anton de Lagarde und „die Juden“

> Si l’on soulève les haillons hideux de l’Histoire, on trouve cela: la hiérarchie contre l’égalité et l’ordre contre la liberté. […] une idée de nation mesquine et dangereuse, […]
> (Éric Vuillard)

> Mit der Humanität müssen wir brechen: denn nicht das allen Menschen Gemeinsame ist unsere eigenste Pflicht, sondern das nur uns Eignende. […] Je schärfer wir unsern Charakter als Nation […] ausbilden, desto weniger Platz bleibt in Deutschland für die Juden.[1]

In Vorbereitung des achten *Congrès International des Orientalistes* in Stockholm richtete dessen Generalsekretär Graf Carlo von Landberg im November 1887 an den renommierten Göttinger Kollegen Paul Anton de Lagarde die Bitte, für die geplante Festgabe seine Fotografie einzusenden und einige Fragen zu seiner Person zu beantworten. Lagarde publizierte seine Erwiderung kurze Zeit später als *Mittheilungen über Paul Anton de Lagarde*.[2] Obwohl tatsächlich Lehrstuhlinhaber für orientalische Sprachen, korrigierte er Landberg mit dem Hinweis, er sei „Theologe, nicht Orientalist“, und bezweifelte, dass „den Orientalisten an [seinem] Bilde und an Nachrichten über [ihn] gelegen“ sei.[3] Er habe nie an Orientalistenkongressen teilgenommen und werde auch künftig nicht daran teilnehmen.[4] Es erschiene ihm jedoch „hochmüthiger“, die „Aufforderung unbeachtet zu lassen als ihr nachzukommen“.[5] So reichte Lagarde denn eine detaillierte, in dreizehn Publikationssprachen einschließlich seiner Muttersprache gegliederte Liste wissenschaftlicher Veröffentlichungen ein, in die er seine zeit- und kulturpolitischen *Deutschen Schriften* und *Mittheilungen* mit paginierten Inhaltsverzeichnis-

---

1 Vuillard, Éric: L’ordre du jour. Paris 2017, S. 127. Lagarde, Paul de: Programm für die konservative Partei Preußens (1884). In: Ders.: Deutsche Schriften. Gesammtausgabe letzter Hand. 4. Aufl. Göttingen 1903. S. 322–372, S. 367. Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition. Hrsg. v. Christian Hartmann [u. a.]. München u. Berlin 2016. Bd. 1, S. 271 u. Anm. 265.

2 Lagarde, Paul de: Mittheilungen über Paul Anton de Lagarde. In: Ders.: Mittheilungen. Bd. 3. Göttingen 1889. S. 34–42. In den *Mittheilungen* druckte Lagarde eigene Artikel und Rezensionen, letztere kritisch kommentierend, erstmals oder wieder ab. Die Eile bei der Herstellung zeigt etwa das auf S. 240 gedruckte Inhaltsverzeichnis der 384 S. umfassenden *Mittheilungen* Bd. 1.

3 Lagarde, Mittheilungen, Bd. 3 (wie Anm. 2), S. 34.

4 Dennoch brachte Lagarde so viel Interesse für die Berichterstattung über den Orientalistenkongress auf, dass er unter Heranziehung der schwedischen und norwegischen Staatskalender minutiös die dort erfolgten Ordensverleihungen u. a. an einige deutsche Kollegen aufzeichnete: Lagarde, Paul de: Der achte Orientalistenkongress. In: Lagarde, Mittheilungen, Bd. 3 (wie Anm. 2), S. 324–334.

5 Lagarde, Mittheilungen, Bd. 3 (wie Anm. 2), S. 34.

https://doi.org/10.1515/9783110615463-003

sen aufnahm.[6] Eingeleitet wurde die Publikationsliste von einer nach Lagardes Anweisung „um kein einziges“ Wort zu vermehrenden Kurzbiographie, die zwar den kirchlichen Feiertag an seinem Geburtsdatum und die Adresse seines Geburtshauses angab, aber nur vier Stationen seiner akademischen Karriere aufführte:

> Geboren bin ich am Allerseelentage, den 2 November 1827, zu Berlin, Kochstraße 13. Ich bin seit Ostern 1869 ordentlicher Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Göttingen und empfing bei meiner Anstellung den Lehrauftrag, den Professor Heinrich Ewald vor mir gehabt hatte. Doctor der Theologie honoris causa von Halle, 17. August 1868: ordentliches Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften (an der Stelle von Georg Waitz) seit dem Dezember 1876. Geheimer Regierungsrat seit dem 29. Juli 1887.[7]

Bei Lagardes Handvoll markanter Lebensdaten bleiben unerwähnt sein Elternhaus (und damit sein Geburtsname Bötticher), sein mit zwei orientalistischen Qualifikationsschriften abgeschlossenes Studium der Theologie, Orientalistik und Philosophie und seine von ihm selbst so genannte „Lebensarbeit“ an der Septuaginta;[8] ungenannt sind seine akademischen Lehrer Hengstenberg und Rückert, und sein Lebensweg bis zur Berufung an die Göttinger Universität wie auch seine publizistische Tätigkeit danach.[9] Welche „Meilensteine“ wären heute zu ergänzen, welche Themen anzuschneiden, um diesen bedeutenden Gelehrten

---

6 Lagarde, Mittheilungen, Bd. 3 (wie Anm. 2), S. 34.

7 Lagarde, Mittheilungen, Bd. 3 (wie Anm. 2), S. 34.

8 Neuschäfer, Bernhard: Alteri saeculo. Paul Anton de Lagardes ‚Lebensarbeit‘ an der Septuaginta. In: Die Göttinger Septuaginta. Ein editorisches Jahrhundertprojekt. Hrsg. v. Reinhard G. Kratz u. Bernhard Neuschäfer. Berlin/Boston 2013 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge 22/Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens (MSU) 30). S. 235 – 264, S. 237.

9 Zur Biographie: Sieg, Ulrich: Lagarde, Paul Anton de. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart (Handbuch Antisemitismus). Bd. 2. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Berlin 2009, S. 447 f.; Sieg, Ulrich: Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus. München 2007; Paul, Ina Ulrike: Paul de Lagarde. In: Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871 – 1918. Hrsg. v. Uwe Puschner [u. a.]. München 1996, S. 49 – 89. Ältere Lagarde-Biographien: Schriewer, Jürgen: Lagarde, Paul de. In: Neue deutsche Biographie (NDB) 17 (1994), S. 409 – 412; Favrat, Jean: Conservatisme et Modernité: Le cas de Paul de Lagarde. In: Revue d’Allemagne 14 (1982). S. 35 – 54. Favrat, Jean: La pensée de Paul de Lagarde (1827 – 1891). Contribution à l’étude des rapports de la religion et de la politique dans le nationalisme et le conservativisme allemand au XIXième siècle. Lille 1979; Stern, Fritz: The Politics of Cultural Despair. A Study in the Rise of the German Politics. Berkeley 1963 (dt. Ausgabe: Stern, Fritz: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland. Bern 1963). Zu Lagarde als deutschem Orientalisten: Marchand, Suzanne L.: German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship. Washington D.C. 2009. S. 168 – 174.

und „radikal-konservativen“ Kulturkritiker des Wilhelminischen Kaiserreichs deutlicher zu konturieren? Ganz gewiss gehörten die Jahreszahlen 1874 und 1878/81 für die *Deutschen Schriften* in diese Reihung und mit ihnen Lagardes Auftreten als „Prophet“ – wie sein Zeitgenosse Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff dessen schriftstellerisches Ausgreifen in die Öffentlichkeit charakterisiert hatte.[10] Oder war dieser prophetische Gestus eher der Eitelkeit des ständig um Beachtung ringenden Gelehrten geschuldet?[11] Lagardes fundamentalistisch antimoderne, nationalreligiöse und antisemitische Botschaft führte bei aller Anerkennung, die seinen profunden Studien und Editionen zur philologischen Erschließung der Septuaginta nach wie vor gezollt wird, zu einer kritischen Neubewertung von Persönlichkeit und Werk.[12] Die Revision des Lagarde-Bildes wurde eingeleitet von Fritz Stern (1963) und George L. Mosse (1964), die ihm die Epitheta „Nietzsche des kleinen Mannes“ und „Gründer der völkischen Bewegung“ beilegten, und fortgesetzt von Jean Favrat (1979), der Lagarde zu den völkischen „Vordenkern und Agitatoren“ zählte.[13] Heute findet sich der Name Lagarde auch in Publikationen zur Ideengeschichte des Nationalsozialismus und in Untersuchungen zum Rassismus und Antisemitismus.[14] Auf Lagardes Antisemitismus und das seiner Haltung zugrundeliegende Feindbild konzentriert sich dieser Beitrag: „Die Juden“ spielten in Lagardes Leben von seinem orthodox-pietistischen Vaterhaus an über

10 Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von: Rede gehalten im Auftrage der Königl. Georg-August-Universität am Sarge des Geheimen Regierungsrates Professors D. Dr. Paul de Lagarde am 25. Dezember 1891. 2. Aufl. Göttingen 1892, S. 4.

11 So E. Meyer in einer 1928 zu Wilamowitz‘ Lebenserinnerungen publizierten Rezension, Neuschäfer, Alteri saeculo (wie Anm. 8), S. 242.

12 So weist etwa der sechste Leiter des Göttinger Septuaginta-Unternehmens, der klassische Philologe und Theologe Bernhard Neuschäfer, in seinem grundlegenden Aufsatz darauf hin, dass man „im Auge [behalten müsse], ob und inwieweit seine Beschäftigung mit der griechischen Übersetzung des hebräischen Alten Testaments, das er abschätzig als ‚Canon der Juden‘ bezeichnet, von seinen weltanschaulichen – das meint insbesondere – von judenfeindlichen Motiven geleitet war“, Neuschäfer, Alteri saeculo (wie Anm. 8), S. 244 f. – Vgl. die Website des Septuaginta-Unternehmens mit einer informativen und ausgewogenen Würdigung Lagardes: https://adw-goe.de/forschung/abgeschlossene-forschungsprojekte/akademienprogramm/septuaginta-unternehmen/ (14.05.2020).

13 Die Zitate finden sich bei Stern, Kulturpessimismus (wie Anm. 9), S. 114; Mosse, George L.: Ein Volk – Ein Reich – Ein Führer. Die völkischen Ursprünge des Nationalsozialismus. Königstein/Ts. 1979, S. 40 (engl. Originalausgabe: Mosse, George L.: The Crisis of the German ldeology. lntellectuell origins of the Third Reich. New York 1964); Favrat, Conservatisme et Modernité (wie Anm. 9), S. 35.

14 Detailliert in Paul, Ina Ulrike: Paul Anton de Lagardes Rassismus. In: Rassismus in Geschichte und Gegenwart. Eine interdisziplinäre Analyse. Festschrift für Walter Demel. Hrsg. v. Ina Ulrike Paul u. Sylvia Schraut. Berlin [u. a.] 2018. S. 81–111.

seine ersten politischen Äußerungen bis zum Ende seines Gelehrtenlebens eine zentrale Rolle – als ‚Gegenüber' in Gestalt von Studierenden und Fachkollegen, als ‚Gegenstand' seiner Forschung und schließlich als Gegner, die er in den 1880er Jahren mit rabiater Polemik überzog. Dabei geht es um Lagardes in seinen politisch-publizistischen Beiträgen geäußerten Antisemitismus und dessen Kontexte, aber nicht um dessen Einordnung in sein Christentums-, Theologie- oder Wissenschaftsverständnis als einer eigenen Fragestellung. Der folgende erste Abschnitt widmet sich den vor- und außerwissenschaftlichen Wurzeln von Lagardes Antisemitismus. Im zweiten Abschnitt geht es um die Ausbildung von Lagardes antisemitischer Agenda zwischen den 1850er und 1870er Jahren, die sich in Richtung des „modernen Antisemitismus" (Gideon Botsch) entwickelte.[15] Im dritten Abschnitt wird Lagardes antisemitische Radikalisierung in den 1880er Jahren zum Thema gemacht, die seine posthume Rezeption als Vordenker der Völkischen und Nationalsozialisten beförderte.

1

Woher kam Lagarde oder eben Paul Anton Bötticher, wie er vor der Adoption durch seine Erbgroßtante Ernestine de Lagarde hieß? Welche bestimmenden Einflüsse übte seine Familie auf ihn aus? Sein Vater Johann Friedrich Wilhelm Bötticher (1798–1850) entstammte einer Pfarrersfamilie aus der Magdeburger Börde; er war promovierter Altphilologe und Berliner Gymnasiallehrer mit dem Titel eines Gymnasialprofessors. Nach seinem Studium der Klassischen Philologie und Theologie in Berlin und Halle wurde er Lehrer am Pädagogium in Halle und ab 1824 Oberlehrer des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in Berlin, wo er Latein und Griechisch unterrichtete. Der 1827 geborene Paul Anton war das erste Kind aus seiner Ehe mit der Berlinerin Luise Klebe. Die Vater-Sohn-Beziehung litt bis zum Lebensende Wilhelm Böttichers unter dem Kindbetttod der 18jährigen Ehefrau, für den er seinen Sohn verantwortlich machte. Im Zuge der Verarbeitung dieses Schicksalsschlags wandte er sich von der ‚liberalen' (Erfahrungs-)Theologie seines Freundes Friedrich Schleiermacher ab und der protestantischen Orthodoxie zu. Er befreundete sich mit Ernst Wilhelm Hengstenberg, Vertreter der pietistischen Repristinationstheologie[16] und Inhaber des alttestamentarischen

15 Botsch, Gideon: Von der Judenfeindschaft zum Antisemitismus. Ein historischer Überblick. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 64, B 28–30 (2014). S. 10–17, S. 15 f.
16 Da das Stichwort in der aktuellen 3. Auflage des RGG nicht auftaucht und auch nicht in dem Artikel von Friedrich Wilhelm Graf zu Hengstenberg erwähnt wird, Scheel, Otto: Repristina-

Lehrstuhls der Universität Berlin. Hengstenberg, ein habilitierter Orientalist, wurde später zu einem einflussreichen akademischen Lehrer Bötticher/Lagardes.[17] Es mag Zufall sein, dass Lehrer wie Schüler auf der Suche nach einem „Ursprünglichen" waren: Die Repristinationstheologie zielte in eben dem Sinne auf die Wiederherstellung des ursprünglichen, reformatorischen Protestantismus ab, wie Lagardes Septuagintaforschung von der Suche nach der ursprünglichen Textgestalt des griechischen Alten Testamentes motiviert war.[18]

Die charakterliche Verwandtschaft zwischen Vater und Sohn, auf die Lagardes bedeutendster Schüler Alfred Rahlfs hingewiesen hat, begründete möglicherweise thematische Vorlieben; sie spiegeln sich sowohl in beider aus der Theologie heraus entwickelten, missionarisch vorgetragenen Weltdeutung, als auch im unerschütterlichen Festhalten an einmal gefassten Meinungen.[19] Beide begannen in der Mitte ihres vierten Lebensjahrzehnts damit, ihre religiös-politischen Ansichten zur Bekehrung und Belehrung der Öffentlichkeit zu publizieren. Während Wilhelm Bötticher überwiegend im Selbstverlag gut zwei Dutzend Bücher und Schriften erscheinen ließ,[20] lehnte sein Sohn diese „ekelhafte Buchmacherei" zwar ab, aber seine publizistische Produktion war weder langsamer im Tempo noch geringer im Umfang.[21]

Was seine Themen anging, so vereinigte Wilhelm Bötticher als klassischer Philologe und entschiedener Pietist Antike und christliche Weltanschauung 1840 in seinem ersten, Tacitus gewidmeten Buch zu einem „sonderbare[n] *compositum mixtum*".[22] Weitere Schriften erschienen zu den populären Figuren des Protes-

---

tionstheologie. In: Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG). Bd. 4. 2. Aufl. Tübingen 1930. Sp. 2256 f.

17 Kupisch, Karl: Hengstenberg, Wilhelm. In: NDB 8. Berlin 1969, S. 522 f.

18 Neuschäfer verweist darauf, dass Lagarde bereits in den 1847 publizierten *Hora aramaicae* die Bedeutung der Septuaginta erkannt hatte, Neuschäfer, Alteri saeculo (wie Anm. 8), S. 245.

19 Rahlfs, Alfred: Paul de Lagardes wissenschaftliches Lebenswerk im Rahmen einer Geschichte seines Lebens dargestellt. Göttingen 1928. S. 8 – 16. URL: https://rep.adw-goe.de/handle/11858/00-001S-0000-0022-A30E-4 (14.05.2020).

20 Einige tragen die bibliothekarische Systemstelle „polem." Den Fachterminus verdanke ich Dr. Maria Mann-Kallenborn, der Leiterin der Universitätsbibliothek der Universität der Bundeswehr München. – Eine Aufzählung wichtiger Schriften Böttichers, Paul, Lagarde (wie Anm. 9), S. 86.

21 Zitat: Rahlfs, Lagardes wissenschaftliches Lebenswerk (wie Anm. 19), S. 13. Rahlfs merkt an, dass Lagarde in seinem letzten Lebensjahrzehnt 7000 Seiten wissenschaftlicher Publikationen habe drucken lassen und „auf die Niederschrift seiner Aufsätze nicht viel Zeit [habe] verwenden" können.

22 Bötticher, Wilhelm: Prophetische Stimmen aus Rom: oder das Christliche im Tacitus und der typisch prophetische Charakter seiner Werke in Beziehung auf Rom's Verhältniss zu Deutschland. Ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte und zur tieferen Würdigung des römischen Ge-

tantismus wie Martin Luther – den er im Gegensatz zu seinem Sohn verehrte – und König Gustav Adolph, dazu einige gegen Schleiermachers Theologie.[23] Für unseren Zusammenhang entscheidend ist jedoch Böttichers Stellung zu „den Juden“, jenem „altkirchlichen Volke“, von dem her „das Heil [...] zu erwarten“ sei.[24] Seinen grundsätzlich mit Bibelzitaten angereicherten Predigtduktus bringt er in den Schriften zur pietistischen Judenmission von 1848 besonders zur Geltung, wenn er seine unvereinbaren Auffassungen von dem fromm verehrten biblischen Volk der Juden einerseits und den jüdischen Zeitgenossen in Deutschland andererseits darlegt: Hält er die einen im Sinne Philipp Jakob Speners für das von Gott erwählte, „alle anderen repräsentierende Völkervolk“, so erkennt er in den Juden seiner Zeit, die „jede positiv christliche Wahrheit“ verspotteten, seine politisch-religiösen Gegner.[25] Im Revolutionsjahr 1848 bündelte der hochkonservative Preuße Wilhelm Bötticher antijüdische und antisemitischen Vorurteile, indem er schrieb, dass man das

> lauteste Geschrei nach Republik [...] aus jüdischem Munde [vernähme]. Bei dem Bau fast jeder Barrikade hatten Juden die Leitung übernommen; fast in jedem Bezirke Berlins stand ein Jude an der Spitze der demokratischen Clubs. Zu Vizepräsidenten in der Wiener und

schichtsschreibers. Hamburg 1840. Auch Rahlfs, Lagardes wissenschaftliches Lebenswerk (wie Anm. 19), S. 9.

23 Bötticher, Wilhelm: Gustav Adolph, König von Schweden. Ein Buch für Fürst und Volk. Kaiserswerth am Rhein 1845; Bötticher, Wilhelm: Prophetische Zeugnisse Dr. Martin Luthers wider die Verächter des göttlichen Wortes in der evangelischen und katholischen Kirche Deutschlands. Als Beitrag zur dreihundertjährigen Erinnerung an den 18. Februar d. J. 1546 und als Ergänzung der Schrift Gustav Adolph als Christ. Hamburg 1845; Bötticher, Wilhelm: Lichtblicke durch das Hell-Dunkel in der evangelischen Kirche des neunzehnten Jahrhunderts, oder die Schuld des Schleiermachers und die Samariterin am Jakobsbrunnen. Ein populärer Beitrag zur geschichts-philosophischen Würdigung der Schleiermacherschen Theologie. Berlin 1846.

24 Bötticher, Lichtblicke (wie Anm. 23), S. 9.

25 Bötticher, Wilhelm: Die Herrschaft der Juden. Ein Wort zur Belehrung, zum Trost und zur Warnung für Juden und Christen. Berlin 1848, Zitate: S. 2, 6. – Die 8-seitige Schrift erschien nach dem 466 Seiten umfassenden Buch Bötticher, Wilhelm: Die Zukunft Israels und der Christenheit, oder die Erfüllung der biblischen Weissagungen über Israels Bekehrung und die daraus folgende Verpflichtung aller evangelischen Christen, vornehmlich der deutschen, jetzt schon dazu mitzuwirken. Ein Buch für Fürst und Volk. Berlin 1848. Sein Motto „Das Heil kommt von den Juden“ stammt aus dem Johannesevangelium (Joh. 4, 22), das heute als ambivalent gegenüber den Juden und kontextualisierungsbedürftig gilt. Attridge, Harold W.: Johannesevangelium. In: RGG. Bd. 4. 4. Aufl. Tübingen 2001, Sp. 552–562; Frey, Jörg: Das Bild ‚der Juden‘ im Johannesevangelium und die Geschichte der johanneischen Gemeinde. In: Israel und seine Heilstraditionen im Johannesevangelium. Festgabe für Johannes Beutler SJ zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. Michael Labahn u. Johannes Beutler. Paderborn/München 2004. S. 33–53.

> Berliner Nationalversammlung ernannte man Juden. Was sie in Frankfurt, in Breslau und anderen Orten gethan, ist Allen bekannt.[26]

Dieses dichotome, zwischen religiösem Idealbild und angeblicher Realität, zwischen damals und heute gespaltene Verhältnis Wilhelm Böttichers zu „den Juden“ sollte Lagarde in seine nationalistisch unterlegte Unterscheidung zwischen fremd und eigen, zwischen deutscher Nation und angeblich jüdischer „Nation in der Nation“ übernehmen, wovon bereits seine Vorträge *Konservativ?* und *Ueber die gegenwärtigen Aufgaben der deutschen Politik* von 1853 zeugen.[27]

2

Fünf Jahre nach seinem Göttinger Ruf und drei Jahre nach der Reichsgründung trat 1874 der „doctor der theologie und philosophie, ordentliche professor in der philosophischen facultät der universität Goettingen“ Paul Anton de Lagarde mit *Politischen Aufsätzen* an die Öffentlichkeit.[28] Das 134-seitige Büchlein enthielt drei in jeweils zehnjährigem Abstand entstandene Manuskripte, die Lagarde absichtsvoll unverändert belassen hatte.[29] Das kleine Werk fand so viel positiven Zuspruch, dass Lagarde sich zur Fortsetzung seiner Aktivitäten auf dem Feld der Politik ermutigt fühlte. 1878 und 1881 ließ er die beiden als „theologisch-politische Traktate“ ausgewiesenen *Deutschen Schriften* folgen, mit denen er sich in die bildungsbürgerliche, zeit- und kulturkritische Debatte des Wilhelminischen Kaiserreichs einschrieb. Er äußerte sich darin polemisch gegen die Moderne als solche, gegen den Werteverfall, gegen den verachteten paulinisch-lutherischen Protestantismus und die Kirchen,

26 Bötticher, Herrschaft (wie Anm. 25), S. 6.

27 Die genannten Vorträge publizierte Lagarde als Essais erstmals als *Politische aufsätze* [sic] und dann in den *Deutschen Schriften*.

28 Lagarde, Paul de: Politische aufsätze (Politische aufsätze). Göttingen 1874. Der Sammelband enthielt einen Vortrag von 1853 *Ueber die gegenwärtigen Aufgaben der deutschen Politik* (S. 3–32), den 1863 entstandenen und 1873 als Einzeldruck publizierten Aufsatz *über das verhältnis des deutschen staates zu theologie, kirche und religion. ein versuch nicht-theologen zu orientiren* (S. 33–94), sowie dessen „ausdrückliche“ Fortentwicklung mit dem Titel *Diagnose* von 1873 (S. 94–134). URL: https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN555573346?tify={%22panX%22:0.684,%22panY%22:0.878,%22view%22:%22info%22,%22zoom%22:0.433} (14.05.2020) – Zur biographischen Wende: Paul, Rassismus (wie Anm. 14), S. 89 f.

29 Lagarde betonte sein Festhalten an den früheren Erkenntnissen, von denen er nach wie vor überzeugt sei: „In dem aufsatze ist nichts geändert“, Lagarde, Politische aufsätze (wie Anm. 28), Vorrede, S. III; wieder abgedruckt in Lagarde, Paul de: Drei Vorreden. In: Lagarde, Deutsche Schriften (wie Anm. 1), S. 77 f.

gegen Parlamentarismus und Parteien, gegen Industrialisierung, Finanzkapital und Börsengeschäfte; in allen Themen zugleich aber schrieb er gegen „die Juden", die für ihn die Protagonisten aller feindlichen „Ismen und Thümer" (Liberalismus, Sozialismus, Materialismus, „Manchestertum" etc.) der Moderne waren.[30] Lagardes Intervention reihte sich ein in die „antiliberale Wende" nach dem Kulturkampf und der Gründerkrise, mit der die Feindseligkeiten gegenüber den angeblich am Börsenkrach schuldigen Juden merklich zunahmen und der politische Antisemitismus sich organisierte.[31] Beim Erscheinen seiner *Deutschen Schriften* in einer *Gesammtausgabe letzter Hand* 1886 feierte Lagarde seinen publizistischen Einfluss auf die Öffentlichkeit, die er „über wichtige punkte" umgestimmt habe.[32] Diese Freude gilt es im Blick zu behalten, denn etwas bewegen wollte Lagarde mit seiner Publizistik – und dazu musste sie Verbreitung finden.

Wie so viele Weltanschauungsproduzenten im Kaiserreich sah sich der Theologe, Orientalist und ehemalige Gymnasiallehrer allen großen Themen der Zeit gewachsen: Das Bildungswesen war ohnehin seine bevorzugte Domäne der Zeitkritik, zur Lösung politisch-sozialer Probleme fühlte er sich ebenfalls berufen, und gewachsen den geostrategischen, ökonomischen oder technischen Fragen der Moderne. Seine programmatische Gegenrede zu den fundamentalen gesellschaftspolitischen Umwälzungen des Kaiserreichs beschwor in prophetischem Ton ein kollektives deutsches „wir", das er in eine bessere Zukunft (zurück-) führte.[33] Von der Autorität und Attitüde eines angesehenen, als einsamer Rufer in der Wüste der Gegenwart auftretenden Akademikers beeindruckt, entstand aus der Leserschaft eine Gemeinde, deren Mitglieder er 1886 als seine „gekannten und ungekannten Anhänger" ansprach. Für sie wollte er der johanneische „Vorläufer" sein, gerne vergessen, wenn das von ihm „Gepredigte [!] in das Leben getreten" wäre,

> denn dann wird die große Zukunft gekommen sein, welche ich verkünde und fordere.[34]

30 Zitat: Lagarde, Verhältnis (wie Anm. 28), S. 64.

31 Zumbini, Massimo Ferrari: Die Wurzeln des Bösen. Gründerjahre des Antisemitismus: Von der Bismarckzeit zu Hitler. Frankfurt a. M. 2003, S. 77.

32 Lagarde, Paul de: Vorbemerkungen zu meiner ausgabe der Septuaginta. In: Lagarde, Paul de: Symmicta [= Vermischtes]. Bd. 2. Göttingen 1880. S. 137–148, S. 138. Lagarde, Deutsche Schriften (wie Anm. 1), S. 3: „Däucht Vieles was man in diesem Bande finden wird, jetzt alltäglich, so ist es erst durch mich alltäglich geworden."

33 Lagarde, Paul de: Reorganisation (1881). In: Lagarde, Deutsche Schriften (wie Anm. 1), S. 283–290, Schlusssatz: „Zu den Quellen müssen wir zurück, hoch hinauf in das einsame Gebirg, wo wir nicht Erben sind, sondern Ahnen!"

34 Lagarde, Deutsche Schriften (wie Anm. 1), S. 4. – Löwenthal, Leo, Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 2017, S. 126: „Nicht seine Anhänger wählen den

Das Versprechen der „großen Zukunft“ werde sich, sofern die Deutschen seine nationalreligiöse Deutschtumsideologie annähmen, in einem machtvollen mitteleuropäischen „Groß-Deutschland“ erfüllen.[35] Im Innern werde es von einer alle gesellschaftlichen Unterschiede aufhebenden, germanisch-christlichen Nationalreligion spirituell geeint und gefestigt sein.[36] Nach Außen übte es wehrhaft seine welthistorische, Russland in Schranken haltende Mission der Friedenswahrung in Europa. Ackerbau, Viehzucht und Handel, nicht die Industrie, gewährleisteten Deutschlands künftigen Wohlstand;[37] der kräftezehrenden Auswanderung wäre ein Riegel vorgeschoben, indem der Staat die ostwärts gerichtete Kolonisierung förderte.[38] Zugleich war Lagardes unter einer hermetischen deutschen Nationalreligion organisch, hierarchisch und korporativ aufgebaute „Gesammtheit aller deutsch empfindenden, deutsch denkenden, deutsch wollenden Deutschen“ unerbittlich in ihren Ansprüchen an das „Deutschsein“ und im doppelten Wortsinne exklusiv: ausgrenzend und ausschließend.[39] Betroffen von dieser Ausschließung war der kollektive Konterpart zu „wir Deutschen“, nämlich „die Juden“, die angeblich in ganz Europa eine intolerable „Nation in der Nation“ vorstellten.[40]

Agitator, vielmehr präsentiert er sich ihnen als ihr auserkorener Führer – auserkoren von ihm selbst aufgrund einer mysteriösen inneren Berufung und auserkoren auch vom Feind als Gegenstand der Verfolgung.“

35 Zu den „natürlichen Grenzen“ von Lagardes nationale Grenzen ignorierendem „Groß-Deutschland“, Lagarde, Aufgaben (wie Anm. 28), S. 25, 31.

36 Zu Lagardes „korrelativ“ verwendeten Begriffen „Nation“ und „Religion“ s. Schütte, Hans Walter: Lagarde und Fichte. Die verborgenen spekulativen Voraussetzungen des Christentumsverständnisses Paul de Lagardes. Gütersloh 1965, S. 47. Grundlegend auch: Hanhart, Robert: Paul Anton de Lagarde und seine Kritik an der Theologie. In: Theologie in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe. Hrsg. v. Bernd Möller. Göttingen 1987. S. 271–305.

37 Lagarde, Aufgaben (wie Anm. 28), S. 28.

38 Lagarde, Aufgaben (wie Anm. 28), S. 25–34. Lagardes radikale Forderung nach „Erbverbrüderung“ des Habsburger Reiches mit dem Deutschen Reich und der Ostkolonisation als Vorläufer des *Alldeutschen Verbandes*, Zumbini, Wurzeln des Bösen (wie Anm. 31), S. 355; Kienemann, Christoph: Der koloniale Blick nach Osten. Osteuropa im Diskurs des Deutschen Kaiserreiches von 1871. Paderborn 2018.

39 Lagarde, Paul de: Über die gegenwärtige Lage des Deutschen Reichs. In: Lagarde, Deutsche Schriften (wie Anm. 1), S. 98–167, S. 167.

40 Die „genuin wesensfremd[en] und von Natur aus nicht integrierbar[en]“ Juden sollten deshalb ausgestoßen werden, weil Lagarde sie als „asiatische Heiden“ markiert und sie als „Gegenrasse“, als „symmetrisches Modell der kollektiven Selbst- und Fremdbeschreibung“, ausgemacht hatte, Zitate bei Geulen, Christian: Wahlverwandte. Rassendiskurs und Nationalismus im späten 19. Jahrhundert. Hamburg 2004, S. 171; Geulen, Christian: Rassismus. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart (Handbuch Antisemitismus). Bd. 3. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Berlin 2010, S. 278–282, S. 280 f. – Zum ultramontanen Katholizismus, der

Die Lektüre der zwischen 1853 und 1878 entstandenen politischen Aufsätze Lagardes legt die Vermutung nahe, dass seine antisemitische Agenda mit Abschluss des politisch-religiösen Paradigmenwechsels von 1853/54 ausgebildet war. So entschlossen er sich familiär und beruflich neu orientierte, so wenig kehrte er sich ab von den antijüdischen Einflüssen und antisemitischen Stereotypen des Vaterhauses.[41] Zusätzlich adaptierte er Denkfiguren zeitgenössischer (Orientalisten-)Kollegen wie die angeblich bereits im Alten Orient existierende Ablehnung des jüdischen Volkes oder den Vorwurf der geistigen Unfruchtbarkeit der talmudischen Gelehrsamkeit, den auch sein „Freund Renan aus Treguier" erhob.[42] Ernest Renan, den gleichaltrigen Gelehrten, Schriftsteller und Darwin-Anhänger, hatte Lagarde bei einem Bibliotheksaufenthalt in Paris 1852 kennengelernt und war mit ihm in intellektueller Verbindung geblieben.[43] Sie bewunderten beide den jüdischen Kultus; Lagarde beeindruckte zudem die angeblich nationale Religion „der Juden", die sie in jahrhundertelanger Verfolgung gestärkt hätte.[44] Bis zur allgemeinen Geltung der echt deutschen Nationalreligion seiner Prägung, so Lagarde 1853/73, verliehe die talmudische „Religions-Erziehung" den Juden immer noch eine so „furchtbar[e]" Überlegenheit gegenüber den Deutschen, dass sie in der Gesellschaft des Kaiserreichs nicht „geduldet" werden könnten – ein Angriff auf die Reichsverfassung, die die Gleichberechtigung und konfessionelle Gleichstellung statuierte.[45]

Lagarde ebenfalls als „Staat im Staat" galt: Lagarde, Verhältnis (wie Anm. 28), S. 52; Lagarde, Paul de: Die Stellung der Religionsgemeinschaften im Staate (1881). In: Lagarde, Deutsche Schriften (wie Anm. 1), S. 248 – 263, S. 259.

41 So die angeblich „prinzipielle Abneigung" der Juden gegen Ackerbau und Viehzucht bis zu ihrer Affinität zu Geldgeschäften: Lagarde, Aufgaben (wie Anm. 28), S. 34.

42 Lagarde, Aufgaben (wie Anm. 28), S. 22 f. – Zu Renan: Lagarde, Konservativ? In: Lagarde, Deutsche Schriften (wie Anm. 1), S. 5 – 16, S. 15. Zu dessen Bedeutung für Lagarde: Merk, Otto: Renan, Ernst. In: Lexikon für Theologie und Kirche (LThK). Bd. 8. Freiburg 1999. Sp. 1106 – 1107; Rétat, Laudyce: L'Israël de Renan. Bern 2005 (Recherches en littérature et spiritualité IX), wobei sich der Renan-Spezialist besonders für die *Histoire du peuple d'Israël* (5 Bde. 1887 – 1893) interessiert; Weinberg, Kurt: „Race" et „Races" dans l'œuvre d'Ernest Renan. In: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 68, Heft 3/4 (1958). S. 129 – 164.

43 Lagarde besaß mehr als 20 Werke Renans aus den Sparten Religion, Philosophie, Geschichte, Politik, Literatur und Linguistik, s. Katalog der Bibliothek Paul de Lagarde's. Als Manuscript gedruckt. Zur Erinnerung an den verstorbenen Besitzer überreicht durch Anna de Lagarde. Hrsg. v. Anne de Lagarde. Göttingen 1892, S. 19, 67, 82.

44 Lagarde, Aufgaben (wie Anm. 28), S. 24.

45 Lagarde, Aufgaben (wie Anm. 28), S. 25, 34. – Das am 3. Juli 1869 für den Norddeutschen Bund promulgierte *Gesetz, betreffend die Gleichberechtigung der Konfessionen in bürgerlicher und staatsbürgerlicher Beziehung* wurde mit der Reichsverfassung vom 16. April 1871 Reichsgesetz.

Lagarde setzte den Kollektivbegriff „die Juden“ ein als abwertendes Amalgam aus Rasse, Religion und „Judenthum“ (im Sinne von Nationalität), bei dem die Nennung des einen zugleich die beiden anderen (Teil-)Begriffe aufrief – sagte er „Rasse“, so meinte er zugleich „Religion“ und „Judenthum“, oder schrieb er vom „Judenthum“, dann auch von „Religion“ und „Rasse“.[46] Hier verbanden sich sein theologischer mit seinem politischen Antisemitismus. Dabei wandte Lagarde den „Rasse“-Begriff nicht im eigentlichen Sinne biologistisch an, sondern zur Diskreditierung der jüdischen Religion als einer Abstammungsgemeinschaft ohne spirituelle Dimension, ohne Dogmatik und Tradition:[47] Sie bestünde einzig im „festen [...] Glauben an den ungeheuren Werth der eigenen Nationalität“, der sich als „Rassenhochmuth“ äußere – womit nichts Fassbares, aber etwas deutlich Negatives ausgesprochen war.[48]

Diesem jüdischen „Rassenhochmuth“ gegenüber stand die kollektive Größe „Deutschthum“: Gewiss läge dieses, so Lagarde 1853, „nicht im Geblüthe, sondern im Gemüthe“, und auf „die *Race* [werde] nur bei Pferden, Rindvieh und Schafen“ Wert gelegt.[49] Allerdings erteilte er damit der Anwendung des Rassebegriffs auf Menschen nur scheinbar eine Absage. Wenige Sätze später nämlich bediente er sich seiner, wenn er konzedierte, dass die „Judenfrage [zwar] eine Rassenfrage“ sei, doch „kein ideal gesinnter Mensch je leugnen“ werde, dass „der Geist auch die Rasse überwinden“ könne.[50] Den völkischen Ideologen Theodor Fritsch, Ludwig Schemann und Houston Stewart Chamberlain genügte das voluntaristische Element dieses früh ausgesprochenen, nie widerrufenen, aber auch nie wiederholten Satzes, um ihren „deutschesten Deutschdenker“ zurechtzuweisen, der – wie es ihnen schien – den Rassegedanken damals nur *à contre cœur* gefördert hätte.[51]

46 Ein Gegenstück dieser Begriffs-Trias findet sich in Lagardes Argumentation für eine deutsche Nationalreligion, die auf der unverzichtbaren Dreiheit Volk, Nation und Deutschtum basierte.
47 Lagarde, Aufgaben (wie Anm. 28), S. 23 f.; Lagarde, Verhältnis (wie Anm. 28), S. 58. Obwohl er sich der einschlägigen Terminologie bediente, lehnte Lagarde den biologistisch unterlegten Rasseantisemitismus bis zur Mitte der 1870er Jahre ab. Er schrieb in *Über die gegenwärtige Lage des Deutschen Reichs*, er kümmere sich nicht um Reinheit oder Unreinheit des Blutes, Lagarde, Lage (wie Anm. 39), S. 124.
48 Lagarde, Aufgaben (wie Anm. 28), S. 23.
49 Lagarde, Aufgaben (wie Anm. 28), S. 24; Lagarde, Paul de: Die graue Internationale (1881). In: Lagarde, Deutsche Schriften (wie Anm. 1), S. 311–322, S. 320.
50 Lagarde, Konservativ (wie Anm. 42), S. 24; Lagarde, Paul de: Mittheilungen. Bd. 2 (1887). S. 159 f.
51 Die rassistisch-völkische Rezeption verhinderte diese Einschränkung nicht, Paul, Rassismus (wie Anm. 14), S. 84 mit Zitat von Schemann. Zur radikal-antisemitischen Position von Fritsch, der zu „gemäßigte“ Passagen Lagardes korrigierte, Zumbini, Wurzeln des Bösen (wie Anm. 31), S. 358 f.

Nicht nur eine Rasse, sondern auch „eine Nation“ seien „die Juden“, deren Nationalität „unlösbar mit der Religion verknüpft“ sei – was er für die kommende Nationalreligion wünschte. Einerseits hielt Lagarde 1853 (ähnlich wie später der Historiker Heinrich von Treitschke) die „Tilgung“ der angeblichen jüdischen Nationalität und Religion für ethisch nicht vertretbar und forderte doch andererseits deren „Aufgabe“ als unverzichtbare Voraussetzung des Bleiberechts der Juden in Mitteleuropa – durch die Mehrheitsgesellschaft erzwungen waren beide.[52] Ersichtlich schwankte Lagarde noch bezüglich der Konsequenzen seiner Forderung, „die Juden“ nicht zu „dulden“. In gemütlich klingender Brutalität umschrieb er dies als ein „ganz herein mit ihnen oder ganz hinaus“ – das „Heraus“ war zu verstehen als „Verpflanzung [der Juden] nach Palästina“, ein pseudozionistischer Euphemismus für die zwangsläufig vorangehende Entrechtung und Vertreibung, denn welcher Mensch ließe sich freiwillig „verpflanzen“?[53] 1881 hatte Lagarde die Frage nach der erzwungenen Assimilierung „der Juden“ oder ihrer „Abschaffung“ nach Madagaskar entschieden; jüdische Deutsche konnte es seiner Ansicht nach nicht geben.[54]

---

52 Lagarde, Aufgaben (wie Anm. 28), S. 24: „Ist aber bei den Juden die Nationalität unlösbar mit der Religion verknüpft, so können wir die Nationalität bei ihnen nur tilgen, wenn wir ihnen die Religion nehmen: und dazu haben wir kein Recht.“ Lagarde, Aufgaben (wie Anm. 28), S. 35: „Bleiben die Juden in MittelEuropa, so müssen sie ihr Judenthum (auch ihre Religion) so aufgeben, daß sie als Juden gar nicht mehr erkennbar sind.“

53 Lagarde, Aufgaben (wie Anm. 28), S. 34. – Brechtken, Magnus: Madagaskar-Plan. In: Benz, Handbuch des Antisemitismus (wie Anm. 40). Bd. 3, S. 200 – 205; Brechtken, Magnus: „Madagaskar für die Juden“. Antisemitische Idee und politische Praxis 1885 – 1945. München 1998; Niewyk, Donald L.: Solving the „Jewish Problem“: Continuity and Change in German Antisemitism, 1871 – 1945. In: The Leo Baeck Institute Year Book 35 (1990). S. 335 – 370, S. 359 – 368 zu Antisemiten, die den Zionismus und/oder Phantasien über die Vertreibung von Juden nach Palästina oder anderswohin als „Lösung der Judenfrage“ diskutierten. Die Zionismus-feindlichen Protagonisten und ihre Argumente analysiert: Weber, Fabian: Projektionen auf den Zionismus. Nichtjüdische Wahrnehmungen des Zionismus im Deutschen Reich 1897 – 1933. Göttingen 2020.

54 Lagarde, Internationale (wie Anm. 49), S. 320. – Lagarde, Paul de: Die nächsten Pflichten der deutschen Politik (1885). In: Lagarde, Deutsche Schriften (wie Anm. 1), S. 385 – 418, S. 391, wollte die Umsiedlung der jüdischen Bevölkerung Mittel-, Südost- und Osteuropas „nach Palästina oder noch lieber nach Madagaskar“. S. dazu: Puschner, Uwe: Antisemiten, Alldeutsche, Völkische und der Zionismus. Radikale Diskurse in der langen Jahrhundertwende. In: Bibel – Israel – Kirche. Studien zur jüdisch-christlichen Begegnung. Festschrift für Rainer Kampling. Hrsg. v. Sara Han [u. a.]. Münster 2018. S. 223 – 238, S. 227.

3

Um die Wende zu den 1880er Jahren, in engem zeitlichen Zusammenhang mit dem von Heinrich von Treitschke ausgelösten *Berliner Antisemitismusstreit*,[55] dem Erscheinen auflagenstarker antisemitischer Pamphlete wie denen Wilhelm Marrs oder Eugen Dührings und dem Entstehen antisemitischer Sammlungsbewegungen, Parteien und Zeitschriften wurde der politische Antisemitismus salonfähig.[56] Zur gleichen Zeit radikalisierte Lagarde in Diktion und Gehalt seine Invektiven gegen „die Juden" in den Aufsätzen des zweiten Bandes der *Deutschen Schriften,* in seinen *Mittheilungen,* der Broschüre *Aus dem deutschen Gelehrtenleben* und endlich den *Symmicta.*[57] Könnte Lagardes radikales Auftreten in der „Judenfrage" mit dem allgemeinen, den Antisemitismus tolerierenden gesellschaftlichen Klima zusammenhängen? Oder mit der bitteren Erkenntnis, dass sein Lebensziel einer textkritischen Ausgabe der *Septuaginta* unerreichbar bleiben würde?[58] Er interpretierte sein Scheitern an einer – wie wir heute wissen – nur in Forschergenerationen zu bewältigenden Aufgabe als Erliegen im Kampf gegen feindliche

55 Zimmermann, Moshe u. Nicolas Berg: Berliner Antisemitismusstreit. In: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur (EJGK). Bd. 1. Hrsg. v. Dan Diner. Stuttgart/Weimar 2011. S. 277–282.

56 Marr, Wilhelm: Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum. Vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet. 3. Aufl. Bern 1879; Dühring, Eugen: Die Judenfrage als Racen-, Sitten- und Culturfrage. Mit einer weltgeschichtlichen Antwort. Karlsruhe/Leipzig 1881. – Im September 1882 fand in Dresden der erste internationale Antisemiten-Kongress statt. 1878/1879 wurden die *Antisemitenliga* und die *Christlich-soziale (Arbeiter-)Partei* gegründet; 1881/2, als die Antisemitenpetition von einer Viertelmillion Deutscher unterzeichnet wurde, entstanden die *Soziale Reichspartei* und der *Deutsche Volksverein*; 1886 wurde gegründet die *Deutsche Antisemitische Vereinigung*, 1889 die *Deutsch-Soziale Partei*, 1890 die *Antisemitische Volkspartei*.

57 Aus den *Deutschen Schriften II* v.a. die Aufsätze *Die Graue Internationale* (1881) und *Die nächsten Pflichten deutscher Politik* (1885); *Aus dem deutschen Gelehrtenleben. Aktenstücke und Glossen*, Göttingen 1880; *Symmicta*; *Mittheilungen I-IV.* – Der befreundete Kieler Orientalist Georg Hoffmann veranlasste Lagarde, allzu private Äußerungen aus dem Manuskript der *Symmicta I* zu entfernen. Die in *Symmicta II* veröffentlichten ehrabschneidenden Angriffe auf das Wissenschaftsleben, auf Institutionen und Kollegen gingen weit über die in der Zeit übliche Gelehrtenpolemik hinaus. Hoffmann führte Lagardes Verhalten auf eine durch Überarbeitung hervorgerufene Persönlichkeitsveränderung zurück, Sieg, Prophet (wie Anm. 9), S. 141 ff.

58 Hatte Lagarde 1874 hoffnungsfroh „für [s]eine LXX jetzt wenigstens den Anfang des Endes" gesehen, Lagarde, Paul de: Mittheilungen. Bd. 4 (1891). S. 395, so fand er sich 1887 „noch so schmachvoll weit zurück" in der „ausfürung [s]einer eigentlichen lebenspläne": Lagarde, Symmicta II (wie Anm. 32), S. VIII. 1891 schließlich hinderte ihn angeblich „der Ekel, auseinanderzusetzen, wie und durch wen die Ausführung dieses Planes unmöglich gemacht worden": Lagarde, Paul de: Septuaginta Studien. In: Abhandlung der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Bd. 37 (1891). S. 3–13; S. 73–87; S. 92, S. 3.

Mächte; er kompensierte es mit wütenden Rundumschlägen gegen die preußische Ministerialbürokratie, die „palästinisierten“ Universitäten, den universitären Kollegenkreis und die „Zunft“.[59] Auch vorgeblich akademische Kontroversen führte er nun ohne Rücksicht auf bürgerliche Etikette und universitären Komment.[60] Sie wurden 1884 eingeleitet von Lagardes Intervention zugunsten seines kritisch rezensierten Schülers Ludwig Techen, fortgesetzt in seinem an antisemitischen Beleidigungen unüberbietbaren Streit mit dem hochbetagten Begründer der Wissenschaft des Judentums Leopold Zunz und unter Hintansetzung wissenschaftlicher Standards der Streitkultur nach dessen Tod weitergeführt mit dem Herausgeber des *Magazins für die Wissenschaft des Judentums* und Akademiemitglied Abraham Berliner.[61] Er zählte zu denjenigen jüdischen Gelehrten, die sich 1887 offen gegen Lagarde gestellt und ihm zu Recht „Judenhaß“ vorgeworfen hatten.[62] Berliners Polemik erfuhr weite Verbreitung durch ihre in der liberalen *Neuen Freien Presse* publizierte Besprechung des Wiener Gelehrten und Rabbiners Moritz Güdemann.[63] Lagarde schlug in der rassistischen Schmähschrift *Juden und Indogermanen* zurück, in der er die gegen ihn gerichteten Publikationen und seine Reaktionen darauf abdruckte; er dachte, sich der Öffentlichkeit so als zu Unrecht angegriffener, kämpferisch für seine Unschuld eintretender Gelehrter ohne Fehl und Tadel zu präsentieren.[64] Zu diesem Zweck fand er sich ausdrücklich „befugt“, die Stellungnahmen seiner wissenschaftlichen Gegner, die er als „Juden in ver-

---

59 Er sei „in der unerhörtesten Weise mishandelt, von der Zunft beiseite geschoben und gemein verleumdet“ worden und habe „in der drückendsten Lage der Welt“ gearbeitet. Nun werde er seine Arbeiten „keines Falls mehr zu einem an sich für mich sehr wohl erreichbar gewesenen Ziele“ führen können, Lagarde, Paul A. de: Juden und Indogermanen. Eine Studie nach dem Leben. In: Ders.: Mittheilungen, Bd. 2 (wie Anm. 50). S. 262–352, S. 287. – Zur Durchdringung des deutschen Geisteslebens und der Presse durch „die Juden“, Lagarde, Juden und Indogermanen, S. 339; Lagarde, Paul de: Ein preußischer Staatsanwalt. In: Ders., Mittheilungen, Bd. 3 (wie Anm. 2), S. 85–98, S. 98: „Die Palaestinisierung der Universitäten wie des Standes der Richter, Aerzte und Schauspieler rückt immer weiter vor“.

60 Zur „rücksichtlosen Schärfe und wehtuenden Schroffheit“, die allerdings „zur Charakteristik Lagardes [...] unentbehrlich“ sei: Lagarde, Paul de: Ausgewählte Schriften. 2. Aufl. Hrsg. v. Paul Fischer. München 1934 (= Paul de Lagarde. Schriften für das deutsche Volk. Bd. 2). Vorwort des Herausgebers, S. 8 f.

61 Sieg, Prophet (wie Anm. 9), S. 243–246; Stern, Kulturpessimismus (wie Anm. 9), S. 40 f.

62 Berliner, A[braham]: Professor Paul de Lagarde, nach seiner Natur gezeichnet. Berlin 1887.

63 Güdemann, M[oritz]: Der „deutsche Nationalheilige“ Paul de Lagarde. In: Die Presse (12.02.1887), S. 1 f. URL: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=apr&datum=18870212&seite=1&zoom=33&query=„Lagarde“&ref=anno-search (14.05.2020).

64 Lagarde, Juden und Indogermanen (wie Anm. 59), S. 262–351. Andernorts forderte Lagarde ein staatliches Geld- und Kreditmonopol, um den Juden ihre angebliche Existenzgrundlage zu nehmen, Lagarde, Lage (wie Anm. 39), S. 387 f.

antwortlicher Lebensstellung und aus vier verschiedenen Ländern Europas“ vorstellte, als „national jüdisch“ und sie selbst als Vertreter „Israels“ zu behandeln.[65] Dabei instrumentalisierte Lagarde „die Juden“, um seine Fehde mit jüdischen Gelehrten als nationales Anliegen in die Öffentlichkeit zu tragen.[66] Wie stets in der „Judenfrage“ sprach er nicht für sich allein, sondern reklamierte ein „wir gegen die“ der Mitstreiter gegen „Israel“, wobei er sich selbst unter die „Besten“ der Nation bzw. die „anständigen Menschen“ einreihte. Den mit dem Wunsch nach dem „Tod Israels“ schließenden Absatz ließ Lagarde unvermittelt zu „ein paar Bemerkungen in anderer Weise persönlicher Art“ übergehen, in denen er seine Achtung vor dem Alten Testament bekräftigte, seine Zuneigung und Förderung einzelner jüdischer Kollegen, Schüler oder Korrespondenzpartner unterstrich und sich sein objektives, von der Budapester Rabbinerversammlung 1882 erbetenes Gutachten im Fall eines Ritualmord-Vorwurfs zugutehielt.[67] Selbst nach der Publikation seiner *Deutschen Schriften* sei er noch von jüdischen Gelehrten um kollegiale Unterstützung für sie selbst oder Dritte gebeten worden und habe sie gewährt: „Ich unterscheide eben stets den einzelnen Juden von der Nation der Juden.“[68] Ausnahmen bestätigten auch ihm die Regel antisemitischer Praxis, bei der angeblich das exzeptionelle Individuum die stereotype Meinung über das Kollektiv untermauerte. Antisemit war Lagarde und er bekannte sich selbst – allerdings nur im kollektiven „wir“ („Antisemiten sind wir“) – offen zum Antisemitismus, den „die Juden“ seit je selbst heraufbeschworen hätten.[69]

---

65 Lagarde, Juden und Indogermanen (wie Anm. 59), S. 322: „Die Ehren dieser Sieben fallen auf Israel. Mir ist das recht; denn wie ich – mit den Besten meiner Nation – über Israel denke, kann ich mich nur freuen, wenn Israel sich in den Augen aller anständigen Menschen unmöglich macht. Israels Tod ist Wohltat und Gedeihen für uns, ist Leben für die einzelnen Israeliten.“

66 Es sei „unzulässig, einen Mann, [...] darum, weil er in Deutschland deutsche, nicht jüdische Anschauungen vom Leben und der Politik hat und geltend macht, in der Weise der Weber, Berliner und Genossen zu behandeln“, Lagarde, Juden und Indogermanen (wie Anm. 59), S. 320.

67 Lagarde, Juden und Indogermanen (wie Anm. 59), S. 323: Gymnasiasten und Studenten „jüdischer Nationalität“ habe er „allerdings als Missionar [!], die herzlichste, bereitwilligste Liebe entgegengetragen und [ihn] erfreuenden Dank geerntet“, Lagarde, Anna de: Paul de Lagarde. Erinnerungen aus seinem Leben, zusammengestellt von Anna de Lagarde. 2. Aufl. Leipzig 1918, S. 142. Lagarde übernahm die Patenschaft für seinen konvertierten Schüler, den Ägyptologen Georg Steindorff: Sieg, Prophet (wie Anm. 9), S. 234, zum Ritualmordvorwurf von Tisza-Eslar, S. 236 – 239.

68 Alle Zitate: Lagarde, Juden und Indogermanen (wie Anm. 59), S. 323. – Lagardes Haltung zu einzelnen jüdischen Wissenschaftlern: Lagarde, Paul de: Lipman Zunz und seine Verehrer. In: Ders.: Mittheilungen, Bd. 2 (wie Anm. 50). S. 108 – 162, S. 159. – Objektivierend: Sieg, Prophet (wie Anm. 9), S. 232 – 237.

69 „Antisemiten sind wir [...], weil [...]“: Lagarde, Juden und Indogermanen (wie Anm. 59), S. 330. Zur angeblichen Abneigung aller europäischen Völker: S. 329; zu den negativen Implikationen der

Es führte zu weit und doch nicht weiter, Lagardes antisemitische Radikalisierung durch die zweite Hälfte der 1880er Jahre zu begleiten, wie sie sich etwa im Marburger Antisemitismusprozess von 1888[70] ausprägte oder in seinen Angriffen auf die Berliner Theologen allgemein zeigte, auf seine akademischen Lehrer und im Besonderen auf den im Jugendalter konvertierten Kirchenhistoriker August Neander.[71] Was zuerst existierte, ob Lagarde etwa im Kontext äußerer Anlässe seine antisemitischen Überzeugungen festigte oder ob die ‚neue Aufgeschlossenheit' gegenüber dem Antisemitismus Lagarde es nun ermöglichte, seine rassistischen Positionen schärfer zu formulieren, lässt sich als Henne-Ei-Problem nicht klären. Allerdings führen deutliche Spuren in die Richtung einer bewussten Entscheidung eines Mannes, der – wie seine Frau im Druckbild der posthum publizierten Erinnerungen eigens hervorhob – „*von jeher und bis ans Ende* das Judenthum bekämpft" habe.[72] Unbestritten ist, dass der sein Renommee als Wissenschaftler einsetzende politische Publizist und im Max Weberschen Sinne auch „Kathederprophet" Lagarde ein aufmerksamer Beobachter des Diskurses über „die Juden" sowohl innerhalb wie außerhalb der *scientific community* war. Um wirksam Einfluss auf die öffentliche Meinung zu nehmen, eignete sich Lagarde populäre Schlüsselbegriffe etwa aus evolutionistischen Rassentheorien wie der Gobineaus[73] an oder variierte bekannte Zitate: So schwenkte er in seinem 1884 verfassten *Programm für die konservative Partei Preußens* auf Treitschkes Linie im

Judenemanzipation: S. 331; zum religiösen Atavismus, zur Internationalität und zugleich zum „jüdischen Nationalbewusstsein": S. 335.

70 Hierzu vorzüglich Sieg in dem Kapitel „Der Talmud vor Gericht", Sieg, Prophet (wie Anm. 9), S. 256–272; zum Gegengutachten Sieg, Ulrich: „Der Wissenschaft und dem Leben tut dasselbe not: Ehrfurcht vor der Wahrheit." Hermann Cohens Gutachten im Marburger Antisemitismusprozeß 1888. In: Philosophisches Denken – Politisches Wirken. Hermann-Cohen-Colloquium Marburg 1992. Hrsg. v. Reinhard Fuchs u. Franz Orlik. Hildesheim 1993. S. 222–249. – Lagarde war der von der Verteidigung des antisemitischen Volksschullehrers Fenner benannte wissenschaftliche Sachverständige; sein parteiisches Gutachten stützte er auf die bekannt unwissenschaftliche Hetzschrift „Der Talmudjude". Nach erfolgloser Einzelpublikation mit Hilfe Theodor Fritschs veröffentlichte er es als Lagarde, Paul de: Ein Gutachten. In: Ders., Mittheilungen, Bd. 3 (wie Anm. 2), S. 3–23, seine Invektiven gegen den Staatsanwalt Lagarde, Paul de: Ein preußischer Staatsanwalt. In: Ders., Mittheilungen, Bd. 3 (wie Anm. 2), S. 85–98 – Rohling, August: Der Talmudjude. Zur Beherzigung für Juden und Christen aller Stände. Münster 1871.

71 Lagarde, Paul de: Ueber einige Berliner Theologen, und was von ihnen zu lernen ist. In: Ders., Mittheilungen, Bd. 4 (wie Anm. 58), S. 49–128, zu Neander: S. 94–97. Dazu: Neuschäfer, Alteri saeculo (wie Anm. 8), S. 244 f.

72 A. Lagarde, Paul de Lagarde (wie Anm. 67), S. 143.

73 Gobineau, Arthur de: Essai sur l'inégalité des races humaines (1852–1854). 2 Bde. Paris 1853–1855.

Antisemitismusstreit ein und formulierte den an diesen angelehnten, später durch das Hetzblatt *Stürmer* verkürzten Satz, dass

> die Juden als Juden in jedem europäischen Volke ein schweres Unglück

seien.[74] Zugleich gab er seinen früheren Begriff „judaisieren" auf und verwandte jetzt das unter Antisemiten kursierende, heute als *Lingua Tertii Imperii* geltende „verjuden".[75] Dann spitzte er seine Formulierungen aus jüngeren Jahren zu: Hatte er – früher als die meisten Antisemiten – den Kollektivbegriff „die Juden" mit diffamierenden Metaphern von Krankheit und Tod assoziiert,[76] so übernahm er im Laufe der 1880er Jahre Modebegriffe aus der von Robert Koch und Louis Pasteur etablierten Bakteriologie und gebrauchte Biologismen als Erster in abwertender Absicht.[77] Notorisch wurden jene Sätze, die ein im christlichen Sinne „tiefreligiöser" Mensch – es sei denn, ein deutschchristlich Rassegläubiger – nicht äußern könnte:[78] Denjenigen, so schrieb Lagarde in *Juden und Indogermanen*, müsse doch jedermanns Hass gelten, die „aus Humanität!" Partei für „die Juden" ergriffen oder „zu feige" seien, „dies wuchernde Ungeziefer zu zertreten"; er ließ

---

74 Für Deutschland folge daraus, „daß die Juden aus Deutschland entweder auswandern, oder in ihm Deutsche werden müssen" – was sie nach geltender Reichsverfassung selbstverständlich waren. Zitat: Lagarde, Programm (wie Anm. 1), S. 368.

75 In den 1873 gedruckten Vorträgen von 1853 gebraucht Lagarde „judaisieren", im *Programm* (1884) „verjuden".

76 Gradmann, Christoph: „Auf Collegen, zum fröhlichen Krieg". Popularisierte Bakteriologie im Wilhelminischen Zeitalter. In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte 13 (1994). S. 35–54. – Der Leib *verkörperte* in Lagardes Denken den Staat, dem die deutsche Nation als Seele übergeordnet sein sollte: Lagarde, Lage (wie Anm. 39), S. 127.

77 „Die Juden" seien ein „Verwesung" tragender, Eiter erregender „Fremdkörper", der aus dem *corpus* der deutschen Nation entfernt werden müsste, Lagarde, Aufgaben (wie Anm. 28), S. 24 f., 34. Ähnlich in den 1880er Jahren: „Krebs", „Eiter", „fremder Körper", der „Unbehagen, Krankheit, oft sogar Eiterung und den Tod" erzeugt, „Träger der Verwesung": Lagarde, Stellung der Religionsgemeinschaften (wie Anm. 40), S. 257 f.; Lagarde, Juden und Indogermanen (wie Anm. 59), S. 346 f.

78 In seiner wegweisenden Analyse sei Fritz Stern nur widersprochen, wenn er Lagarde mit seiner kirchenfernen, den ‚Pharisäer' Paulus und mit ihm Luther ausschließenden, eklektizistischen deutschen Nationalreligion, die einen radikalen Antisemitismus voraussetzte, bescheinigte, „zeitlebens ein tiefreligiöser Mensch" bzw. „tiefreligiös", ein „Historiker und Gläubiger" gewesen zu sein: Stern, Kulturpessimismus (wie Anm. 9), S. 25, 64, 77. – Puschner, Uwe: Deutschchristentum. Entstehung – Ideologie – Organisation. In: Christen im Dritten Reich. Hrsg. v. Philipp Thull. Darmstadt 2014. S. 31–41.

den vielzitierten „Trichinen und Bazillen“-Satz folgen.[79] Während Moritz Güdemann sarkastisch von Lagardes „Standpunct des reinen antiseptischen Deutschthums“ sprach,[80] inspirierte diese unchristliche, irreligiöse und inhumane Formulierung den radikalen Antisemitismus von Hermann Ahlwardt bis zu Hitler.[81] Den Artikel Güdemanns erhielt Lagarde übrigens, wie er selbst erwähnte, von dem radikalantisemitischen Führer der österreichischen Alldeutschen Georg von Schönerer, der ihm auch die Gelegenheit bot, in einer seiner Zeitschriften (*Unverfälschte Deutsche Worte*) eine Entgegnung zu publizieren. Lagarde ergriff die Gelegenheit und bedankte sich mit der Sendung von *Juden und Indogermanen* und „Mit unverfälscht deutschem Gruße“.[82]

Der Name Ahlwardts, eines nur durch seine Abgeordnetenimmunität vor einer Zuchthausstrafe bewahrten Agitators, weist neben der publizistisch-öffentlichkeitswirksamen „Selbstvermarktung“ (Ulrich Sieg) eine weitere Spur zu Lagardes bewusster Entscheidung für extreme antisemitische Positionen: Eine von Ahlwardts berüchtigten Publikationen führte die Abteilung „Varia“ von Lagardes Bibliothek an.[83] Diese war kaum zufällig mit den Grundlagenwerken tonangebender antisemitischer Ideologen aus den Jahren 1880 bis 1891 bestückt. An Periodika sind der seit der ersten Nummer vorhandene, von dem einflussreichen Journalisten Otto Glagau herausgegebene *Kulturkämpfer* oder die von dem Mitgründer des *Deutschnationalen Vereins* Anton Langgassner begründete Wochenschrift *Der Kyffhäuser* zu nennen.[84] Auch hielt Lagarde nach seiner Kontaktauf-

---

79 Lagarde, Juden und Indogermanen (wie Anm. 59), S. 262 – 351, 239. Bein, Alex: „Der jüdische Parasit“ – Bemerkungen zur Semantik der Judenfrage. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 18, Heft 2 (1965). S. 121 – 149.

80 Güdemann, Nationalheilige (wie Anm. 63), S. 1 f. – Lagarde druckt Güdemanns Artikel mit Kommentar und Gegendarstellung ab in: Lagarde, Juden und Indogermanen (wie Anm. 59), S. 264 – 268.

81 Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstags. Bd. 139 (1894/95). Berlin 1895. 53. Sitzung (Mittwoch, 6. März 1895). S. 1277 – 1306, S. 1298. URL: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=apr&datum=18870212&seite=1&zoom=33&query=%22Lagarde%22&ref=anno-search (14.05.2020). – Hitler zit. nach: Bein, Alex: Die Judenfrage. Biographie eines Weltproblems. Bd. 1. Stuttgart 1980, S. 366; zu Lagardes wirkmächtigen Sprachbildern S. 237 f., S. 364 – 367.

82 Lagarde, Juden und Indogermanen (wie Anm. 59), S. 268; Sieg, Prophet (wie Anm. 9), S. 250 f., Zitat: S. 251.

83 Ahlwardt, Hermann: Der Verzweiflungskampf der arischen Völker mit dem Judentum. 3 Bde. Teil 2: Der Eid eines Juden. Berlin 1891; A. Lagarde, Katalog (wie Anm. 43), S. 71.

84 Der Kulturkämpfer. Zeitschrift für Öffentliche Angelegenheiten. Hrsg. v. Otto Glagau. Berlin 1880 – 1890; Lange, Matthew: Der Kulturkämpfer (1880 – 1890). In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart (Handbuch Antisemitismus). Bd. 6. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Berlin 2013, S. 421 f. – Der Kyffhäuser. Deutsch-nationale Wochenschrift. Hrsg. von Anton Langgassner, Salzburg/Berlin 1887 – 1894; Langgassner war Alldeutscher, Burschen-

nahme mit Theodor Fritsch 1886 die *Antisemitische Correspondenz.*[85] In der Festschrift anlässlich des 25jährigen Bestehen von Fritschs antisemitisch-völkischer Zeitschrift *Hammer* wird darauf hingewiesen, dass Lagarde „bereits die Anfänge der politischen Lebensarbeit Fritsch’s [...] nach Kräften zu fördern bemüht war.“[86] Mindestens ebenso sehr ging es Lagarde aber um die aktive Förderung seiner eigenen Publikationen, „die Sie und Ihre Freunde interessieren könnten“.[87] Die im Juni 1887 ausgesprochene Empfehlungen setzte Fritsch schon im September um und ließ das Pamphlet *Juden und Indogermanen* als Leitartikel in der *Antisemitischen Correspondenz* unter dem Titel *Prof. Paul de Lagarde über die Juden und den Antisemitismus* erscheinen.[88] Neben Veröffentlichungen der bereits erwähnten Ahlwardt, Dühring und Fritsch[89] zählten die Werke zweier Mitinitiatoren der Berliner *Antisemitenpetition* von 1881 zu Lagardes Buchbestand. Zu nennen sind hier die von dem späteren Reichstagsabgeordneten Max Liebermann von Sonnenberg herausgegebenen *Beiträge zur Geschichte der antisemitischen Bewegung*[90] und zwei Werke des stets in Geldnöten befindlichen Nietzsche-Schwagers Bernhard Förster, der sich bereits 1882 mit der Bitte um Geld und die *Deutschen Schriften* an Lagarde gewandt hatte. Als Verbeugung vor Lagarde erwähnte er in seiner Monographie *Deutsche Colonien im oberen Laplata-Gebiete* dessen Gedanken zur Kolonisation, ohne sie zu unterstützen, waren sie doch ostwärts und gerade nicht auf einen anderen Kontinent gerichtet. Bis 1888 bestand der Kontakt Lagardes zu Förster fort, der 1887 wieder nach Paraguay in

---

schafter und österreichischer Reichstagsabgeordneter. – Lagarde besaß die Jahrgänge 1890 und 1891 vollständig, dazu Einzelexemplare, A. Lagarde, Katalog (wie Anm. 43), S. 79.

85 Lagarde an Fritsch (Göttingen, 13.1.1890). In: Festschrift zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen des Hammer. Leipzig 1926, S. 76.

86 Zitat: Festschrift (wie Anm. 85), Vorbemerkung, S. 75.

87 Lagarde schrieb mehrfach, um auf seine *Deutschen Schriften* und auf einzelne Publikationen wie *Erinnerungen an Friedrich Rückert. Lipman Zunz und seine Verehrer* aufmerksam zu machen, so auch in einem Schreiben (Göttingen, 20.6.1887) auf *Juden und Indogermanen*, Festschrift (wie Anm. 85), S. 75 f. – Sieg, Prophet (wie Anm. 9), S. 252 ff.; Zumbini, Wurzeln des Bösen (wie Anm. 31), S. 355 – 359.

88 Prof. Paul de Lagarde über die Juden und den Antisemitismus. In: Antisemitische Correspondenz und Sprechsaal für innere Partei-Angelegenheiten 3, Heft 17/18 (1887). S. 1 – 3. Zur Empfehlung s. Anm. 87.

89 Fritsch, Theodor: Antisemiten-Katechismus. Eine Zusammenstellung des wichtigsten Materials zum Verständniß der Judenfrage. 13. Aufl. Leipzig 1891; A. Lagarde, Katalog (wie Anm. 43), S. 76.

90 Beiträge zur Geschichte der antisemitischen Bewegung vom Jahre 1880 – 1885 bestehend in Reden, Broschüren, Gedichten. Hrsg. v. Max Liebermann von Sonnenberg. Berlin 1885; Kimmel, Elke: Liebermann von Sonnenberg, Max Hugo. In: Benz, Handbuch des Antisemitismus (wie Anm. 9). Bd. 2/2. Berlin/Boston 2009. S. 482 – 483.

die von ihm und seiner Frau Elisabeth Förster-Nietzsche gegründete und nicht lange danach gescheiterte Kolonie *Nueva Germania* zurückgekehrt war.[91] An der wissenschaftlichen Produktion aus seinen Fachgebieten interessiert wie Lagarde es war, führte der Bibliothekskatalog auch zwei Werke des Wiener Orientalisten Adolf Wahrmund auf, dessen pseudowissenschaftlich-antisemitisches *Gesetz des Nomadentums und die heutige Judenherrschaft* aus dem Jahr 1887 – dem Publikationsjahr von Lagardes *Juden und Indogermanen* – allerdings sein akademisches Ansehen nachhaltig beschädigte.[92] Nicht mit fachlichem, sondern mit Lagardes Interesse an einschlägig antisemitischer Literatur dürfte seine deutsche Übersetzung von *La France Juive* verbunden sein, die von Édouard Drumont stammte, dem am ehesten mit Dühring vergleichbaren Hauptvertreter des französischen Antisemitismus. Mit Drumont teilte Lagarde nicht nur das dichotome Begriffspaar „Semiten" versus „Arier"/„Indogermanen", sondern auch die Vorliebe für die Parasiten-Metaphern.[93] Schließlich fand sich als Verfassergeschenk in Lagardes Bibliothek auch ein Exemplar des von ihm kritisch annotierten, auflagenstarken und bis ins 20. Jahrhundert einflussreichen Buches *Rembrandt als Erzieher*, als dessen Autor Lagarde bis zur Enthüllung von Julius Langbehns Identität als dem „Rembrandt-Deutschen" zu seinem Ärger galt.[94] Es kann an-

91 Förster, Bernhard: Deutsche Colonien in dem oberen Laplata-Gebiete mit besonderer Berücksichtigung von Paraguay. Naumburg 1886; Förster, Bernhard: Parsifal-Nachklänge. Allerhand Gedanken über deutsche Cultur, Wissenschaft, Kunst, Gesellschaft. Leipzig 1883; A. Lagarde, Katalog (wie Anm. 43), S. 76. Kraus, Daniela: Bernhard Förster. In: Benz, Handbuch des Antisemitismus (wie Anm. 9). Bd. 2/1. Berlin/Boston 2009. S. 236 – 237; Salmi, Hannu: Die Sucht nach dem „germanischen Ideal". Bernhard Förster als Wegbereiter des Wagnerianismus. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 42 (1994). S. 485 – 496, zur Lagarde-Rezeption S. 487. – Zum beider Kontakt: Sieg, Prophet (wie Anm. 9), S. 251 f.; Sieg, Ulrich: Die Macht des Willens. Elisabeth Förster-Nietzsche und ihre Welt. München 2019.

92 Wahrmund, Adolf: Babyloniertum, Judentum und Christentum. Leipzig 1882; Wahrmund, Adolf: Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Judenherrschaft. Karlsruhe/Leipzig 1887; A. Lagarde, Katalog (wie Anm. 43), S. 84. – Wiedemann, Felix: Das Gesetz des Nomadentums (Adolf Wahrmund, 1887). In: Benz, Handbuch des Antisemitismus (wie Anm. 84). Bd. 6, S. 235 – 236.

93 Drumont, Édouard: Das verjudete Frankreich. Versuch einer Tagesgeschichte. 2 Teile. Berlin 1886/87; Lagarde besaß eine von A. Gardon übersetzte zweibändige Ausgabe von 1890. – Weigel, Bjoern: La Franc Juive (Édouard Drumont, 1886). In: Benz, Handbuch des Antisemitismus (wie Anm. 84). Bd. 6, S. 215 – 217.

94 Lagarde über seinen vergeblichen Widerspruch gegen die Verfasserschaft des Rembrandt: Lagarde, Paul de: Zum letzten Male Albrecht Ritschl. In: Ders., Mittheilungen, Band 4 (wie Anm. 58), S. 384 – 427, S. 385 f. – Zu den Annotationen: Stern, Kulturpessimismus (wie Anm. 9), S. 141; zum Verhältnis Lagarde-Langbehn: Sieg, Prophet (wie Anm. 9), S. 295 – 300; Zumbini, Wurzeln des Bösen (wie Anm. 31), S. 361 – 365. [Langbehn, Julius:] Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen. Leipzig 1890; A. Lagarde, Katalog (wie Anm. 43), S. 82. – Gräfe, Thomas:

gesichts dieser Auswahl an dezidiert antisemitischen Publikationen als sicher gelten, dass Lagardes von Jahr zu Jahr radikalisierte antisemitische Überzeugung hier ihre Nahrung und das Begriffssignalement für die Gleichgesinnten erhielten; die ‚Andersgesinnten', darunter auch einstige Freunde und Schüler wie Ernst Troeltsch, hatten sich schon vor seinem Tod im Jahr 1891 von ihm abgekehrt.[95] „Lagardes Stellung zur Judenfrage“ sei ihm von feindlicher und „gelegentlich auch von anderer Seite verdacht“ worden, setzte Anna de Lagarde 1894 den von ihr herausgegebenen Erinnerungen ihres Ehemanns voran, doch wäre dieser ohne seinen Antisemitismus („dann“) nicht „der echte Deutsche und der echte Anhänger des Evangeliums gewesen“.[96]

Liest man den Satz genau, so wird Lagardes Antisemitismus nicht zum Beiwerk seiner politischen und kulturkritischen Interventionen erklärt, sondern vielmehr zum integralen Bestandteil, ja zur *conditio sine qua non* seiner nationalreligiösen Deutschtumsideologie.

Lagardes Haltung zu „den Juden“ radikalisierte sich vom pietistisch fundierten theologischen Antijudaismus der 1850er Jahre bis zu einem mit rassistischem Vokabular formulierten radikalen Antisemitismus in den 1880er Jahren.

Die Koinzidenz zwischen Lagardes politisch-publizistischen Äußerungen (1853; 1873, 1878/81, 1887–90) und dem Anschwellen des deutschen Antisemitismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt deutlich eine Wechselwirkung zwischen der allgemeinen und Lagardes Radikalisierung.

Zu seinen Lebzeiten *bediente* sich Lagarde des Antisemitismus als einer der publikumswirksamsten ideologischen „Modeströmungen“ der Zeit zur Popularisierung seiner gegen Protestantismus, Liberalismus, Parlamentarismus und Kapitalismus gerichteten Kultur- und Gesellschaftskritik am Wilhelminischen Reich. Posthum *diente* Lagardes politische Publizistik selbst bis in die 1940er Jahre als Multiplikator des Rasse-Antisemitismus.

Rembrandt als Erzieher (August Julius Langbehn, 1890). In: Benz, Handbuch des Antisemitismus (wie Anm. 84). Bd. 6. S. 595–598.

95 Sieg, Ulrich: Ernst Troeltschs Haltung zu Paul de Lagarde. Einige unbekannte Dokumente. In: Mitteilungen der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft. Bd. 19. München 2006. S. 31–54; Sieg, Prophet (wie Anm. 9), S. 318–321; Paul, Rassismus (wie Anm. 14), S. 99.

96 A. Lagarde, Paul de Lagarde (wie Anm. 67), S. 143.

I Quellenkunde/Quellenedition

Bärbel Mund und Johannes Mangei

Der Nachlass Paul de Lagarde in den Spezialsammlungen der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

1 Der Kontext: Die Nachlässe und Handschriften der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB)

Der Nachlass Paul de Lagardes wird innerhalb der SUB Göttingen von der Abteilung Spezialsammlungen und Bestandserhaltung aufbewahrt. Die Bibliothek hat verschiedene Findmittel und Kataloge zur Erleichterung von Recherche und Benutzung erarbeitet und stellt die Bestände unter anderem für Forschung und Lehre in den Räumen des Historischen Bibliotheksgebäudes sowie als Digitalisate zur Verfügung. Der vorliegende Beitrag[1] charakterisiert den Nachlass im Kontext der übrigen Bestände, skizziert den Weg der Bestände von der Aufnahme in die Sammlung über ihre Erschließung, Nutzung bis hin zur Langzeitaufgabe der Digitalisierung und stellt die vorhandenen Findmittel vor.

Die Spezialsammlungen umfassen mehr als 564.000 gedruckte Bücher aus der Zeit bis einschließlich 1900, 318.000 Karten, darunter 65.000 historische Karten und 9.000 Atlanten, mehr als 14.000 Handschriften und Autographen sowie weitere Bestände wie etwa Porträts, Büsten oder Siegel. Nur eine vergleichsweise kleine Zahl abendländischer, mittelalterlicher Handschriften steht deutlich mehr neuzeitlichen Handschriften und nicht zuletzt 2.900 orientalischen Handschriften[2] gegenüber, die wie beispielsweise ein koptisches Fragment[3] der

---

1 Der Beitrag stellt die leicht überarbeitete Fassung des Vortrags von Bärbel Mund und Johannes Mangei dar, der beim Workshop zur wissenschaftsgeschichtlichen Erschließung des Nachlasses von Paul de Lagarde in Göttingen am 15. Januar 2018 gehalten wurde.

2 Zu den orientalischen Handschriften siehe Haenel, Klaus: Die Handschriftenabteilung. In: Kind-Doerne, Christiane: Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Ihre Bestände und Einrichtungen in Geschichte und Gegenwart. Wiesbaden 1986. S. 112–129, besonders S. 117 f.

3 Edition: Pietschmann, Richard (Hrsg.): Apophthegmata patrum boheirisch. In: Nachrichten der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-Hist. Kl. 1899, H. 1. S. 36–48.

https://doi.org/10.1515/9783110615463-004

Apophthegmata patrum in bohairischer Sprache aus dem 9. oder 10. Jahrhundert (2° Cod. Ms. Lagarde 138 A Cim.) zum Teil direkte Bezüge zu Paul de Lagarde aufweisen. Außerdem befinden sich 412 Nachlässe (Stand: Dezember 2018) aller Fachrichtungen in der Sammlung. Im engeren fachlichen Umfeld der Papiere von Paul de Lagarde sind 32 weitere Nachlässe zur Orientalistik und 35 theologische Nachlässe zu nennen. Insgesamt finden sich in der Sammlung weit überwiegend wissenschaftliche Nachlässe gegenüber nur vergleichsweise wenigen literarischen Kollektionen. Bis auf wenige Ausnahmen wird mit Briefen, Manuskripten und anderen Originalquellen nur unpubliziertes Material übernommen. Dagegen finden sich in der Regel keine Nachlass-Bibliotheken im Bestand. Eine Ausnahme ist die Bibliothek von Carl Friedrich Gauß.[4] Lagardes Büchersammlung gehört deshalb auch nicht zu den Beständen der Göttinger Bibliothek; die Bücher wurden auf seinen eigenen Wunsch hin in die USA, an die Universität von New York verkauft.[5]

2 Der Nachlass Paul de Lagarde

Der Nachlass Paul de Lagarde umfasst achtzehn laufende Regalmeter und ist damit einer der größeren Nachlässe in der Sammlung. Er besteht aus drei Teilen: dem Hauptteil, der sehr umfangreichen ersten Ergänzung (ehemals als „unsignierter Teil“ bezeichnet) sowie aus später hinzu gekommenen Einzelstücken verschiedener Provenienz.

Die Nachlässe sind in einem besonders gesicherten Magazin untergebracht, das gute konservatorische Bedingungen bietet. Sie sind dort alphabetisch nach den Namen der Nachlasser aufgestellt. Die Papiere Lagardes liegen daher zwischen den Nachlässen des Ingenieurs Hans Georg Küssner (1900 – 1984) und des Skandinavisten Wolfgang Lange (1915 – 1984); gegenüber befindet sich der Nachlass Georg Christoph Lichtenberg (1742 – 1799).

3 Hauptteil

Der als „Hauptteil“ des Nachlasses bezeichnete Bestand ist zwischen 1892 und 1894 in die Universitätsbibliothek gekommen. Die Spanne ergibt sich aus dem

4 Dazu Haenel, Handschriftenabteilung, S. 125 f.

5 Stern, Fritz Richard: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland. Stuttgart 2005. S. 55 (Anmerkung).



Abb. 1: Nachlassbestand Paul de Lagarde im Magazin der SUB Göttingen © CC-BY-SA 4.0 SUB Göttingen / Martin Liebetruth

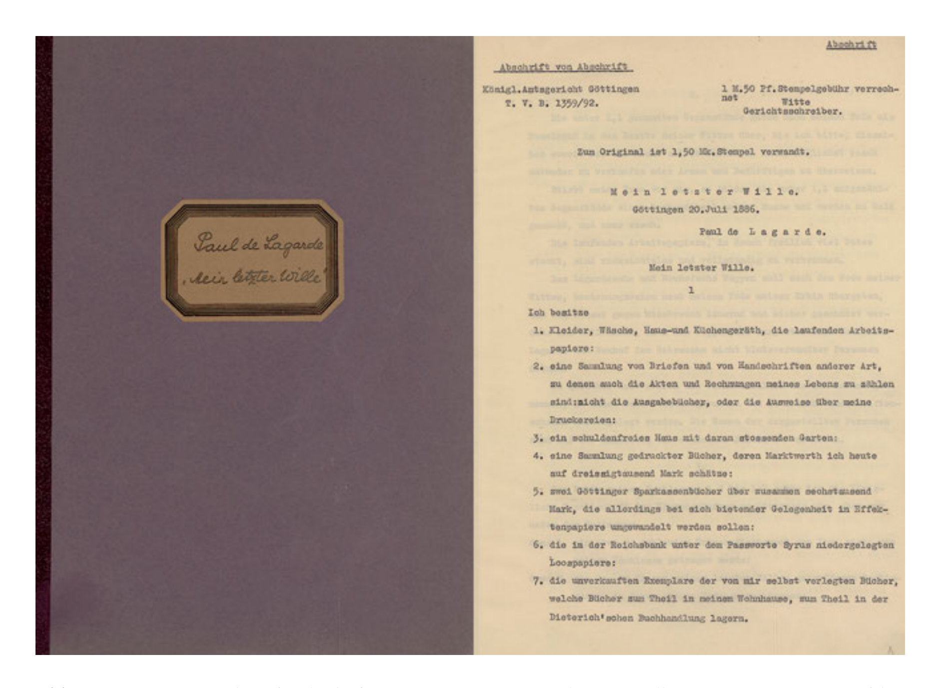
Todesdatum Lagardes im Dezember 1891 und dem Erscheinen des dritten Bands von Meyers Katalog 1894, der den Zugang schon verzeichnet. Der Hauptteil umfasst hauptsächlich Handexemplare von Lagardes Publikationen, Manuskripte und orientalische Handschriften und ist nach Sprachen geordnet. Dieser Teil des Nachlasses wird im gedruckten Göttinger Handschriftenkatalog von Wilhelm Meyer in insgesamt 149 Einträgen beschrieben. Dabei umfasst die im Druck erschienene Version 138 Nummern,[6] dazu kommen elf handschriftlich ergänzte Einträge im Lesesaalexemplar. Zu Beginn dieses Katalogeintrags dokumentiert Meyer die Bestimmung, dass die Stücke „nur in den Räumen der Bibliothek benutzt werden dürfe[n]".[7] Diese Regelung geht auf die Bestimmungen zurück, die Lagarde am 15. Dezember 1891 selbst im zweiten Nachtrag zu seinem ursprünglich 1886 verfassten „Letzten Willen" kurz vor seiner Krebsoperation getroffen hat:

6 Meyer, Wilhelm: Die Handschriften in Göttingen. 3 Bde. Berlin 1893 – 1894, hier Bd. 3, Berlin 1894. S. 133 – 153.

7 Meyer, Handschriften, Bd. 3 (wie Anm. 6), S. 133. Vgl. dazu auch den Beitrag „Paul de Lagarde". In: Paul de Lagarde und die syrische Kirchengeschichte. Hrsg. vom Göttinger Arbeitskreis für syrische Kirchengeschichte. Göttingen 1968. S. 3 – 7, hier S. 5 f.

> Alle meine wissenschaftlichen Manuscripte, die im Schranke stehen, und etwa verzettelte andere sollen [...] gebunden werden, und danach, ohne dass meine Wittwe zur Eile gedrängt werden darf, der Göttinger Universitätsbibliothek zu freier Benutzung für Jedermann überwiesen werden, mit der Massgabe jedoch, dass sie nirgends hin verschickt, und nur in den Räumen der Göttinger Bibliothek benutzt werden dürfen.[8]

Nur eine Woche später, am 22. Dezember 1891 starb er im Göttinger Mariahilf-Krankenhaus.



Abschrift

Abschrift von Abschrift

Königl. Amtsgericht Göttingen
T. V. B. 1359/92.

1 M.50 Pf. Stempelgebühr verrechnet
Witte
Gerichtsschreiber.

Zum Original ist 1,50 Mk. Stempel verwandt.

Mein letzter Wille.
Göttingen 20. Juli 1886.
Paul de Lagarde.

Mein letzter Wille.

1

Ich besitze
1. Kleider, Wäsche, Haus-und Küchengeräth, die laufenden Arbeitspapiere:
2. eine Sammlung von Briefen und von Handschriften anderer Art, zu denen auch die Akten und Rechnungen meines Lebens zu zählen sind: nicht die Ausgabebücher, oder die Ausweise über meine Druckereien:
3. ein schuldenfreies Haus mit daran stossenden Garten:
4. eine Sammlung gedruckter Bücher, deren Marktwerth ich heute auf dreissigtausend Mark schätze:
5. zwei Göttinger Sparkassenbücher über zusammen sechstausend Mark, die allerdings bei sich bietender Gelegenheit in Effektenpapiere umgewandelt werden sollen:
6. die in der Reichsbank unter dem Passworte Syrus niedergelegten Loospapiere:
7. die unverkauften Exemplare der von mir selbst verlegten Bücher, welche Bücher zum Theil in meinem Wohnhause, zum Theil in der Dieterich'schen Buchhandlung lagern.

Abb. 2: Zeitgenössische Abschrift des Testaments „Mein letzter Wille" © CC-BY-SA 4.0 Public Domain

4 Ehemals unsignierter Teil

In demselben Nachtrag finden sich außerdem Bestimmungen zu Lagardes Briefen, Akten und Rechnungsbüchern:

8 SUB Göttingen, Paul de Lagarde: Mein letzter Wille. Abschrift, Signatur Cod. Ms. Lagarde 187 : 1, S. 21 f.

> Ich bestimme darum, dass alle meine Briefe, Akten, Rechnungsbücher, und alle meine laufenden Arbeiten in den Händen meiner Wittwe verbleiben sollen, mit der Maßgabe, dass diese meine Wittwe der Universitätsbibliothek zu Göttingen Quittung über die dieser Bibliothek vermachten Theile der eben genannten Masse ertheile. Was meine Wittwe der Bibliothek nach gemachtem Gebrauche übergeben wird, ist bis 1925 zu sekretieren.[9]

Dieser Teil befindet sich seit 1901 in der Universitätsbibliothek, durfte aber bestimmungsgemäß erst ab 1925 genutzt werden. Er wurde „am 23. April 1901 in die Bibliothek gebracht [...]" und „am 24. [April] durch Herrn G. R. R. Professor Dr. E. Ehlers als Vertreter der Erbin und Oberbibliothekar Dr. E. Lutz für die Bibliotheksverwaltung nach dem hier abgebildeten Verzeichnis (Abb. 3, S. 28) verglichen."[10]

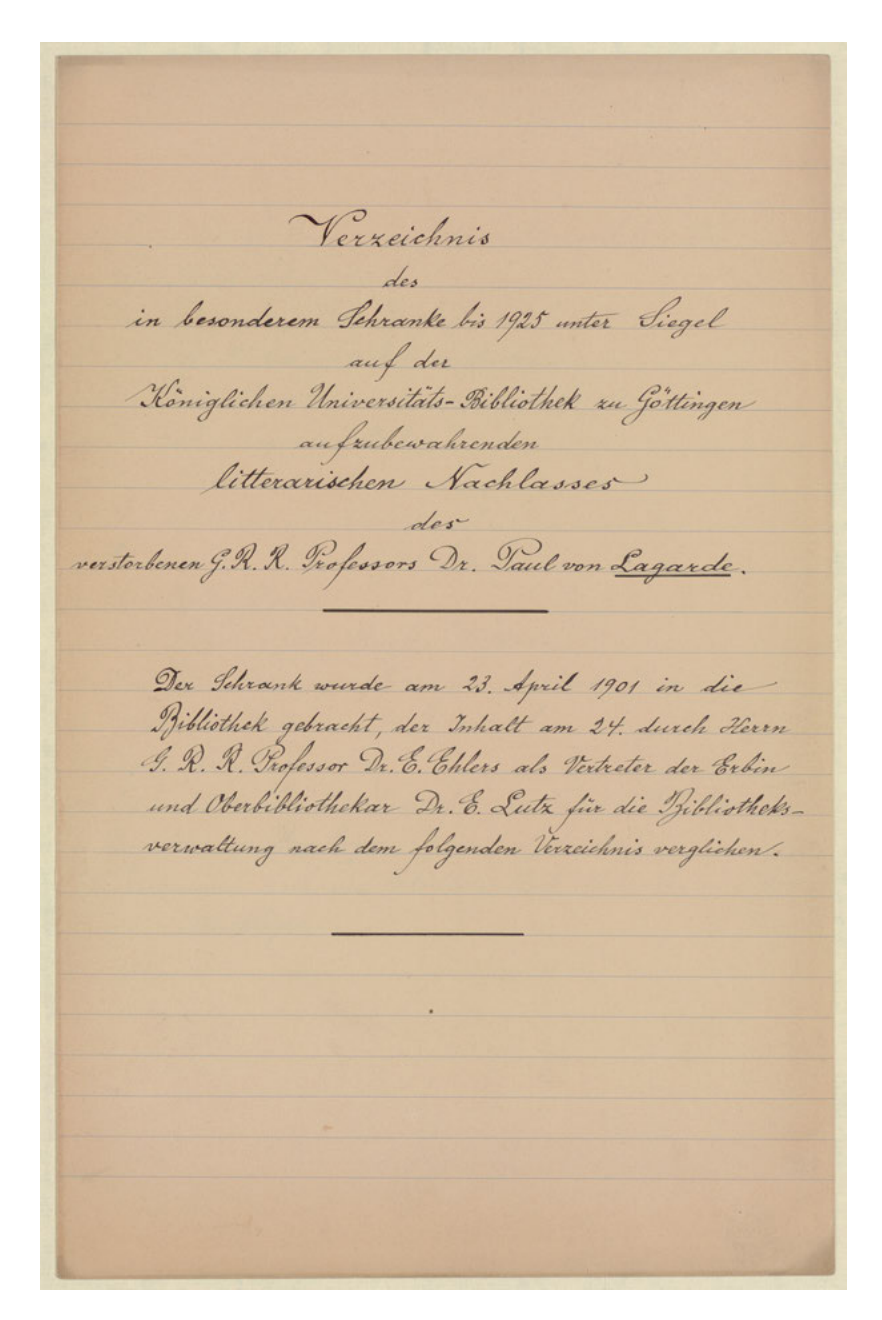
Der ehemals unsignierte Teil wurde 1984 von Brigitte Laue-Eymess (1958–2011) verzeichnet. Sie erstellte eine maschinenschriftliche Liste von sieben Seiten, die als Grundlage für die Benutzung bis 2003 maßgeblich blieb.[11]

Briefe bilden das größte Segment im unsignierten Teil. Die inzwischen alphabetisch geordnete „allgemeine Korrespondenz" Lagardes umfasst 1335 Nummern. Es handelt sich um Briefwechsel mit Kollegen, Schülern, Freunden, Verwandten, Verlegern und Bibliothekaren. Diese Briefsammlung zeichnet sich auch dadurch aus, dass sie viele Briefentwürfe Paul de Lagardes enthält sowie zahlreiche Abschriften seiner Briefe von der Hand seiner Ehefrau Anna.[12]

Wie im Nachtrag zum Testament festgelegt, waren die Briefe jahrgangsweise gebunden worden. Die Witwe Anna de Lagarde hatte jedem der 28 Briefbände ein Korrespondentenregister beigefügt. Anhand dieser Indizes legte der Bibliothekar Johannes Joachim (1864–1949) eine alphabetisch geordnete Korrespondentenkartei an. Die Nutzung des unsignierten Teils seit 1925 konzentrierte sich auf das Briefsegment. Die Korrespondentenkartei ermöglichte das rasche Auffinden von Briefen bestimmter Personen.

Aus konservatorischen Gründen und zur besseren Handhabung wurden die Briefbände 2004 in der Restaurierungswerkstatt der SUB Göttingen fachgerecht aufgetrennt. Die von Anna de Lagarde angelegten Indizes wurden separat abge-

9 Lagarde, Letzter Wille (wie Anm. 8), hier S. 18.
10 SUB Göttingen, Verzeichnis des in besonderem Schranke bis 1925 unter Siegel auf der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Göttingen aufzubewahrenden litterarischen Nachlasses des verstorbenen G. R. R. Professors Dr. Paul von Lagarde", Signatur Cod. Ms. Bibl.-Arch. B 15 c, Deposita.
11 Sie wird als Anhang 1 zu dem unten näher beschriebenen Findbuch weiterhin dokumentiert.
12 Zur Bedeutung Anna de Lagardes vgl. Sieg, Ulrich: Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus. München 2007. S. 113–133.



Verzeichnis
des
in besonderem Schranke bis 1925 unter Siegel
auf der
Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Göttingen
aufzubewahrenden
litterarischen Nachlasses
des
verstorbenen G.R.R. Professors Dr. Paul von Lagarde.

Der Schrank wurde am 23. April 1901 in die Bibliothek gebracht, der Inhalt am 24. durch Herrn G.R.R. Professor Dr. E. Ehlers als Vertreter der Erbin und Oberbibliothekar Dr. E. Lutz für die Bibliotheksverwaltung nach dem folgenden Verzeichnis verglichen.

Abb. 3: Titelseite des Verzeichnisses von 1901 © CC-BY-SA 4.0 Public Domain

legt.[13] Mit Hilfe dieser Indizes kann die Chronologie der Gesamtkorrespondenz rekonstruiert werden. Die Korrespondentenkartei ermöglichte nach dem Auflösen der Briefbände eine rasche alphabetische Sortierung der Briefe.

Anna de Lagarde hatte als Nachlassverwalterin leider eine Reihe von Briefen aus den Bänden entfernt. Zuweilen sind noch Reste dieser Schriftstücke enthalten, wie hier im Falle eines Briefes von Georg Steindorff (Abb. 4, S. 40)[14].

In der Korrespondentenkartei wurden auch zurückbehaltene und vernichtete Briefe nachgewiesen.[15] Diese Belege sind erhalten.[16] Die übrigen Karten aus der Korrespondentenkartei wurden makuliert, weil die auf ihnen vermerkten Informationen bei der Neukatalogisierung in eine Datenbank übernommen wurden.

Zum ehemals unsignierten Teil gehören des Weiteren die mit 416 Nummern sehr umfangreiche Korrespondenz der Witwe Anna de Lagarde sowie Briefe an den Vater Wilhelm Boetticher. Außerdem sind hier Akten, Manuskripte und Notizen, Rezensionen, Zeitungsausschnitte und Varia zu finden. Auch persönliche Dokumente fehlen nicht; dazu gehören u. a. Fotos und Urkunden sowie ein Stammbuch aus Paul de Lagardes Studienzeit. Selbst Alltagsgegenstände (wie eine Uhrkette und ein Petschaft) befinden sich in diesem Nachlass-Segment.

5 Zur Erschließung der Göttinger Lagarde-Bestände

Die erwähnten Findmittel für den ehemals unsignierten Teil (Liste nebst Korrespondentenkartei) wurden ab 2003 durch die Katalogisierung unter formalen Gesichtspunkten in der Allegro-basierten Online-Datenbank HANS[17] abgelöst. Eine Recherche war dort mittels Registern oder durch eine gezielte Suche (nach nur einem Begriff oder in Kombination mehrerer Begriffe) möglich. Nach Abschluss der Katalogisierung 2004 wurde ein Findbuch erstellt. Auf der Startseite der HANS-Datenbank wird dieses Findbuch in leicht überarbeiteter Fassung als PDF-Datei angeboten.[18] Diese Datei enthält auch die Beschreibung des Hauptteils des Nachlasses aus dem Handschriftenkatalog von Wilhelm Meyer.

13 Sie befinden sich im Nachlass, SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : Beil. 1.
14 SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 1160 / Beil.
15 Zur Rückgabe bzw. Vernichtung von Briefen vgl. SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : Beil. 2.
16 Sie sind enthalten in: SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : Beil. 2.
17 Das Akronym HANS steht für „Handschriften, Autographen, Nachlässe, Sonderbestände“.
18 Nachlass Paul de Lagarde. Theologe und Orientalist 2.11.1827 – 22.12.1891. http://hans.sub.uni-goettingen.de/nachlaesse/Lagarde.pdf (02.12.2018).

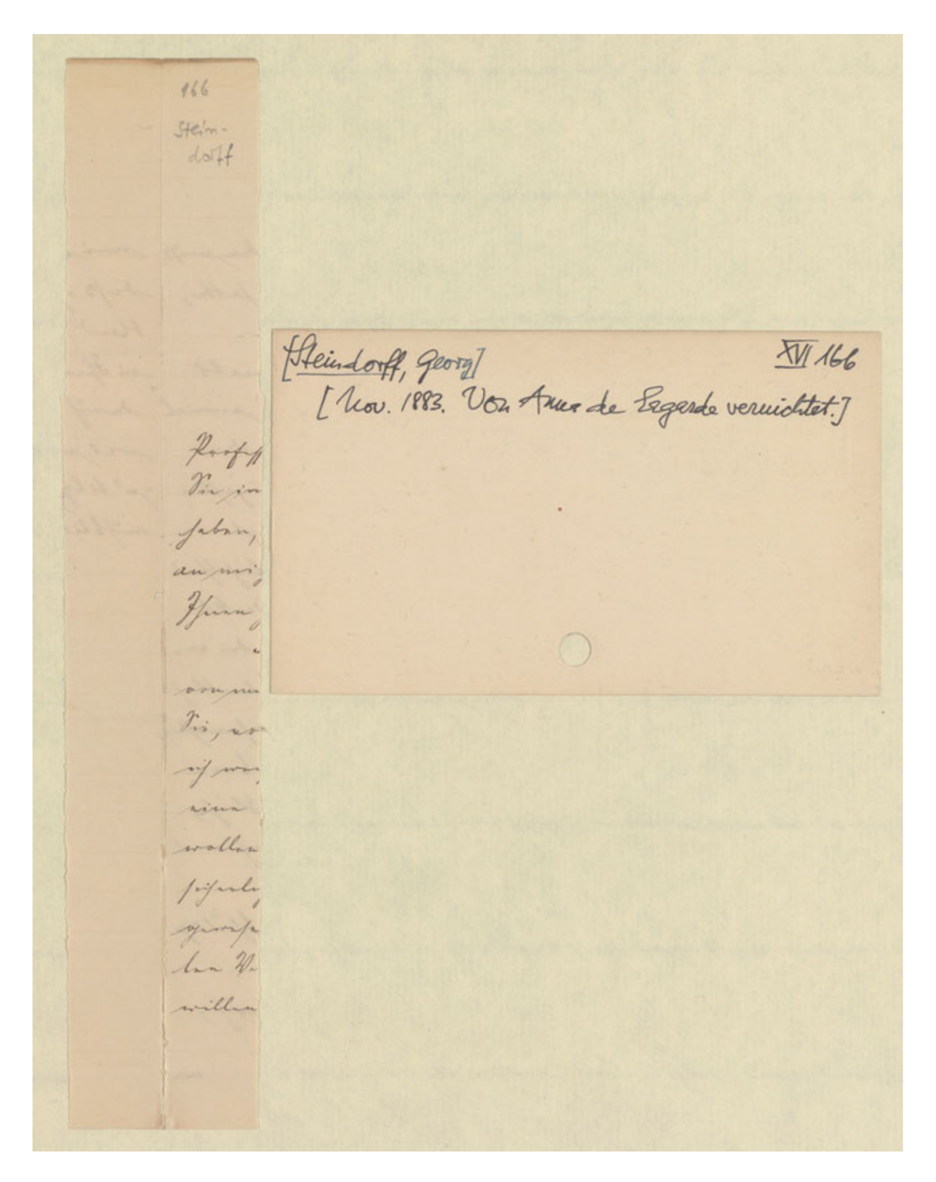


Abb. 4: Reste eines durch Anna de Lagarde entfernten Briefs von Georg Steindorff © CC-BY-SA 4.0 Public Domain

Im Jahr 2016 wurden die Erschließungsdaten aus der Datenbank HANS schließlich in das Portal Kalliope migriert; dieses frei im Internet verfügbare

Portal stellt die Katalogdaten von mehr als 950 Institutionen zur Verfügung.[19] Dadurch sind grundsätzlich nicht nur die Bestände eines Hauses, sondern die Bestände aller beteiligten Einrichtungen recherchierbar, was besonders bei heute verstreuten Provenienzen von Bedeutung ist. Zu dem Suchbegriff „Paul Lagarde" finden sich 2041 Treffer (Stand: Dezember 2018), davon beziehen sich mit 1828 die meisten auf Bestände der SUB Göttingen. Weitere Einträge stammen aus der Universitätsbibliothek Leipzig, dem Deutschen Literaturarchiv Marbach, der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart und andere mehr. Kalliope erlaubt ein nachträgliches Eingrenzen der Treffermengen durch Facetten, zum Beispiel durch die bestandshaltende Institution oder auch Urheber, Adressaten, Orte, Gattungen, Sprache und zahlreiche weitere Kriterien. In Kalliope ist außerdem ein virtuelles Findbuch generierbar, dessen Sortierung derzeit allerdings noch nicht stringent realisiert wird.

6 Digitalisierung

Die bisher vorhandenen Digitalisate der SUB Göttingen mit Bezug zu Lagarde sind nicht systematisch erstellt worden, sondern gingen vor allem aus der Auftragsdigitalisierung Dritter und aus internen Geschäftsgängen hervor. Diese Digitalisate sind bisher größtenteils noch nicht online verfügbar. Ein Beispiel dafür ist die bereits erwähnte, zeitgenössische Abschrift von Lagardes Testament „Mein letzter Wille".[20] Die SUB ist fortdauernd darum bemüht, Teile des Nachlasses, einschließlich einer Reihe von Digitalisaten, vermehrt online zugänglich werden zu lassen. Erste Stücke wie der vierseitige Brief des italienischen Sprachwissenschaftlers und Orientalisten Emilio Teza (1831–1912) an Paul de Lagarde, abgeschickt in Pisa am 25. März 1882, sind bereits online.[21] Darüber hinaus sind allerdings schon zahlreiche Drucke von Lagarde bzw. über ihn verfügbar. Sie werden über die Präsentation des Göttinger Digitalisierungszentrums (GDZ) bereitgestellt. Unter den Digitalisaten befinden sich etwa der gedruckte Katalog seiner Bibliothek, den seine Witwe Anna de Lagarde im Jahr 1892 vor dem Verkauf

19 Der Kalliope-Verbund. http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/de/ueber-kalliope/historie.html (02.12.2018).

20 Siehe oben, Abschnitt 4.

21 SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 1195. Digitalisat: https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/DE-611-HS-3333389 (02.12.2018). Außerdem sind noch u.a. ein Brief von Hugo Schuchardt (http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?DE-611-HS-3172690, 02.12.2018) sowie ein Brief an Conrad Kessler (http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?DE-611-HS-3172668, 02.12.2018) bereits verfügbar.

der Bücher publizierte,[22] oder seine 1874 in der Dieterichschen Verlagsbuchhandlung erschienen „Politischen Aufsätze“.[23] Weitere Digitalisate bieten andere Bibliotheken wie z. B. die Bayerische Staatsbibliothek München online an, so etwa Paul de Lagardes Titus-Bostrensis-Ausgabe von 1859.[24]

7 Schluss

Der Nachlass von Paul de Lagarde in den Spezialsammlungen der SUB Göttingen stellt weiterhin eine bisher nur zum Teil ausgewertete Quelle mit noch zahlreichen Ansatzpunkten für die Forschung dar. Die verbesserte online verfügbare Katalogisierung der letzten Jahre mag einen ersten Schritt zur Erleichterung solcher Studien darstellen. Die sukzessive Bereitstellung wichtiger Teile des Nachlasses zusammen mit Veröffentlichungen von und über Lagarde als frei verfügbare Online-Digitalisate sind die nächsten Schritte. Doch auch damit wird der Bedarf an erschließenden Arbeiten nicht gedeckt sein. Zu den digitalen Bildern werden Volltexte und für die Volltexte Auszeichnungen und Verlinkungen sowie digitale Editionen im Sinne des Linked-Open-Data-Ansatzes unerlässlich sein. Die SUB Göttingen ist im Rahmen ihrer Möglichkeiten bestrebt, ihre Beiträge dazu zu leisten.

---

22 Lagarde, Anna de: Katalog der Bibliothek Paul de Lagarde’s. Zur Erinnerung an den verstorbenen Besitzer überreicht von Anna de Lagarde. Göttingen 1892. Digitalisat https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN550074570 (02.12.2018).

23 Lagarde, Paul de: Politische Aufsätze von Paul de Lagarde. Göttingen 1874. Digitalisat https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN555573346 (13.02.2018).

24 Lagarde, Paul de (Hrsg.): Titus Bostrensis: Titi Bostreni quae ex opere contra Manichaeos edito in codice Hamburgensi servata sunt. Graece. E recognitione Pauli Antonii de Lagarde. Berlin 1859. Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10606584.html (02.12.2018).

II Paul de Lagarde und die deutsche (Alt-)Orientalistik

Felix Wiedemann

Draht nach Baltimore

Paul de Lagarde und Paul Haupt – Antisemitismus und Kolonialismus*

Im Dezember 1893, pünktlich zum zweiten Todestag Paul de Lagardes erhielt die Witwe Anna de Lagarde einen anteilnehmenden Brief aus Übersee:

> Ich habe gestern einen Lagarde-Tag gehabt: den ganzen Tag ausschließlich Lagardiana studirt, um in meinen Vorlesungen über die alttestamentliche Literatur durchweg auf seine Werke verweisen zu können.[1]

Paul Haupt (1858–1926), der Schreiber dieser Zeilen, ist in der Geschichte der Orientwissenschaften beileibe keine Randfigur. Sein Name ist vor allem mit der ersten, Lagarde gewidmeten Keilschrift-Edition des babylonischen „Nimrod-Epos" verbunden, heute allgemein als „Gilgamesch-Epos" bekannt. Haupt war der erste, der den Text gattungsmäßig als Epos klassifizierte und ihn damit in die westliche Literaturgeschichte einschrieb.[2] Seit 1883 lehrte er an der Johns-Hop-

* Der Beitrag wurde ermöglicht durch Forschungen im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Projektes „Wanderungsnarrative in den Wissenschaften vom Alten Orient. 1870–1930" (2013–2016) am Institut für Altorientalistik der Freien Universität Berlin. Bedanken möchte ich mich bei den Archivaren und Archivarinnen, die bei der Recherche behilflich waren, namentlich bei Jim Simpert, Heidi Herr (Special Collections, The Johns Hopkins University, Baltimore), Deborah Shapiro (Smithsonian Institution Archives, Washington D.C.) und Maximilian Schreiber (Bayerische Staatsbibliothek, München). Für wertvolle Hinweise und Anregungen danke ich ferner ganz herzlich Paul Delnero und Christian Hess.

1 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek (SUB), Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 168 : 161, Haupt an Anna Lagarde, 10.12.1893.

2 Vgl. Haupt, Paul: Das babylonische Nimrodepos. Keilschrifttext der Bruchstücke der sogenannten Izdubarlegenden mit dem keilinschriftlichen Sintfluthberichte. Nach den Originalen im britischen Museum. Leipzig 1884. Die Klassifizierung des Textes als Epos war durchaus bemerkenswert, war es doch eine verbreitete Auffassung in den Orient- und Literaturwissenschaften des 19. Jahrhunderts, die epische Dichtung für eine genuine Errungenschaft der indoeuropäischen Völker zu halten (vgl. exemplarisch Renan, Ernest: Über den Anteil der semitischen Völker an der Zivilisationsgeschichte [1862]. In: Rassedenken in der Sprach- und Textreflexion. Kommentierte Grundlagentexte des langen 19. Jahrhunderts. Hrsg. v. Philipp Krämer [u.a.]. Paderborn 2015. S. 251–266).

 https://doi.org/10.1515/9783110615463-005

kins-University in Baltimore und gehörte zu den Gründungsfiguren der Orientwissenschaften in den USA.[3]

Gleichwohl sich Haupt auch in seiner wissenschaftlichen Arbeit vielfach auf Lagarde bezog, bewertete er das Wirken seines Lehrers als „Prophet" stets höher als dessen Tätigkeit „als Schriftgelehrter" und versuchte, auch in der neuen Welt im Sinne seines Göttinger Mentors zu wirken.[4] Der gemeinsame enge Freund Ludwig Schemann (1852–1938), ein wichtiger Vorreiter und Ideologe der völkischen Bewegung, würdigte Haupt in seiner Lagarde-Biographie denn auch als einen der „treuesten Verehrer Lagardes".[5]

Zwei Felder eignen sich besonders gut, um die Verbundenheit Haupts – zugleich aber auch seine allmähliche Lösung – von seinem Göttinger Lehrer zu diskutieren: Die vor allem in den Schriftwechseln vor 1900 reichlich dokumentierte Judenfeindschaft sowie sein erst spät aufgegebener Traum einer Kolonisierung des Vorderen Orients. Insofern es dabei immer auch um das Verhältnis der zeitgenössischen Orientwissenschaften zum Antisemitismus auf der einen und zum Kolonialismus auf der anderen Seite geht, versucht der Beitrag zugleich, zu

---

3 Die wissenschaftshistorische Rolle Haupts ist noch weitgehend unerforscht. Vgl. zur Biographie v. a. die Darstellung seines Schülers Albright, William F.: Professor Haupt as Scholar and Teacher. In: Oriental Studies. Published in Commemoration of the Fortieth Anniversary (1883–1923) of Paul Haupt as Director of the Oriental Seminary of the Johns Hopkins University. Hrsg. v. Cyrus Adler u. Aaron Ember. Baltimore, Leipzig 1926. S. XXI–XXXII; ferner Albright, William F.: Haupt, Hermann Hugo Paul. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 8. Berlin 1969. S. 102–103; Barton, George A.: Haupt, Paul. In: Dictionary of American Biography. Vol. VIII. Hrsg. v. Dumas Malone. New York 1932. S. 401–402; Schulze, Friedericke: Geschichte der Altorientalistik an der Universität Göttingen o. J. https://www.uni-goettingen.de/de/186882.html (31. Dezember 2018).

4 Universitätsbibliothek (UB) Freiburg Nachlass Schemann NL 12/1999, Haupt an Schemann, 3.12.1892. Vgl. zu seiner Hochschätzung Lagardes auch Albright, Haupt as Scholar and Teacher (wie Anm. 3), S. XXV.

5 Schemann, Ludwig: Paul de Lagarde. Ein Lebens- und Erinnerungsbild. Leipzig, Hartenstein 1919. S. 88. Schemann machte sich vor allem als Übersetzer der Werke Arthur de Gobineaus einen Namen. Vgl. Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. Übersetzt und herausgegeben von Ludwig Schemann, Stuttgart 1898–1901 (4 Bände). Vgl. zur Schemann Nemitz, Kurt: Antisemitismus in der Wissenschaftspolitik der Weimarer Republik. Der „Fall Ludwig Schemann". In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 12 (1983). S. 377–407; Köck, Julian: Ludwig Schemann und die Gobineau-Vereinigung. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 59 (2011). S. 723–740; Köck, Julian: „Die Geschichte hat immer Recht". Die völkische Bewegung im Spiegel ihrer Geschichtsbilder. Frankfurt a. M. 2015. S. 184–210. Das Ehepaar Lagarde, Haupt und Schemann, so lassen die erhaltenen Schriftwechsel vermuten, waren in ihrer gemeinsamen Göttinger Zeit persönlich, vor allem aber auch politisch und weltanschaulich eng verbunden. Vgl. die Schriftwechsel Lagarde/Haupt in SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493; Lagarde/Schemann in SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms Lagarde 150 : 1050; Haupt/Schemann Universitätsbibliothek Freiburg Nachlass Schemann NL 12/1999.

einer differenzierten Antwort auf zwei zentrale Fragen der jüngeren ideen- und wissenschaftsgeschichtlichen Forschung beizutragen. Zuvor gilt es jedoch, den biographischen und zeithistorischen Hintergrund zu beleuchten: Wer also war Paul Haupt und in welchem Verhältnis stand er zu Paul de Lagarde?[6]

Lagarde und Haupt

Die im Göttinger Lagarde-Nachlass erhaltenen Briefe Haupts lassen auf ein relativ enges persönliches Verhältnis schließen, das man durchaus als Freundschaft bezeichnen kann – auch wenn die Antworten des Göttinger Gelehrten leider nicht überliefert sind.[7] Vor dem Hintergrund der hinreichend dokumentierten Selbstherrlichkeit und Arroganz beider Gelehrter mag man die gegenseitige Sympathie auf gemeinsame Charakterzüge zurückführen. Genauso gut hätten sich beide eben aus diesem Grund allerdings auch in die Quere kommen können, so dass eine solche Erklärung rein spekulativ bleiben muss. Dass sich Lagarde überhaupt eines jungen Assyriologen annahm, erstaunt allein deshalb, weil er dieser jüngsten orientwissenschaftlichen Teildisziplin alles andere als positiv gegenüberstand. Vielmehr hatte Lagarde wiederholt gegen den „unhistorischen Charakter der schwer zu controllierenden Assyriologie“ polemisiert und namentlich Eberhard Schrader (1836 – 1908), die Gründerfigur der Assyriologie im deutschsprachigen Raum, wiederholt scharf angegriffen.[8] Lagarde hielt Schrader und

6 Mit dem Verhältnis Lagardes zu Haupt hat sich bisher nur Ulrich Sieg in seiner Lagarde-Biographie beschäftigt und sich dabei vor allem auf die Frage nach dem Einfluss Lagardes auf die Karriere seines Schülers konzentriert. Vgl. Sieg, Ulrich: Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus. München 2007. S. 146 – 149.

7 Leider ist der Nachlass Haupts nur sehr unvollständig überliefert. Die im Archiv der Johns-Hopkins-University enthaltenen *papers* enthalten nur einen geringen Teil seiner Korrespondenz (JHU Baltimore, Special Collections, Paul Haupt Papers, 1877 – 1903, MS 90). Da Haupt bis zum Ersten Weltkrieg die Sommermonate in Deutschland, zumeist in seinem Görlitzer Elternhaus oder bei der Familie seiner Frau in Kassel, verbrachte, hat er seine Schriftwechsel mit deutschen Gelehrten vermutlich dort gelagert. Erhalten hat sich nichts.

8 Lagarde, Paul de: Mittheilungen. Göttingen 1884. S. 63. Schrader war 1875 auf die erste Professur für orientalische Sprachen mit assyriologischem Schwerpunkt in Berlin berufen worden. Vgl. zu Schrader v. a. Graf, Friedrich Wilhelm: Schrader, Eberhard. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. 9. Hrsg. v. Friedrich Wilhelm Bautz u. Traugott Bautz. Herzberg 1995. S. 826 – 879; ferner Renger, Johannes: Die Geschichte der Altorientalistik und der Vorderasiatischen Archäologie in Berlin von 1875 bis 1945. In: Berlin und die Antike. Architektur, Kunstgewerbe, Malerei, Skulptur, Theater und Wissenschaft vom 16. Jahrhundert bis heute. Hrsg. v. Willmuth Arenhövel u. Christa Schneider, Berlin 1979. S. 151 – 192, hier S. 153 – 156.

seinen Schülern philologische Schwächen vor und brachte dies in einem ihm eigenen Sarkasmus zum Ausdruck:

> Ich glaube allerdings, dass die Mängel der Assyriologie hauptsächlich daher rühren, daß ihre Vertreter nicht semitisch verstehen, aber das ist ja schließlich ihre Sache.[9]

Der Satz stammt aus einem Gutachten, das Lagarde im Dezember 1880 im Rahmen von Haupts Habilitationsverfahren an der Universität Göttingen anfertigte. Die Haltung Lagardes gegenüber der Assyriologie war Haupt wohlbekannt, und noch vor ihrem ersten Zusammentreffen hatte er sich entsprechend abschätzig über die „Lagardianer" im Fach geäußert.[10] Dass er dennoch an den als schwierig geltenden Göttinger Gelehrten herantrat, lag vermutlich daran, dass er eigentlich eine *venia legendi* im Fach Semitistik anstrebte, was seine Aussichten auf eine Professur im deutschsprachigen Raum deutlich erhöht hätte. Nach seiner 1878 erfolgten Promotion bei Friedrich Delitzsch (1850 – 1922) in Leipzig hatte er zunächst eine Zeit lang am Britischen Museum in London an der Herausgabe des „Nimrod-Epos" gearbeitet.[11] Wie er an seinen ehemaligen Mitdoktoranden, den Münchner Semitisten und Assyriologen Fritz Hommel (1854 – 1936), schrieb, verfolgte er zunächst den Plan, anschließend bei Theodor Nöldeke (1836 – 1930) zu habilitieren, dem zweifellos bedeutendsten Semitisten seiner Zeit:

> Ich sage Ihnen das im Vertrauen: Wenn ich von London zurückkomme, denke ich mich [in] Strassburg bei Nöldeke zu habilitiren, weniger um Vorlesungen zu halten, als um bei Nöldeke semit[ische] Sprachen anzufangen. Wir sind doch Alle gegen Nöldeke die wahren Abc-schützen. Wenn ich mir seinen Tabari[12] ansehe, so möchte ich am liebsten meinen ganzen orientalischen Kram ad acta legen, so etwas kriegt unser einer in seinem Leben nicht fertig. Ich werde verdammt demütig bei N[öldeke] ansprechen und mich mit seinen An-

---

9 SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493, Gutachten Lagardes zum Habilitationsverfahren Haupts, Dezember 1880 (Abschrift).

10 Bayerische Staatsbibliothek, München (BSB) Ana 335 (Nachlass Fritz Hommel), Haupt an Hommel, 4. 2. 1880.

11 Die nur 16-seitige Dissertationsschrift erschien 1879 Haupt, Paul: Sumerische Studien. Leipzig 1879. Vgl. zu Delitzsch Lehmann, Reinhard G.: Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit. Freiburg (Schweiz) 1994; ferner Streck, Michael P.: Altorientalistik. In: Geschichte der Universität Leipzig. 1409 – 2009, Bd. 4/1: Fakultäten, Institute, zentrale Einrichtungen. Hrsg. v. Ulrich von Hehl, Uwe John u. Manfred Rudersdorf. Leipzig 2009. S. 345 – 366.

12 Gemeint war Nöldekes gerade erschienene Teil-Übersetzung des persischen Historikers at-Tabarī (839 – 923): Tabari: Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sassaniden. Übersetzt und mit ausführlichen Erläuterungen und Ergänzungen versehen von Theodor Nöldeke. Leiden 1879. Vgl. zu Nöldeke Maier, Bernhard (Hrsg.): Gründerzeit der Orientalistik. Theodor Nöldekes Leben und Werk im Spiegel seiner Briefe. Würzburg 2013.

> fängern auf die Bank hinsetzen. Wenn ich dann aber ein paar Jahre unter seiner Leitung gearbeitet habe, denke ich auch etwas gelernt zu haben.[13]

Aus seinen durchaus selbstbewussten ersten Briefen an Lagarde mag man schließen, dass Haupt gegenüber Nöldeke nicht ganz so demütig vorstellig geworden sein dürfte, wie hier angedeutet – wenn es denn überhaupt jemals so weit gekommen ist. Denn Kontakt zu Lagarde hatte er bereits einige Monate zuvor aufgenommen, und nach der ersten, aus Haupts Sicht positiven Resonanz, beschloss er, sein Glück statt bei Nöldeke bei Lagarde zu suchen.[14] Im Juni 1880 war Haupt persönlich in Göttingen wegen seiner Habilitation vorstellig geworden und zeigte sich anschließend euphorisch: „Die Aufnahme, die ich dort gefunden, hat meine kühnsten Erwartungen übertroffen."[15] Als Habilitationsschriften reichte er sowohl seine (aus der Dissertation hervorgegangene und schnell zum Standardwerk avancierte) Abhandlung über *Die sumerischen Familiengesetzte* (1879) als auch einen längeren Aufsatz *Über einen Dialekt der sumerischen Sprache* (1880) ein und hielt im Dezember 1880 seinen Habilitationsvortrag über den „keilinschriftlichen Sintflut-Bericht".[16] Das Verfahren scheint also relativ reibungslos verlaufen zu sein – mit der entscheidenden Einschränkung, dass seine *venia legendi* auf das Fach Assyriologie beschränkt blieb.

Hierfür aber hatte niemand anders als Lagarde gesorgt und die Zukunftsaussichten seines Schützlings damit erheblich beeinträchtigt.[17] Haupts Karriere geriet nämlich nach der Habilitation ins Stocken, weil Lehrstühle für Assyriologie überhaupt erst allmählich eingerichtet wurden. Zwar war er seit 1883 (unbesol-

13 BSB München, Ana 335, Haupt an Hommel, 4.2.1880.

14 Haupt hatte Lagarde im Juli 1879 ein Exemplar seiner Dissertationsschrift mit der Bitte um eine Rezension geschickt (SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493, Haupt an Lagarde, 23.7.1879).

15 BSB München, Ana 335, Haupt an Hommel, 16.3.1880.

16 Haupt, Paul: Die sumerischen Familiengesetze in Keilschrift, Transcription und Übersetzung nebst ausführlichen Excursen. Eine assyriologische Studie. Leipzig 1879; Ders.: Der keilinschriftliche Sintflutbericht. Eine Episode des babylonischen Nimrodepos. Habilitations-Vorlesung gehalten an der Universität Göttingen am 18. Dezember 1880. Göttingen 1881; Ders.: Über einen Dialekt der sumerischen Sprache. In: Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-August-Universität zu Göttingen 17 (1880). S. 513–544.

17 Lagarde hatte Haupt wohl mit seinen hohen Anforderungen abgeschreckt. So heißt es im Habilitationsgutachten: „Für semitische Philologie begehrt sich Herr Haupt nicht zu habilitieren: hätte er es, so würde ich ihm idiomatisch arabische und aramäische Prosatexte ohne Vokale vorlegen müssen, da wer diese nicht vom Blatte erklären kann, kein Recht hat, 1880 Docent für semitische Sprachen zu werden." (SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493, Gutachten Lagardes zum Habilitationsverfahren Haupts, Dezember 1880 (Abschrift). Vgl. hierzu Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 6), S. 146-149.

deter) Extraordinarius für Assyriologie an der Universität Göttingen, aber Aussichten auf eine reguläre Professur schienen kaum zu bestehen. In dieser Situation unterbreitete ihm Daniel Coit Gilman (1831–1908), der Gründungspräsident der Johns-Hopkins-University, im Frühjahr 1883 das Angebot, an die junge Universität nach Baltimore zu kommen, um dort das Oriental Seminary aufzubauen.[18] Die 1876 gegründete Hochschule gilt als erste amerikanische Forschungsuniversität und orientierte sich von ihrem Aufbau her stark am deutschen Muster.[19] In den Anfangsjahren reiste Gilman viel durch Europa, um europäische, namentlich deutsche Gelehrte nach Übersee zu locken, hatte damit aber zumeist nur mäßigen Erfolg.[20] Haupt war also eher eine Ausnahme: Es traf sich einfach gut, auf einen jungen und vielversprechenden Gelehrten zu stoßen, dem angesichts seiner persönlichen Situation kaum eine andere Wahl blieb, als das – überdies auch finanziell lukrative[21] – Angebot anzunehmen.[22] Haupt sah seine längerfristige Perspektive aber weiterhin in Deutschland und gab seine Zusage zunächst nur für drei Jahre. Seinem Heimatland blieb er auch nach seiner Auswanderung aufs engste verbunden, und bis zum Ersten Weltkrieg verbrachte er beinahe die Hälfte des Jahres regelmäßig in Deutschland.[23] Zudem bemühte er sich bis Ende der

18 JHU Baltimore, Special Collections, Daniel Coit Gilman Papers, 1841–1907, Series 1: Correspondence, Folders 1.2133, Haupt an Gilman, 3.2.1883.

19 Vgl. zur Geschichte der Universität in den Gründungsjahren Hawkins, Hugh: Pioneer. A History of the Johns Hopkins University. 1874–1889. Baltimore 1960.

20 Vgl. zu den Schwierigkeiten, europäische Wissenschaftler nach Übersee zu bewegen Hawkins, Pioneer (wie Anm. 19), S. 97–212

21 Haupt betonte auch in seinen fortlaufenden Verhandlungen mit dem preußischen Kultusministerium (s.u.) das fürstliche Gehalt, das ihm die JHU zahle, auf das er aber vorgab, bei einer Anstellung in Preußen zu verzichten (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GSTAPK) Berlin, VI.HA NL Friedrich Theodor Althoff Nr. 755, Haupt an Althoff, 27.7.1885). Zu erkennen ist allerdings eine leicht zu durchschauende Doppelstrategie, denn in seinen Verhandlungen mit der JHU verwies er stets auf die herausragende Stellung eines deutschen Professors, auf die er nun verzichten müsse (JHU Baltimore, Special Collections, Daniel Coit Gilman Papers, 1841–1907, Series 1: Correspondence, Folders 1.2133).

22 Zur Klärung der Details traf er Gilman im Juli 1883. Als Treffpunkt hatte er zunächst Göttingen vorgeschlagen, um dem amerikanischen Hochschuldirektor seinen verehrten Lehrer Lagarde persönlich vorzustellen. Ob diese Zusammenkunft tatsächlich stattgefunden hat, lässt sich dem lückenhaft überlieferten Schriftwechsel nicht entnehmen. (JHU Baltimore, Special Collections, Daniel Coit Gilman Papers, 1841–1907, Series 1: Correspondence, Folders 1.2133, Haupt an Gilman, 4.7.1883). Vgl. zu Haupts Anwerbung auch die Schilderung bei Hawkins, Hugh: Pioneer. A History of the Johns Hopkins University, 1874–1889. Ithaca, N.Y. 1960. S. 158–159.

23 Hierfür hatte er sich bei der JHU das Privileg ausbedungen, seine Lehrtätigkeit jedes Jahr bereits Anfang Mai auszusetzen, um volle fünf Monate in Deutschland verbringen zu können. In manchen Jahren hielt er offenkundig auch diesen Rahmen nicht ein. Seinen larmoyanten, von Heimweh durchzogenen Briefen an Lagarde, Schemann und Hommel ist zu entnehmen, dass er

1880er Jahre, doch noch einen Lehrstuhl in Preußen zu erhalten und schrieb lange Eingaben an Friedrich Althoff (1839 – 1908), die graue Eminenz im preußischen Kultusministerium, in denen er sein Leid klagte, wie schwierig es für einen „hochconservativen Preussen" wie ihn sei, „in einem Lande zu leben, wo es nur ‚Demokraten' und ‚Republikaner' giebt."[24] Doch weder politische Anbiederei noch die durchaus vorhandene Unterstützung Lagardes zeigten Wirkung, so dass er 1889 schließlich sein Extraordinariat in Göttingen aufgab, die amerikanische Staatsbürgerschaft annahm und sich mit einem Leben in den USA abfand.[25] Politisch und weltanschaulich blieb Haupt aber noch lange seinem Herkunftsmilieu treu. Mit Schemann verband ihn nicht nur die Begeisterung für Lagarde und Richard Wagner (er war ein regelmäßiger Besucher der Bayreuther Festspiele). Bis zum Ersten Weltkrieg gehörte er auch dessen *Gobineau-Vereinigung* an, einer Organisation, die als Scharnier verschiedener völkisch-antisemitischer und konservativer Strömungen um 1900 eine wichtige Rolle spielte.[26]

Antisemitismus und Bibelwissenschaft

Die Frage nach dem Beitrag der europäischen Orientwissenschaften zum Antisemitismus hat in den letzten Jahren viel Aufmerksamkeit erfahren.[27] Neben La-

---

sich nur sehr langsam an das Leben in den USA gewöhnte. Erst nach 1900 änderte sich der Ton allmählich.

24 GSTAPK Berlin VI.HA NL Friedrich Theodor Althoff Nr. 755, Haupt an Althoff, 27.7.1885. Vgl. zu Althoff u. a. Lischke, Ralph-Jürgen: Friedrich Althoff und sein Beitrag zur Entwicklung des Berliner Wissenschaftssystems an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Berlin 1990; vom Brocke, Bernhard (Hrsg.): Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das „System Althoff" in historischer Perspektive. Hildesheim 1991.

25 Vgl. zu Lagardes Bemühen GSTAPK Berlin, VI HA NL Friedrich Theodor Althoff Nr. 817, Lagarde an Althoff, 19.1.1887. Bis 1889 lehrte Haupt sowohl in Baltimore als auch in Göttingen.

26 Vgl. die als Beilage zu den *Bayreuther Blättern* jährlich erscheinenden *Berichte über die Gobineau-Vereinigung*, in denen Haupt bis 1915 als zahlendes Mitglied aufgeführt wird (zum Kontext Köck: Schemann). Haupt wollte ursprünglich Musiker werden (Albright, Haupt (wie Anm. 3), S. 102) und Wagner war für ihn sowohl musikalisch als auch weltanschaulich zentral.

27 Hier ist ausdrücklich die Rede von Orient*wissenschaften*. Die Frage, wie sich der Antisemitismus zum Orientalismus im Sinne Edward Saids verhalte, ist damit zwar aufgerufen. Eine Antwort setzt aber voraus, dass man dessen Verständnis von Orientalismus als Oberbegriff für hegemoniale und auf koloniale Beherrschung fokussierte europäische Diskurse über den Orient übernimmt. Eine Verbindung zum Antisemitismus hatte Said selbst bereits angedeutet (Said, Edward W: Orientalism. London 2003 [1978]. S. 27; im Anschluss daran u. a. Rohde, Achim: Der innere Orient. Orientalismus, Antisemitismus und Geschlecht im Deutschland des 18. bis 20. Jahrhunderts. In: Die Welt des Islams. N.F. 45 (2005). S. 370 – 411). Vor dem Hintergrund der in

garde gelten vor allem der Wiener Arabist Adolf Wahrmund (1827–1913) und Haupts Doktorvater Friedrich Delitzsch als Exponenten einer solchen Verbindung;[28] auch andere Protagonisten der frühen Assyriologe wie Hugo Winckler (1863–1913) fielen Zeitgenossen als „leidenschaftliche Antisemit[en]"[29] auf. Die meisten (nichtjüdischen) Orientwissenschaftler hielten sich jedoch mit offenen Bekenntnissen in dieser Richtung zurück. Charakteristischer für ein Feld, das zugleich wie kaum ein anderes jüdischen Gelehrten offen stand, und in dem Kontakte zu jüdischen Kollegen und Schülern (und teilweise auch Geldgebern) stets wichtig blieben, waren vielmehr doppeldeutige Äußerungen und Anspielungen.[30]

Bei anderen manifestierten sich antijüdische Ressentiments vornehmlich in privaten Korrespondenzen. Gerade Haupts Briefe können in dieser Hinsicht als Beleg für den grassierenden akademischen Antisemitismus in Deutschland um 1900 herhalten.[31] So beschwerte er sich wiederholt über den vermeintlich großen Einfluss jüdischer Gelehrter in seiner Wahlheimat und beklagte sich, dass es „von jüdischer Seite" aus „eine gewisse Opposition gegen den ‚Lagarde-Cultus'" gebe, den er in Baltimore zu etablieren gedachte.[32] Vor diesem Hintergrund hielt er es

---

der jüngeren Orientalismusforschung aufgezeigten Vielschichtigkeit und Ambivalenz europäischer Bezugnahmen auf den Chronotop ‚Orient', scheint eine derartige Verengung allerdings ebenso problematisch wie eindeutige Zuordnungen zu politischen und weltanschaulichen Phänomenen; vgl. als Überblick mit weiteren Hinweisen Wiedemann, Felix: Orientalismus. In: Docupedia-Zeitgeschichte, http://docupedia.de/zg/Orientalismus?oldid=84646 (31. Dezember 2018).

28 Wahrmund, Adolf: Babylonierthum, Judenthum und Christenthum. Leipzig 1882; Ders.: Das Gesetz des Nomadenthums und die heutige Judenherrschaft. Karlsruhe, Leipzig 1887; Delitzsch, Friedrich: Die große Täuschung. Kritische Betrachtungen zu den alttestamentlichen Berichten über Israels Eindringen in Kanaan, die Gottesoffenbarung am Sinai und die Wirksamkeit der Propheten. Stuttgart 1920.

29 Curtius, Ludwig: Deutsche und antike Welt. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1956, S. 203.

30 Unter den bedeutenden jüdischen Altorientalisten sind etwa Julius Oppert (1825–1905), Eduard Glaser (1855–1908), Ernst von Herzfeld (1879–1948) oder Benno Landsberger (1890–1868) zu erwähnen. Vgl. allg. Renger, Johannes: Altorientalistik und jüdische Gelehrte in Deutschland – Deutsche und österreichische Altorientalisten im Exil. In: Jüdische Intellektuelle und die Philologien in Deutschland. Hrsg. v. Wilfried Barner u. Christoph König. Göttingen 2001. S. 247–266.

31 In seinen Briefen an Fritz Hommel, der sich bereits früh –wenn auch in ambivalenter Art und Weise – gegen den politischen Antisemitismus gestellt hatte (Hommel, Fritz: Die semitischen Völker und Sprachen. Als erster Versuch einer Enzyclopädie der semitischen Sprach- und Alterthumswissenschaft. Bd. 1. Leipzig 1883. S. 67–68), hielt sich Haupt indes mit judenfeindlichen Kommentaren auffällig zurück.

32 SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 168 : 161, Haupt an Anna Lagarde, 4.3.1893.

aber offenkundig für geboten, sich öffentlich mit entsprechenden Aussagen zurückzuhalten, wie er Schemann gegenüber einräumte:

> Für Antisemitismus kann man hier nur privatim wirken und das geschieht nach Kräften. Materielle Beiträge dafür zu erhalten ist so gut wie unmöglich. Wir müssen erst durch Wagner vorarbeiten. Im Allgemeinen ist man aber hier viel antisemitischer als in Deutschland.[33]

Das antisemitische Ressentiment kam bei Haupt vor allem dann ins Spiel, wenn es um jüdische Kollegen wie Carl Friedrich Lehmann-Haupt (1861–1928)[34], Felix Peiser (1862–1921)[35], Jacob Barth (1851–1914)[36] oder Maurice Bloomfield (1855–1928)[37] ging, die schon mal als „Judenlümmel" verhöhnt wurden, sobald sie sich in irgendeiner Weise kritisch über das eigene Werk äußerten oder in den Verdacht gerieten, sich mit Carl Bezold (1859–1922)[38], Haupts Intimfeind in der deutschen Assyriologie, verbündet zu haben.

An einem kleinen Beispiel lässt sich zudem demonstrieren, wie antijüdische Stereotype auch in Haupts wissenschaftliche Deutungen einflossen. Im Winter 1886/87 tauschte er sich mit Lagarde über ein in den zeitgenössischen Bibel- und

---

33 UB Freiburg Nachlass Schemann NL 12/1999, Haupt an Schemann, 28.12.1886.

34 Der Altorientalist und Althistoriker Carl Friedrich Lehmann-Haupt stammte aus einer konvertierten Familie und war Haupt als Student 1883 von Göttingen nach Baltimore gefolgt. In seinen Briefen an Lagarde und Schemann (die Lehmann gleichermaßen kannten) wird er immer wieder negativ charakterisiert. Vgl. zur Biographie Kellner, Angelika: Carl Friedrich Lehmann-Haupt. Das Leben eines fast vergessenen Althistorikers und Altorientalisten. In: Klio 97 (2015). S. 245–292.

35 Peiser war Privatdozent für Assyriologie an der Universität Königsberg und Gründer der noch heute bestehenden *Orientalistischen Literaturzeitung* (OLZ). In Haupts Briefen wird er als „Judenlümmel" verhöhnt (SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493, Haupt an Lagarde, 25.1.1890). Vgl. zu Peiser u.a. Tilitzki, Christian: Die Albertus-Universität Königsberg. Ihre Geschichte von der Reichsgründung bis zum Untergang der Provinz Ostpreußen (1871–1945). Bd. 1: 1871–1918. Berlin 2012. S. 131–132.

36 Barth dürfte Haupt noch aus seiner Leipziger Studienzeit persönlich bekannt gewesen sein. Später lehrte er semitische Sprachen an der Berliner Universität. In den Briefen an Lagarde und Schemann wird er wiederholt verhöhnt. Vgl. Art. Barth, Jakob. In: Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. Bd. 1. München 1992. S. 356–358.

37 Bloomfield, aus Österreich stammend, war seit 1881 Professor für Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft an der JHU. In Haupts Briefen erscheint er als der „‚nichtsemitische' Kollege Moritz Blumenfeld aus Wien" (SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493, Haupt an Lagarde am 18.10.1887).

38 Mit Bezold, einem weiteren Mitdoktoranden aus Leipzig, der als Professor an der Universität Heidelberg wirkte, war Haupt zunächst eng befreundet. Später verdächtigte er ihn, zahlreiche Intrigen gegen ihn und Fritz Hommel (vgl. hierzu vor allem die zahlreichen im Nachlass Hommels erhaltenen Briefe Haupts) anzuzetteln.

Orientwissenschaften viel diskutiertes Problem aus. Es ging um den berühmten biblischen Rätselspruch „Mene mene tekel u-parsin“, der dem Buch Daniel zufolge während eines großen Festes des babylonischen Königs Belsazar an einer Wand erschien und den bevorstehenden Untergang seines Reiches ankündigte (Dan 5, 1–30).[39] Nun schienen Keilschrifttexte ein neues Licht auf die Eroberung Babylons durch den Perserkönig Kyros II. im Jahre 539 v. Chr. zu werfen – jenen König, der dem Buch Esra zufolge die Erlaubnis zur Rückkehr der Juden aus dem babylonischen Exil nach Palästina erteilt und den Wiederaufbau des Jerusalemer Tempels angeordnet haben soll (Esra 1, 1–4, Esra 6, 3–5).[40] Dass auf dem 1879 in Babylon aufgefundenen „Kyros-Zylinder“ eine schlachtlose Einnahme der Stadt geschildert wird, bildete den Ausgangspunkt für Spekulationen über eine Verschwörung gegen den letzten babylonischen König Nabonid. Haupt war zwar durchaus nicht der einzige, der neben babylonischen Priestern jüdische Exilanten in Babylon für den vermeintlichen Verrat verantwortlich machte, unterlegte diese Theorie aber mit einem klassischen antisemitischen Deutungsmuster:

> Mir scheint aus allen Berichten hervorzugehen, dass Cyrus die Stadt nur durch Verrath in seine Hände bekommen haben kann, durch Verrath der babylonischen Pfaffen und der dort befindlichen Judenschaft. Der Lohn für diese Mithilfe der Juden war wohl dann die Erlaubnis zur Rückkehr in’s gelobte Land. Um Jahve kümmerte sich Cyrus sicher blutwenig, aber er war jedenfalls froh, diese bedenklichen Getreuen los zu werden.[41]

39 Belsazar war eigentlich Kronprinz und führte während der Abwesenheit seines Vaters Nabonid 552–543 v. Chr. die Regierungsgeschäfte in Babylon. Vgl. zur Diskussion um den biblischen Rätselspruch am Ende des 19. Jahrhunderts u. a. Clermont-Ganneau, Charles: Mané, thécel, pharès et le festin de Balthasar. In: Journal Asiatique 8 (1886). S. 36–67; Nöldeke, Theodor: Mene tekel upharsin. In: Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete 1 (1886). S. 414–418; Prince, John D.: On the Writing on the Wall at Belshazzar’s Feast (Daniel v. 25). In: Journal of the American Oriental Society 15 (1893). S. CLXXXI-CLXXXIX.

40 Vgl. die zeitgenössische Übersetzung und Kommentierung der Texte durch Hagen, O. E.: Keilschrifturkunden zur Geschichte des Königs Cyrus. In: Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft 2 (1894). S. 205–248; die Erstausgabe erfolgte durch Rawlinson, Henry Creswicke: Notes on a Newly-Discovered Clay Cylinder of Cyrus the Great. In: Journal of the Royal Asiatic Society 12 (1880). S. 70–97; zuletzt bearbeitet durch Schaudig, Hanspeter: Die Inschriften Nabonids von Babylon und Kyros’ des Großen. Samt den in ihrem Umfeld entstandenen Tendenzschriften. Münster 2001. S. 550–556.

41 SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493, Haupt an Lagarde, 28.12.1886. John D. Prince (1868–1945), der bei Haupt an der JHU studiert und promoviert hatte, vermutete ebenfalls eine Beteiligung der Juden an der mutmaßlichen Verschwörung, äußerste aber angesichts der Exilsituation zugleich Verständnis hierfür (Prince, On the Writing, S. CLXXXIX). Solche Positionen gelten in der heutigen Forschung ebenso wie die Theorie einer Verschwörung der babylonischen Priester gegen Nabonid als überholt. Hierzu u. a. Jursa, Michael: Die Babylonier. Geschichte, Gesellschaft, Kultur. München 2008. S. 37–38.

Haupt hat sich im Rahmen der Lehre wiederholt mit dem biblischen Rätselspruch beschäftigt, ein angekündigter Aufsatz zum Thema ist jedoch offenkundig niemals erschienen – und wenn er erschienen wäre, so ist zu bezweifeln, ob er mit dieser Deutung aufgewartet hätte.[42] Denn der „privatime" Antisemitismus Haupts bedeutete zugleich, sich – anders als sein Göttinger Lehrer[43]– in Publikationen entsprechender Äußerungen zu enthalten. Obwohl sich Haupts Forschungsfokus zunehmend von der Assyriologie zur Bibelwissenschaft verlagerte – und damit auf ein Feld, in dem er stets mit Fragen der jüdischen Geschichte in Berührung kam – , war er in seinen Veröffentlichungen in der Tat vorsichtig und zurückhaltend. Größere Bekanntheit erlangte Haupt hier vor allem als Herausgeber der in Deutschland auch als Regenbogen-Bibel bezeichneten *Polychrome Bible*, einer kritischen Ausgabe des Alten Testaments, in der die verschiedenen Text- und Überlieferungsschichten farblich hervorgehoben waren.[44] Vor dem Hintergrund antisemitischer und völkischer Bibelinterpretationen, wie sie um 1900 vor allem im deutschsprachigen Raum kursierten, springt indes vor allem Haupts Theorie einer arischen Abstammung Jesu von Nazareth ins Auge, mit der er 1908 in mehreren, kontrovers diskutierten Vorträgen und (deutsch- wie englischsprachigen) Aufsätzen an die Öffentlichkeit trat.[45] Solche Spekulationen hatten bereits

---

42 In der von Aaron Ember zusammengestellten Bibliographie ist kein entsprechender Aufsatz aufgeführt (Ember, Aaron: Bibliography of Paul Haupt, in: Oriental Studies. Hrsg. v. Adler u. Ember, S. XXXIII–LXIX). Aus dem *Johns Hopkins University Circulars* (vol 6 (1887), Nr. 58. S. 104) geht jedoch hervor, dass Haupt die Textstelle im Rahmen eines Kurses über das biblische Aramäisch behandelte.

43 Vgl. hierzu allg. Sieg, Deutschlands Prophet sowie den Beitrag von Ina Ulrike Paul (in diesem Band S. 9–29).

44 Haupt, Paul (Hrsg.): The Sacred Books of the Old Testament. A Critical Edition of the Hebrew Text 1893–1904. Insgesamt erschienen im Leipziger Hinrichs Verlag 16 Bände verschiedener biblischer Bücher, die jeweils von amerikanischen, britischen oder deutschen Bibelwissenschaftlern (alle protestantisch) kommentiert und herausgegeben wurden. Die Geschichte der *Polychrome Bible* und ihre Rezeption sind noch weitgehend unerforscht. Es wäre sicherlich ungemein spannend, einmal zu überprüfen, ob und inwieweit dieses Vorhaben in einer wissenschaftshistorischen Kontinuität zu Lagardes Projekten steht. Haupts bibelwissenschaftliche und hebraistische Leistungen galten allerdings bereits den Zeitgenossen als eher bescheiden (vgl. Barton, Haupt (wie Anm. 3), S. 402).

45 Haupt, Paul: Die arische Abkunft Jesu und seiner Jünger. In: Orientalistische Literaturzeitung 11 (1908), H. 5. S. 237–240; Ders.: The Ethnology of Galilee, in: Transactions of the Third International Congress for the History of Religions. Volume 1. Oxford 1908. S. 302–304; Ders.: The Aryan Ancestry of Jesus. In: The Open Court 23 (1909), H. 4. S. 193–204. An die Öffentlichkeit getreten war er mit dieser These auf dem Orientalistentag 1908 in Kopenhagen (Haupt, Paul: Die Grenzen von Palästina und die Race der Galiläer, in: Actes du quinzième congrés international des orientalistes. Session de Copenhague. Copenhagen 1908. S. 63). Bereits zuvor hatte er die Sache sowohl mit Schemann (UB Freiburg Nachlass Schemann NL 12/1999, Haupt an Schemann, 12.4.,

eine längere Vorgeschichte in den Orient- und Bibelwissenschaften des 19. Jahrhunderts und wurden um 1900 insbesondere im völkischen Lager begierig aufgegriffen.[46] Durch das Bayreuther Umfeld war Haupt mit derartigen Theorien mit Sicherheit vertraut. Während aber einschlägige Ideologen wie Houston Stewart Chamberlain (1855–1927) auf eine vermeintlich arische Urbevölkerung Palästinas oder auf griechische Kolonisten in Galiläa als mutmaßliche Vorfahren Jesu verwiesen,[47] glaubte Haupt, in keilschriftlichen Texten den Beweis für die Ansiedlung persischer und medischer (d. h. arischer) Kriegsgefangener im Gebiet des ehemaligen israelitischen Nordreichs durch die assyrischen Könige gefunden zu haben:

> Jesus von Nazareth und Seine ersten Jünger (Mark 1, 16–20) waren mosaischer Religion, aber nicht jüdischer Rasse. Viele der von Tiglath-Pileser und Sargon in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts v. Chr. nach Galiläa geschickten Kolonisten waren wohl Arier [...].[48]

Man mag die Tatsache, dass Haupt andere Ahnen Jesu in Anschlag brachte als Chamberlain (persische Kriegsgefangene statt griechische Kolonisten) für unerheblich halten. Bemerkenswert ist jedoch ein anderer Unterschied: Während der arische Jesus bei völkischen Ideologen zumeist in Entwürfe einer ‚arteigenen' Religion eingebunden war, die auf eine umfassende ‚Entjudung' des Christentums

16.5. und 26.5.1908.) als auch mit dem Althistoriker Eduard Meyer diskutiert (Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (ABBAW), Berlin, NL Meyer, E, Nr. 690, Haupt an Meyer, 13.4.1908).

46 Vgl. zum arischen Jesus die kompilatorische Übersicht bei Fenske, Wolfgang: Wie Jesus zum „Arier" wurde. Auswirkungen der Entjudaisierung Christi im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Darmstadt 2005. Haupt wird hier jedoch nicht erwähnt; in vielerlei Hinsicht ergänzend daher Leutzsch, Martin: Der Mythos vom arischen Jesus. In: Vergangenheitsbewältigung im französischen Katholizismus und deutschen Protestantismus. Hrsg. v. Lucia Scherzberg. Paderborn 2008. S. 173–186; Ders.: Karrieren des arischen Jesus zwischen 1918 und 1945. In: Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte. Hrsg. v. Uwe Puschner u. Clemens Vollnhals. Göttingen 2012. S. 195–217.

47 Vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. Ungekürzte Volksausgabe. Bd. 1. München 1932 [1899]. S. 245–254.

48 Haupt: Arische Abkunft Jesu, S. 239. Tiglat Pileser III. regierte Assyrien zwischen 745 und 726 v. Chr. und eroberte 732 weite Teile des Nordreichs Israel. Unter Sargon II (721–705) wurde das Nordreich 722 endgültig zur assyrischen Provinz. Mit analogen Argumenten hatte Delitzsch bereits kurz zuvor über das „samaritanisch-galiläische Mischvolk" spekuliert und die rein semitische Herkunft Jesu offen in Frage gestellt – allerdings ohne Verweis auf vermeintlich arische Vorfahren (Delitzsch, Friedrich: Babel und Bibel. Dritter (Schluss-)Vortrag. Leipzig 1905. S. 11). Ob sich Haupt und sein ehemaliger Doktorvater über diese Frage ausgetauscht haben, ist leider nicht mehr zu eruieren.

abzielten, fehlt dieser Bezug bei Haupt.[49] Vielmehr stellte er seine Theorie in den Kontext allgemeiner Ausführungen über Rassenmischungen im alten Palästina, wie sie damals von Anthropologen und Orientwissenschaftlern viel diskutiert wurden.[50] Bemerkenswert scheint aber vor allem, dass er dabei vermeintlich jüdische Rasseneigenschaften ausdrücklich positiv herausstellte: „The wonderful vitality and other excellent qualities of the Jewish race are no doubt due to this ancestral mixture".[51] Mehr noch, er verglich sogar die Einwanderungsgesellschaft seiner neuen Heimat USA mit jenem Rassengemisch, aus dem einst die Juden hervorgegangen seien:

> Die Lebenskraft und die sonstigen hervorragenden Eigenschaften der jüdischen Rasse beruhen jedenfalls, ebenso wie die grossartige Entwicklung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, in erster Linie auf Rassenmischung. Man könnte Juda die Vereinigten Staaten von Südpalästina nennen; Israel verhält sich in gewisser Hinsicht zu Juda wie Kanada zu den Vereinigten Staaten. Hier ist das verbindende Element die Schule; in Juda, dem Vorbild der späteren *'edâ*, Gemeinde, war es die Religion.[52]

Man sollte die Ambivalenz der Rassenmischungstheorien um 1900 nicht unterschätzen,[53] aber zweifellos sind diese Passagen nur schwer mit dem antisemiti-

49 Vgl. zu völkisch-christlichen Religionsentwürfen mit weiteren Hinweisen Puschner, Uwe: Deutschchristentum. Eine völkisch-christliche Weltanschauungsreligion. In: Der Protestantismus. Ideologie, Konfession oder Kultur? Hrsg. v. Richard Faber u. Gesine Palmer. Würzburg 2003. S. 93–122.

50 Felix Wiedemann, Migration and Narration. How European Historians in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries Told the History of Human Mass Migrations or 'Völkerwanderungen', in: History and Theory 59,1 (2020), S. 42-60, hier S. 56-59.

51 Haupt: Aryan Ancestry, S. 200. Die Theorie einer jüdischen Rassenmischung wurde um 1900 am prominentesten von dem Anthropologen und Archäologen Felix von Luschan (1854–1924) vertreten. Vgl. u. a. von Luschan, Felix: Die anthropologische Stellung der Juden. In: Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 23 (1892). S. 94–102; hierzu Lipphardt, Veronika: Biologie der Juden. Jüdische Wissenschaftler über „Rasse" und Vererbung 1900–1935. Göttingen 2008. S. 35–39.

52 Haupt, Paul: Die Vorfahren der Juden. In: Orientalische Literaturzeitung 12 (1909). S. 162–163, hier S. 163.

53 Auslassungen über die vermeintlich positiven Resultate sogenannter Rassenmischungen um 1900 taugen keineswegs als Indizien für eine Kritik an zeitgenössischen Rassendiskursen. Woraus es vielmehr ankam war, wer (d. h. welche Rasse) sich mit wem mischte. Nichts belegt die Ambivalenz des Mischungsdiskurses stärker als die Tatsache, dass Luschans Theorie einer jüdischen Rassenmischung, die sich ursprünglich dezidiert *gegen* antisemitische Behauptungen einer homogenen jüdischen Rasse richtete, von Antisemiten wie Chamberlain aufgegriffen und so uminterpretiert wurde, dass die Juden nunmehr als eine besonders gefährliche Rassenmischung erschienen. Vgl. Chamberlain: Grundlagen, S. 411–447; hierzu Wiedemann, Felix: Stammen die Juden von den Hethitern ab? Ethnohistorische Kartographien des Alten Orients und die Debatte

schen Wagnerianer und deutschen Nationalisten vereinbar, als der Haupt Anfang der 1880er Jahre Deutschland verlassen hatte. Dass er sich auch in seinen nach 1900 geschriebenen Briefen judenfeindlicher Kommentare weitgehend enthielt, deutet zumindest darauf hin, dass Haupt, je mehr er sich mit einem Leben in den USA abfand, desto mehr von seiner alten Agenda abließ – wenn auch zunächst zweifellos bloß aus taktischen Gründen. Niemals mitgeteilt hatte er seinen deutschen Gesinnungsgenossen zudem, dass er bereits in den 1880er Jahren in einflussreichen Zirkeln und Clubs Baltimores und Philadelphias verkehrte, in denen Juden eine wichtige Rolle spielten (darauf wird noch zurückzukommen sein).

Zum Bruch mit Schemann scheint es erst während bzw. kurz nach dem Ersten Weltkrieg gekommen zu sein, als Haupt seiner Meinung Ausdruck verlieh, dass das Deutsche Reich und sein „geistig abnorm[er]" Kaiser die Hauptschuld am Kriegsausbruch trage und er Verständnis für die harten Friedensbedingungen der Engländer und Franzosen äußerte.[54] Dennoch erwähnt Schemann Haupt noch einige Male positiv in seiner 1925 erschienenen Autobiographie.[55] Auch in seinem Spätwerk *Die Rasse in den Geisteswissenschaften* (1930) bezog sich der völkische Ideologe weiterhin auf die Werke seines inzwischen verstorbenen ehemaligen Weggefährten – nicht allerdings ohne den in diesen Kreisen folgenschweren Verdacht zu äußern, Haupt sei in Wahrheit jüdischer Abstammung gewesen.[56] Hätte Schemann zudem um die Rolle Haupts als Ideengeber eines zionistischen Siedlungsvorhabens gewusst, er hätte sich vermutlich in seiner Behauptung bestätigt gefühlt.

---

um die „Judenfrage" um 1900. In: Historische Interventionen. Festschrift für Wolfgang Wippermann zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. Axel Weipert, Dietmar Lange u. Friederike Voermanek. Berlin 2015. S. 87–120; Wiedemann, Migration and Narration (wie Anm. 50).

54 UB Freiburg Nachlass Schemann NL 12/1999, Haupt an Schemann, 15.9.1919. Anfang 1920 endet die Korrespondenz. Nach dem Ersten Weltkrieg wird Haupt auch nicht mehr als Mitglied in den *Berichten der Gobineau-Vereinigung* aufgeführt.

55 Schemann, Ludwig: Lebensfahrten eines Deutschen. Leipzig 1925. S. 64–65, 218.

56 Schemann, Ludwig: Die Rasse in den Geisteswissenschaften. Studien zur Geschichte des Rassengedankens. Bd. II: Hauptepochen und Hauptvölker der Geschichte und ihrer Stellung zur Rasse. München 1930. S. 63. Schemann bezog sich vermutlich darauf, dass Haupt nach eigener Aussage Hebräisch bei einem Görlitzer Rabbi, dem Vater seines besten Schulfreundes, gelernt haben will (vgl. Albright, Haupt as Scholar and Teacher (wie Anm. 3), S. XXI) – ein gefundenes Fressen für antisemitische Spekulationen.

Orientwissenschaften, Kolonialismus und Zionismus

Die von der Forschung der letzten Jahre viel diskutierte Frage nach dem Verhältnis von Orientwissenschaften und Kolonialismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert betrifft selbstverständlich auch jene Zweige des Fächerkanons, deren Fokus auf dem historischen Orient liegt, wie dies namentlich bei der Assyriologie, der vorderasiatischen Archäologie und der Ägyptologie der Fall ist.[57] Denn da der Begriff *Orient* einen Chronotop mit unklaren und sich verschiebenden räumlichen wie zeitlichen Grenzen bezeichnet, lässt sich sein Referenzbereich niemals auf einen Vergangenheitsraum eingrenzen und von der Gegenwart abkoppeln. Der ostentativen „rhetoric of disinterestedness", wie sie vor allem deutsche Orientalisten des 19. Jahrhunderts pflegten, indem sie vorgaben, sich bloß für die Vergangenheit zu interessieren, ist in dieser Hinsicht jedenfalls nicht zu trauen.[58] Die vermeintliche politische Enthaltsamkeit endete bezeichnenderweise auch just in dem Augenblick, als das Kaiserreich am Ende des 19. Jahrhunderts in die aktive Orientpolitik eintrat und nun auch Großprojekte wie den Bau der Bagdad-Bahn oder die Babylon-Grabung ermöglichte.[59]

Im Unterschied zu seinem Lehrer Lagarde, der sich an einer politische Neuordnung und kolonialen Aufteilung des rezenten Orients kaum interessiert zeigte,[60]

---

57 Vgl. zu diesem Komplex u. a. die Beiträge in Trümpler, Charlotte (Hrsg.): Das grosse Spiel. Archäologie und Politik zur Zeit des Kolonialismus (1860 – 1940). Köln 2008; Bahrani, Zainab u. Zeynep Çelik, Edhem Eldem (Hrsg.): Scramble for the Past. A Story of Archaeology in the Ottoman Empire, 1753 – 1914. Istanbul 2011.

58 Marchand, Suzanne L.: German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship. Washington, DC 2009. S. 41. Ironischerweise war es ausgerechnet Edward Said, der dem Selbstbild deutscher Orientalisten auf den Leim ging und diesen bescheinigte, sich anders als ihre britischen und französischen Kollegen auf philologische und historische Studien beschränkt zuhaben (Said, Orientalism (wie Anm. 27), S. 30).

59 Vgl. grundlegend Marchand, German Orientalism (wie Anm. 58); ferner Hauser, Stefan R.: Deutsche Forschungen zum Alten Orient und ihre Beziehungen zu politischen und ökonomischen Interessen vom Kaiserreich bis zum Zweiten Weltkrieg. In: Deutschland und der Mittlere Osten. Hrsg. v. Wolfgang Schwanitz. Leipzig 2004. S. 46 – 65.

60 Keineswegs aber stand Lagarde kolonialen und imperialen Projekten grundsätzlich ablehnend gegenüber: Nur lag der deutsche Kolonialraum für ihn nicht im Orient, sondern in Ostmitteleuropa bzw. in den Territorien der Habsburgermonarchie. Dies brachte er in den *Deutschen Schriften* mit einer Deutlichkeit und Brutalität zum Ausdruck, wie man sie bei den von Said inkriminierten britischen und französischen Kollegen kaum finden wird: „Die Völker in dem weiten Reiche [d. h. Österreich-Ungarn, F.W.] sind mit Ausnahme der Deutschen und Südslawen alle miteinander politisch wertlos: sie sind nur Material für germanische Neubildungen." (Lagarde,

gehörte Haupt einer jüngeren Generation von Orientwissenschaftlern an, die bereits früh vom imperialen Fieber erfasst wurde. Dementsprechend waren seine Kolonialpläne sehr viel stärker mit seinem wissenschaftlichen Gegenstand verbunden. Inspiriert von der einstigen Blüte des Landes hatten Orientreisende und Archäologen bereits seit längerem über eine vermeintliche Wiederbelebung Mesopotamiens durch europäische Kolonisten fantasiert.[61] Vor dem Hintergrund veränderter politischer Rahmenbedingungen und neuer technologischer Möglichkeiten wurden solche Pläne Ende des 19. Jahrhunderts konkreter. So trat 1886 der österreichische Arabist Aloys Sprenger (1813–1893) mit einer programmatischen Schrift *Babylonien, das reichste Land in der Vorzeit und das lohnendste Kolonisationsfeld für die Gegenwart* hervor – eine Publikation, die Haupt offenkundig nachhaltig beeinflusste und zu eigenen Plänen inspirierte.[62] Jedenfalls setzte er sich nach der Lektüre sogleich daran und verfasste im Sommer 1886 ein 40-seitiges Memorandum mit dem Titel *Über eine vom Deutschen Reiche zu unternehmende wissenschaftliche Expedition nach dem Euphrat- und Tigrisland mit besonderer Rücksicht auf eine spätere Colonisation dieser Landstriche*. Offenkundig hatte er die Sache bereits ausführlicher mündlich mit Lagarde besprochen und ein positives Feedback erhalten. Denn er schickte sein Memorandum mit dessen Rückendeckung Anfang August 1886 an Althoff aus dem preußischen Kultusministerium mit der Bitte um Abschrift und Weiterleitung an Bismarck.[63] Das entsprechende Schreiben Haupts ist im Geheimen Staatsarchiv auch überliefert, die Abhandlung selbst jedoch leider nicht.[64] Ob der Text jemals dem für seine zurückhaltende Orientpolitik bekannten Reichskanzler vorgelegt wurde, ist ebenfalls nicht bekannt, dürfte aber zweifelhaft sein.

Paul de: Über die gegenwärtige Lage des deutschen Reiches. Ein Bericht [1875]. In: Deutsche Schriften I. Göttingen 1878. S. 67–153, hier S. 84–85).

61 Vgl. exemplarisch Loftus, William Kennett: Travels and Researches in Chaldea and Susiana. With an Account of Excavations at Warka, the „Erech" of Nimrod, Shúsh, Shushian the Palace of Esther, in 1849–52. London 1857. S. 15.

62 Sprenger, Alois: Babylonien, das reichste Land in der Vorzeit und das lohnendste Kolonisationsfeld für die Gegenwart. Heidelberg 1886; hierzu: von Kampen, Wilhelm: Studien zur deutschen Türkeipolitik in der Zeit Wilhelms II. Kiel 1968. S. 87–90. So schrieb Haupt an Lagarde, er habe bereits „seit Jahren" entsprechende Pläne gehegt, aber erst durch die Lektüre Sprengers „den Mut" gehabt, sie niederzuschreiben (SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493, Haupt an Lagarde, 29.8.1886). Als weitere Inspirationsquelle verwies Haupt auf Überlegungen Hommels in der zweiten Auflage von dessen *Geschichte Babyloniens und Assyriens* (leider ist mir jedoch nur die Erstauflage zugänglich).

63 Die Antwort Althoffs leitete er direkt an Lagarde weiter (SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493, Haupt an Lagarde, 29.8.1886). Auch mit Schemann tauschte er sich öfter über seine Mesopotamien-Pläne aus.

64 GSTAPK Berlin, VI.HA NL Friedrich Theodor Althoff Nr. 755, Haupt an Althoff, 1.8.1886. Auch in diesem Schreiben bezog er sich auf Sprenger.

Für die Idee einer wissenschaftlichen Mesopotamien-Expedition hatte Haupt indes bereits zuvor in den USA geworben. Auf diese Pläne bezog er sich in seinem Schreiben an das preußische Kultusministerium auch ausdrücklich.[65] Ihm schwebte offenkundig eine Art deutsch-amerikanisches *joint venture* vor, wobei die Mitwirkung der Amerikaner, die seinerzeit noch als imperialistischer Ambitionen unverdächtig galten, offenkundig vor allem zur Tarnung der weitergehenden deutschen Kolonialinteressen vorgesehen war, wie er gegenüber Althoff freimütig bekannte:

> Vielleicht wird es sich arrangieren lassen, die deutsche Expedition mit der amerikanischen bis zu einem gewissen Grade zu combiniren [...]. Das würde bei weitem weniger Verdacht erregen. Eine gewisse Fühlung mit Amerika in dieser Angelegenheit wäre schon wegen der grossen Wichtigkeit der amerikanischen Mission in Syrien und Assyrien sehr zu empfehlen.[66]

Wie wenig Haupt aber in diesen Dingen national dachte, zeigte sich zwei Jahre später, als er, offenkundig von der ausbleibenden Reaktion aus Deutschland enttäuscht, nunmehr ganz auf seine Wahlheimat setzte und versuchte, das Vorhaben mithilfe der Washingtoner *Smithsonian Institution*, also der nationalen Museen, durchzusetzen, für die er seit Februar 1888 als Kurator zum Aufbau einer Sammlung altorientalischer Objekte tätig war.[67] Unmittelbar nachdem er dieses Amt angetreten hatte, verfasste er ein entsprechendes „Memorandum Concerning a National Expedition to be sent to Mesopotamia“, dessen Entwurf er gleichsam auch an Lagarde schickte und offenkundig mit diesem diskutierte.[68] Wenn die amerikanische Variante auch etwas weniger direkt auf imperiale Ziele abstellt als die deutsche, so machte Haupt auch hier keinen Hehl daraus, dass die skizzierte wissenschaftliche Expedition neben der Akquise archäologischer Güter auf die

---

65 Vgl. zu seinen amerikanischen Expeditionsplänen grundlegend Cooper, Jerold S.: From Mosul to Manila. Early Approaches to Funding Ancient Near Eastern Studies Research in the United States. In: Culture and History 11 (1992). S. 133–164.

66 GSTAPK Berlin, VI.HA NL Friedrich Theodor Althoff Nr. 755, Haupt an Althoff, 1. 8. 1886.

67 Smithsonian Institution (SI) Archives (Washington) RU 192, Box 70, Folder 2066, Haupt an Langley, 14. 2. 1888. Bereits seinem Schreiben an Althoff von 1886 hatte Haupt ein Konzept zur Gründung eines „Reichsmuseums für Assyriologie“ beigefügt (GSTAPK Berlin, VI.HA NL Friedrich Theodor Althoff Nr. 755, Haupt an Althoff, 1. 8. 1886).

68 SI Archives Washington D.C., RU 192, Box 70, Folder 2066 (ebenfalls enthalten in RU 201, Box 9, Folder 14); siehe ferner den nur geringfügig von der Druckversion abweichenden und ebenfalls undatierten Entwurf, den Haupt an Lagarde schickte (SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493). Cooper, From Mosul to Manila (wie Anm. 65), S. 146, datiert das Memorandum auf Ende Februar 1888.

Vorbereitung einer Kolonisierung abzielte, bei der Orientwissenschaftler (wie er selbst) eine führende Rolle einnehmen sollten:

> These investigations would supplement the work of other nations, made in connection with the project of the Euphrates Valley Railway and furnish valuable information concerning a re-colonization of the country, frequently advocated by distinguished Orientalists.[69]

Seine Bemühungen waren in den USA allerdings ebenso wenig von Erfolg gekrönt wie in Deutschland. Abgesehen von seiner selberherrlichen Art, mit der er offenkundig vielen vor den Kopf stieß, lag ein wesentlicher Grund für das Scheitern darin, dass er die Expedition nach französischem Vorbild als nationales staatliches Projekt („decidedly national character") konzipierte – und damit andere, lokale und nichtstaatliche Institutionen wie vor allem die Universitäten überging, auf deren Widerstand seine Idee entsprechend stieß.[70]

Eine gewisse historische Bedeutung erlangte Haupts Mesopotamien-Plan aber in seiner dritten und erstaunlichsten Metamorphose: 1892 erschien in Philadelphia eine in deutscher Sprache gedruckte Abhandlung Haupts, von der nur sehr wenige Exemplare zirkulierten: *Über die Ansiedlung der russischen Juden im Euphrat- und Tigris-Gebiete*.[71] Die deutlichen inhaltlichen Überschneidungen und die teilweise identischen sprachlichen Wendungen weisen eindeutig darauf hin, dass man es hier mit einer nur geringfügig überarbeiteten Version seiner vorherigen Memoranden zu tun hat: Als Inspirationsquelle verweist er wiederum auf Sprenger, und auch das als bevorzugtes Kolonisationsgebiet ins Auge gefasste nördliche Mesopotamien, „das Gebiet des Chaburflusses zwischen Mardin, Nisibis und Mosul", hatte er offenkundig bereits in seiner Denkschrift an Althoff ausdrücklich genannt.[72] Desgleichen verhält es sich mit der vorgesehen praktischen Verknüpfung von Kolonisierung und Eisenbahnbau, die zumindest in seinem Memorandum für die Smithsonian Institution bereits eine tragende Rolle spielte.[73] Vor allem aber deckt sich die Idee, der

---

69 SI Archives Washington D.C., RU 201, Box 9, Folder 14.

70 Vgl. hierzu ausführlich Cooper, From Mosul to Manila (wie Anm. 65). Aus diesem Grund versuchte Haupt (vergeblich), die zeitgleich angelaufenen Nippur-Expeditionen der Universität Philadelphia zu untergraben bzw. das Projekt unter die Kontrolle der Smithsonian Institution zu bekommen.

71 Haupt, Paul: Über die Ansiedlung der russischen Juden im Euphrat- und Tigris-Gebiete. Ein Vorschlag. Baltimore 1892.

72 Haupt, Ansiedlung (wie Anm. 71), S. 2; vgl. SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493, Haupt an Lagarde, 29. 8. 1886.

73 SI Archives Washington D.C., RU 192, Box 70, Folder 2066 (ebenfalls enthalten in RU 201, Box 9, Folder 14). Im März 1888 hatte er Schemann mitgeteilt, er arbeite gerade an einer „Denkschrift über die Euphrat-Eisenbahn, die viell[eicht] mit amerikan[ischem] Kapital (über 1 Milliarde Mark!)

eigentlichen Kolonisierung eine (getarnte) wissenschaftliche Expedition voranzuschicken, die in Wahrheit sowohl die Besiedlung wie auch die weitere archäologische Ausbeutung des Landes vorbereiten sollte. Der Unterschied beschränkte sich im Grunde allein auf die vorgesehenen Kolonisten, denn statt deutscher oder amerikanischer Siedler war nun von russischen Juden die Rede. Als rücksichtsloser Kolonialplan entpuppt sich das Vorhaben vor allem, wenn man sich die Rolle der einheimischen (arabischen) Bevölkerung vergegenwärtigt. Während diese in den älteren Memoranden völlig absent ist, erscheint sie in der letzten Version vornehmlich als Objekt von Zivilisierungskampagnen sowie als Reservoir kolonialer Hilfstruppen:

> Am sichersten wäre es schon, wenn die Ackerbaucolonien der russischen Juden von vornherein in so grossem Massstabe angelegt würden, dass die Ansiedler den Eingeborenen Respect einflößen könnten und sich selbst zu schützen im Stande wären. [...] Später würde sich wohl auch unter den jüdischen Ansiedlern eine Miliz organisiren lassen. Wenn durch eine entsprechende militärische Machtentfaltung die Beduinen zur Unterwerfung gezwungen wären, so liessen sie sich wohl auch mehr civilisiren und würden dann bei ihrer [...] unleugbaren Kriegstüchtigkeit, ähnlich wie die Indianer in den Vereinigten Staaten, ein sehr verwendbares Truppenteil abgeben.[74]

Wieso aber schrieb ein Lagarde-Verehrer wie Haupt, dessen antisemitische Ressentiments hinreichend dokumentiert sind, seinen lang gehegten Kolonialplan für Mesopotamien so um, dass ausgerechnet Juden als Kolonialherren erschienen? Auch wenn hier – wie bei vielen zeitgenössischen Vorschlägen überzeugter Antisemiten, die Juden aus Europa auszusiedeln[75] – der Wunsch eine Rolle gespielt haben mag, die zu erwartende Auswanderungswelle der Juden aus Russland von Europa und Nordamerika ab- und in den Orient umzulenken, so lässt sich das Projekt keineswegs auf den Wunsch eines Europa oder Amerika ohne Juden reduzieren. Bei genauer Lektüre drängt sich zudem der Verdacht auf, dass es ihm eigentlich gar nicht um Juden zu tun war, denn die Frage, warum gerade diese in Mesopotamien angesiedelt werden sollten, spielt im Text überhaupt keine

---

ins Leben gerufen werden wird“ (UB Freiburg Nachlass Schemann NL 12/1999, Haupt an Schemann, 10.3.1888). Es ist allerdings nicht bekannt, wer als Adressat vorgesehen war.

74 Haupt, Ansiedlung (wie Anm. 71), S. 18–19. Die Referenz auf die „Indianer“ ist möglicherweise ein Relikt aus seinen amerikanischen Plänen.

75 Vgl. zur langen Vorgeschichte dieser Pläne immer noch grundlegend Toury, Jacob: Emanzipation und Judenkolonien in der öffentlichen Meinung Deutschlands 1775–1819. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 11 (1982). S. 17–54; Erb, Rainer u. Werner Bergmann: Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780–1860. Berlin 1989.

Rolle. Tatsächlich scheint er im Vergleich zu seinen vorherigen Entwürfen lediglich die Namen der vorgesehenen Protagonisten ausgetauscht zu haben.

Der Hintergrund erhellt sich jedoch, wenn man die Schrift als Auftragsarbeit betrachtet: Haupt stand seit den späten 1880er Jahren in engem Kontakt zu jüdischen Honoratioren Baltimores und Philadelphias – also zu genau jenen Kreisen, deren Einfluss er in seinen Briefen an die Lagardes und Schemann beklagte. Hierzu gehörten der Richter Mayer Sulzberger (1843 – 1923), der Bankier Jakob Heinrich Schiff (1847 – 1920) und der damalige US-Botschafter in Konstantinopel Oskar Strauss (1850 – 1926), die alle zudem einen deutsch-jüdischen Hintergrund hatten. Die wichtigste Figur in diesem Zusammenhang war aber zweifellos Haupts Schüler und Assistent, der Semitist und Theologe Cyrus Adler (1863 – 1940), mit dem ihn eine langjährige Freundschaft verbinden sollte.[76] Mit den meisten der Genannten war er zudem im illustren und einflussreichen *Oriental-Club of Philadelphia* verbunden, zu dessen Gründungsmitgliedern Haupt gehörte.[77] Vor dem Hintergrund der Pogrome im russischen Zarenreich diskutierte man hier offenkundig regelmäßig über die Lage der bedrängten Juden in Osteuropa. Der vornehmlichen Ausrichtung jüdischer (zionistischer) Ansiedlungspläne auf Palästina aber stand man wegen der zu erwartenden politischen Schwierigkeiten skeptisch gegenüber, und Adler avancierte später sogar zu einem entschiedenen Gegner des politischen Zionismus.[78] Auf der Suche nach alternativen Siedlungsräumen rückte nunmehr ein anderer Raum des Vorderen Orients ins Zentrum, der ebenfalls mit zahlreichen (wenn auch ambivalenten) biblischen Bezügen aufwarten konnte: das alte Zweistromland. An diesem Punkt kam nun Haupt ins Spiel, denn nicht nur Adler wusste selbstverständlich, dass sein akademischer Lehrer und Freund sich seit langem mit dem Gedanken

76 Vgl. hierzu die Darstellung in Adlers Autobiographie: Adler, Cyrus: I have Considered the Days. Philadelphia 1941. S. 48 – 71. Zeitweise haben sich Adler und Haupt in Baltimore sogar eine Wohnung geteilt. Leider fehlt der Schriftwechsel mit Haupt im Nachlass Adlers (schriftliche Auskunft der *American Jewish Committee Archives* vom 15.9.2017). Vgl. zu Adler u.a. Sarna, Jonathan D.: Cyrus Adler and The Development of American Jewish Culture: The 'Scholar-Doer' as a Jewish Communal Leader. In: American Jewish History 78 (1989). S. 383 – 394; Robinson, Ira: Cyrus Adler and the Jewish Theological Seminary of America: Image and Reality. In: American Jewish History 78 (1989). S. 363 – 381.

77 Vgl. die Mitgliederliste in: Oriental Studies. A Selection of Papers Read before the Oriental Club of Philadelphia 1894. Hrsg. v. The Oriental Club of Philadelphia. S. 11–13. Unter den jüdischen Gelehrten des Clubs sind ferner der Assyriologe Morris Jastrow (1861–1921), der Archäologe Ephraim Avigdor Speiser (1902–1965) und der Historiker und Talmudgelehrte Solomon Zeitlin (1986–1976) zu erwähnen. Cooper, From Mosul to Manila (wie Anm. 65), S. 151–152, bringt die Entstehung der Ansiedlungsschrift in direkten Zusammenhang mit einem Treffen des Oriental Clubs am 19.11.1891.

78 Vgl. Dalin, David G.: Cyrus Adler, Non-Zionism, and the Zionist Movement. A Study in Contradictions. In: AJS Review 10 (1985). S. 55 – 87.

einer Kolonisierung Mesopotamiens herumschlug und entsprechende ausgearbeitete Pläne in der Schublade hatte.

Bereits in den 1950er Jahren hat Moshe Perlmann rekonstruiert, wie Haupts Broschüre via Adler und Strauss zu Theodor Herzl gelangte, der eine jüdische Ansiedlung in Mesopotamien zumindest zeitweise durchaus in Erwägung zog.[79] Auch die weiteren im frühen 20. Jahrhundert im Umfeld des Zionismus kursierenden „Mesopotamien-Pläne" blieben von ihrer Anlage und Ausrichtung her vielfach dem Haupt'schen Muster verhaftet und lassen eine Lektüre höchst wahrscheinlich erscheinen.[80] Als Blaupause dieser zionistischen Pläne waren Haupts Kolonialfantasien also durchaus von historischer Bedeutung – auch wenn diese Vorhaben freilich ebenso wenig umgesetzt wurden wie die geplante Kolonisierung Mesopotamiens durch Deutsche oder Amerikaner. Gleichwohl aber vermag diese Vorgeschichte nicht nur den engen Zusammenhang zionistischer Projekte mit zeitgenössischen Kolonialplänen aufzuzeigen, sondern auch, aus welch unterschiedlichen Motiven über eine Ansiedlung der Juden außerhalb Europas nachgedacht wurde und wie sich solche Pläne überlappten und in Bezug zueinander standen.

Das wiederum führt abschließend zurück zu Lagarde: Schließlich gebührt diesem auch in der Geschichte antisemitischer Deportationspläne eine unrühmliche Rolle, war er doch ein wichtiger Stichwortgeber des berüchtigten Plans, die europäischen Juden nach Madagaskar umzusiedeln.[81] Als Beleg gilt ein erst spät

79 Perlmann, Moshe: Paul Haupt and the Mesopotamian Project. 1892–1914. In: Publications of the American Jewish Historical Society 47 (1958). S. 154–175. Adler hatte Haupts Abhandlung 1897 an Theodor Herzl verschickt, jedoch offenbar nie eine Antwort erhalten (hierzu Dalin, Adler (wie Anm. 78), S. 62–63). Nachdem ihn Strauss bei einem Besuch in Wien von der Idee, Mesopotamien als jüdischen Siedlungsraum in Betracht zu ziehen, überzeugt hatte (siehe Herzl, Theodor: Briefe und Tagebücher. 3. Bd.: Zionistisches Tagebuch 1899–1904. Berlin 1985. S. 78–80), bat er Adler um eine erneute Zusendung (siehe Herzls Brief an Adler vom 29.12.1899: Herzl, Theodor: Briefe und Tagebücher. 5. Bd.: Briefe. Anfang 1898–1900. Berlin 1991. S. 279).

80 Die Geschichte der zionistischen Siedlungspläne für Mesopotamien ist mittlerweile relativ gut erforscht. Dabei wird zwar stets auf Haupt verwiesen, die Vorgeschichte des Vorhabens und Haupts Hintergrund bleiben jedoch unbeachtet. Vgl. Heyman, Michael: The Zionist Movement and the Schemes for Jewish Settlement in Mesopotamia after the Death of Herzl. In: Herzl Year Book 7 (1971). S. 129–174; Alroey, Gur: Mesopotamia – „The Promised Land". The Jewish Territorial Organization Project in „Bilad Al-Rafidayin" and the Question of Palestine, 1899–1917. In: Middle Eastern Studies 50 (2014). S. 911–935; Ders.: Zionism without Zion. The Jewish Territorial Organization and Its Conflict with the Zionist Organization. Detroit 2016. S. 220–229.

81 Vgl. zu den antisemitischen Madagaskar-Plänen u. a. Jansen, Hans: Der Madagaskar-Plan. Die beabsichtigte Deportation der europäischen Juden nach Madagaskar. München 1997; Brechtken, Magnus: „Madagaskar für die Juden". Antisemitische Idee und politische Praxis 1885–1945.

in die *Deutschen Schriften* gelangter Aufsatz, in dem Lagarde für das europäische Russland weitreichende ethnische Neuordnungspläne entwirft, wobei für die jüdische Bevölkerung kein Platz mehr vorgesehen war:

> Möge es [gemeint ist Rußland, F.W.] die Gewogenheit haben, freiwillig einige fünfzig Meilen nach Mittelasien hinüberzurücken, wo Platz die Hülle und Fülle ist, der ihm zur Seite, uns ferne abliegt: möge es uns so viel Küste am schwarzen Meere geben, daß wir von da aus unsre Bettler und Bauern in Kleinasien ansiedeln können. [...] Das von Rußland in Gutem oder in Bösem zu erwerbende Land muß weitläufig genug sein, um in Bessarabien und nordöstlich von ihm auch alle in Österreich und in der Türkei lebenden Rumänen (weniger der mit den Juden Polens, Russlands, Österreichs nach Palästina oder noch lieber nach Madagaskar abzuschaffenden rumänischen Juden) als Unterthanen des Königs Karl anzusiedeln. Diese Politik ist etwas assyrisch, aber es gibt keine andere mehr als sie.[82]

Dass sich der Orientwissenschaftler bei seinen raum- und bevölkerungspolitischen Neuordnungsplänen ausgerechnet auf die Assyrer berief, ist bezeichnend und muss zweifellos als ein zusätzliches radikalisierendes Element gelten. Die gewaltsame Deportationspolitik des mesopotamischen Großreichs war nicht nur aus der Bibel bekannt, sondern schien durch die Mitte des 19. Jahrhunderts zum Vorschein kommenden textlichen und archäologischen Quellen bestätigt. Eine besondere Rolle spielten dabei Bildwerke aus den Palästen der assyrischen Könige, wie das berühmte Lachisch-Relief, das die gewaltsame Eroberung der judäischen Stadt durch die Assyrer 701 v.Chr. zeigt. Es lässt sich freilich nur spekulieren, was Lagarde an dieser Stelle unter ‚assyrisch' verstand. Vor dem Hintergrund seiner berüchtigten antisemitischen Vernichtungsfantasien dürfte er aber nicht zuletzt diese Szenen vor Augen gehabt haben. Salopp ließe sich mithin sagen: Während Haupt aus den Juden zwar nicht unbedingt Assyrer machen, sie aber doch in Assyrien ansiedeln wollte, zielte sein Lehrer darauf ab, sie einer von den Deutschen anzuwendenden assyrischen Politik zu unterwerfen – ein Gedanke, in dem die Vernichtung bereits angelegt war. Solche chronotopischen Überlagerungen von Gegenwart und Vergangenheit, von historischen und politischen Räumen, eignen sich besonders gut, um die zeitgenössische Verschränkung von Orientwissenschaften und Antisemitismus aufzuzeigen, ohne dabei die Wissenschaftsgeschichte auf ihre ideologischen Implikationen zu reduzieren.

München 1997; Jennings, Eric T.: Writing Madagascar Back into the Madagascar Plan. In: Holocaust and Genocide Studies 21 (2007). S. 187–217.

82 Lagarde, Paul de: Über die nächsten Pflichten deutscher Politik, in: Deutsche Schriften. Gesamtausgabe letzter Hand. Göttingen 1891. S. 385–418, hier S. 390–391.

Schluss

Es sind sicherlich berechtigte Zweifel angebracht, ob jemandem wie Haupt die Verwandlung von einem glühenden Lagarde-Anhänger und Wagnerianer, einem entschiedenen deutschen Nationalisten mit ausgeprägten antisemitischen Ressentiments, zu einem überzeugten Amerikaner und Unterstützer des Zionismus abgenommen werden kann, oder ob hier nicht eher sein gleichsam reichlich dokumentierter Opportunismus in Rechnung zu stellen ist. Darauf kommt es aber letztlich gar nicht so sehr an. Haupts Biographie weist vielmehr grundsätzlich auf die Vielschichtigkeit und Ambivalenz von Lebensläufen und politischen Strömungen um 1900 hin. Nur vor diesem Hintergrund war es schließlich möglich, dass Vorstellungen, Konzepte und Pläne relativ problemlos von einem ideologischen Kontext in den anderen wandern konnten, ohne dass man daran viel zu ändern brauchte, wie die seltsame Geschichte seines Kolonialplans eindrücklich zu verdeutlichen vermag. Jeder Versuch, das Verhältnis von Wissenschaft, Kolonialismus und Antisemitismus (sowie Zionismus) um 1900 näher zu bestimmen, hat diese Komplexität des poltisch-ideologischen wie des wissenschaftlichen Feldes zu berücksichtigen. Bei vorschnellen und scheinbar eindeutigen Antworten ist jedenfalls Vorsicht geboten.

Heike Behlmer

Paul de Lagarde und die Geschichte der (Göttinger) Ägyptologie

Die in Göttingen vorhandenen Archivmaterialien aus dem Nachlass Paul de Lagardes[1] waren Anstoß für mich, in verschiedenen Versuchen im letzten Jahrzehnt den Beitrag Paul de Lagardes zu den Fächern Ägyptologie und Koptologie zu ergründen. In diesem Beitrag werde ich die Ergebnisse einiger dieser Arbeiten zusammenfassen. Dabei beziehe ich mich insbesondere auf meine Aufsätze zum Verhältnis von Paul de Lagarde und dem Ägyptologen Adolf Erman sowie zur Rolle Lagardes in der Göttinger Ägyptologiegeschichte, die ich in Teilen wiederaufnehmen werde[2].

Ich werde auf drei Aspekte eingehen, den Beitrag Lagardes zu den ägyptologisch-koptologischen Studien, seine Rolle in der Entwicklung der Ägyptologie in Deutschland und die zu seinen Lebzeiten erfolgte Institutionalisierung des Faches an der Universität Göttingen. Letzterer Aspekt umfasst eine Vor- und eine Nachgeschichte des Göttinger Wirkens Lagardes und wird deshalb als Klammer für meinen Beitrag dienen.

Paul de Lagarde und die Ägyptologie in Göttingen

Ägyptologie als Fach wurde in Göttingen im Jahre 1867 mit der Berufung des Berliner Gelehrten Heinrich Brugsch (1827–1894) institutionell verankert, nachdem die Bemühungen des Privatdozenten Maximilian Adolph Uhlemann (1829–1862) um ein Extraordinariat gescheitert waren. Der 1862 verstorbene Uhlemann war in Leipzig ein Schüler Gustav Seyffarths (1796–1885) gewesen, der zeitlebens vergeblich versucht hatte, seine eigene Interpretation der Hieroglyphenschrift und ägyptischen Sprache gegen die Schule Jean-François Champollions durch-

1 Vgl. den Beitrag von Johannes Mangei und Bärbel Mund (in diesem Band S. 33–42).

2 Adolf Erman und Paul de Lagarde. In: Ägyptologie als Wissenschaft: Adolf Erman (1854–1937) in seiner Zeit. Hrsg. v. Bernd U. Schipper. Berlin 2006. S. 276–292; Paul de Lagarde und die „Aegyptische Alterthumskunde und Koptische Sprache“ in Göttingen. In: jn.t ḏr.w – Festschrift für Friedrich Junge. Hrsg. v. Gerald Moers [u. a.]. Göttingen 2006. S. 89–107; Ägyptologie und Koptologie in Göttingen – zur Geschichte einer (nicht immer) wunderbaren Freundschaft. In: Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2012. S. 249–258. – Der vorliegende Beitrag ist gegenüber dem Workshopvortrag leicht gekürzt und überarbeitet worden.

 https://doi.org/10.1515/9783110615463-006

zusetzen[3]. Uhlemanns magere Korrespondenz mit dem Universitätskuratorium des Königreichs Hannover dokumentiert das vergebliche Bemühen dieses überaus produktiven Gelehrten, die ägyptologische Forschung in Göttingen institutionell zu etablieren und die großen Mengen von neuen Denkmälern, die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts nach Turin oder Paris verbracht worden waren, zu erschließen[4]. Eine Uhlemann verweigerte „Professur für Ägyptische Alterthumskunde und koptische Sprache"[5] wurde dann für den Berliner Ägyptologen Heinrich Brugsch eingerichtet. Dieser stand 1867 kurz davor, nach Paris abgeworben zu werden, und die neue preußische Regierung Göttingens wollte ihn im Lande halten[6].

Paul de Lagarde kam 1869 als Nachfolger Heinrich Ewalds (1803–1875) als Professor für Orientalische Philologie nach Göttingen. Während seines Theologiestudiums in Berlin (1844–7) waren seine Lehrer vor allem Wilhelm Hengstenberg (1802–1869; Altes Testament), Friedrich Rückert (1788–1866; Orientalische Sprachen) und Moritz Gotthilf Schwartze (1802–1848), der ab 1845 als Professor für koptische Sprache und Literatur der erste amtlich bestallte Koptologe in Deutschland überhaupt war[7]. Nach seiner Promotion in Berlin und Habilitation in Halle gab Lagarde zunächst koptische neutestamentliche Texte her-

3 Vgl. Wolze, Waldemar: Eine andere Ägyptologie? Gustav Seyffarth (1796–1885) und Max Uhlemann (1829–1862). In: „Steininschrift und Bibelwort". Ägyptologen und Koptologen Niedersachsens. Hrsg. v. Janne Arp-Neumann und Thomas L. Gertzen. Rahden/Westf. 2019 (Ta-Mehu 2). S. 31–38 und Ders.: Der falsche Weg zu den Hieroglyphen. Gustav Seyffarth – einer der ersten deutschen Ägyptologen. In: Antike Welt 42,3 (2011). S. 57–61. Zu Seyffarth s. zusammenfassend auch: Grimm, Alfred: Seyffarth, Gustav. In: Neue Deutsche Biographie 24 (2010). S. 296–297 [Online-Version]; URL: https://www.deutsche-biographie.de/pnd117459666.html#ndbcontent.

4 Universitätsarchiv Göttingen, Personalakte Nr. 4 V c 80 (Vorsatzblatt: Dr. phil. Maximilian Adolph Uhlemann, †26. Juli 1862).

5 So benannt im Ablehnungsschreiben des Universitätskuratoriums an Uhlemann vom 3.12.1858 in der gleichen Akte.

6 Zu Brugsch' Göttinger Zeit s. Behlmer, Heike: Heinrich Friedrich Karl Brugsch (1827–1894) Ägyptologe. In: Göttinger Jahrbuch 51 (2003). S. 165–169 und jüngst Schmidt, Heike C.: Ein Preuße in Göttingen: Heinrich Brugsch (1827–1894). In: Arp-Neumann und Gertzen (Hgg.), „Steininschrift und Bibelwort" (wie Anm. 3), S. 19–24.

7 Zu Moritz Gotthilf Schwartze s. Endesfelder, Erika: Die Ägyptologie an der Berliner Universität. Zur Geschichte eines Fachgebietes. Berlin 1988. S. 7–9; Irmscher, Johannes: Berlin und die Koptologie. In: Religion im Erbe Ägyptens. Beiträge zur spätantiken Religionsgeschichte zu Ehren von Alexander Böhlig. Hrsg. v. Manfred Görg. Wiesbaden 1988 (Ägypten und Altes Testament 14). S. 84 f; Polotsky, Hans Jakob: Egyptology, Coptic Studies and the Egyptian Language. In: Lingua Sapientissima. A seminar in honour of H. J. Polotsky organised by the Fitzwilliam Museum, Cambridge and the Faculty of Oriental Studies in 1984. Hrsg. v. John D. Ray. Cambridge 1987. S. [5–21] 10–13.

aus, als Teil eines Großprojekts in der Nachfolge Schwartzes, der vor seinem frühen Tod 1848 zahlreiche biblische Texteditionen geplant hatte. Lagardes Edition des Neuen Testaments sollte sich auf die orientalischen Übersetzungen stützen, gespeist auch aus der Hoffnung, dass diese oft frühen Handschriften näher an einem angenommenen griechischen Urtext sein könnten als die spätere griechische Manuskripttradition. Eine negative Rezension seiner frühen Editionen koptischer Texte durch Heinrich Brugsch[8] würde Lagarde sein Leben lang beschäftigen. Nicht nur verkaufte er die Restauflage als Altpapier an ein Posamentiergeschäft, er sollte sogar noch 1880 eine ausführliche Widerlegung zu Brugsch' Kritik verfassen[9].

Lagardes Projekt einer Edition des Neuen Testaments auf Basis der orientalischen Überlieferungen scheiterte daran, dass die Rechte an den wichtigen syrischen Handschriften in London bei dem Syrologen William Cureton (1808–1864) lagen. Über die Zwischenstationen einer Gymnasiallehrertätigkeit und eines königlichen Forschungsstipendiums kam Lagarde dann nach Göttingen. Bereits das Stipendium hatte der Verfolgung seines neuen Großprojekts gedient, der Edition des griechischen Alten Testaments, der Septuaginta[10]. Dazu gehörte, als integraler Bestandteil seiner Methode, die Dokumentation der orientalischen Überlieferung. Sein Interesse lag darin, einen von späteren Anlagerungen gereinigten originalen Septuagintatext zu gewinnen, dessen Überlegenheit gegenüber dem kodifizierten hebräischen Bibeltext des Judentums, dem masoretischen Text, sich herausstellen würde, ein aus einem grundlegenden antisemitischen Vorverständnis gespeistes Bestreben[11]. Seine wissenschaftliche Arbeitsweise basierte

---

8 In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (ZDMG) 7 (1853). S. 115–121, s. dazu Lagarde, Paul de: Erwiederung auf den aufsatz des herrn Brugsch in diesem jahrgange der zeitschrift seite 115 folg. In: ZDMG 7 (1853). S. 456. Die Kritik wurde in der Bibelwissenschaft als sachlich vielfach ungerechtfertigt angesehen, vgl. Rahlfs, Alfred: Paul de Lagardes wissenschaftliches Lebenswerk im Rahmen einer Geschichte seines Lebens dargestellt. Göttingen 1928. S. 37 f.

9 Aus dem Deutschen Gelehrtenleben. Göttingen 1880. S. 25–65.

10 Rahlfs, Paul de Lagardes wissenschaftliches Lebenswerk (wie Anm. 8), S. 68 f. beschreibt den 1861 konzipierten Editionsplan, der sich über 40 Jahre erstrecken und erst nach Lagardes Tod abgeschlossen werden sollte.

11 Zur Rolle Lagardes antisemitischen Vorverständnisses bei der Beschäftigung mit der biblischen Textkritik insgesamt s. Neuschäfer, Bernhard: Alteri saeculo. Paul Anton de Lagardes ‚Lebensarbeit' an der Septuaginta. In: Die Göttinger Septuaginta: Ein editorisches Jahrhundertprojekt. Hrsg. v. R. G. Kratz u. B. Neuschäfer. Berlin 2013 (MSU XXX). S. 235–264, insb. S. 260 und vor allem den Beitrag von Armin Lange (in diesem Band S. 147–166). – Suzanne Marchand weist darauf hin, dass Lagarde damit, wenn auch nicht explizit, auf den Spuren von Isaac Vossius (1618–1689) wandelt, der der Auffassung war, dass die LXX eine getreuere Wiedergabe des originalen biblischen Textes sei als die erhaltenen hebräischen Versionen und das Augenmerk auf

auf der grundlegende Annahme, dass historische Erkenntnisse nur auf einer philologisch gesicherten Textbasis möglich seien[12]. Dies schloss ein, alle Quellen, auch die orientalischen, wenn nötig selbst zu kollationieren und neu zu edieren[13].

Über die persönlichen und institutionellen Beziehungen Heinrich Brugschs und Paul de Lagardes während ihrer gemeinsamen Göttinger Zeit, d. h. der Jahre 1869 – 1877, ist wenig bekannt. In der Korrespondenz Lagardes gibt es nur vier Briefe von Brugsch[14], die, über einen Zeitraum von 20 Jahren verteilt (1857 – 1877), sich vor allem mit dem Zugang zu Handschriften und deren Inhalten befassen. Während Brugsch in Göttingen nie heimisch wurde, sich mehrfach nach Ägypten beurlauben ließ, um dort eine „École d'Égyptologie" für einheimische Ägyptologen aufzubauen, und die Stadt 1877 ganz verließ[15], blieb Paul de Lagarde bis zu seinem Tod 1891 an der Göttinger Universität.

Lagardes koptologische Arbeiten

Die Arbeiten Lagardes zur ägyptisch-koptischen Sprache und koptischen Bibel markieren in repräsentativer Weise Stationen seiner Karriere.

Die Anfang der 50er Jahre entstandenen koptologischen Arbeiten sind großenteils Editionen in der Fortführung von Schwartzes neutestamentlichem Projekt, sie zeugen aber auch von Interesse an der Sprache selbst, von der er dreißig Jahre später schreibt, er habe sich „in das koptische verliebt[e], das ich zunächst nur gelernt, um für die zwecke der kritik des bibeltextes die koptischen bibelübersetzungen lesen zu können"[16]. Die 60er und 70er Jahre zeigen koptologische

---

die Ägypter richtete, für die die LXX ja entstanden sei: German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship. Cambridge u. New York 2009, S. 172.

12 Neuschäfer, Bernhard: Rez. zu: U. Sieg, Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus. München 2007. In: Göttingische Gelehrte Anzeigen 261 (2009) S. [91 – 112] 107.

13 S. a. Polotsky, Egyptology, Coptic Studies and the Egyptian Language (wie Anm. 7), S. 14.

14 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung „Handschriften und Seltene Drucke", Cod. Ms. Lagarde 150 : 170. Zusätzlich zu den Briefen Brugschs gibt es zwei Abschriften von Briefen Lagardes (wie in seinem Briefwechsel üblich von Anna de Lagarde angefertigt).

15 Schmidt, Ein Preuße in Göttingen (wie Anm. 6). Zur École d'Égyptologie s. Reid, Donald Malcolm: Whose Pharaohs? Archaeology, Museums, and Egyptian National Identity from Napoleon to World War I. Berkeley, Los Angeles u. London 2002. S. 116 – 118.

16 Rezension zu: Karl Abel, Koptische Untersuchungen. Berlin 1876. In: Deutsche Rundschau 8 (1876). S. 464 – 467 (= Lagarde, Symmicta, 2 Bde. Göttingen 1877 – 1880. Bd. II, S. 34 – 39). Das Zitat ist Symmicta II, S. 38 abgedruckt.

Arbeiten und Editionen rund um den Septuaginta-Text[17]. In den Jahren 1881 und 1882 ermöglichten schließlich Spenden aus Großbritannien Kollationierungsreisen nach Italien. Insbesondere ist zu nennen die daraus hervorgegangene Edition der Bücher Sapientia und Ecclesiasticus nach einer in Turin aufbewahrten sahidisch-koptischen Handschrift[18]. In dieser Phase sind vier Großprojekte gleichzeitig in Planung: zusätzlich zur Septuaginta eine Ausgabe aller unter dem Namen Clemens' von Rom umlaufenden Werke sowie eine „Bibliotheca syriaca" und eine „Bibliotheca aegyptiaca" mit syrischen und koptischen Textausgaben[19].

Die koptologischen Arbeiten Lagardes zeigen, wie andere Publikationen auch, bei großer Exaktheit der Textkopien einen Mangel an gegliederter Darlegung und zeugen von hochpolemischen Auseinandersetzungen mit Fachgenossen. Eine 1887 erschienene Selbstanzeige hat die Angst vor Plagiatoren zum Gegenstand:

> Der Styl des Buches ist noch gut, der Text der Evangelien alt: derselbe wird für meine Ausgabe des koptischen neuen Testamentes benutzt werden. Den Dieben gegenüber sind die nöthigen Vorbehalte gemacht worden[20].

Der Beitrag Lagardes zu den koptologischen Studien ist zuletzt vor allem von Hans Jakob Polotsky wahrgenommen worden, der in einer kurzen Geschichte der Erforschung der ägyptischen Sprache auf den Wahrheitsgehalt einer Prophezeiung Lagardes hinweist: „das koptische muß und wird für die hieroglyphik mehr leren, als die bedeutung manchen wortes und eine ungefäre analogie der grammatik".[21]

Lagarde wendet sich gegen die in den Anfängen der Ägyptologie verbreitete Vorstellung des Koptischen als eines Verfallsproduktes des Ägyptischen. So spricht er sich dagegen aus, Veränderungen an der Gestalt der griechischen Lehnwörter, die das Lexikon der ägyptischen Sprache in griechisch-römischer Zeit in großer Zahl aufgenommen hat, zu emendieren: „die griechischen fremdwörter habe ich in der gestalt gelassen, in welcher sie in den handschriften vorkommen, also nicht in ihre echtgriechischen form zurückgeändert. nur im sterben begrif-

17 Neuschäfer, Alteri saeculo (wie Anm. 11), S. 253–260.
18 Torino, Museo Egizio, Cat. 7117; Lagarde, Paul de: Aegyptiaca. Göttingen 1883.
19 Rahlfs, Paul de Lagardes wissenschaftliches Lebenswerk (wie Anm. 8), S. 75.
20 Lagarde, Paul de: Mittheilungen. 2. Bd. Göttingen 1887. S. 374. Das angezeigte Werk ist: Catenae in Evangelia aegyptiace quae supersunt Pauli de Lagarde studio et sumptibus edita, Göttingen 1886.
21 Lagarde, Symmicta (wie Anm. 16) II, S. 36 (aus der ebenfalls in Anm. 16 erwähnten Rezension zu Abel, Koptische Untersuchungen). Vgl. Polotsky, Egyptology, Coptic Studies and the Egyptian Language (wie Anm. 7), S. 14.

fene sprachen nehmen fremde elemente unverändert auf: das koptische aber war, als die bibel in dasselbe übersetzt wurde, noch nicht am sterben, wie seine damalige, unsäglich feine, noch ungeschriebene syntax zeigt.“[22]

Schließlich erkennt und benennt Lagarde zentrale Desiderata der Forschung. Die ältere Koptologie musste sich vor allem auf Handschriften im bohairischen Dialekt stützen, der dominanten Form des Koptischen vom Mittelalter bis heute. Dagegen weist Lagarde auf die Bedeutung der meist älteren sahidisch-koptischen Handschriften und der Werke hin, die sie überliefern, vor allem der koptischen Originalliteratur wie der Schriften der Äbte Schenute (†465) und seines Nachfolgers Besa[23]: „Ich wünsche freilich, daß auch in Neapel uns ein Aegyptologe heranwüchse, der uns die dort allein ... zu treffenden Werke des Šenute und Besa herausgäb. Denn vorab kommen doch die Klassiker, nach diesen kommt erst der große Haufen. Und Šenute und Besa sind es doch, die bis auf Weiteres für uns die neuAegyptische Sprache in ihrer Blüthe darstellen“.

Mit seinen Plänen war Lagarde durchaus seiner Zeit voraus: die angestrebte Ausgabe der sahidisch-koptischen Bibel[24] wird erst heute mit digitalen Methoden umgesetzt: für das Neue Testament, nach einer jetzt veralteten Ausgabe von George Horner[25], im Rahmen der Editio Critica Maior am Institut für Neutestamentliche Textforschung Münster[26], für das Alte Testament seit 2015 in einer digitalen Edition als Vorhaben der Göttinger Akademie der Wissenschaften[27].

---

22 Der Pentateuch koptisch, Leipzig 1867, VIII.

23 Mittheilungen. 3. Bd. Göttingen 1889. S. 25 (die ursprüngliche Veröffentlichung der Rezension war: Les actes des Martyrs de l’Egypte, tirés des Mss. coptes de la Bibliothèque Vaticane et du Musée Borgia ... [par Henri Hyvernat. Vol. I. Paris 1886] Göttingische Gelehrte Anzeigen 15. Dec. 1887, Nr. 26). Lagarde erwähnt in diesem Zusammenhang nicht die Auszüge aus den Schenute-Texten der Biblioteca Nazionale in Neapel im Katalog der Sammlung des Kardinals Stefano Borgia von Georg Zoega, Catalogus Codicum Copticorum Manu Scriptorum Qui in Museo Borgiano Velitris Adservantur, Rom 1810 (Ndr. Hildesheim u. New York 1973). – Eine kritische Gesamtausgabe der Werke des Schenute entsteht erst jetzt unter der Leitung von Stephen Emmel, ermöglicht durch dessen Rekonstruktion der komplexen Handschriftenüberlieferung (Shenoute’s Literary Corpus. CSCO 599/600, Script. Copt. 111/112. Louvain 2004). Die Werke des Besa, von geringerem Umfang und weniger komplex in der Überlieferung, liegen seit 1956 in einer Edition von Karl Heinz Kuhn vor: Letters and Sermons of Besa, CSCO 157/158 Script. Copt. 21/22. Louvain 1956.

24 Lagarde, Symmicta (wie Anm. 16) II, 39.

25 Horner, George: The Coptic Version of the New Testament in the Southern Dialect Otherwise Called Sahidic and Thebaic with Critical Apparatus, Literal English Translation, Register of Fragments and Estimate of the Version. Vol. I-VII. Oxford 1911–1924 (Nachdruck Osnabrück 1969).

26 http://egora.uni-muenster.de/intf/institut/profil_en.shtml.

27 http://coptot.manuscriptroom.com.

Lagardes Rolle in der frühen Ägyptologie

Sollten Lagardes Editionen in der Koptologie lange Bestand haben[28], so sollte auch sein auf die Philologie zentriertes Wissenschaftsverständnis in der Geschichte der Ägyptologie wirksam sein, vor allem durch seine Begegnung mit dem eine Generation jüngeren Adolf Erman, dem einflussreichsten deutschen Ägyptologen des späten 19. und frühen 20. Jh.s.

Nach der Entzifferung der Hieroglyphen durch Jean-François Champollion 1822 und in der Folge der Ägyptenexpedition der Jahre 1842–1845 des ersten Lehrstuhlinhabers für Ägyptologie in Deutschland, Carl Richard Lepsius (1810–1884) steht in einem großen Teil des 19. Jh. die Publikation und Übersetzung von Denkmälern im möglichst großer Zahl im Vordergrund. Das Interesse an diesen Denkmälern war von dem Bestreben geprägt, die Geschichtsschreibung des alten Ägypten und damit die des Altertums und der biblischen Geschichte auf eine sichere Quellenbasis zu stellen[29]. Die koptische Sprache, die als jüngste Stufe des Ägyptischen entscheidend zur Entzifferung der Hieroglyphen beigetragen hatte, tritt bei dieser Denkmäler- und Materialfülle in den Hintergrund.

Die institutionelle Ausdifferenzierung der Ägyptologie aus den Altertumswissenschaften schritt nach der Einrichtung des Berliner Lehrstuhls 1846 für Lepsius voran, begleitet ab der Mitte des 19. Jh. von einer Professionalisierung, insbesondere aber einer Philologisierung des Faches. Verbunden ist dies mit dem Namen Ermans, ab 1884 Professor in Berlin, Direktor des Ägyptischen Museums und Begründer der „Berliner Schule" der ägyptologischen Sprachwissenschaft[30]. Diese Schule entwickelt die Ägyptologie von einer Denkmälerwissenschaft[31] zu einer an der semitischen Philologie orientierten textgestützten Wissenschaft. Dies

28 Zur Einschätzung der Editionstätigkeit Lagardes s. grundlegend Neuschäfer, Rez. zu: U. Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 12), hier insb. S. 106 f zu den Texteditionen, die nicht direkt zur Septuaginta gehören.

29 Zu Lepsius und Brugsch s. Gertzen, Thomas L.: Einführung in die Wissenschaftsgeschichte der Ägyptologie. Berlin 2017 (Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 10), S. 33–42.

30 Gertzen, Thomas L.: École de Berlin und „Goldenes Zeitalter" (1882–1914) der Ägyptologie als Wissenschaft. Das Lehrer-Schüler-Verhältnis von Ebers, Erman und Sethe. Berlin [u. a.] 2013.

31 Eine Divergenz zwischen dem „vom romantischen Impetus gegenüber der Geschichte" geprägten Heinrich Brugsch und dem Positivismus Ermans und seiner Schule stellt u. a. Stadnikow, Sergei: Die Bedeutung des Alten Orients für deutsches Denken: Skizzen aus dem Zeitraum 1871–1945 (Print on Demand durch Propylaeum – Virtuelle Fachbibliothek Altertumswissenschaften: http://www.epubli.de/oai/propylaeumdok.uni-heidelberg.de/40). S. 8 heraus; ein „Romantisches Zeitalter" der Ägyptologie hatte bereits 1959 Hermann Kees postuliert, s. Gertzen, Einführung (wie Anm. 29), S. 17 f.

ging mit einer erneuten Aufwertung der koptischen Sprache einher, und Erman fand einen Verbündeten in dem eine Generation älteren Paul de Lagarde[32].

Beider Korrespondenz hat zunächst, im Jahre 1880, den Nachlass von Lagardes Koptischlehrer Schwartze zum Gegenstand. Erman hatte Abschriften erworben, die Schwartze kurz vor seinem Tod in London angefertigt hatte, und bietet diese Lagarde an. Dieser lehnt wegen Überbürdung durch die Septuaginta ab und bittet stattdessen Erman, zumindest die alttestamentlichen Texte als Göttinger Akademieabhandlung drucken zu lassen[33]. Ein weiteres zentrales Thema der Korrespondenz sind die koptischen Bibelhandschriften aus der Sammlung des Kardinals Stefano Borgia, die in den Besitz der *Congregatio de Propaganda Fide* übergegangen waren (heute in der Vatikanischen Bibliothek)[34] und deren Edition nach Abschriften des koptisch-katholischen Bischofs Agapius Bsciai Lagarde gemeinsam mit dem italienischen Fachkollegen Ignazio Guidi plante. Der Austausch von Erman und Lagarde über Bsciai trägt deutlich antiklerikale und antiorientalistische Züge[35], und die Korrespondenz zwischen Bsciai, Erman, Guidi und Lagarde und anderen Kollegen als Ganzes gibt interessante Einblicke in Gelehrtennetzwerke und gelehrte Praxis des 19. Jh.[36]

Auch Lagardes Kollationierungsreisen, die u. a. in die Edition des Turiner Textes des Ecclesiasticus und der Weisheit Salomos münden würden, werden in den Jahren 1880 – 1883 zum Gegenstand eines Austausches. Dieser ordnet sich in den oben skizzierten Umbruch innerhalb der ägyptologisch-koptologischen

32 Behlmer, Heike: Ein neo-koptischer Brief Adolf Ermans an Paul de Lagarde – Zeugnis für eine wissenschaftsgeschichtliche Wende in der Erforschung des Koptischen. In: Lingua Aegyptia 11 (2003). S. 1 – 12. – Die Briefe Ermans an Lagarde werden in der SUB Göttingen, Abt. Handschriften und Seltene Drucke, unter der Signatur Cod. Ms. Lagarde 150 : 321 aufbewahrt, die Briefe Lagardes an Erman in der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, Referat Handschriften-Rara. S. zu letzteren Kloft, Hans: Der Nachlass Adolf Erman. Bremen 1982 (Veröffentlichungen der Abteilung Gesellschaftswissenschaften und der Spezialabteilung, Universität Bremen, Bibliothek 38) sowie Gestermann, Louise u. Bernd U. Schipper: Der Nachlass Adolf Ermans in der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, In: Göttinger Miszellen (GM) 201 (2004). S. 37 – 48.

33 Erman, Adolf: Bruchstücke der oberägyptischen Übersetzung des Alten Testaments, in: Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg August Universität zu Göttingen, Jahrgang 1880, Nr. 12. Göttingen 1880.

34 S. den einleitenden Teil zu Buzi, Paola: Catalogo dei manoscritti copti borgiani conservati presso la Biblioteca Nazionale „Vittorio Emanuele III" di Napoli. Rom 2009 (Accademia dei Lincei – Memorie, Ser. IX, 25/1).

35 Gertzen, Thomas L.: Judentum und Konfession in der Geschichte der deutschsprachigen Ägyptologie. Berlin 2017 (Europäisch-Jüdische Studien, Beiträge 32). S. 32 – 37.

36 Behlmer, Heike: A Neo-Bohairic Letter from the Correspondence of Paul de Lagarde in Göttingen University Library. In: Liber amicorum – Jürgen Horn zum Dank. Hrsg. v. Antonia Giewekemeyer [u. a.]. Göttingen 2009 (Göttinger Miszellen Beihefte 5). S. 17 – 24.

Sprachwissenschaft ein, der zu einer Höherbewertung des Sahidischen gegenüber dem Bohairischen führte[37]. Erman hatte großes Interesse an den Turiner Texten und schreibt bereits 1880: „Es ist Zeit dass diese Turiner Schätze, von deren grammatischer Correctheit Stern Wunderdinge erzählt, endlich einmal zugänglich werden …" (fast wörtlich wiederholt in einem Brief von 1881 und ähnlich in einer Postkarte von 1883)[38] Nicht nur trugen Erman und Lagarde durch ihre eigenen Arbeiten zur Verlagerung des Interesses bei, sondern auch durch ihren gemeinsamen Schüler Georg Steindorff. Von Erman 1882 als Student zu Lagarde geschickt, wurde Steindorff 1884 in Göttingen promoviert und publizierte 1894 eine koptische Grammatik, die sich auf die sahidische Sprachform beschränkte[39].

Adolf Erman teilte zwei Grundüberzeugungen mit Paul de Lagarde: er sah die philologische Arbeit als Grundlage jeglicher historischer Arbeit und war überzeugt von der Bedeutung des Koptischen, und hier insbesondere des Sahidischen für die Erforschung der ägyptischen Grammatik[40]. In beider Korrespondenz findet sich dann auch an mehreren Stellen eine Polemik gegen Ägyptologen, unter anderem auch Heinrich Brugsch, die der Meinung waren, nunmehr, da die Hieroglyphenschrift entziffert sei, auch ohne Kenntnis der späteren Sprachstufen Texte übersetzen zu können[41].

Zusammenfassen lässt sich dieser Paradigmenwechsel in der Bewertung des Koptischen mit einer Aussage Ermans anlässlich des Erscheinens von Ludwig Sterns monumentaler koptischer Referenzgrammatik von 1880[42]:

> Jetzt werden die Gerechten daran erkannt werden ob sie Koptisch treiben; die grosse Mehrzahl der Aegyptologen wird sich freilich nicht dazu entschliessen, es ist den Herren nicht „interessant" genug.

37 Behlmer, Ein neo-koptischer Brief (wie Anm. 32).

38 Adolf Erman und Paul de Lagarde, in: Ägyptologie als Wissenschaft: Adolf Erman (1854–1937) in seiner Zeit. Hrsg. v. Bernd U. Schipper. Berlin 2006. S. [276–293] 283.

39 Ariel Shisha-Halevy datiert den Beginn einer in der Wissenschaft festzustellenden Vernachlässigung des Bohairischen auf das Erscheinen der Grammatik Steindorffs: Bohairic. In: Coptic Encyclopedia 8 (1991). S. [53–60] 54.

40 Zu Ermans Bedeutung für die ägyptologische Sprachwissenschaft s. Satzinger, Helmut: Adolf Ermans Forschungen zur Grammatik und Sprache des Alten Ägypten, in: Schipper (Hg.), Ägyptologie als Wissenschaft (wie Anm. 2), S. 141–149.

41 Briefe Ermans vom 13.5.1880, vom 27.6.1880 (mit Namensnennung Heinrich Brugschs), vom 22.12.1881 und vom 26.12.1886.

42 Brief Ermans vom 22.12.1881.

Ungeachtet Lagardes Einfluss auf die entstehende Ägyptologie und trotz seiner zahlreicher Editionen von koptischen Texten und Texten in anderen orientalischen Sprachen sah er sich selbst nicht als Orientalist[43]:

> mein studium morgenländischer sprachen ist so gut wie ausschließlich – nur das persische und koptische zogen mich durch sich selbst an – als den arbeiten zur textkritik an der bibel dienstlich betrieben worden: orientalist habe ich nicht sein wollen, und will es jetzt weniger sein als je.

Auch seine Editionen koptischer Handschriften sollten – trotz des in diesem Zitat offenbarten genuinen Interesses am Koptischen – voll und ganz im Dienst seines Septuagintaprojektes stehen. Er habe die Texte ediert „nicht um die Dankbarkeit der Ägyptologen zu ernten, zu denen ich nicht zähle, sondern die der Theologen“[44]. Dennoch wurde er in der Einschätzung der Nachwelt mehr und mehr zum Orientalisten[45].

Noch einmal zu Lagarde und der Ägyptologie in Göttingen

Die persönliche Abneigung Lagardes gegen Brugsch und die Ägyptologen seiner eigenen Generation – vor der Begegnung mit Erman und Steindorff in den frühen 1880er Jahren – hatte negative Auswirkungen auf die institutionelle Ägyptologie in Göttingen. Nach dem Fortgang Heinrich Brugschs wurde dessen Stelle nicht wiederbesetzt. Hieran hatte Lagarde Anteil, der 1885 schreibt, dass die „Goettinger Professur der Aegyptologie ausdrücklich eingezogen sei, und daß ich selbst es gewesen [bin], der in der Fakultät … den Antrag sie durch eine dritte Professur

---

43 Vorbemerkungen zu meiner ausgabe der Septuaginta, Symmicta II (1877). S. 138.
44 „Non Aegyptologis gratum facturus, e quorum numero non sum, sed theologis“: Aegyptiaca, III.
45 Auch heute noch zu beobachten, so in der NDB (https://www.deutsche-biographie.de/sfz47419.html) oder im nationalen Nachlassnachweis KALLIOPE (http://kalliope-verbund.info/de/eac?eac.id=118725971), beide besucht am 30.6.2019. Das Unbehagen der Theologie im Umgang mit Lagarde scheint Rudolf Smend zum Ausdruck zu bringen, wenn er den „Orientalist[en]“ eine „ebenso problematische wie interessante Randfigur der Göttinger Theologie“ nennt: Kurze Geschichte des Fachbereichs Theologie an der Georgia Augusta. In: Die Geschichte der Verfassung und der Fachbereiche der Georg-August-Universität Göttingen. Hrsg. v. Hans-Günther Schlotter. Göttingen 1994 (Göttinger Universitätsschriften 16). S. [46–53] S. 50.

der klassischen Philologie zu ersetzen gestellt [hat]“[46]. Erst durch die Ernennung des späteren Bibliotheksdirektors Richard Pietschmann zum ao. Professor für Ägyptologie und altorientalische Geschichte im Jahre 1889 wird die ägyptologische Lehrtätigkeit wieder aufgenommen[47]. Nach dem Weggang Pietschmanns kam 1900 ein anderer Erman-Schüler, Kurt Sethe, nach Göttingen[48], der die Tradition der „Berliner Schule“ der Ägyptologie fortsetzt und damit in einem gewissen Sinne den Kreis zu und um Lagarde schließt.

46 Brief vom 6.5.1885 an Minister von Goßler (SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 438). Auf die Professur wurde 1877 der Klassische Philologe und Archäologe Karl Dilthey (1839 – 1907) berufen.

47 Horn, Jürgen: Daten zur Geschichte der Ägyptologie in Göttingen. In: GM 28 (1978). S. 11 – 19 gibt eine hilfreiche Übersicht der Göttinger Ägyptologiegeschichte. S. dort S. 12 auch zu Pietschmanns Rückkehr nach Göttingen im Jahre 1903 und seiner weiteren Lehrtätigkeit in der Ägyptologie. Zu Richard Pietschmann s. jetzt auch Gertzen, Thomas L.: Bewahrer hermetischer Schriften. Richard Pietschmann (1851 – 1923), in: Arp-Neumann und Gertzen (Hgg.), „Steininschrift und Bibelwort“ (wie Anm. 3), S. 25 – 30.

48 Auch für Kurt Sethe konnte die Ägyptologie nur an der koptischen Sprache interessiert sein. Die gesamte koptische Literatur wolle er, so eine Aussage von 1921, den Theologen überlassen, da ihr Inhalt vorwiegend religiöser Natur sei, s. Irmscher, Johannes: Berlin und die Koptologie. In: Religion im Erbe Ägyptens, Beiträge zur spätantiken Religionsgeschichte zu Ehren von Alexander Böhlig. Hrsg. v. Manfred Görg. Wiesbaden 1988 (Ägypten und Altes Testament 14). S. [83 – 93] 83. Eine Kurzbiografie mit Schwerpunkt auf dem Göttinger Wirken Sethes bietet Gertzen, Thomas L.: „Es gibt Dinge, über die sich der Horus von Göttingen und der Seth von Berlin wohl nie einig werden“ – Kurt H. Sethe (1867 – 1934), in: Arp-Neumann und Gertzen (Hgg.), „Steininschrift und Bibelwort“ (wie Anm. 3), S. 45 – 50. Zur Rolle Sethes in der „Berliner Schule“ s. Gertzen, École de Berlin (wie Anm. 30), bes. S. 153 – 193.

Michael Knüppel

Paul de Lagarde und Titus von Bostra

Zur manichäologischen Forschung vor der Entdeckung der manichäischen Selbstzeugnisse

1

Erst seit dem Beginn des 20. Jh.s liegen uns manichäische Selbstzeugnisse vor. Diese wurden zunächst im Zuge der deutschen, britischen, russischen, japanischen und französischen archäologischen Expeditionen an die Seidenstrassen geborgen. Das umfangreichste Material bildeten dabei die Handschriftenfunde im Zuge der vier preußischen resp. deutschen Expeditionen nach Ost-Turkistān aus den Jahren 1902–1914 (die bekannten „Turfan-Expeditionen" – wenngleich diese die Teilnehmer auch zu anderen historischen Stätten führten). Bei diesen Kampagnen wurden Bruchstücke manichäischer Handschriften vor allem in uigurischer, sogdischer, mittelpersischer und parthischer Sprache aufgefunden,[1] daneben jedoch auch Bildwerke der zentralasiatischen Manichäer entdeckt.[2] Durch

1 Vgl. hierzu die Überblicksdarstellungen Lieu, Samuel N. C.: Manichaeism in Central Asia and China. Leiden 1998 (Nag Hammadi and Manichaean Studies 45) und Sundermann, Werner: Der Manichäismus an der Seidenstraße. Aufstieg, Blüte und Verfall. In: Die Seidenstraße. Handel und Kulturaustausch in einem eurasiatischen Wegenetz. Hrsg. v. Ulrich Hübner [u.a.]. 2. Aufl. Hamburg 2005 (Asien und Afrika: Beiträge des Zentrums für Asiatische und Afrikanische Studien (ZAAS) der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 3). S. 153–169; zu den Turfan-Expeditionen allgemein vgl. Grünwedel, Albert: Bericht über archäologische Arbeiten in Idikutschari und Umgebung im Winter 1902–1903. München 1906 (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, I. Kl. XXIV, Bd. I, I. Abt.), Ders.: Altbuddhistische Kultstätten in Chinesisch Turkistan. Bericht über archäologische Arbeiten von 1906 bis 1907 bei Kuča, Qarašahr und in der Oase Turfan. Berlin 1912 und v. Le Coq, Albert August: Bericht über Reisen und Arbeiten in Chinesisch-Turkistan. In: Zeitschrift für Ethnologie 39 (1907). S. 509–524, Ders.: A short account of the origin, journey, and results of the First Royal Prussian (Second German) expedition to Turfan in Chinese Turkistan. In: Journal of the Royal Asiatic Society (1909). S. 299–322, Ders.: Die vierte deutsche Turfanexpedition. In: Túrán 1 (1918). S. 7–24 etc.

2 v. Le Coq, Albert August: Die buddhistische Spätantike in Mittelasien II. Die manichäischen Miniaturen. Berlin 1923, Heuser, Manfred u. Hans-Joachim Klimkeit: Studies in Manichaean literature and art. Leiden 1998 (Nag Hammadi and Manichaean Studies 46), Gulácsi, Zsuzsanna: Manichaean art in Berlin collections. A comprehensive catalogue of Manichaean artifacts belonging to the Berlin State Museums of the Prussian Cultural Foundation, Museum of Indian Art, and the Berlin-Brandenburg Academy of Sciences, deposited in the Berlin State Library of the

 https://doi.org/10.1515/9783110615463-007

die von anderen Mächten ausgesandten Expeditionen konnten zudem noch weitere chinesische Manichaica geborgen werden.

Zu den Entdeckungen in Ost-Turkistān traten später noch die Funde aus dem Niltal – so im Jahre 1929, als sieben koptische Codices im ägyptischen Medinet Madi gefunden wurden (hierunter Briefe Manis, der sogenannte Synaxis-Codex, Homilien, Teile einer manichäischen Kirchengeschichte, die „Kephalaia des Lehrers", die „Kephalaia der Weisheit meines Herrn Mani" sowie das manichäische Psalmenbuch).[3] Die Liste der Funde, die sich bis zum heutigen Tage fortsetzen ließe und so bedeutende Stücke wie den 1969 erworbenen „Kölner Mani Codex" umfasst, könnte an dieser Stelle ebenso weitergeführt werden, wie sich Ausführungen zur Editionsarbeit an den Schriftzeugnissen der Manichäer anbringen ließen. Bis 1902 stellten freilich die Antimanichaica die wichtigsten Quellen für unsere Kenntnis der im 3. Jh. gestifteten „Religion des Lichts" dar.

Im vorliegenden Beitrag wendet sich der Vf. der Edition eines solchen Textes, Gegenstand des Schaffens P. de Lagardes, zu – der Bearbeitung der anti-manichäischen Polemik Κατὰ Μανιχαίων (Contra Manichaeos, „Gegen die Manichäer") des Titus von Bostra (Τίτος Βόστρων, Τίτος ὀ Βόστρης)[4] – einer Streitschrift aus dem 4. Jh. Die Bearbeitung aus den Händen Lagardes wird zwar stets im Zusammenhang mit den manichäologischen Studien vor der Entdeckung manichäischer Selbstzeugnisse und der Untersuchung christlicher Antimanichaica erwähnt[5] – eine wissenschaftshistorische Einordnung erfolgte hierbei jedoch

Prussian Cultural Foundation. Turnhout 2001 (Corpus Fontium Manichaeorum. Series archaeologica et iconographica 1), Dies.: Mediaeval Manichaean book art. A codicological study of Iranian and Turkic illuminated book fragments from 8th–11th century East Central Asia. Leiden 2005 (Nag Hammadi and Manichaean Studies 57) etc.

3 Zu den kopt. Manichaica sowie dem Manichäismus in Ägypten vgl. – neben den Einleitungen zu den diversen Texteditionen – z. B. Richter, Siegfried G.: The Coptic Manichaean library from Madinet Madi in the Fayoum. In: Christianity and monasticism in the Fayoum oasis. Essays from the 2004 International Symposium of the Saint Mark Foundation and the Saint Shenouda the Archimandrite Coptic Society in Honor of Martin Krause. Hrsg. v. G. Gabra. Cairo u. New York 2005. S. 71–78, Ders.: Arbeiten am koptisch-manichäischen Psalmenbuch. Teil 1: Ein Zwischenbericht. In: Il Manicheismo. Nuove prospettive della ricerca. Quinto congresso internazionale di studi sul Manicheismo. Hrsg. v. Aloïs van Tongerloo u. Luigi Cirillo. Turnhout 2005 (Manichaean Studies 5). S. 343–354.

4 Lagarde, Paul de: Titi Bostreni quae ex opere contra Manichaeos edito in codice hamburgensi servata sunt graece e recognitione Paul Antonii de Lagarde. Berlin 1859, Ders.: Titi Bostreni contra manichaeos libri quatuor. Syriace. Berlin 1859.

5 So nennt N. A. Pedersen ihn als den bis dahin wichtigsten Bearbeiter der Polemik des Titus von Bostra (Pedersen, Nils Arne: Demonstrative proof in defence of God. A study of Titus of Bostra's Contra Manichaeos. The work's sources, aims and relation to its contemporary theology. Leiden 2004 (Nag Hammadi and Manichaean studies 56). S. 76).

nicht (sieht man einmal von den Ausführungen N. A. Pedersens zur Geschichte der Titus-Forschung, die allerdings nicht in erster Linie Lagarde und dessen Textedition [die natürlich Berücksichtigung finden] zum Gegenstand haben, ab[6]).

2

Über den Vf. der Streitschrift, Titus von Bostra, ist nur sehr wenig bekannt.[7] Er lebte im 4. Jh. und hat als Bischof von Bostra (= Bosra, arab. Buṣrā, Buṣrā aš-Šām) einer im Südwesten Syriens gelegenen Stadt, die zeitweilig die Hauptstadt des Nabatäerreichs war, gewirkt. Die Stadt Bostra war im Zuge der Eroberung durch Trajan in das Römische Reich eingegliedert worden und ab 106 Hauptstadt der Provinz Arabia Petraea (unter römischer Herrschaft Nova Traiana Bostra). Die Wirkungsstätte des Titus bildete zudem eine wichtige wirtschaftliche Schnittstelle, an der sich mehrere Handelsstrassen zum Roten Meer kreuzten. Seit der Mitte des 3. Jh.s war die Stadt eine bedeutende christliche Metropole, die ihre Stellung erst infolge der arabischen Eroberung im Jahre 634 wieder verlor.

Aufgrund der Bedeutung der Stadt als Handelszentrum einerseits und andererseits des Umstandes, dass gerade hier die anti-manichäische Streitschrift des Titus entstand, kann man vermuten, dass in der Stadt im 4. Jh. eine manichäische Gemeinde bestanden hat.

Im Jahre 362 geriet Titus in einen Konflikt mit Kaiser Julian Apostata, an welchen er sich zu dieser Zeit in einem Brief richtete.[8] Es mag vielleicht auch die Auseinandersetzung zwischen den Christen und den Anhängern der „röm. Religion" hierbei eine Rolle gespielt haben. Wir wissen über Titus weiterhin, dass er im folgenden Jahr, im Herbst, an der Synode von Antiochia teilnahm.

Seine Streitschrift gegen die Manichäer ist spätestens am 17. Februar 364 (terminus ante quem) fertiggestellt worden, worüber wir durch den Kirchenvater Sophronius Eusebius Hieronymus unterrichtet sind. Einen terminus post quem liefert uns Titus selbst – dieser erwähnt ein Erdbeben, welches sich am 2. Dezember 362 ereignet hat. Die Schrift erlangte wohl früh eine gewisse Bekanntheit – so wird sie bereits im „Panarion des Epiphanios" im Jahre 377 erwähnt.[9] Wie uns

---

6 Pedersen, Proof (wie Anm. 5), S. 69 – 78.

7 Vgl. zu Titus von Bostra Casey, Robert Pierce: Titus von Bostra. In: Pauly-Wissowa-Kroll, Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft II. Reihe 6. Stuttgart 1937. S. 1586 – 1591.

8 Der Kaiser hatte sich zuvor in einem Brief an die Einwohner Bostras gewandt und diese aufgefordert, Titus zu vertreiben (Pedersen, Proof (wie Anm. 5), S. 3 – 4).

9 N. A. Pedersen gibt als möglichen Entstehungszeitraum die Jahre 363 bis 377 an (Pedersen, Proof (wie Anm. 5), S. 1).

Hieronymus in seinem „De viris inlustribus“ mitteilt, ist Titus in der Zeit der Herrschaft des Kaisers Valens (d. h. zwischen dem 28. März 364 und dem 9. August 378) verstorben.

3

Der griech. Original-Text der vier Bücher der Streitschrift ist nur teilweise erhalten. Bis 1928 waren nur die beiden ersten Bücher sowie der Anfang des dritten Buches bekannt. In jenem Jahre konnten weitere Teile identifiziert werden. Diese wurden 1973 veröffentlicht resp. von P. Nagel in seiner Habilitationsschrift aus dem Jahre 1967 behandelt. Der syrische Text, der vollständig vorliegt, war hingegen im 19. Jh., also zur Zeit der Bearbeitung und kritischen Edition durch Lagarde (1859), bereits verfügbar.[10] Vom griech. Urtext existieren nur insgesamt sieben Hss. Die früheste von diesen ist eine Athos-Hs. aus dem 11. Jh.[11] Einige weitere griech. Parallelen zum syr. Text finden sich in Gestalt von Zitaten in einem Johannes von Damaskus zugeschriebenen Werk. Die älteste Hs. des syr. Textes datiert aus dem November des Jahres 411 – eine syr. Übersetzung wurde also offenbar nur wenige Jahre oder Jahrzehnte nach dem Bekanntwerden des griech. Textes angefertigt. Von der syr. Fassung existiert nur eine Hs., die sich heute in den Beständen der British Library befindet.

Zwar hatte der Text schon vor der Mitte des 19. Jh.s immer wieder die Aufmerksamkeit der Theologen gefunden – zu nennen sind hier etwa die häresiologischen Schriften, in denen bereits im 16. Jh. protestantische Theologen als „Manichäer“ verteufelt wurden, und hierbei auch auf antimanichäische Streitschriften (darunter auch jene des Titus von Bostra) zurückgegriffen wurde[12] –, es sollte jedoch dem in Göttingen wirkenden Paul de Lagarde vorbehalten bleiben, die erste Edition der damals bekannten griech. und syr. Fassungen dieser bedeutenden Sekundärquelle zu Manichäismus vorzulegen.

---

10 Das unvollständige griechische Manuskript, das heute zumeist als „Hamburger Manuskript“ bekannt ist, liegt seit dem 18. Jh. der Forschung vor.

11 Einen Überblick, unter Berücksichtigung der Verhältnisse der Handschriften zueinander geben Roman, Agathe / Schmidt, Thomas S. / Poirier, Paul-Hubert / Crégheur, Éric / Declerck, José H.: Titi Bostrensis Contra Manichaeos libri IV. Graece et syriace. Textvm graecvm librorum I–III, 30 A. Turnhout 2013 (Corpvs Christianorvm. Series Graeca 82). S. XXII ff.

12 Vgl. hierzu ausführlich Pedersen, der in seinem wissenschaftshistorischen Abriss diese Vorgeschichte bis zur Edition durch de Lagarde zusammenfasst (Pedersen, Proof (wie Anm. 5), S. 69–76).

Die frühesten Bearbeitungen des Titus-Textes waren Übersetzungen ins Lateinische, welche im 17. Jh. entstanden waren. Erst 1725 wurde von J. Basnage die Editio princeps des erhaltenen griech. Textes herausgebracht. Der Edition durch Basnage war das „Hamburger Manuskript" zugrunde gelegt worden. Diese fand, nach einer Neuauflage im Jahre 1769 weitere Aufmerksamkeit. Lagarde war der erste, der die zwischen den Fassungen bestehenden Interpolationen erkannte.[13]

4

Für die Einschätzung der Bedeutung der auch für neuere Editionen herangezogenen[14] Bearbeitung des Titus von Bostra durch Lagarde für die manichäischen Studien ist es zunächst erforderlich, einen Blick auf die Forschungsgeschichte vor der Entdeckung der ersten manichäischen Selbstzeugnisse allgemein, aber auch bis zum Wirken Lagardes und auf die „manichäologische Forschungslandschaft" in der Mitte des 19. Jh.s im Besonderen zu werfen. Die Darstellung kann an dieser Stelle etwas gestrafft gegeben werden – findet sich ein forschungsgeschichtlicher Abriss doch schon bei N. A. Pedersen.[15]

Weithin umstritten ist die Frage danach, mit welchen Gelehrten die Anfänge der wissenschaftlichen Manichäologie zu verbinden sind. Zu Lagardes Zeit waren die diversen Antimanichaica – von den Schriften des Hl. Augustinus, über Johannes von Damaskus, Titus von Bostra, Alexander von Lycopolis bis hin zu Serapion von Thumis seit Jahrhunderten ebenso bekannt, wie die Ketzerkataloge der Kirchen in Ost und West. Natürlich könnte man in jeder Bezugnahme auf diese oder in jedem Zitat – etwa aus den antimanichäischen Schriften des Hl. Augustinus – den Beginn der Manichäologie erblicken. Eine ausdrückliche Auseinandersetzung mit der „Religion des Lichts" freilich ist in solchen Zitaten und Bemerkungen nicht auszumachen – auch entsprach die Intention der christlichen

---

13 Zur Arbeit de Lagardes an Titus' Text aufschlussreich sind seine diesbezüglichen Notizen, die im de Lagarde-Nachlass in den Beständen der Abteilung Handschriften und Seltene Drucke der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek zu Göttingen bewahrt sind (vgl. hierzu Nachlaß von Paul Anton de Lagarde. In: Verzeichniss der Handschriften im preussischen Staate. I: Hannover, 3: Göttingen, 3: Universitätsbibliothek: Nachlässe [...]. Berlin 1894. S. 133–153, hier S. 140, Lagarde 53–55).

14 Pedersen, Proof (wie Anm. 5); Roman / Schmidt / Poirier / Crégheur / Declerck, Titi Bostrensis (wie Anm. 11); Roman, Agathe / Schmidt, Thomas S. / Poirier, Paul-Hubert: Contre les manichéens. Titus de Bostra. Introd., trad., notes et index. Turnhout 2015 (Corpvs christianorvm in translation 21; Corpvs christianorvm 82).

15 Pedersen, Proof (wie Anm. 5), S. 69–78.

(und anderen) Antimanichaica nicht einer Beschreibung aus dem Bestreben um einen Erkenntnisgewinn heraus.

So ist es denn auch schwierig, den „Vater der Manichäologie“ eindeutig zu benennen. Ein gelegentlich als solcher betrachteter Gelehrter war der protestantische Theologe Cyriacus Spangenberg (7.6.1528 – 10.2.1604), der sich in seiner Schrift *Apologia Bericht vnd Erklerung M. Cyria[ci]* Spangenberg gegen den Vorwurf, Manichäer zu sein, verteidigte.[16] Seine Arbeit freilich ist ebenfalls kein um wissenschaftliche Erkenntnis hinsichtlich der Religion des persischen Religionsstifters bemühter Beitrag, sondern eine Verteidigungsschrift. Ein anderer Autor, der als „Anwärter“ auf den Titel des Begründers der Manichäologie ins Spiel gebracht werden kann, war der spanische Jesuit Francisco Torres (um 1504/1509 – 8.11.1584), der in seine Übersetzung einer griech. Haeresiographie auch die Polemik des Titus einbezog. Sein Werk blieb allerdings bis über seinen Tod hinaus unpubliziert und wurde erst 1604 von H. Canisius gedruckt.[17] Das Werk von Torres hatte allerdings ebenfalls kein Bemühen um Erkenntnis zum Gegenstand, sondern gehörte in den oben bereits angesprochenen Kontext der katholisch-protestantischen Polemik, für die Haeresiographien der älteren Kirche instrumentalisiert wurden. Problematisch ist daher auch die Benennung des protestantischen Theologen Isaac de Beausobre (8.3.1659 – 5.6.1738), der zwar erstmals alle ihm zugänglichen Informationen zu Manis Lehre zusammentrug und wegen seines Hauptwerkes *Histoire Critique de Manichée et du Manichéisme* (1734 u. 1739)[18] häufiger auch als der Begründer der manichäischen Studien betrachtet wurde,[19] allerdings hatte dieser sein Werk mit der Zweckbestimmung der Deutung

16 Spangenberg, Cyriacus: Apologia. Bericht vnd Erklerung M. Cyria[ci] Spangenberg: Der Sieben Predigten halben, von der Praedestination: Göttlichen Versehung, vnd Ewigen Gnadenwahl in Druck geben. Eisleben 1568; zu C. Spangenberg vgl. Kaufmann, Thomas: Spangenberg, Cyriacus. In: Neue Deutsche Biographie 24. München 2010. S. 623 – 624.

17 Canisius, Henricus: Antiquæ lectionis. Tomus V: Bipartitus, in quo L. vetera monumenta, nunquam visa, pauculis exceptis. Quorum Catalogum versa pagina indicat. Omnia nunc primum e manuscriptis edita et notis illustrata / ab Henrico Canisio Noviomago ic. et ss. canonum professore ordinario in Academia Ingolstadiensi. Ingolstadii 1604.

18 De Beausobre, Isaac: Histoire Critique de Manichée et du Manichéisme. 2 Bde. Amsterdam 1734 – 1739.

19 Rudolph, Kurt: Berlin als Zentrum manichäischer Studien seit 250 Jahren. In: Studia Manichaica. IV. Internationaler Kongreß zum Manichäismus, Berlin 14.–18. Juli 1997. Hrsg. v. Ronald E. Emmerick [u. a.]. Berlin 2000 (Berichte und Abhandlungen. Sonderband 4). S. 1 – 13, Stroumsa, Guy G.: Isaac de Beausobre revisited: The birth of Manichaean studies. In: Studia Manichaica. IV. Internationaler Kongreß zum Manichäismus, Berlin 14.–18. Juli 1997. Hrsg. v. Ronald E. Emmerick [u. a.]. Berlin 2000 (Berichte und Abhandlungen. Sonderband 4). S. 601 – 612 und van Oort, Johannes: Würdigung Isaac de Beausobres (1659 – 1738). In: Studia Manichaica. IV. Internationaler

der „Religion des Lichts" als eines frühen Protestantismus verfasst und war, wie Spangenberg oder Torres, nicht um eine tatsächliche wissenschaftliche Annäherung an die Lehre Manis bemüht.

Eher schon wird man den Historiker und ersten Kanzler der Georg-August-Universität Göttingen, Johann Lorenz von Mosheim (1693 – 1755), als „Vater der Manichäologie" ansehen dürfen.[20] von Mosheim bezog den Manichäismus in seine Arbeiten zur Ketzergeschichte – hier *Anderweitiger Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte, „De rebus christianorum ante Constantinum Magnum commentarii* und *Institutionum historiae ecclesiasticae antiquae et recentioris libri quatuor"* – ein und kontextualisierte die Lehre Manis in diesem kirchengeschichtlichen Gesamtzusammenhang.[21]

Die Darstellungen bei von Mosheim hatten mit denen seiner „Vorläufer" jedoch gemein, dass sie ausschließlich auf zu dieser Zeit bekannte oder vielmehr zugängliche christliche Quellen gegründet waren. Die Situation sollte sich im 19. Jh. jedoch insofern ändern, als in dieser Zeit allmählich auch die Antimanichaica aus den Ostkirchen und den islamisch geprägten Kulturräumen im Westen bekannt wurden, so z. B. bei Ferdinand Christian Baur (1792 – 1860).[22] In der zweiten Hälfte des 19. Jh.s konnten diese aufgrund der Leistungen Baurs in die Betrachtungen/ Untersuchungen einbezogen werden – und es war diese Umbruchsituation, in der die Bearbeitung des Textes des Titus von Bostra durch Lagarde erfolgte.

Kongreß zum Manichäismus, Berlin 14.–18. Juli 1997. Hrsg. v. Ronald E. Emmerick [u. a.]. Berlin 2000 (Berichte und Abhandlungen. Sonderband 4). S. 658 – 666.

20 Wesseling, Klaus-Gunther: Mosheim, Johann Lorenz. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 6: Moenius, Georg – Patijn, Constantijn Leopold. Herzberg am Harz 1993. Sp. 196 – 204, hier Sp. 199 – 204.

21 Mosheim, Johann Lorenz v.: Versuch einer unpartheyischen und gründlichen Ketzergeschichte. Helmstaedt 1746, Ders.: De rebus christianorum ante Constantinum Magnum commentarii. Helmstedt 1753 [engl. Übers. v. J. Murdock: Historical commentaries on the state of Christianity during the first three hundred and twenty-five years from the Christian era; being a translation of the commentaries on the affairs of the Christians before the time of Constantine the Great. 2 Bde. New York 1852], Ders.: Institutionum historiae ecclesiasticae antiquae et recentioris libri quatuor. Helmstedt 1755.

22 Zu Ferdinand Christian Baur vgl. Bautz, Friedrich Wilhelm: Baur, Ferdinand Christian. In: Biographisches-Bibliographisches Kirchenlexikon 1. Herzberg am Harz 1975. coll. 427 – 428, Scholder, Klaus: Baur, Ferdinand Christian. In: Theologische Realenzyklopädie 5. Hrsg. v. Gerhard Müller [u. a.]. 1. Aufl. Berlin 1980, S. 352 – 359.

5

Das Interesse Lagardes, der später auch mit anderen Manichäologen (z. B. C. Kessler) in Verbindung stand,[23] galt allerdings nicht der Lehre der persischen Religionsstifters an sich. Lagarde hat sich außerhalb der Bearbeitung des Textes Titus von Bostras ohnehin nicht mit dem Manichäismus befasst – von Korrespondenzen einmal abgesehen – und stand einer Annäherung an diesen Forschungsgegenstand (wie überhaupt religionswissenschaftlichen Fragestellungen im Sinne einer historisch-vergleichenden Betrachtung [unter Einbeziehung nicht-abrahamitischer Religionen]) wohl eher ablehnend gegenüber. Lagarde sah sich ja bekanntlich nicht als Orientalist und ist nur unter Vorbehalt als Manichäologe zu betrachten – das Interesse an Titus von Bostra und seinem Werk entsprang vielmehr seinen Studien zur syrischen Kirchengeschichte.[24] Bereits 1852 hatte sich Lagarde für die Befassung mit dem Alt-Syrischen nach London, wo er in der British Library syrische Hss. studierte und Abschriften syrischer Texte zur älteren Kirchengeschichte anfertigt hat, begeben. Im folgenden Jahr folgte ein Aufenthalt gleicher Zweckbestimmung in Paris. Sein Interesse für die syrische Kirchengeschichte mag z.T. auch die spärliche Kommentierung des von ihm bearbeiteten Textes erklären. Auf den Betrachter unserer Tage wirkt diese geradezu enttäuschend und es stellt sich zwangsläufig die Frage, warum sie – trotz der Zeitstellung des Werkes Lagardes (die Arbeit F. C. Baurs[25] lag bereits vor!) so dürftig ausfällt.

Das Desinteresse des Bearbeiters an der „Religion des Lichts" war freilich nur einer der Gründe hierfür, ein anderer ist zweifelsohne in den philologischen

23 Vgl. beispielsweise das Schreiben P. de Lagardes an Kessler vom 30. 3. 1889 (in einer Abschrift Anna de Lagardes, in den Beständen der Abteilung Handschriften und Seltene Drucke der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, – dort unter Signatur „Cod. Ms. Lagarde 150 : 624") – einem Schreiben in dem sich de Lagarde für die Zusendung des manichäologischen Werkes Kesslers aus demselben Jahr bedankt. Dass die sehr wenigen Korrespondenzen de Lagardes, in denen manichäologische Gegenstände berührt werden, allesamt aus späterer Zeit stammen, war kein Zufall, sondern vielmehr der Persönlichkeit des „wissenschaftlichen Einzelgängers" de Lagarde, der von der Angst vor dem Diebstahl seines geistigen Eigentums geradezu besessen war, geschuldet. De Lagarde tauschte sich während der Bearbeitung des Textes nicht mit Kollegen über die Inhalte (auch jenseits des Umstandes, dass diesen kaum seine Aufmerksamkeit galt) – vor allem die möglichen religionshistorischen Aspekte – aus.

24 Hierzu ausführlich Göttinger Arbeitskreis für Syrische Kirchengeschichte (Hrsg.): Paul de Lagarde und die syrische Kirchengeschichte. Mit einem Geleitwort von Hermann Dörries. Göttingen 1968.

25 Baur, Ferdinand Christian: Das manichäische Religionssystem nach den Quellen neu untersucht und entwickelt. Tübingen 1831 [Neudrucke: Göttingen 1928. Hildesheim u. New York 1973].

Editionsprinzipien der orientalistischen Disziplinen, die sich z.T. im 19. Jh. erst als eigenständige Forschungsrichtungen herausdifferenzierten, zu erblicken (– sie waren ja zumeist „Ableger“ der Theologie [und seltener auch der Geschichtswissenschaften]). Häufig wurden die Realien vernachlässigt und es ging primär um die bloße Übersetzung als eigentlichem Ziel der Editionsarbeit. Das Verständnis – oder vielmehr die inhaltliche Kontextualisierung – des Textes stand demgegenüber häufig zurück – Lagarde bildete in dieser Beziehung keine Ausnahme. Hinzu trat weiterhin, dass eine andere Intention bei der Edition von Texten – das Bemühen um das Verständnis der gerade erst neu entdeckten Sprachen – im konkreten Fall ebenfalls entfiel: das Syrische und Griechische waren zu dieser Zeit längst bekannt und es versprach die weitergehende Befassung mit dem Text keinen Erkenntnisgewinn (soweit sich Lagarde denn im konkreten Fall, d. h. in Bezug auf die Religion Manis, mit welcher sich Titus auseinandersetzt, für einen solchen überhaupt interessiert hat). Es stellt sich also die Frage des Wertes der Bearbeitung des Werkes durch Lagarde (– ungeachtet des Umstandes, dass es sich tatsächlich um die bis dahin gründlichste Bearbeitung der Polemik des Titus von Bostra handelte), dessen Arbeit sich auf die Lesung der ihm zugänglichen und bekannten Teile der Hs. des Werkes von Titus von Bostra und den originalsprachlichen Abdruck beschränkte – hier den Wert für Zeitgenossen, die manichäologischen Forschungen und nachfolgende vergleichende Religionswissenschaftler und Manichäologen.

Rückblickend muss man – selbst dann, wenn man die Zeit und die Entstehungsumstände in Rechnung stellt – einwenden, dass der Einfluss der Bearbeitung Lagardes auf die manichäologischen Studien und ihre Entwicklung (ganz im Gegensatz zu dem erwähnten, bereits zuvor erschienenen Werk Baurs oder den wenig später herausgekommenen Beiträgen Flügels[26] und Kesslers[27]) äußerst begrenzt war. Titus von Bostra und seine Schriften erregten (von vereinzelten Bezugnahmen einmal abgesehen) erst wieder im 20. Jh. das Interesse der Forschung – zu einer Zeit also, als die Antimanichaica vor dem Hintergrund der Entdeckung manichäischer Selbstzeugnisse ihre Bedeutung teilweise eingebüßt hatten resp. die Fragen, die an diese Texte gerichtet wurden, gänzlich anderer Natur waren. Nach der Edition der Texte durch Lagarde, blieb das anti-manichäische Werk des Titus von Bostra zunächst ohnehin jahrzehntelang unbe-

26 Flügel, Gustav: Mani, seine Lehre und seine Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte des Manichäismus. Aus dem Fihrist des Abû'l-faradsch Muḥammed ben Isḥaḳ al-Warrâḳ, bekannt unter dem Namen Ibn Abî Jaᶜkûb an-Nadîm, im Text neben Uebersetzung, Commentar und Index zum ersten Mal herausgegeben. Leipzig 1862 [Neudruck: Osnabrück 1969].

27 Kessler, Conrad: Mani. Forschungen über die manichäische Religion. Ein Beitrag zur vergleichenden Religionsgeschichte des Orients. I: Voruntersuchungen und Quellen. Berlin 1889.

rücksichtigt, bis sich beginnend mit den 1920er Jahren eine Vielzahl von Gelehrten (L. Nix,[28] A. Baumstark,[29] R. P. Casey,[30] C. R. C. Allberry,[31] H. H. Schaeder[32]) mit dem Werk auseinandersetzten. R. A. Reitzenstein[33] gibt einen guten Überblick über die Forschungen, die allerdings bis zum Erscheinen seines Beitrages im Jahre 1931 fest keine publizierten Ergebnisse hervorgebracht hatten.[34] Unter diesen tritt besonders die Übersetzung von Ludwig Nix,[35] die inzwischen eine interessante Geschichte hat, hervor.[36] Dessen deutsche Übersetzung sollte die Grundlage für eine vollständige Re-Edition bilden. Allerdings blieb das Ms. unpubliziert und auch die angestrebte Bearbeitung gelangte nicht über Planungen hinaus.

Mit den Bemühungen von C. R. C. Allberry und H. H. Schaeder freilich war der Standort Göttingen wieder in die Forschungen involviert. Dass diese jedoch zu keinen Resultaten gelangten, war wohl vor allem auf den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zurückzuführen. Schaeder hatte das Ms. 1938 erhalten, Allberry, der bereits mit Vorarbeiten zu einer entsprechenden Arbeit begonnen hatte, verstarb am 3.4.1943. Allberrys Vorarbeiten konnten später aber immerhin noch von P.-H.

28 Vgl. hierzu unten.

29 Baumstark, Anton: Der Text der Mani-Zitate in der syrischen Übersetzung des Titus von Bostra. In: Oriens Christianus 4, 3. Serie (1931). S. 23 – 42, Ders.: Die syrische Übersetzung des Titus von Bostra und das „Diatessaron". In: Biblica 16 (3) (1935). S. 257 – 299.

30 Casey, Robert Pierce: The text of the anti-manichaean writings of Titus of Bostra and Serapion of Thumis. In: Harvard Theological Review 21 (1928). S. 97 – 111.

31 Der brit. Koptologe und Ägyptologe Charles Robert Cecil Augustin Allberry (1911 – 1943). Zu C. R. C. A. Allberry vgl. Lewis, Patricia K. G.: Charles Allberry. A portrait. Cambridge 1984.

32 Vgl. hierzu unten.

33 Zu dem Göttinger Religionswissenschaftler und Klassischen Philologen Richard August Reitzenstein (1861 – 1931) vgl. Fauth, Wolfgang: Richard Reitzenstein, Professor der Klassischen Philologie 1914 – 1928. In: Die Klassische Altertumswissenschaft an der Georg-August-Universität Göttingen. Eine Ringvorlesung zu ihrer Geschichte. Hrsg. v. Carl Joachim Classen. Göttingen 1989 (Göttinger Universitätsschriften, Serie A: Schriften, Bd. 14). S. 178 – 196.

34 Reitzenstein, Richard August: Eine wertlose und eine wertvolle Überlieferung über den Manichäismus. In: Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-hist. Kl. (1931). S. 28 – 58, hier S. 47.

35 Nix, Ludwig: Titi Bostrensis episcopi contra Manichaeos libri quatuor. Aus dem Syrischen übersetzt. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für griechisch-römische Altertumskunde, Archiv, Acc. Nr. 625, 2 (handschriftliches Manuskript 1901).

36 Klein, Wassilios W.: Ludwig Nix (†1904). Privatdozent für semitische Sprachen in Bonn, nebst seiner Habilitationsschrift „Die südarabische Sage" und einem Vorwort von Stephan Conermann. Schenefeld 2007 (Bonner islamwissenschaftliche Hefte 2), Ders.: Der Semitist Privatdocent Dr. Ludwig Nix† (Bonn) und seine Arbeit zu Titus von Bostra. In: Vom Nil an die Saale. Festschrift für Arafa Mustafa zum 65. Geburtstag am 28. Februar 2005. Hrsg. v. A. Drost-Abgarjan [u. a.]. Halle-Wittenberg 2008 (Hallesche Beiträge zur Orientwissenschaft 42/ 06). S. 171 – 180.

Poirier[37] und N. A. Pedersen[38] für ihre Arbeiten verwendet werden. Für all diese Unternehmungen war die Arbeit de Lagardes freilich nur eine Episode und für die Manichäologie fast bedeutungslos angesichts der Leistungen Baurs, Flügels und Kesslers sowie des sich grundlegend ändernden Erkenntnisstandes seit der Entdeckung der manichäischen Selbstzeugnisse im Zuge der eingangs erwähnten Expedition nach Ost-Turkistān sowie dem Bekanntwerden der ägyptischen Manichaica.

37 Poirier/ Roman/ Schmidt/ Crégheur/ Declerck, Titi Bostrensis (wie Anm. 11).
38 Pedersen, Proof (wie Anm. 5).

Susanne Voss

Paul de Lagarde als Doktorvater – Georg Steindorff und die völkische Ägyptologie*

Einleitung

Im Nachlass Paul de Lagardes im Universitätsarchiv Göttingen befinden sich zahlreiche Korrespondenzen mit dem Ägyptologen Georg Steindorff.[1]

Steindorff war kurzfristig Schüler Lagardes. 1882 hatte ihn der Berliner Ordinarius und Doyen der deutschen Ägyptologie, Adolf Erman,[2] zu Lagarde nach Göttingen geschickt, um Hebräisch und Arabisch zu lernen. Dabei handelte es sich in Ermans Augen um eine Art Disziplinierungsmaßnahme: Der „gescheite", sich aber als „etwas ‚Windhund'" darstellende Steindorff sollte unter Lagardes „strenge[r] Zucht" seine Grammatikkenntnisse festigen.[3]

* Der vorliegende Beitrag rekurriert auf die Ergebnisse des DFG-Projekts *Wissenshintergründe und Forschungstransfers am Beispiel des Ägyptologen Georg Steindorff (1861–1951)*, das von 2012 bis 2014 an der Universität Leipzig durchgeführt wurde: Voss, Susanne und Dietrich Raue (Hrsg.): Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers. Berlin/Boston 2016 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte 5). Er stellt eine Zusammenfassung des dort veröffentlichten Beitrags der Autorin: Wissenshintergründe … – Die Ägyptologie als völkische Wissenschaft entlang des Nachlasses Georg Steindorffs von der Weimarer Republik über die NS- bis zur Nachkriegszeit, S. 105–332, unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen Steindorff und Paul de Lagarde dar.

1 Vgl. Sieg, Ulrich: Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus. München 2007. S. 233–235 und Gertzen, Thomas L.: „In Deutschland steht Ihnen Ihre Abstammung entgegen" – Zur Bedeutung von Judentum und Konfessionalismus für die wissenschaftliche Laufbahn Georg Steindorffs und seiner Rolle innerhalb der École de Berlin. In: Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers. Hrsg. v. Susanne Voss u. Dietrich Raue. Berlin/Boston 2016 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte 5). S. 340–351.

2 Zum Verhältnis von Steindorff und Erman ausführlich: Cappel, Alexandra: Adolf Erman und Georg Steindorff: zur Dynamik eines Lehrer-Schüler-Verhältnisses. In: Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers. Hrsg. v. Susanne Voss u. Dietrich Raue. Berlin/Boston 2016 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte 5). S. 7–90, insbesondere S. 21–82.

3 SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 321, Erman, Adolf, 16.4.1882. Zitiert nach Gertzen, „In Deutschland steht Ihnen Ihre Abstammung entgegen" (wie Anm. 1), S. 340–341 mit Anm. 38.

 https://doi.org/10.1515/9783110615463-008

Wie sich herausstellte, nahm der junge Steindorff von seinem Aufenthalt in Göttingen weit mehr mit auf seinen künftigen Lebensweg als nur den von Erman gewünschten philologischen Schliff. Lagardes Person und Schriften wurden für ihn zu einer Inspiration, die sich nachhaltig in seiner Weltanschauung niederschlug und die mit dazu beitrug, dass Steindorff 1885 vom Judentum zum Christentum übertrat.[4]

Zwar spielten bei seiner Entscheidung vor allem utilitaristische Erwägungen eine Rolle.[5] Doch strebte Steindorff die Taufe auch aus einer geistigen Sehnsucht heraus an: Er habe „Deutscher und nichts als Deutscher" werden wollen, begründete er 1886 seinen Schritt gegenüber Lagarde.[6]

Dahinter stand dessen Versprechen, die zeitgenössischen gesellschaftlichen Fragmentierungen mittels einer vereinheitlichenden Nationalreligion zu überwinden. Die Religion, so hatte Lagarde in seinen 1878 erstmals erschienenen *Deutschen Schriften* erklärt, möge die Juden mit der deutschen Nation „zusammenschmelzen" [7]. Ausschlaggebend war nicht die Herkunft, sondern die Haltung. Lagardes Credo, wonach das „Deutschthum [...] nicht im Geblüte, sondern im Gemüte"[8] liege, bot dem leidenschaftlichen Patrioten Steindorff eine Brücke, um die materialistischen Grenzen zu überwinden.[9]

Dabei hatte er die Voraussetzungen für seine Aufnahme in den deutschen „Seelenadel"[10] in Lagardes Augen längst erfüllt: „Daß Sie aus dem Kreise des Judenthums austreten wollen, kann mir und meiner Frau nur eine große Freude

4 „Ich habe schon längst die Absicht, nicht wenig durch Ihre Schriften dazu angeregt vom Judentum zum Christentum überzutreten und die Taufe anzunehmen": SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 1160, Steindorff, Georg, 24.12.1884. Zitiert nach Gertzen, „In Deutschland steht Ihnen Ihre Abstammung entgegen" (wie Anm. 1), S. 342 mit Anm. 43.

5 Vgl. Blumenthal, Elke: Altes Ägypten in Leipzig. Zur Geschichte des Ägyptischen Museums und des Ägyptologischen Instituts an der Universität Leipzig. Leipzig 1981. S. 15–31; Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 1), S. 234; Gertzen, „In Deutschland steht Ihnen Ihre Abstammung entgegen" (wie Anm. 1), S. 338–340 und 342.

6 SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 1160, Steindorff, Georg, 4.8.1886. Zitiert nach Gertzen, „In Deutschland steht Ihnen Ihre Abstammung entgegen" (wie Anm. 1), S. 346 mit Anm. 64.

7 Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 1), S. 343.

8 Zitiert nach Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 1), S. 61.

9 Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 179–180.

10 Bergmann, Werner: Geschichte des Antisemitismus, 3. Aufl. München 2006. S. 46 (nach Friedrich Lienhard).

sein“, schrieb ihm der Lehrer am zweiten Weihnachtstag 1884: „Innerlich gehören Sie der Religion Ihrer Väter längst nicht mehr an.“[11]

Lagardes scharfen Antisemitismus nahm Steindorff in Kauf. Er nutzte ihn sogar für seine Selbststilisierung als Deutscher von ‚Gemüt‘ anstelle von ‚Geblüt‘: So beteuerte er gegenüber seinem Mentor 1886 anlässlich dessen verächtlicher Kritik an den Arbeiten des unlängst verstorbenen jüdischen Gelehrten Leopold Zunz, dass ihn das „fanatische Treiben“ und „die Hauerei der semitischen Chauvinisten“ schon früher „angeekelt“ habe, und zwar: „oft ohne dass ich es wusste“.[12] In seinem Ringen um Anerkennung als Deutscher scheute Steindorff sogar vor der Selbstbezichtigung tiefverwurzelter antisemitischer Ressentiments nicht zurück.

Wie viele seiner bildungsbürgerlichen Zeitgenossen überschritt Steindorff bei seiner Loyalität gegenüber der „Reichsnation“[13] die Grenzen zur völkischen Weltanschauung. Letztlich, so hat Ulrich Sieg die fließenden Übergänge[14] treffend erfasst, war der Begriff völkisch „lediglich ein Neologismus für ‚national‘“.[15]

In der Folge zeigte Steindorff auch keine Berührungsängste mit der zunehmenden Judenfeindlichkeit in Deutschland.[16] Im Gegenteil: Anfang der 1920er Jahre stellte er sich vor dem Hintergrund seines Selbstverständnisses als nationalchristlicher Deutscher und in seiner Eigenschaft als inzwischen arrivierter Ordinarius und Rektor der evangelisch-lutherisch bekennenden[17] und sich „vater-

11 SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 1160, Steindorff, Georg, 26.12.1884. Zitiert nach Gertzen, „In Deutschland steht Ihnen Ihre Abstammung entgegen“ (wie Anm. 1), S. 343 mit Anm. 50.

12 SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 1160, Steindorff, Georg, 31.12.1886 und vom 4.8.1886. Zitiert nach Gertzen, „In Deutschland steht Ihnen Ihre Abstammung entgegen“ (wie Anm. 1), S. 346–347 mit Anm. 60 und 64.

13 Giesen, Bernhard, Kay Junge und Christian Kritschgau: Vom Patriotismus zum völkischen Denken: Intellektuelle Konstrukteure der deutschen Identität. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Hrsg. v. Helmut Berding. Frankfurt am Main 1994 (Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2). S. 362–365.

14 Beispiele für das Gleichnis völkisch = national bei Puschner, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion. Darmstadt 2001. S. 27–28.

15 Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 1), S. 316.

16 Zum Antisemitismus als konstitutives Element der völkischen Weltanschauung siehe Puschner, Die völkische Bewegung (wie Anm. 14), S. 51–57.

17 Klaus von See bezeichnete den „lutherischen Protestantismus als germanisch-deutsche Form verinnerlichter Frömmigkeit“. Nach völkischer Weltanschauung galt Luther als „wiedererstandene[r] Arminius“: von See, Klaus: Barbar – Germane – Arier. Die Suche nach der Identität der Deutschen. Heidelberg 1994. S. 11. Vgl. zum Protestantismus als deutsche Nationalreligion und zur völkischen Lutherverehrung auch Puschner, Die völkische Bewegung (wie Anm. 14), S. 214–217.

ländisch“ betätigenden Leipziger Universität[18] selbst an die Spitze einer völkischen und antisemitischen Strömung in seinem Fach.

Vom ‚Wesen‘, ‚Geist‘ und ‚Rasse‘ der Alten Ägypter: Steindorffs Rektoratsrede von 1923 und die These vom ‚nordischen‘ Ägypter

Der Aufschwung der völkischen Weltanschauung nach dem Ersten Weltkrieg drängte die deutsche Ägyptologie in eine Legitimationskrise. Die Pracht der kulturellen Ausdrücke ihres Fachgegenstandes stand im Widerspruch zum germanischen Schlichtheitsideal. Die kaiserzeitliche, philologisch dominierte ‚Berliner Schule‘ entpuppte sich als Inbegriff verpönter Spezialwissenschaft. Ermans strenger Positivismus, der auch die archäologischen und kunsthistorischen Arbeiten seiner Schüler bestimmte, ließ das Fach nach 1918 anachronistisch erscheinen.[19]

In der Folge kam es ab 1919 zu einem Paradigmenwechsel in der deutschen Ägyptologie. Hatten bis dahin Fragen nach ‚Geist‘, ‚Wesen‘, ‚Seele‘ und ‚Rasse‘ der Alten Ägypter – die charakteristischen Fragen völkischer Wissenschaft – keine Rolle gespielt, standen sie nun im Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit der alten Kultur. Angesehene Ägyptologen wie Heinrich Schäfer, Hermann Junker, Georg Möller, Alexander Scharff, Hermann Ranke, Günther Roeder, Hans Bonnet und Georg Steindorff fanden idealtypische Tugenden der völkischen Weltanschauung wie Mäßigung, Genügsamkeit, Zusammenhalt, Gefolgschaft, Religionsferne, ‚Reinheit‘, Bodenständigkeit und Tatkraft nun auch bei der ihnen akademisch anvertrauten antiken Bevölkerung am Nil.[20] Der Münchener Ordinarius für Ägyptologie Friedrich Wilhelm von Bissing fühlte sich 1921 zu einer „Streitschrift für den völkischen und den Königsgedanken“ in Gestalt einer Studie

---

18 Vgl. von Hehl, Ulrich: In den Umbrüchen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Universität Leipzig am Vorabend des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. In: Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009. Bd. 3: Das zwanzigste Jahrhundert 1909–2009. Leipzig 2010. S. 51–54; 68–81; 87–90; 156.

19 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 106–112.

20 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), Kap. 1.2, 1.3. und 2. Zur praktischen Umsetzung der Theoriemodelle in der Archäologie und Junkers Beitrag im Besonderen: Voss, Susanne: Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI im Spannungsfeld deutscher politischer Interessen. Bd. 2, 1929–1966. Rahden/Westf. 2017 (Menschen – Kulturen Traditionen. Studien aus den Forschungsclustern des Deutschen Archäologischen Instituts 8,2). Kap. II.5.2.4.1, Kap. III.5 und IV.13.

über das *Griechentum und seine Weltmission* veranlasst.[21] Die Wissenschaftlichkeit der historischen Analyse wurde zum Opfer der Gegenwartsperspektive; gezielt wurde das fachliche Instrumentarium genutzt, um sich in der verschärften öffentlichen und akademischen Debatte zu behaupten.

Zu den Initialzündungen dieser Strömung zählt Steindorffs 1923 gehaltene und 1924 veröffentlichte Antrittsrede als Rektor der Universität Leipzig über „Das Wesen des ägyptischen Volkes“[22]. Dabei waren Anlass und Thema eng miteinander verknüpft: Wesensbestimmungen antiker Völkerschaften anlässlich von Inaugurationsfeiern standen gerade im Trend.[23] 1921 hatte Richard Heinze, Steindorffs Vorgänger als Leipziger Rektor, den Anlass seines Amtsantritts für eine Analyse der „Gesamtstruktur der römischen Seele“ genutzt, um, so der Vortragstitel, den „Ursachen der Größe Roms“ auf die Spur zu kommen. Er sollte damit Schule machen[24] und hat vielleicht auch Steindorff zu seinem Vortrag inspiriert.[25]

In seiner Rede lenkte Steindorff den Blick auf das ‚Wesen‘[26] der Alten Ägypter und – gemäß der Logik ‚Rasse gleich Geist‘[27] – auf ihre anthropologische Disposition. Deren Bestimmung stand vor allem aus zwei Gründen auf dem Prüfstand: Zum einen bestand seit Kurt Sethes Entdeckung semitischer Sprachanteile im Altägyptischen die Gewissheit vorderasiatischer Einflüsse auf die pharaonische Kultur; zum anderen las man aus den üppigen Körperformen prähistorischer Rundbilder des Niltals eine ursprüngliche Verwandtschaft der Ägypter sowohl mit Babyloniern als auch mit der dunkelhäutigen Bevölkerung Afrikas ab – Merkmale, die dem Ansehen des ägyptologischen Fachgegenstandes im rassistisch aufgeheizten Klima der Weimarer Republik nicht gerade zuträglich waren.

Seit 1919 mühte sich bereits Heinrich Schäfer, Ermans Nachfolger als Direktor des Berliner Ägyptischen Museums, an dieser Problematik ab. Unter Berufung auf

---

21 Gertzen, Thomas L.: Judentum und Konfession in der Geschichte der deutschsprachigen Ägyptologie. Oldenburg 2017 (Europäisch-Jüdische Studien. Beiträge 32). S. 121, mit Zitat nach der Rezension von Scharff.

22 Steindorff, Georg: Das Wesen des ägyptischen Volkes. Rektoratsrede gehalten am 31. Oktober 1923. In: Rektorwechsel an der Universität Leipzig. Leipzig 1924. S. 19 – 32.

23 Vgl. Weiler, Ingomar: Von ‚Wesen‘, ‚Geist‘ und ‚Eigenart‘ der Völker der Alten Welt. Eine Anthologie altertumswissenschaftlicher Typisierungskunst. In: Ingomar Weiler. Die Gegenwart der Antike. Ausgewählte Schriften zu Geschichte, Kultur und Rezeption des Altertums. Hrsg. v. Peter Mauritsch [u. a.]. Darmstadt 2004. S. 449 – 511, hier S. 450.

24 Weiler, ‚Wesen‘, ‚Geist‘ und ‚Eigenart‘ (wie Anm. 23), S. 475 – 481. Zitat: S. 477.

25 Vgl. Steindorff, Wesen des Ägyptischen Volkes (wie Anm. 22), S. 25.

26 Zur ‚Wesenheit‘ als kanonischem Bestandteil der völkischen Weltanschauungssprache vgl. Puschner, Die völkische Bewegung (wie Anm. 14), S. 41.

27 Vgl. Puschner, Die völkische Bewegung (wie Anm. 14), S. 71 – 76.

Goethe und die Romantiker hatte er eine Lösung des Problems mittels Entdeckung eines spezifischen ‚Wesens' hinter der ägyptischen Kunst gefunden, das nicht messbar, sondern nur fühlbar sei[28] – und sich daher einer rationalen Prüfung und Kritik entzog. Nach Schäfers Gefühl stimmte dieses ägyptische ‚Wesen' mit dem germanischen Ideal vom beherrschten und gemäßigten ‚Tatenmenschen'[29] überein und zeigte sich erst ab der 3. Dynastie.[30]

Kaum zufällig korrelierte dieses Datum mit dem Beginn der ägyptischen Pyramidenzeit, die sich angesichts ihrer monumentalen Ausdrücke besonders gut für die Markierung eines angeblich neu eingezogenen, tatkräftigen ‚Geistes' in Ägypten eignete. Von nun an, so meinte Schäfer, hätten die ägyptischen Bildwerke etwas „Gemeinsames", Beständiges, das sich bis in die griechisch-römische Zeit verfolgen ließe und das allen Fremdeinflüssen getrotzt habe. Sein Charakteristikum sei eine „bewußt gewordene künstlerische Mäßigung", eine „Beherrschtheit" und „zarte Zurückhaltung", die die (babylonisch und afrikanisch anmutenden) prä- und frühdynastischen Bildwerke des Niltals vermissen ließen, weshalb sie als „noch nicht ägyptisch" auszusortieren seien. Als Nachweis bediente sich Schäfer der antithetischen Methode[31] und konstruierte Vergleiche, in denen Kunsterzeugnisse antiker schwarzer und vorderasiatischer Völker – allen voran solche der jüdisch konnotierten Babylonier und Assyrer – als überhitzt und expressionistisch geschmäht und ägyptische Kunstwerke der 3. und 4. Dynastie als ‚nordisch beherrscht' stilisiert wurden.[32]

Die Pyramidenzeit als Plattform für den Nachweis nordischer Einflüsse auf die ägyptische Kultur nutzte 1921 auch der im Fach für seine hieratische Paläografie bekannte Georg Möller. In seinem Vortrag über „Die Ägypter und ihre libyschen Nachbarn" erklärte er die pharaonische Kultur zum Produkt einer blonden „Herrenschicht"[33] von nordeuropäischen Megalithbauern, die, über die Straße von Gibraltar nach Afrika eingewandert, sich in Libyen konsolidiert hätten und von dort nach Ägypten gekommen seien. Für seine Beweisführung führte er philologische und komparative Argumente an und bediente sich eines methodi-

28 Schäfer, Heinrich: Von ägyptischer Kunst besonders der Zeichenkunst. Eine Einführung in die Betrachtung ägyptischer Kunstwerke. 2. überarbeitete Aufl. Leipzig 1922. S. 22.

29 Vgl. von See, Barbar – Germane – Arier (wie Anm. 17), S. 24.

30 Schäfer, Von ägyptischer Kunst (wie Anm. 28), S. 20; vgl. Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 170.

31 Der ‚Arier' gewann seine Kontur ebenso wie der Germane erst mit Hilfe des Gegenbegriffs ‚semitisch': von See, Barbar – Germane – Arier (wie Anm. 17), S. 14.

32 Schäfer, Von ägyptischer Kunst (wie Anm. 28), S. 23–26. Vgl. Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 170–172.

33 Möller, Georg: Die Ägypter und ihre libyschen Nachbarn. In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 78 (1924). S. 46.

schen Kniffs: Um zu kaschieren, dass seine ältesten Quellen für die angebliche Präsenz der blonden Megalithiker in Ägypten erst aus der 6. Dynastie stammten – einer Zeit, als der Pyramidenbau im Niltal seine beste Zeit bereits gesehen hatte – setzte er auf die Herausstellung essentialistischer Kulturgebilde anstelle chronologischer Fakten.[34]

Die Methode, die auch in der an belastbaren Quellen armen Nordistik/Germanistik Anwendung fand,[35] musste auf Entwicklungstheoretiker der alten Schule wie Steindorff irritierend wirken. Und so sorgte er 1924 zwar für den Druck von Möllers Vortrag in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft und empfahl ihn als „ausgezeichnete, weit ausschauende Arbeit", die für „die Geschichte Afrikas von grundlegender Bedeutung" sei.[36] Für seine eigene Analyse des ägyptischen ‚Wesens' stützte er sich jedoch lieber auf die Arbeiten Schäfers, dessen physiognomische Argumentation Steindorff in seiner Rektoratsrede passagenweise fast wortgleich übernahm.[37]

Weder Schäfer noch Möller hatten sich jedoch dezidiert zur ‚Rasse' der Alten Ägypter geäußert. Zwar dachte auch Schäfer in biologistischen Kriterien, etwa wenn er bei der Entwicklung des Kunststils volksgebundene „Keime"[38] am Werk sah. Und auch Möller glaubte nicht nur an einen geistigen Funken, sondern vermutete gleich eine ganze „Völkerwelle von nordischem, europäischem Typus", die sich über Nordafrika ergossen und dort ihre Spuren hinterlassen hätte: „Diese Blonden sind gewiß die Schöpfer der im westlichen Afrika vielfach erhaltenen megalithischen Bauten."[39] Doch hatten beide Gelehrte konsequent den Rassebegriff vermieden.

Tatsächlich betrat Steindorff hier als deutscher Ägyptologe Neuland.[40] Die Beschäftigung mit der ägyptischen ‚Rasse' war eine britische Domäne und im

34 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), Kap. 1.3.

35 Vgl. Zernak, Julia: Altertum und Mittelalter bei Andreas Heusler. In: Germanentum im Fin de siècle. Wissenschaftsgeschichtliche Studien zum Werk Andreas Heuslers. Hrsg. v. Jürg Glauser u. Julia Zernak. Basel 2005 (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel. Neue Folge 3). S. 129–130.

36 Widmung Steindorffs. In: Möller, Ägypter und ihre libyschen Nachbarn (wie Anm. 28), S. 36, Anm. 1.

37 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 132–135 und 169–174.

38 Schäfer, Von ägyptischer Kunst (wie Anm. 28), S. 23.

39 Möller, Ägypter und ihre libyschen Nachbarn (wie Anm. 33), S. 46.

40 Zur Genese Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 112–120. Eine Ausnahme bildete der in Wien lehrende Hermann Junker, der bereits in der Kaiserzeit britische Anthropologen bei seinen Ausgrabungen hinzuzog: Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 118–119 und Dies., Geschichte der Abteilung Kairo 2 (wie Anm. 20), S. 18 und S. 61–63. Grundlegend zu Junkers Hamiten-These: Rohrbacher, Peter: „Hellhäutige Hamiten". Hermann Junker und die neuorientierte

Fach vor allem mit den Arbeiten William Flinders Petries verknüpft.[41] Erman brachte dessen teilweise auch ins Deutsche übersetzten Schriften[42] zwar einen gewissen Respekt entgegen,[43] hielt sich jedoch konsequent aus anthropologischen Fragen heraus.[44] Versuche des Professors für physische Anthropologie an der Berliner Charité und Direktors des Berliner Völkerkundemuseums Felix von Luschan, ihn Mitte der 1880er Jahre für eine Verknüpfung von Philologie und Rassenlehre zu erwärmen, waren fehlgeschlagen.[45]

Steindorff holte dieses ‚Versäumnis' Anfang der 1920er Jahre daher gewissermaßen nach und trat während der Vorbereitungen für seine Inaugurationsrede mit von Luschan in einen Briefaustausch über die ägyptische ‚Rasse'. Als Ergebnis bestimmte er zunächst drei Gruppen: eine „urägyptische", eine „hamitische"[46] und eine „rein semitische", die die Bevölkerung der prädynastischen Zeit im Niltal bestimmt hätten. Alle drei seien Angehörige der „braunen Mittelmeerrasse" gewesen[47] – eine Kreation des italienischen Anthropologen Giuseppe Sergi, der 1897 alle Bewohner der Mittelmeerküsten zu Mitgliedern einer eigenständigen ‚arischen Rasse' erklärt hatte.[48] Von diesen drei Gruppen, so taktierte Steindorff, sei die „rein semitische" die wichtigste.[49]

Dabei handelte es sich jedoch keineswegs um ein Bekenntnis zu den mesopotamischen Bezügen in der ägyptischen Sprache, Kunst und Architektur. Im Gegenteil hatte von Luschan Steindorff eine erstaunliche Lösung für das ‚semitische Problem' in der ägyptischen Kultur präsentiert: So unterteilte er ‚die Se-

Hamitistik in Wien (1919 – 1945). In: Hermann Junker. Eine Spurensuche im Schatten der österreichischen Ägyptologie und Afrikanistik. Hrsg. v. Clemens Gütl. Göttingen 2017. S. 103 – 129.

41 Challis, Debbie: The Archaeology of Race. The Eugenic Ideas of Francis Galton and Flinders Petrie. London 2013.

42 Petrie, William M.F.: Die Bevölkerungsverhältnisse des alten Ägyptens und die Rassenfrage. In: Deutsche Revue 20 (1895). S. 227 – 233.

43 Gertzen, Thomas L.: Ägyptologie zwischen Archäologie und Sprachwissenschaft. Die Korrespondenz zwischen A. Erman und W. M. F. Petrie. In: Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde 136 (2009). S. 114 – 125.

44 Vgl. Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 113; Gertzen, Judentum und Konfession (wie Anm. 21), S. 120 – 121.

45 ÄMULA, Luschan–Steindorff, 4.10.1923.

46 Die „Hamiten" sind eine Erfindung des 19. Jahrhunderts. Vgl. Rohrbacher, Peter: Die Geschichte des Hamiten-Mythos. Wien 2002 (Veröffentlichungen der Institute für Afrikanistik und Ägyptologie der Universität Wien 96. Beiträge zur Afrikanistik 71); Sanders, Edith, R.: The Hamitic hypothesis. Its origin and functions in time perspective. In: Journal of African History 10.4 (1969) S. 521 – 531.

47 Steindorff, Wesen des ägyptischen Volkes (wie Anm. 22), S. 23.

48 Vgl. Rohrbacher, Hamiten-Mythos (wie Anm. 40), S. 137 – 141.

49 Steindorff, Wesen des ägyptischen Volkes (wie Anm. 22), S. 22.

miten‘ in eine (imaginäre) Gruppe von „ältesten“ oder „reinen“ Semiten und eine (konstruierte) von später zugezogenen Semiten. Die Zugezogenen seien kurzköpfig und zivilisationsunfähig gewesen. Sie würden von den (jüdisch konnotierten) Babyloniern und Assyrern repräsentiert. Die „ältesten“ oder „reinen Semiten“ hingegen seien langköpfig und europäischer Abstammung gewesen. Begrifflich fasste von Luschan die zugezogenen, negativ konnotierten Semiten unter der Bezeichnung Armenoiden zusammen und unterstellte ihnen als typisch jüdische klassifizierte Eigenschaften, die er als spezifisches orientalisches Erbgut klassifizierte. Äußerlich drücke es sich durch große Nasen und lange Bärte aus und sei auch für die mangelnde Assimilierungsfähigkeit osteuropäischer Juden verantwortlich. Zu verdanken hätten sie es den alten Hethitern, die in ihren Darstellungen ebenfalls große Nasen und lange Bärte aufwiesen und die Vorfahren der Juden seien. Die Wurzeln dieser grotesk-diffamierenden These reichten bis in das 19. Jahrhundert zurück und waren bereits 1892 Gegenstand eines Vortrags Felix von Luschans über die „Anthropologische Stellung der Juden“ gewesen.[50] 1921 hatte sich Steindorffs Kollege von Bissing das Konzept anlässlich seiner völkischen Streitschrift über das Griechentum zu eigen gemacht;[51] 1922 hatte von Luschan seine Anschauungen in seiner Monografie *Völker – Rassen – Sprachen* auch einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt.[52]

Wie seinerzeit Steindorffs Mentor Lagarde verfolgte daher auch von Luschan nicht die Ausgrenzung aller Juden, sondern nur die der assimilierungsunwilligen, orthodoxen Juden – was auch in Steindorffs Denkrichtung lag. Entsprechend ließ sich Steindorff bei seiner rassischen Bestimmung der Alten Ägypter nicht auf die kühne Festlegung einer ‚nordischen Rasse‘ ein, sondern konzentrierte sich auf den Ausschluss jeglichen Verdachts jüdischen Einflusses auf seinen ‚semitischen‘ Fachgegenstand: Die Frage laute nicht, so heißt es in seiner Rektoratsrede von 1923, ob eine Verwandtschaft der „braunen Mittelmeerrasse“ mit „der großen blonden, ebenfalls langschädligen, teutonisch-nordischen Rasse“ bestehe. „Weit wichtiger“ sei es festzustellen, „wie groß die Kluft“ sei, die sie von der „äußerst fremdartigen armenoiden breitschädligen und langbärtigen Rasse Westasiens scheidet, deren Hauptvertreter die Hethiter sind (Luschan).“[53]

Mit seinem ägyptischen Rassekonzept untermauerte Steindorff das grassierende antithetische Ost-West-Schema und lenkte den Blick vom pauschalen Antisemitismus auf einen spezifischen Antijudaismus und Antiorientalismus, der

---

50 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 140 – 154. Ergänzende Rezeptionen der These bei Gertzen, Judentum und Konfession (wie Anm. 21), S. 124 – 125.
51 Gertzen, Judentum und Konfession (wie Anm. 21), S. 122 – 123.
52 von Luschan, Felix: Völker – Rassen – Sprachen. Berlin 1922.
53 Steindorff, Wesen des ägyptischen Volkes (wie Anm. 22), S. 23.

seinen Fachgegenstand von den Vorwürfen ausschloss. Anders als sein Lehrer Lagarde, der „die Judenfrage vorwiegend als geistiges nicht als biologistisches Problem gesehen hatte",[54] bediente sich Steindorff dabei auch einer biologistischen Argumentation, wobei ihm Felix von Luschan auf die Sprünge geholfen hatte. Damit war der durch die Quellen erzwungene, aber ungereimte Faktor von den nordischen Megalithikern am Nil in Möllers These aus dem Weg geräumt: Nach von Luschans Lesart lag den Alten Ägyptern das ‚Nordische' schon seit der Vorzeit im ‚Blut'.

Ebenso zielgerichtet verfuhr Steindorff bei seiner Bestimmung des „geistige[n] Typus", „der ägyptische[n] Seele"[55] der Alten Ägypter, wofür er sich, nach dem Vorbild Heinzes, der modernen Psychoanalyse bediente: Zum Preis etablierter Wissensinhalte presste er seinen Fachgegenstand in das Idealschema der Sprangerschen ‚Lebensformen'[56] und präsentierte die Gesellschaft des pharaonischen Ägypten als ein „Volk von Bauern"[57], das exakt dem Ideal des „beherrscht-vornehme[n], religiös indifferente[n], aber doch im heiligen Frieden mit seinen Göttern lebende[n] Islandbauern" entsprach, wie ihn der Schweizer Germanist Andreas Heusler und der dänische Kulturhistoriker Vilhelm Grönbech seit der Jahrhundertwende als Idealtypus des Germanen propagierten[58]. Wie Heinze bei seiner Seelenbestimmung der Römer scheute dabei auch Steindorff keine Paradoxien: So hatte Heinze mit Hilfe des Sprangerschen Idealschemas herausgefunden, dass die Träger des römischen Imperiums weder an Macht interessiert noch „wissenschaftlich [...], noch künstlerisch, noch religiös produktiv" gewesen seien. Das gleichwohl „zum Herrschen geborene Volk" habe sich „eben aufs Gehorchen [...] meisterlich verstanden", wobei es allerdings in seinem „Grundzug", und das sei „nicht stark genug zu betonen", von einem ausgeprägten Freiheitsdrang geprägt gewesen sei.[59] Steindorff tat es ihm gleich: Der ägyptische Pharao habe zwar „wie jeder orientalische Despot" den Willen zur Macht besessen und sogar eine „ägyptische Weltmonarchie gegründet", doch seien die Ägypter „keine Machtmenschen" gewesen; sie hätten reiches Wissen angehäuft,

---

54 Zitiert nach Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 1), S. 351.

55 Steindorff, Wesen des ägyptischen Volkes (wie Anm. 22), S. 25.

56 Spranger, Eduard: Lebensformen – Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit. Halle 1914. Der ersten Auflage folgte 1921 eine völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, auf die sich Steindorff bezogen haben dürfte. Hier das Kapitel: Die idealen Grundtypen der Individualität: Der Theoretische, der soziale u. der ästhetische Mensch, der Machtmensch. Zu Sprangers Ansatz vgl. Himmelstein, Klaus: Das Konzept Deutschheit. Studien über Eduard Spranger. Frankfurt am Main 2013.

57 Steindorff, Wesen des ägyptischen Volkes (wie Anm. 22), S. 27.

58 Vgl. von See, Barbar – Germane – Arier (wie Anm. 17), S. 24.

59 Vgl. Weiler, ‚Wesen', ‚Geist' und ‚Eigenart' (wie Anm. 23), S. 477–478 mit Zitaten.

aber „keine Wissenschaft“ betrieben. Künstlerisch seien sie, von den Griechen abgesehen, das „begabteste Volk des Altertums“, „ja eines der künstlerischsten Völker der Weltgeschichte überhaupt“ gewesen, doch habe es ihnen an „künstlerische[r] Einbildungskraft“ gefehlt. Und natürlich seien die Alten Ägypter „kein religiöses Volk“ gewesen, wenngleich sie ihren Göttern gehuldigt und sie gefürchtet hätten.[60]

Zu guter Letzt zog Steindorff noch eine analoge Linie zwischen der (mythischen) Geschichte Ägyptens und der realen jüngeren Geschichte Deutschlands und rundete das Bild damit ab: Nach dieser Lesart waren die Alten Ägypter nicht nur geistig vom gleichen Typus, sondern auch in ihren politischen Erfahrungen Schicksalsgenossen der Deutschen.[61]

‚Rasse‘ versus ‚Geist‘: Neubewertung 1933

Obwohl Steindorff viel Lob für sein neues und „unerhörte[s]“[62] Ägypter-Bild erhielt,[63] das er 1926 auch in der zweiten Auflage seiner Populärmonografie *Die Blütezeit des Pharaonenreichs* und 1928 in seiner *Kunst der Ägypter* verbreitete,[64] fand es nicht die gleiche Rezeption wie das germanisierte Römerbild seines Kollegen Heinze[65]. Immerhin hatte Steindorff bei seiner Analyse alles an Wissen auf den Kopf gestellt, das sein Fach seit seinem Bestehen angesammelt hatte – was auch nicht unbemerkt blieb.[66]

Vor allem aber taugte Steindorffs rassisches Separierungsmodell nicht für einen Freispruch seines Fachgegenstands vom Vorwurf eines jüdisch konnotierten semitischen Volkes. Schon 1922 hatte sein Kollege Alexander Scharff von Luschans Idee, die „Minderwertigkeit, die zuweilen einer ganzen Rasse vorgeworfen wird, auf die minderwertigen Einzelmenschen, die es bei allen Rassen

60 Steindorff, Wesen des ägyptischen Volkes (wie Anm. 22), S. 27–31.
61 Steindorff, Wesen des ägyptischen Volkes (wie Anm. 22), S. 31–32.
62 „Die Neuheit und das Unerhörte Ihrer Ideen hat mich mit Bewunderung erfüllt“: ÄMULA, Schweinfurth–Steindorff, 22.3.1924. Vgl. Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 169.
63 Vgl. Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 177–178.
64 „[...] die schönste deutsche Monographie über die Kunst Ägyptens. [...]. Dieses Buch ist ein Tröster für einsame und kranke Menschen, und ich zweifle nicht, daß es auch die Gesunden beglücken wird“ (Hermann Hesse über *Die Kunst der Ägypter:* ÄMULA, Hesse–Steindorff, 7.6.1929). Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 190–208.
65 Zur Rezeption von Heinzes Römerbild in der Alten Geschichte bis in die Nachkriegszeit vgl. Weiler, ‚Wesen‘, ‚Geist‘ und ‚Eigenart‘ (wie Anm. 23), S. 475–481.
66 Vgl. Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 155–174. Die Kritik wurde allerdings nur privatim geäußert, ebd., S. 168 und 190–191.

gibt," zu beschränken, als zu „menschenfreundlich" kritisiert. Von Luschans Forderung, die Gesellschaft „durch eine vernünftige Gesetzgebung für alle Zeiten vor solchen asozialen und antisozialen Elementen zu schützen", sei doch allzu idealistisch. Er, Scharff, und „gar mancher Leser" würden sich kaum

> zu dem hohen Standpunkt des Verf.[assers] aufschwingen können, denn das stolze Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einem Volke oder einer Rasse und damit das einer gewissen Überlegenheit wurzelt doch – Gott sei Dank – in den meisten von uns tief genug.[67]

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde dieser dezidiert biologistische Antisemitismus zum Diktum und stellte die Ägyptologen vor neue Herausforderungen. 1934 verunglimpfte der einflussreiche Leipziger Althistoriker und Befürworter der Anwendung des Rassegedankens in den Altertumswissenschaften Helmut Berve[68] die Ägyptologie als „semitische Wissenschaft".[69] Pikanterweise hatte er zuvor dasselbe oder ein inhaltlich ähnliches Manuskript bei Steindorff als Herausgeber der Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde (ZÄS) eingereicht, woraufhin ihm dieser den Text prompt zurückgeschickt hatte. In dem Aufsatz hatte Berve die Alten Ägypter mit den Babyloniern und Assyrern gleichgestellt und sie den neuerdings wieder „arischen" Hethitern[70] und Persern untergeordnet.[71] Seiner Argumentation zum Nachteil der Hethiter beraubt, hatte Steindorff daraufhin nur den vagen und hilflosen Hinweis vorgebracht, dass die Ägyptologen zuerst das „Gestrüpp" in der ägyptischen ‚Rasse' durchdringen müssten, um sich in der neueren Diskussion zu behaupten.[72]

Berves Kritik bildete den Auftakt einer neuen Dimension ägyptologischen Rechtfertigungszwangs in einer politisch bewegten Zeit. Der Rassewahn der Nationalsozialisten brach gesellschaftliche Brücken wie Lagardes national-christliche Idee und von Luschans jüdisches Separierungsmodell ab. Quasi über Nacht sah sich die Absicht von Steindorffs völkischem Ägypter-Konstrukt ins Gegenteil verkehrt und wirkte nun bestenfalls noch naiv.

---

67 Scharff, Alexander: Besprechung von Felix von Luschan, Völker – Rassen – Sprachen, Berlin 1922. In: Orientalistische Literaturzeitung 26 (1923). S. 605–606.
68 Vgl. Rebenich, Stefan: Alte Geschichte in Demokratie und Diktatur: Der Fall Helmut Berve. In: Chiron 31 (2001). S. 471–472.
69 Vgl. Gertzen, Judentum und Konfession (wie Anm. 21), S. 126.
70 Die schwankende Klassifizierung beruhte auf der umstrittenen Einordnung des Hethitischen als eine indogermanische Sprache, eine Möglichkeit, die von Luschan angesichts der „extrem kurze[n] Köpfe und extrem große[n] Nasen" der Hethiter in ihren Bildwerken für „grotesk" hielt: von Luschan, Völker – Rassen – Sprachen (wie Anm. 52), S. 311.
71 Vgl. Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 283.
72 ÄMULA, Steindorff–Berve, 27.11.1934 (Durchschlag).

So zumindest sah es sein Nachfolger auf dem Leipziger Lehrstuhl, Walther Wolf, der mit zwei gedruckten Vorträgen über *Individuum und Gemeinschaft in der ägyptischen Kultur* (1935) und *Wesen und Wert der Ägyptologie* (1937) die brennenden Fragen der Zeit aufgriff und mit den Methoden der Generation Steindorffs abrechnete:[73]

> Wir Heutigen mögen mit einer Mischung von Bewunderung und Neid auf jene vitale Selbstsicherheit (oder wollen wir es Naivität nennen?) zurückblicken, mit der vergangene Generationen für jegliche fremde Erscheinung eine rationale Deutung zu geben sich bemühten,[74]

kanzelte er 1935 seine Lehrer ab. Tatsächlich basierte Steindorffs ägyptische Rassebestimmung nur auf Rückschlüssen aus der Sprache und vereinzelten Schädelvermessungen, womit sich, so entlarvte Wolf Steindorffs und von Luschans Konstrukte, keine belastbare Bestimmung der ägyptischen ‚Rasse' erreichen ließe. Aussagekräftig sei vielmehr das (von Schäfer) ermittelte „Ägyptertum", dessen nordischer Wesenszug sich in den Bildnissen des Alten Reichs manifestiere. Vor diesem Hintergrund habe der britische Historiker und Ägyptologe Henry Hall bereits 1931 die Alten Ägypter als the „oldest forerunners of the Aryans" identifiziert. Was also wäre, fragte Wolf provokativ, wenn „zum Schlusse Gobineau doch recht behielte und Arier die maßgeblichen Träger der ägyptischen Kultur gewesen wären?" Dann müsse Berve klein beigeben und die Ägyptologie würde „ihr Lebensrecht wiedererlangen".[75]

Letztlich erwies sich nach 1933 vor allem Schäfers antithetisch ermitteltes nordisches Ägypter-Bild als überlebensfähig, mit dem Unterschied, dass die Generation Schäfer – Steindorff – Scharff den Arier-Begriff noch vermieden hatte. In ihren Modellen gewann der ‚Arier' ebenso wie der Germane erst mit Hilfe des Gegenbegriffs ‚semitisch' seine Kontur[76]. Die zugrunde liegende Idee von einer kollektiven ‚Seele' eines Volkes, die sich durch Willensstärke auszeichnet und auf ihre ‚Reinheit' bedacht ist, war jedoch die gleiche, die unter dem Begriff „Rassenseele" auch in Alfred Rosenbergs Schrift „Der Mythus des 20. Jahrhunderts" beschworen wurde.[77]

---

73 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 285 – 295.
74 Walther, Wolf: Individuum und Gemeinschaft in der ägyptischen Kultur. Glückstadt 1935 (Leipziger Ägyptologische Studien 1). S. 26.
75 Wolf, Walther: Wesen und Wert der Ägyptologie. Glückstadt [u. a.] 1937 (Leipziger Ägyptologische Studien 8). S. 35 – 36 mit Zitat von Hall.
76 Vgl. von See, Barbar – Germane – Arier (wie Anm. 17), S. 14.
77 Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 33.–34. Aufl. München 1934.

Als Hitlers Chefideologe setzte sich Rosenberg nach 1933 auch massiv für die Verbreitung Lagardescher Ideen ein. Doch litt deren Rezeption an ihrer romantisch-idealistischen Färbung[78] – eine Beobachtung, die auch im Fall Steindorff zutrifft: In Zeiten des verschärften, rassistischen Antisemitismus konnte sich sein vom ‚idealen Antisemitismus' Lagardes befruchtetes völkisches Ägypter-Bild nicht durchsetzen. Stattdessen machte Schäfers als Kunstgeschichte deklarierte Geschichtsphilosophie das Rennen, die der völkischen Sprachideologie näher stand als der rassischen oder religiös gedeuteten Völkerhierarchisierung.[79] In enger Anlehnung an den Glaubensgrundsatz radikal-nationalistischer Sprachvereine, wonach „wälsche" und „semitische Art" die „Erbfeinde des deutschen Volkes und seines Volkstums" seien,[80] machte Schäfer diese Instrumente des Verfalls auch im Ägypten der Zeit nach dem Alten Reich aus: „Immer mehr semitische Fremdwörter drangen ins Ägyptische ein", heißt es bei ihm über die Amarna-Zeit, „wenn auch erst später, zur Zeit des beginnenden Niederganges, das Welschen zu einer Narrenmode geworden ist."[81] Nicht von ungefähr bemerkte der Königsberger Ägyptologe Ludwig Keimer bereits 1944, dass ihn Schäfers „Kunstphilosophie" immer stark an das erinnert hätte, „was die Nazis ‚Philosophie des Dritten Reiches' nennen."[82]

Kraft seines Amtes als Rektor der Leipziger Universität und einflussreichster Ägyptologe des zeitgenössischen deutschen Fachs hatte Steindorff daher zwar den völkischen Zweig seiner Disziplin in den 1920er Jahren mit angeschoben; auch verdankte ihm Möllers These von den nordischen Libyern, die es, gepflegt und vertieft von Alexander Scharff, Hermann Junker und Wilhelm Hölscher, nach 1933 ebenfalls zu akademischen Weihen brachte,[83] ihre erste breitere Veröffentlichung und fachliche Legitimation. Doch fiel ihm dieses Engagement nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten vor die Füße. Sowohl Steindorffs Vorstellungen von den nordischen Ägyptern als auch sein nationalchristliches

78 Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 1), S. 350–351.

79 Die von den völkischen Sprachpuristen ausgemachte „Krankheit unserer Sprache" in Form von „maßlose[r] Fremdwörterei" sowie „Verkrüppelungen, Geschraubtheiten und Entartungen (Puschner: Völkische Bewegung, S. 36) beschäftigte auch Schäfer. Seine ägyptische Kunstgeschichte sei nicht an „Gelehrte" und „Überhirnte" gerichtet, sondern an „jeden sachlichen Leser, der Deutsch versteht (Schäfer, Von ägyptischer Kunst (wie Anm. 28), S. VI).

80 Puschner, Völkische Bewegung (wie Anm. 14), S. 35.

81 Schäfer, Heinrich: Die Religion und Kunst von Amarna. Berlin 1923. S. 4–5.

82 ÄMULA, Keimer–Steindorff, 22.10.1944.

83 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), Kap. 3; Voss, Die Geschichte der Abteilung Kairo 2 (wie Anm. 20), Kap. III.5 passim; Kap. IV.13.1.

Selbstverständnis[84] waren mit den Rassenmodellen der der Nationalsozialisten nicht kompatibel. 1935 wurde er im Zuge der Nürnberger Gesetze auf seine fast 40 Jahre zuvor abgelegte Identität als Jude zurückgeworfen,[85] und erlitt, zusätzlich befördert von einem seit 1930 geführten innerfachlichen Generationskonflikt,[86] seine sukzessive Demontage im zeitgenössischen Fach.[87] 1939 emigrierte er verbittert und enttäuscht in die USA,[88] wo er nach deren Eintritt in den Krieg vom 11. Dezember 1941 seine als „Steindorff-Liste" bekannt gewordene Abrechnung mit den Kollegen – im Original ein Rundbrief mit dem Titel „J'accuse" – in Angriff nahm und es mit dessen Verschickung ab dem 11. Juni 1945 letztlich doch noch verstand, Einfluss auf die Ordnung der deutschen Nachkriegsägyptologie zu nehmen.[89]

84 In den ersten Jahren nach der Machtübernahme glaubte Steindorff noch, wie sein Enkel Thomas Hemer überlieferte: „Die meinen gar nicht mich": Müller, Sandra: Georg Steindorff im Spiegel seiner Tagebücher. Leipzig 2012 (Kleine Schriften des Ägyptischen Museums – Georg Steindorff – der Universität Leipzig. Bd. 9). S. 25.

85 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), Kap. 5.1 und Kap. 2.2.1; Gertzen, „In Deutschland seht Ihnen Ihre Abstammung entgegen" (wie Anm. 1), Kap. 5.

86 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), Kap. 4.3.

87 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. 1), Kap. 5; Gertzen, „In Deutschland steht Ihnen Ihre Abstammung entgegen" (wie Anm. 12), Kap. 6; Cappel, Adolf Erman und Georg Steindorff (wie Anm. 2), 11–14.

88 Vgl. Raue, Dietrich: Georg Steindorff und seine Ausgrabungen. In: Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers. Hrsg. v. Susanne Voss u. Dietrich Raue. Berlin/Boston 2016 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte 5). S. 470–480; Seidel, Kerstin: Von den Anfängen bis zur Gegenwart: Die Geschichte des Archivs am Ägyptologischen Institut/Ägyptischen Museum der Universität Leipzig und der Nachlass Georg Steindorff. In: Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers. Hrsg. v. Susanne Voss u. Dietrich Raue. Berlin/Boston 2016 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte 5). S. 520–524; Müller, Georg Steindorff (wie Anm. 85), S. 28–39.

89 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), Kap. 6.

III „Akademischer“ Antisemitismus und völkische Ideologie

Gideon Botsch und Werner Treß

Moderner Antisemitismus und Sattelzeit

Das Beispiel Paul de Lagarde

Der Orientalist und politische Publizist Paul Anton de Lagarde (1827–1891) war nicht nur einer der wichtigsten „Propheten des Nationalismus“[1] in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und einer der zentralen Stichwortgeber des modernen Antisemitismus in Deutschland.[2] Die Entfaltung seiner antisemitischen Gedanken fällt zudem in eine zentrale Periode der Entwicklung der Judenfeindschaft hin zum „modernen Antisemitismus“.[3]

Der höchst eigenartige Begriff „Antisemitismus“ bleibt umstritten. International steht das Wort in der öffentlichen Debatte stellvertretend für verschiedene Formen der Judenfeindschaft. Auch im wissenschaftlichen Sprachgebrauch hat sich der Begriff durchgesetzt. In den Politik-, Sozial- und Kulturwissenschaften umfasst er oft sämtliche Formen von Hass, Vorurteilen und Ressentiments gegen Juden, egal unter welchen historischen Kontexten sie auftreten. Er wird dann als analytischer Begriff aufgefasst und entsprechend definiert bzw. operationalisiert.[4] Einer sozialwissenschaftlich-analytischen Begriffsverwendung, wenn sie als Universalisierung eines quasi zeit-, ort- und kontextlosen Phänomens auftritt, begegnet die historiographische Antisemitismusforschung zumindest hierzulande mit Unbehagen. Im Anschluss an die Forschungen von Reinhard Rürup,

1 Weshalb er zu Recht einen Platz gefunden hat in: Propheten des Nationalismus. Hrsg. v. Karl Schwedhelm. München 1969, hier der Beitrag von: Prugel, Alfred: Träumereien am großdeutschen Kamin. Paul de Lagarde. S. 56–71. Vgl. Paul, Ina Ulrike: Paul de Lagarde. In: Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918. Hrsg. v. Uwe Puschner [u.a.]. München 1996. S. 45–93. – Für wertvolle Hinweise danken wir Uwe Puschner.

2 Vgl. Stern, Fritz: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland. Bern [u. a.] 1963; Sieg, Ulrich: Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus. München 2007; Ders.: Lagarde, Paul Anton de [Paul Anton Bötticher]. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Bd. 2.2: Personen, L-Z. Berlin 2009. S. 447–448; Lattke, Michael: Paul Anton de Lagarde und das Judentum. Brisbane 2014; vgl. auch Thulin, Mirjam: Wissenschaft und Vorurteil. Die Kontroverse zwischen David Kaufmann und Paul de Lagarde. In: Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944. Hrsg. v. Hans-Joachim Hahn u. Olaf Kistenmacher. Berlin 2015. S. 121–148.

3 Ferrari Zumbini, Massimo: Die Wurzeln des Bösen. Gründerjahre des Antisemitismus: von der Bismarckzeit zu Hitler. Frankfurt am Main 2003 (Das Abendland, N.F., Bd. 32).

4 Vgl. Samuel Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich. Frankfurt am Main u. New York 2010.

https://doi.org/10.1515/9783110615463-009

Thomas Nipperdey und Anderen hat sich in Deutschland seit den 1970er Jahren eine Auffassung etabliert, wonach Antisemitismus am besten zur Bezeichnung für eine spezifische Form der modernen Judenfeindschaft verwendet wird, die vom überlieferten, religiös grundierten Antijudaismus scharf abzugrenzen sei.[5] Angelehnt an die begriffsgeschichtliche Methode wird dabei in Erinnerung gerufen, dass ein historisch-politischer Begriff eine Eigengeschichte hat, dass sein Auftreten in der Regel auch eine neue Entwicklung zum Ausdruck bringt und sein Begriffswandel als Anzeichen und Ausdruck historischen Wandels mit zu erforschen sei. Doch abweichend vom methodischen Zugriff des Großprojekts „Geschichtliche Grundbegriffe", bei dem die Auswertung einschlägiger Enzyklopädien, Lexika und Wörterbücher einen hohen Stellenwert hatte, zogen Nipperdey und Rürup die seit dem 19. Jahrhundert in verschiedenen Sprachen erscheinenden jüdischen Enzyklopädien kaum zu Rate, so dass die darin gewonnenen, die Perspektive der vom Antisemitismus betroffenen reflektierenden Wissensbestände nicht hinreichend mit reflektiert wurden.[6]

Das Auftreten des Begriffes „Antisemitismus" wird zumeist mit der Gründung der Antisemitenliga durch Wilhelm Marr im Jahr 1879 verknüpft. Als spezifischer Unterschied dieser Judenfeindschaft gilt die Ablösung von den religiösen Wurzeln. Marr habe dies auch selbst deutlich herausgestellt, als er im Jahre 1879 seine Schrift über den *Sieg des Judenthums über das Germanenthum* mit der Zeile un-

5 Beginnend mit dem von Reinhard Rürup verfassten Abschnitt C: Ursprung und Erscheinungsformen des Antisemitismus (S. 395 – 403) zu: Gitelman, Zvi u. Ezra Mendelsohn u. Reinhard Rürup: Juden. In: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie. Bd. 3: Ideologie bis Leistung. Hrsg. v. C. D. Kernig. Freiburg 1969; sowie Nipperdey, Thomas u. Reinhard Rürup: Antisemitismus. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Bd. 1: A–D. Stuttgart 1972. S. 129 – 153; vgl. den bilanzierenden Aufsatz: Ders.: Der moderne Antisemitismus und die Entwicklung der historischen Antisemitismusforschung. In: Antisemitismusforschung in den Wissenschaften. Hrsg. v. Werner Bergmann u. Mona Körte. Berlin 2004. S. 117 – 135; vgl. auch Wyrwa, Ulrich: Moderner Antisemitismus. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd. 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Berlin 2010. S. 209 – 214.

6 Vgl. für unseren Zusammenhang insbes.: Deutsch, Gotthard: Anti-Semitism. In: The Jewish Encyclopedia. A descriptive record of the history, religion, literature, and customs of the Jewish people from the earliest times to the present day. Bd. I: Aach-Apocalyptic Literature. Hrsg. v. Isidore Singer u. Cyrus Adler. [Neudr.]. New York u. London 1916. S. 641 – 649; Zweig, Arnold [u. a.]: Antisemitismus. In: Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden. Bd. 1: A-C. Hrsg. v. Georg Herlitz, Ismar Elbogen und Bruno Kirschner. Berlin 1927. Sp. 331 – 371; Seligmann, Rafael: Antisemitismus. In: Encyclopaedia Judaica. Das Judentum in Geschichte und Gegenwart. Bd. 2: Akademien-Apostasie. Hrsg. v. Jakob Klatzkin. Berlin 1928. S. 956 – 1104.

tertitelte: „Vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet".[7] Moderne Judenfeindschaft im Sinne des Antisemitismus wäre insofern nicht mehr religiöser, christlicher Antijudaismus, sondern säkulare, politische Judenfeindschaft. Das hervorstechende Merkmal sei die Verbindung mit den modernen, als wissenschaftlich begriffenen Rasse-Theorien zum Rassenantisemitismus.

Wer das Fortleben älterer Traditionen im modernen Antisemitismus stärker herausstellt, sieht sich leicht dem Verdikt unterworfen, er rede einem unhistorischen Motiv des „ewigen Antisemitismus" das Wort. Dies betrifft insbesondere wissenschaftliche Studien, die die scharfe Trennungslinie zum christlichen Antijudaismus nicht nachvollziehen wollen, und geschieht manchmal mit einer für den akademischen Diskurs ungewöhnlichen Schärfe. Dabei würde es sich durchaus lohnen der Frage nachzugehen, ob und inwieweit die „völkische Ideologie letztlich einen christlich-religiösen Kern hatte"[8].

Nehmen wir zum Beispiel den Fall Paul de Lagarde.[9] Dessen zweifelsfrei „moderner" Antisemitismus ist in seinem Verhältnis zum Rassismus uneindeutig.[10] Es ist interessant, welche Passagen der Eugen Diederichs Verlag unter dem

7 Marr, Wilhelm: Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum. Vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet. 3. Aufl. Bern 1879. – Indes hat sich Marr bei seinem Versuch einer Säkularisierung der Judenfeindschaft derselben „konfessionell vorgeprägten Vorurteile über das jüdische Gesetz" bedient, wie seine den christlichen Charakter des Staates betonenden Vorgänger, vgl. Treß, Werner: Jüdisches Gesetz und Staatsbürgerrecht im Übergang zur Moderne. In: Handbuch Jüdische Studien. Hrsg. v. Christina v. Braun u. Micha Brumlik. Köln [u. a.] 2018. S. 335–350, hier S. 349.

8 Schoeps, Julius H.: Vom Rufmord zum Massenmord. Die Nazis mußten den Vernichtungsantisemitismus nicht erfinden. In: Ein Volk von Mördern? Die Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust. Hrsg. v. Julius H. Schoeps. Hamburg 1997. S. 135–139, Zitat: S. 139. – Die Frage der Kontinuitäten bildete den Kern der Kontroverse um das Buch Goldhagen, Daniel Jonah: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust. Berlin 1996.

9 Die einschlägigen jüdischen Lexika führen in der Regel „Lagarde, Paul Anton de" als eigenständiges Lemma, wobei dessen Judenfeindschaft im Zentrum des Interesses steht. Vgl. Moore, George F.: Lagarde, Paul Anton de. In: The Jewish Encyclopedia (wie Anm. 6). Bd. VII: Italy-Leon. [Neudr.]. New York u. London 1916. S. 593 f; Posener, Arthur Bernhard: Lagarde, Paul Anton de. In: Jüdisches Lexikon (wie Anm. 6). Bd. 3: Ib-Ma. Berlin 1928. Sp. 955; Flattau, D.: Lagarde, Paul Anton de. In: Encyclopaedia Judaica (wie Anm. 6). Bd. 10: Kimchit-Lyra. Berlin 1934. Sp. 565 f.

10 Lattke, Paul Anton de Lagarde, S. 45 ff. (wie Anm. 2) zeigt die Verwendung des Rassen-Begriffs und weiterer rassistischer Motive im Zusammenhang mit den Juden anhand zahlreicher Zitate auf, doch bleiben Lagardes Positionen – wie in anderen Fragen – widersprüchlich und uneindeutig. Vgl. jetzt: Paul, Ina Ulrike: Paul Anton de Lagardes Rassismus, in: Rassismus in Geschichte und Gegenwart. Eine interdisziplinäre Analyse. Festschrift für Walter Demel. Hrsg. v. Ina Ulrike Paul u. Sylvia Schraut. Frankfurt a. M. 2018. S. 81–111; vgl. auch: Gertzen, Thomas L.: „To Become a

Randtitel „Deutschtum u. Judentum“ in seine einflussreiche, von Friedrich Daab besorgte Lagarde-Auswahl aus dem für den Antisemitismus in Deutschland so bedeutsamen Jahr 1913[11] aufgenommen hatte: Auf nur drei Druckseiten bringt Daab überwiegend Textstellen, in denen eine Assimilation der Juden dann als möglich erachtet wird, wenn diese ihr Judentum restlos aufgeben würden. Sie stammen zumeist aus dem *Programm für die konservative Partei Preußens* von 1884.[12] In der Diederichs-Auswahl findet sich an prominenter Stelle aber auch jener Satz, den die späteren Völkischen von „ihrem“ Lagarde nicht so gern hörten: „Das Deutschtum liegt nicht im Geblüte, sondern im Gemüte“.[13] Ähnlich steht es um die These einer Ablösung von den religiösen Grundlagen: Gerade bei dem Theologensohn und Theologen Lagarde lässt sich die protestantische Primär- und Berufssozialisation nicht wegdenken; was aber schwerer wiegt: Lagardes politischer Antisemitismus, den Ina Ulrike Paul als „Komplement seines religiösen“[14] Antisemitismus bezeichnet hat, ist aufs Engste verbunden mit einer seiner zentralen kulturpolitischen Forderungen: der Beseitigung der bestehenden konfessionellen Gegensätze zu Gunsten einer deutschen Nationalreligion.[15] Er knüpfte

German and Nothing but a German ...“. The Role of Paul de Lagarde in the Conversion of Egyptologist Georg Steindorff. In: Leo Baeck Institute Yearbook 60 (2015) 1. S. 79–89.

11 Lagarde, Paul Anton de: Deutscher Glaube, Deutsches Vaterland, Deutsche Bildung. Das Wesentliche aus seinen Schriften, ausgewählt und eingeleitet von Friedrich Daab. 6.–10. Tsd. Jena 1914 (Sammlung Diederichs, Bd. 1). S. 153–156. – Paul, Paul Anton de Lagarde (wie Anm. 10), S. 85, zeigt, dass die Zitatauswahl dem Verhältnis Diederichs‘ zum Antisemitismus im Jahr 1913 entspricht. Die erste Verlagsankündigung scheint frei von Antisemitismus, wenn der Abdruck originalgetreu ist: Eugen Diederichs. Leben und Werk. Ausgewählte Briefe und Aufzeichnungen. Hrsg. v. Lulu von Strauß und Torney[-Diederichs]. Jena 1936. S. 225 f; vgl. Hübinger, Gangolf: Der Verlag Eugen Diederichs in Jena. Wissenschaftskritik, Lebensreform und völkische Bewegung. In: Geschichte und Gesellschaft 22 (1996). S. 31–45; Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 2), S. 305 ff.; Puschner, Uwe: Völkischer Antisemitismus. In: Jüdische Lebenswelten. Berlin 2016. Hrsg. v. Ernst Baltrusch u. Uwe Puschner. S. 267–283, hier: S. 268 f.

12 Lagarde, Paul Anton de: Programm für die konservative Partei Preußens. Besonders erschienen zu Göttingen am dritten Oktober 1884. In: Ders.: Deutsche Schriften. Gesamtausgabe letzter Hand. 5. Aufl. München 1924 (Paul de Lagarde: Schriften für das deutsche Volk. Bd. 1: Deutsche Schriften). S. 372–429, hier: S. 420–425.

13 Lagarde, Deutscher Glaube (wie Anm. 11), S. 153; das Original entstammt: Lagarde, Paul Anton de: Ueber die gegenwärtigen Aufgaben der deutschen Politik. Ein Vortrag gehalten im November 1853. Zuerst gedruckt in den politischen Aufsätzen (November 1874). In: Lagarde, Deutsche Schriften (wie Anm. 12). S. 22–44, Zitat: S. 30.

14 Paul, Paul Anton de Lagarde (wie Anm. 10), S. 70, zum Folgenden ebd., S. 62 ff.; – Eine Darstellung aus der nationalsozialistischen Zeit (Schack, Herbert: Denker und Deuter. Männer vor der deutschen Wende. Stuttgart 1938. S. 47–62), referiert über weite Strecken Lagardes religionspolitische Positionen, in die seine antijudaistischen Äußerungen eingebettet bleiben.

15 Vgl. ausführlich: Paul, Paul Anton de Lagarde (wie Anm. 10), S. 62 ff.

damit an Motive an, die bereits Jahrzehnte zuvor im Kontext des deutschen Frühnationalismus erhoben und ebenfalls zugleich mit einer radikalen Ablehnung des Judentums verbunden wurden. So forderte etwa Karl Follen 1819 in seiner Schrift *Grundzüge für eine teutsche Reichsverfassung* die Auflösung der Konfessionen „in eine christlich-deutsche Kirche", während andere „Glaubenslehren, welche den Zwecken der Menschheit zuwider sind, wie die jüdische [...] in dem Reiche nicht geduldet" werden sollten.[16] Und auch bei Lagarde selbst muss die strenge Scheidung an der Wegmarke „1879" relativiert werden: so bedeutsam es ist, dass seine wegweisenden *Deutschen Schriften* erstmals 1878 erschienen sind,[17] so deutlich muss auch darauf hingewiesen werden, dass gerade die Lagarde'sche Judenfeindschaft bereits im Vortrag *Über die gegenwärtigen Aufgaben der deutschen Politik* aus dem Jahr 1853 erstmalig zusammenhängend entwickelt wird.[18]

Lagarde dient uns hier als ein Beispiel, an dem deutlich wird, dass die mit dem Begriff „moderner Antisemitismus" verbundene scharfe Zäsur des Jahres 1879 im Lichte der Empirie zunehmend zweifelhaft wird. In der gängigen historiographischen Betrachtung, vor allem im Rahmen der deutschen Diskussion, wird der um 1880 entstandene Antisemitismus zumeist als Reaktion auf miteinander verwobene „fundamentale gesellschaftliche Umwälzungen"[19] begriffen. Reinhard Rürup hatte diese These wiederholt bekräftigt. Im Rückgriff auf Hans Rosenbergs einflussreiche – und bis heute anregende und lesenswerte – Studie *Große Depression und Bismarckzeit*[20] plädierte er für die Lokalisierung der Entstehung des Antisemitismus „in der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Gründungskrise des Deutschen Reiches in der zweiten Hälfte der 1870er-Jahre"[21].

---

16 Follen, Karl: Grundzüge für eine teutsche Reichsverfassung (1819), zitiert nach: Brand, Hartwig (Hrsg.): Restauration und Frühliberalismus 1814–1840. Darmstadt 1979 (Quellen zum politischen Denken der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 3). S. 124.

17 Vgl. Ulrich Sieg, Antisemitismus und Antiliberalismus im deutschen Kaiserreich. In: Liberalismus als Feindbild. Hrsg. v. Ewald Grothe u. Ulrich Sieg. Göttingen 2014. S. 93–112, bes. S. 99 ff. – Wir zitieren die „Gesamtausgabe letzter Hand" nach der 1924 erschienenen Ausgabe des Verlags J. F. Lehmann's; vgl. Stöckel, Sigrid (Hrsg.): Die „rechte Nation" und ihr Verleger. Politik und Popularisierung im J. F. Lehmanns Verlag 1890–1979. Berlin 2002; Sieg, Ulrich, Die Sakralisierung der Nation. Paul de Lagardes „Deutsche Schriften", in: Antisemitische Geschichtsbilder. Hrsg. v. Werner Bergmann u. Ulrich Sieg. 1. Aufl. Essen 2009. S. 103–112.

18 Lagarde, Ueber die gegenwärtigen Aufgaben (wie Anm. 13); die judenfeindlichen Passagen beginnen S. 27 und leiten auf S. 30 zur Forderung einer nationalen Religion über.

19 Bergmann, Werner u. Ulrich Wyrwa: Antisemitismus in Zentraleuropa. Darmstadt 2011. S. 5; vgl. auch Nipperdey u. Rürup, Antisemitismus (wie Anm. 5), S. 136.

20 Vgl. Rosenberg, Hans: Große Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa. Berlin 1967.

21 Rürup, Der moderne Antisemitismus (wie Anm. 5), S. 125.

Wieso der Antisemitismus dann als „unbestreitbar modernes Phänomen“[22] zu betrachten sei, wird nicht recht einsichtig, wenn er doch in diesem Sinne eigentlich als anti-modern gedeutet wird. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass Hans Rosenberg seinen Versuch, den Terminus „Große Depression“ als „Epochenbegriff“ anzuwenden, ausdrücklich „experimentierend“ verstanden wissen wollte,[23] sich ein solcher Epochenbegriff für die Zeit ab 1873 aber letztlich nicht durchgesetzt hat.

Auch konzeptionell wäre es angemessener, die Entstehung des modernen Antisemitismus und seiner besonderen Ausprägung, des „nationalen Antisemitismus“[24], an die Epochenscheide zu koppeln, die auch ansonsten mit den Begriffen „Moderne“ und „Nationalismus“ verbunden wird. Wie Rürup selbst betont, hat die Forschung inzwischen „zu einer deutlichen Höherbewertung der religiösen Faktoren im Antisemitismus des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts geführt“.[25] Aber die Entkopplung von religiöser bzw. christlicher Judenfeindschaft und modernem Antisemitismus war das eigentlich überzeugende Argument für die Konstruktion einer scharfen Zäsur um 1880; lässt sie sich im Lichte der Empirie nicht aufrecht erhalten, so gibt es unseres Erachtens keinen Grund, die Zäsur nicht an die eigentliche Epochenscheide zurück zu verlegen, mit der wir die Moderne verbinden, also an die Zeit um 1800 oder präziser: die „Sattelzeit“ im Sinne Reinhart Kosellecks.[26] Für den Wandel der Judenfeindschaft zum modernen Antisemitismus lässt sich eine „Aufsattelung“ seit der Mitte des 18. Jahrhunderts dann konstatieren, wenn man den antijüdischen Gehalt in der um 1800 diskutierten Forderung nach einem „christlichen Staat“ nicht per definitionem aus dem antisemitischen Korpus ausschaltet.[27]

Diese Modifikation ist auch begriffsgeschichtlich tragfähig. Ausgangspunkt der Begriffsgeschichte sollte ja nicht das erste Auftauchen des Kompositums „antisemitisch/Antisemitismus“ sein, sondern – im Sinne einer Aufsattelung –

---

22 Rürup, Der moderne Antisemitismus (wie Anm. 5), S. 125.

23 Rosenberg, Hans: Wirtschaftskonjunktur, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa. 1873 bis 1896. In: Moderne deutsche Sozialgeschichte. Hrsg. v. Hans-Ulrich Wehler. Köln u. Berlin 1968. S. 225 – 253, Zitat: S. 231.

24 Holz, Klaus: Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Hamburg 2001; vgl. auch Volkov, Shulamit: Nationalismus, Antisemitismus und die deutsche Geschichtsschreibung. In: Dies.: Das jüdische Projekt der Moderne. Zehn Essays. München 2001. S. 49 – 61.

25 Rürup, Der moderne Antisemitismus (wie Anm. 5), S. 128.

26 Vgl. Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt am Main 2000; Ders.: Zeitschichten. Studien zur Historik. Frankfurt am Main 2003; Ders.: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Frankfurt am Main 2006.

27 Vgl. hierzu Treß, Jüdisches Gesetz und Staatsbürgerrecht (wie Anm. 7), S. 335 – 350.

die Prägung der Neologismen „semitisch/Semitismus". Interessant sind in diesem Kontext die Ausführungen, mit denen Gotthard Deutsch in der Jewish Encyclopedia seinen Beitrag zum Lemma „Antisemitism" einleitet. Deutsch, der ursprünglich aus der Habsburger Monarchie stammte, hatte in Breslau am Rabbinerseminar und später an der Universität Wien studiert. Nach einigen Stationen als Rabbiner ging er 1891 in die USA und wurde Professor für Jüdische Geschichte und Philosophie am Hebrew Union College in Cincinnati, Ohio. „Antisemitism" war für Deutsch ein „modern word expressing antagonism to the political and social equality of Jews". Dass es sich um einen sehr jungen Begriff handelte, stellte Deutsch deutlich heraus: Er habe „its origin in the ethnological theory that the Jews, as Semites, are entirely different from the Aryan, or Indo-European, populations and can never be amalgamated with them. The word implies that the Jews are not opposed on account of their religion, but on account of their racial characteristics".[28] Ausführlich gibt Deutsch Hinweise auf – durchweg deutschsprachige – Belegstellen für den Begriff, dessen erste Verwendung sich nicht mit Sicherheit feststellen lasse, der aber anscheinend nicht vor dem Ende der 1870er Jahre geprägt worden sei – wobei Deutsch bereits auf den politischen Wandel dieses Zeitraums im Deutschen Reich verweist. Doch wesentliche Prämissen der begriffsgeschichtlichen Methode vorwegnehmend, mahnt Deutsch an: „The nature of the word implies the preexistence of the word and idea of Semitism, which has itself a history that must be traced."[29]

Die Begriffsgeschichte beginnt – auch bereits für Gotthard Deutsch – mit der Einführung der Bezeichnung „semitische Sprachen" durch den Göttinger Historiker, Theologen und Orientalisten August Ludwig Schlözer im Jahr 1781. Schlözer bezieht sich dabei auf das Buch Genesis der Thora: nach seiner eigenen Überlieferung führt das Volk Israel seine Abstammung von Abram beziehungsweise Abraham auf Shem zurück, den ältesten Sohn von Noach; in diesem Kontext nennt die Thora die Nachkommen des Noach,[30] woraus eine so genannte „Völkertafel" abgeleitet wird. Die Entdeckung einer „Sprachfamilie" durch die Philologie im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts und ihre relativ willkürliche Benennung im Anschluss an Schlözer als „semitisch" bildet also den Ausgangspunkt. 1816 identifiziert dann Franz Bopp eine indoeuropäische –

28 Deutsch, Anti-Semitism (wie Anm. 6), S. 641.

29 Deutsch, Anti-Semitism (wie Anm. 6), S. 642; vgl. zum Folgenden auch: Römer, Ruth: Sprachwissenschaft und Rassenideologie in Deutschland. München 1985; Olender, Maurice: Die Sprachen des Paradieses. Religion, Philologie und Rassentheorie im 19. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1995.

30 Vgl. Die vierundzwandzig Bücher der Heiligen Schrift. Hebräisch – Deutsch. Nach dem Masoretischen Text. Übersetzt v. Leopold Zunz. Tel Aviv 2008. Genesis 10, 11, S. 19 – 23.

manchmal als „arisch“ bezeichnete – andere Sprachfamilie, die der semitischen gegenübergestellt wird. Victor Klemperer wird in seinem dem Antisemitismus gewidmeten Kapitel der *LTI* unter der Überschrift „Die deutsche Wurzel“ festhalten: „Die Konstruktion des arischen Menschen wurzelt in der Philologie und nicht in der Naturwissenschaft“.[31] Das nationale beziehungsweise völkerkundliche Paradigma führt zu dem Missverständnis, aus der sprachlichen Verwandtschaft die Existenz einer „semitischen“ Völkerfamilie abzuleiten; die völkische Interpretation des Volks- und Nationsbegriffs als Abstammungsgemeinschaft führt zur nächsten Fehlinterpretation, wenn die Semiten dann noch einer Rasse zugeordnet werden. Spätestens in den 1830er Jahren kommt der Begriff „Semitismus“ auf, zunächst wohl in rein sprachwissenschaftlicher Verwendung, also analog zu Begriffen wie „Germanismus“ oder „Anglizismus“. 1835 legte der aus Posen stammende deutsch-jüdische Orientalist Julius Fürst mit seinem „Lehrgebäude der aramäischen Idiome in Bezug auf die indogermanischen Sprachen“ ein damals als bahnbrechend geltendes Werk vor, in dem ganze Kapitel mit dem Begriff „Semitismus“ überschrieben sind. Die Rede vom „ehrwürdigen Semitismus“ bei Fürst lässt einen über die sprachwissenschaftliche Verwendungsweise hinausweisenden Sinn erkennen und könnte als erste Reaktion auf einen negativ konnotierten „Semitismus“-Begriff verstanden werden.[32] Denn im weiteren Verlauf wird der Begriff „Semitismus“ zunehmend mit Zuschreibungen negativer Charaktereigenschaften an die „semitischen Völker“ verbunden. Für Gotthard Deutsch setzt eine solche Zuschreibung mit der „Indischen Altertumskunde“ des Bonner Professors Christian Lassen von 1844 ein. In diesem Zeitraum ist also

31 Klemperer, Victor: LTI. Notizbuch eines Philologen. 10. Aufl. Leipzig 1990. S. 148.

32 Fürst, Julius: Lehrgebäude der aramäischen Idiome in Bezug auf die indogermanischen Sprachen. Leipzig 1835. S. VII und passim. Julius Fürst (1805 – 1873), der u. a. auch als Herausgeber der Erinnerungen von Henriette Herz und der Zeitschrift „Der Orient“ Bekanntheit erlangte, wurde nach seiner Promotion 1833 und jahrzehntelangen Forschungen als Orientalist an der Universität Leipzig dort erst 1864 zum Professor ernannt. Das Anliegen seines hier erwähnten, ursprünglich auf fünf Bände angelegten Frühwerks besteht nach Fürst darin, „die durchgreifende Beziehung der semitischen Sprachfamilien zu den Sanskrit-Sprachen“ aufzuzeigen und so „den Semitismus dem Familienbande der indisch-europäischen Sprachen näher zu führen.“ Die dem späteren politisch-weltanschaulichen Anliegen des Antisemitismus und eines Lagarde in „Juden und Indogermanen“ geradezu diametral entgegengesetzte Forschungsthese von Fürst wird noch deutlicher, wenn er gut fünf Jahrzehnte zuvor ausführt, dass er mittels eines „comparativ rationelle[n]“ Ansatzes in „Verbal- und Pronominalwurzeln, in Wortbildungssuffixen, in der Umlauttheorie, kurz in den meisten Partien der Spracherscheinungen“ zeigen könne, dass die „semitischen Sprachen“ mit den europäischen Sprachstämmen eine „grammatische Ureinheit“ bilden würden. Ebd., S. X.

bereits die Frontstellung gegen die Semiten, die Gegnerschaft zum Semitismus explizit formuliert, die im „Anti"- des „Antisemitismus" nur gräzisiert wird.[33]

Diese gräzisierte Fügung „antisemitisch" tritt, wie die Forschung inzwischen zeigen kann, nicht erst 1879/80 bei Wilhelm Marr auf. Uwe Puschner hat eine sehr frühe Belegstelle ausfindig gemacht. Karl Heinrich Ritter von Lang verwendete den Ausdruck „in Zusammenhang mit und zur Abgrenzung von den ‚semitischen Sprachen'"[34] in seiner 1822 in Ansbach erschienenen Fünften *Hammelburger Reise*. Hier schreibt der deutsche Historiker, der bei Schlözer in Göttingen studiert hatte, in satirischem Tonfall, aber ohne antijüdische Spitze, er könne „nicht nur die Semitischen Sprachen ohne Vokalen [sic!], sondern auch die Antisemitischen ohne alle Buchstaben lesen".[35]

Es dauert dann fast 40 Jahre, bis die Fügung erneut nachweisbar ist. 1859 hatte der französische Historiker und Orientalist Ernest Renan, den Lagarde selbst 1853 als „Freund" bezeichnet hatte,[36] eine allgemeine Charakterisierung der semitischen Völker unter besonderer Berücksichtigung ihrer Tendenz zum Monotheismus[37] vorgelegt. Nipperdey und Rürup meinen, Renan beschreibe in seinen Arbeiten nur „Geist und Charakter" der semitischen Völker, die „Summe ihrer Begabungen" und den „Typus ihrer Kultur", erst Gobineau habe den Begriff „naturalistisch fundiert", wobei aus dem „geschichtlichen Volkscharakter ein Rassencharakter" geworden sei.[38] Tatsächlich formuliert Renan in diesem Essay

---

33 Arnold Zweig weist in seiner Einleitung zum Lemma „Antisemitismus" im Jüdischen Lexikon (wie Anm. 6, Sp. 331) darauf hin, dass griechisch „anti" nicht „gegen", sondern „anstatt" bedeute.

34 Puschner, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion. Darmstadt 2001. S. 294.

35 Lang, Karl Heinrich Ritter von: Hammelburger Reise. Fünfte Fahrt oder meine Verwaltung in Neugescheid. Ansbach 1822. S. 5.

36 Lagarde, Konservativ?, S. 16. In: Ders., Deutsche Schriften (wie Anm. 12), S. 5–19. – Die Beziehung zu Renan hat offenbar 1853 begonnen, also in der Zeit, die für Lagarde die „Wende seines Lebens" markierte Paul, Paul Anton de Lagarde (wie Anm. 10), S. 89; vgl. auch Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 2).

37 Vgl. Renan, Ernest: Nouvelles considérations sur le caractère général des peuples sémitiques et en particulier sur leur tendance au monothéisme. In: Comptes-rendus des séances de l année – Académie des inscriptions et belles-lettres (crai) 3 (1859). S. 67–100, online unter http://www.persee.fr/doc/crai_0065–0536_1859_num_3_1_66188; vgl. Trimbur, Dominique: Renan, Ernst. In: Handbuch des Antisemitismus. Bd. 2.2 (wie Anm. 2). S. 681–682, wo der Essay allerdings unerwähnt bleibt.

38 Nipperdey u. Rürup, Antisemitismus (wie Anm. 5), S. 130. – Gobineaus deutschen Übersetzer und Begründer der *Gobineau-Vereinigung*, den Göttinger Bibliothekar Ludwig Schemann, zählt Sieg (Deutschlands Prophet (wie Anm. 2), S. 115) zu den „treuesten Anhängern" von Paul de Lagarde. Vgl. Kimmel, Elke: Schemann, Karl Ludwig. In: Handbuch des Antisemitismus. Bd. 2.2 (wie Anm. 2). S. 727–728.

eine ganze Reihe von feindseligen Zuschreibungen, die allerdings nicht nur die Juden, sondern auch die Araber und andere Objekte seines „Orientalismus" betrafen.

Der Berliner Philologe und spätere Vertreter der „Wissenschaft des Judentums", Heymann Steinthal, hatte diesen Text in der von ihm mit herausgegebenen Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaften 1860 einer scharfen Kritik unterzogen.[39] Diese Kritik wurde wiederum von Moritz Steinschneider, dem in Berlin lehrenden Orientalisten, in seiner Hebräischen Bibliographie annotiert. Steinschneider schreibt, Steinthal habe „mit der ihm eigenthümlichen Schärfe die Widersprüche in Renan's Grundanschauungen und die Unfruchtbarkeit derselben für Wissenschaft und Forschung" nachgewiesen und dabei die „Consequenzen, oder richtiger Inconsequenzen seiner antisemitischen Vorurtheile" aufgedeckt.[40] Auf diese Passage hat der israelische Archivar und Historiker Alex Bein in einem langen begriffsgeschichtlichen Kommentar zu seinem Werk *Die Judenfrage* 1980 hingewiesen.[41] Steinschneider hat diese Formulierung offenkundig verwendet, weil Renan seine Judenfeindschaft hier in den breiteren Rahmen einer Ablehnung der Angehörigen der semitischen Rassen gestellt hatte. Der Begriff „race sémitique" ist tatsächlich in diesem Essay dominant, es muss allerdings berücksichtigt werden, dass Renan gerade keine rassistische Abstammungslehre im Sinne hatte. Innerhalb der jüdischen Gemeinschaft wurde der Bezug zu Renan offenbar als Wissensbestand tradiert;[42] jedenfalls begegnet uns der Hinweis wiederholt in den jüdischen Wörterbüchern und Enzyklopädien, wobei eine unsichere Beleglage konstatiert wird. Zweig schreibt zum Beispiel vorsichtig über die „wohl von Ernest Renan geschaffene" Bezeichnung,[43] und noch im 1935 durch den zionistischen

---

39 Steinthal, H[eyman]: Zur Charakteristik der semitischen Völker. Auf Veranlassung von: E[rnest] Renan, Nouvelles considérations sur le caractère général des peuples sémitiques, et en particulier sur leur tendance au monothéisme. Extrait du Journal Asiatique. 1859.). In: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaften 1 (1860). S. 328–345. Online verfügbar unter http://www.digi-hub.de/viewer/image/DE-11–001657808/342/.

40 [Steinschneider, Moritz]: [Annotation zu:] Zeitschrift für Völkerpsychologie etc. her. v. M. Lazarus u. H. Steinthal, Bd. 1, Heft 4. S. 328: „Zur Charakteristik der semit. Völker," v. M. [recte: H.] Steinthal. [Eine Beleuchtung von Renan's (aus dem Journ. As. abgedr.) „Considérations sur le caractère etc. et en particulier sur leur tendance au monothéisme". In: [Hamasrir] / Hebräische Bibliographie. Blätter für neuere und ältere Literatur des Judenthums 13 (1860). S. 16.

41 Vgl. Bein, Alex: Die Judenfrage. 2 Bde. Bd. 2. Stuttgart 1980. S. 163 ff., der zugleich implizit die Ausführungen bei Nipperdey u. Rürup, Antisemitismus (wie Anm. 5), S. 153/Fn. 123 korrigiert.

42 Vgl. z. B. Seligmann, Antisemitismus (wie Anm. 6). S. 1088.

43 Zweig [u. a.], Antisemitismus (wie Anm. 6), Sp. 331; ähnlich vorsichtig argumentiert im selben Artikel auch Wilhelm Levinger (Sp. 341), der die „Antisemiten-Petition" von 1880 als ersten Nachweis nennt und ohne weiteren Beleg in einer Klammer ergänzt, nach „anderer Ansicht" stamme der Begriff von Renan.

Rabbiner Emil Bernhard Cohn herausgegebenen *Jüdischen ABC* steht zu dem Stichwort Antisemitismus: „man schreibt seine Formulierung dem Franzosen Ernest Renan zu“.[44]

Vor 1879 begegnet uns das Adjektiv ein weiteres Mal 1865 in der dritten Auflage des *Staats-Lexikons* von Rotteck und Welcker. Wenn es in einem lexikalischen Beitrag heißt, das israelitische Königtum sei wie das islamische Khalifat eine „antisemitische Gründung“[45], sei damit eigentlich, so erfahren wir aus der Sekundärliteratur, „unsemitisch“ gemeint.[46] Nipperdey und Rürup schreiben, es handle sich um eine „zufällige und folgenlos gebliebene Formulierung“.[47] Im Kontext macht der Artikel einen ganz anderen Eindruck. Es handelt sich um das Lemma „Semitische Völker“ von Gustav Weil, jenem Orientalisten und Arabisten, der nach zähem Ringen als erster Jude einer deutschen Universität, der Ruperto Carolina zu Heidelberg, die Ernennung zum außerordentlichen Professor, dann auch zum Ordinarius abgerungen hatte.[48] Weils Beitrag enthält einleitend eine scharfsinnige Zurückweisung des zeitgenössischen, wissenschaftlich nicht haltbaren Sprachgebrauchs im Zusammenhang mit den „Semiten“ und dem „Semitismus“ und eine Auseinandersetzung mit den „in neuerer Zeit zur Mode gewordenen Ansichten über gewisse Eigenthümlichkeiten der Semiten“.[49] Er diskutiert dabei ausführlich die Frage des Monotheismus, die Renan in seinem antisemitischen Essay so betont hatte. Der Begriff „antisemitisch“ mag hier nicht im spezifischen Sinne verwendet worden sein, aber er drängte sich dem jüdischen Autor in einer Situation auf, in der es aus wissenschaftlicher Perspektive galt, die unhistorische Konstruktion eines „Semitismus“ und dessen aggressive Assoziation mit negativen Zuschreibungen zu widerlegen.

Für die folgenden anderthalb Jahrzehnte ist eine Lücke zu konstatieren, in der das Kompositum bislang nicht nachgewiesen werden konnte; Bein schrieb 1980, es fehlten „auf zeitgenössische Quellen, vor allem das periodische Schrifttum

44 Cohn, Emil Bernhard (Hrsg.): Das jüdische ABC. Ein Führer durch das jüdische Wissen. Berlin 1935. S. 16.
45 Weil, G[ustav]: Semitische Völker. In: Das Staats-Lexikon. Encyklopädie der sämmtlichen Staatswissenschaften für alle Stände. In Verbindung mit vielen der angesehensten Publicisten Deutschlands, Bd. 13. 3. Hrsg. v. Karl Theodor Welcker und Carl von Rotteck. Umgearb., verb. und verm. Aufl. Leipzig 1865. S. 327–334, Zitat S. 328.
46 Vgl. Waldenegg, Berger u. Georg Christoph: Antisemitismus: „Eine gefährliche Vokabel?“. Diagnose eines Wortes. Wien [u. a.] 2003. S. 24.
47 Nipperdey u. Rürup, Antisemitismus (wie Anm. 5), S. 129.
48 Vgl. Richarz, Monika: Der Eintritt der Juden in die akademischen Berufe. Jüdische Studenten und Akademiker in Deutschland 1678–1848. Tübingen 1974. S. 213.
49 Weil, Semitische Völker (wie Anm. 45), S. 327.

zurückgreifende Untersuchungen",[50] aber auch bei dem verbesserten aktuellen Kenntnisstand hat sich am Befund nichts geändert. Sogar noch in Marrs Schrift von 1879 taucht nicht das Wort „Antisemitismus" selbst auf, wohl aber die Formel „Dem Semitismus gehört die Weltherrschaft!"[51] Daraus folgen dann auch die pathetischen beiden letzten Worte der Schrift: „Finis Germaniae". Marr hat den Begriff Antisemitismus indes noch im selben Jahr, und wohl als erster Judenfeind, zur Eigenbezeichnung gemacht; durch die „Antisemiten-Petition" von 1880 wurde er popularisiert.

Paul de Lagarde hat in seiner Schrift *Juden und Indogermanen* von 1887 zum „sogenannte[n] Antisemitismus" Stellung genommen und erklärt, er „finde den Ausdruck Antisemitismus erklärungsbedürftig".[52] Er erneuerte zunächst seine Ablehnung des Anspruchs der Juden (und der Basken, Iren und „Zigeuner"), „in dem Europa des neunzehnten Jahrhunderts unter Bedingungen zu leben, welche dies Europa zuzugestehen nicht in der Lage ist. Sie wollen Fremde und Bürger zu gleicher Zeit sein".[53] Infolge dessen seien sie den Deutschen nicht nur fremd, sondern zuwider: „Sie wirken auf uns wie antipathische Gäste, mit denen man nicht zu einem Benehmen kommt, weil man fortwährend sie los zu sein wünscht. Wir Deutsche wissen, daß wir indogermanischer, arischer Abstammung sind".[54] Lagarde sieht in der Prägung des Begriffes Antisemitismus einen Vorgang, der sich auf natürliche Instinkte des Volkes zurückführen lasse: „Wenn wir [...] alle mit einander die Juden nicht als Juden, sondern als Semiten, oder in selteneren Fällen als Phoenicier, ablehnen, so liegt in diesem Ausdrucke zugleich der Grund angegeben, warum wir es thun: der Instinkt des Volkes hat, ohne zu wissen was ihm gelang, das Wort geprägt, und darum ist auch die dem Worte zu Grunde liegende Anschauung richtig: sie ist aus der Psyche der Nation hervorgegangen".[55]

---

50 Bein, Die Judenfrage (wie Anm. 41).

51 Marr, Der Sieg (wie Anm. 7), S. 48. – Deutsch, Anti-Semitism (wie Anm. 6), S. 641, nennt als erste gedruckte Nachweise den Gebrauch des Worts „Antisemiten" durch Wilhelm Scherer in der Neuen Freien Presse vom Januar 1880 sowie Marrs „Zwanglose Antisemitische Hefte" aus dem selben Jahr.

52 Lagarde, Paul de: Juden und Indogermanen: eine Studie nach dem Leben. Aus dem zweiten Bande der „Mittheilungen" besonders abgedruckt. Göttingen 1887 (Mittheilungen 2). S. 329.

53 Lagarde, Juden (wie Anm. 52), S. 329.

54 Lagarde, Juden (wie Anm. 52), S. 330.

55 Lagarde, Juden (wie Anm. 52), S. 330. – Lagarde parallelisiert diesen vermeintlichen Vorgang volkstümlicher Begriffsbildung mit einem „Ausdruck ähnlicher Tragweite, dem Ausdruck Reptil", und verweist auf seine früheren Ausführungen zur Bildung des so genannten „Reptilienfonds" durch die preußische Regierung (Lagarde, Programm (wie Anm. 12), S. 396 ff.). Dort heißt es u. a.: „Die konservative Partei muß darauf bestehen, daß dem Reptilismus der Garaus gemacht werde. Keines ihrer Mitglieder würde sich soweit wegwerfen, ein Exemplar des aus jenen Mitteln geästen

Daher bekennt sich Lagarde selbst zum Antisemitismus: „Antisemiten sind wir, weil die unter uns wohnende Judenheit im neunzehnten Jahrhunderte und in Deutschland Anschauungen, Gebräuche, Ansprüche vertritt, die in die Zeiten nach der Völkertrennung, nahe an die Sintfluth zurückreichen, und die, weil sie dies thun, unter uns so seltsam aussehen wie Feuersteinmesser und Pfeilspitzen aus Nephrit“. Er konkretisiert, was er damit meint: die „Beschneidung und die Speisegesetze der Juden“ seien „Atavismen“, den jüdischen Monotheismus nimmt er nicht ernst, der „Glaube an die Erwählung“ setze „der Albernheit die Krone auf: ein Volk, das Jahrtausende hindurch für die Geschichte einen Ertrag nicht abgeworfen hat – nenne man ihn doch, wenn er da ist –, untersteht sich, den Indogermanen Europas, die geradezu alles erarbeitet haben, von dem wir leben, in das Gesicht zu schreien, daß es das Lieblingsvolk des Schöpfers ist“. Eingebettet in diese Ausführungen, die ganz im Sinne der christlich-antijudaistischen Denktradition entlang der paulinischen Unterscheidung von Evangelium und Gesetz sowie der Zuschreibung eines vermeintlichen Auserwähltheitsanspruches des jüdischen Volkes operieren, erklärt Lagarde seinen Antisemitismus auf eine Weise, die verdeutlicht, dass von einer Ablösung von seinen religiösen Wurzeln keine Rede sein kann: „Antisemiten, nicht Judenfeinde, sind wir, weil in Mitten einer christlichen Welt die Juden asiatische Heiden sind.“[56]

In den folgenden Ausführungen[57] wird die stabile Einbindung von Lagardes Antisemitismus in seine religiösen Anschauungen, die vermutlich auch seine wissenschaftlichen Projekte – wie etwa die Septuaginta-Forschung – mit motiviert haben, überdeutlich. Erst danach folgen wieder moderne Elemente des nationalistischen Antisemitismus in Verbindung mit frühneuzeitlichen und teils mittelalterlichen Stereotypen, wenn für Lagarde neben ihrem „Atavismus und Rassenhochmuth“ dreierlei gegen die Juden spreche: erstens ihre Internationalität, zweitens ihre „Sucht, Landsleute anzubringen, wo es irgend geht“, drittens ihr Wucher. Diese Motive sind aufeinander bezogen, miteinander verwoben und verweisen untrennbar aufeinander.

Weitere Forschungen zur Entwicklung der Judenfeindschaft seit der Sattelzeit dürften die „Aufsattelung“ der modernen Judenfeindschaft zwischen 1770 und 1880 noch deutlicher herausstellen.[58] Dass aber mit dem Einsetzen und der

Ungeziefers sich ankriechen zu lassen“ (S. 397 f.) Juden werden an dieser Stelle nicht benannt, doch ist eine antisemitische Aufladung solcher Formulierungen leicht möglich.

56 Lagarde, Juden (wie Anm. 52), S. 330.

57 Lagarde, Juden (wie Anm. 52), S. 332–335.

58 Vgl. Treß, Werner: Akademischer Nationalismus und jüdische Wissenschaftsbewegung. Die Kontroverse um die judenfeindlichen Schriften von Friedrich Rühs, Jakob Friedrich Fries und die Entstehung der Wissenschaft des Judentums 1815–1824. In: Von der jüdischen Aufklärung über

Durchsetzung der Moderne ein grundlegender Wandel der Judenfeindschaft verbunden ist, soll nicht bestritten werden. Zu diesem modernen Charakter gehört auch die behauptete „Wissenschaftlichkeit“ des Antisemitismus. Bereits der ältere Antijudaismus war mindestens auch eine Sache der Gelehrten[59] – vielleicht seit Tacitus, sicher aber von den „adversos Iudaeos“-Schriften der Kirchenväter über Martin Luther bis zu Eisenmenger. Mit der Sattelzeit wird aber der aufkommende moderne Antisemitismus explizit ein Phänomen, das nicht ausschließlich, aber doch zu einem relevanten Teil von Akademikern, Gelehrten und Wissenschaftlern vertreten und formuliert worden ist. Dies waren keineswegs immer randständige Figuren, wie Carl Wilhelm Friedrich Grattenauer oder Hartwig von Hundt-Radowsky, oder auch fachlich umstrittene Gelehrte wie Paul Anton de Lagarde. Vielmehr waren es oft bedeutende oder sogar herausgehobene Fachvertreter, wie Johann David Michaelis und Johann Gottlieb Fichte im ausgehenden 18. Jahrhundert, Friedrich Rühs und Jakob Friedrich Fries zu Beginn des 19. Jahrhunderts und Heinrich von Treitschke in dessen letztem Drittel.

Die Einordnung des modernen Antisemitismus in die Gesamtgeschichte der Judenfeindschaft steht vor der Schwierigkeit, einerseits historischen Wandel nachzuvollziehen, dabei dem Vorwurf, der These eines „ewigen Antisemitismus“ anzuhängen, keine neue Nahrung zu geben – aber auch nicht historische Kontinuitäten zu leugnen. Denn die Judenfeindschaft hat „ihre Wurzeln in religiösen Vorurteilen und Stereotypen, in der christlich-jüdischen Differenz, oder genauer: in der traditionellen Ablehnung des Judentums durch das Christentum und die christliche Welt.“[60] Der moderne Antisemitismus hat sie im 19. Jahrhundert beerbt, aber auch in sich aufgenommen und fortentwickelt. Auch daher konnte Arnold Zweig 1927 schreiben, das Wort „Antisemitismus“ habe „seine übliche Bedeutung als politisches Schlagwort erst allmählich erhalten, ausgehend von dem Worte ‚Antichrist‘, dessen ursprünglicher Sinn ‚anstelle Christi‘ sich erst

---

die Wissenschaft des Judentums zu den Jüdischen Studien. Hrsg. v. Christina v. Braun [u. a.]. Berlin 2014. S. 15–44; Ders.: Grundlegungen einer wissenschaftlichen Betrachtung der Judenfeindschaft im frühen 19. Jahrhundert bei Saul Ascher, Sigmund Zimmern, Michael Hess, Immanuel Wolf und Leopold Zunz. In: Beschreibungsversuche (wie Anm. 2), S. 69–97; Weyand, Jan: Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus. Genese und Typologie einer Wissensformation am Beispiel des deutschsprachigen Diskurses. Göttingen 2016.

59 Vgl. Nirenberg, David: Anti-Judaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens. München 2015.

60 Schoeps, Julius H.: Die Juden als konstantes Ärgernis? Christlicher Antijudaismus als historisches, psychologisches und politisches Phänomen. In: Islamophobie und Antisemitismus – ein umstrittener Vergleich. Hrsg. v. Gideon Botsch [u. a.]. Berlin u. Boston 2012. S. 107–118, Zitat: S. 108. Vgl. Czermak, Gerhard: Christen gegen Juden. Geschichte einer Verfolgung. Frankfurt am Main 1991.

später in ‚Feind Christi' verwandelte". Antisemitismus sei daher die Bezeichnung „der uralten Abneigung der abendländischen Völker gegen die [Juden] in ihrer Mitte".[61]

Zur historischen Beschreibung dieser langen Tradition der Judenfeindschaft ist daher ein Modell der „Aufschichtung" vorzuschlagen.[62] Dabei sind fünf Schichten zu unterscheiden: 1) vorchristliche antike Judenfeindschaft; 2) spätantiker und mittelalterlicher christlicher Antijudaismus; 3) neuzeitliche Judenfeindschaft, die noch im christlichen Antijudaismus wurzelt, aber schon moderne Formen des Judenhasses aufnimmt; 4) der moderne Antisemitismus, der im Rassenantisemitismus und schließlich in der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik kulminiert; 5) Antisemitismus ‚nach Auschwitz', mit seinen beiden bedeutendsten Erscheinungsformen, sekundärem und israelbezogenem Antisemitismus.

Paul Anton de Lagarde gehört dabei eindeutig in die vierte Schicht, also den modernen Antisemitismus. Beginnend mit seinen frühen antisemitischen Stellungnahmen, die immerhin noch davon ausgingen, das Deutschtum liege nicht im Geblüte, hat er dann wiederholt die Notwendigkeit behauptet, die Juden als Fremde aus allen europäischen Gesellschaften konsequent auszuschalten, sofern sie nicht eine restlose individuelle Assimilation leisten. Diese Auffassung entspricht bereits der Logik einer „eliminatorischen Schließung". 1887, einige Jahre vor seinem Tod, hat er dann in „Juden und Indogermanen" jenen viel zitierten, furchtbaren Satz formuliert: „Mit Trichinen und Bazillen wird nicht verhandelt [...], sie werden so rasch und so gründlich wie möglich vernichtet".[63] Er steht damit für eine Radikalisierung – zumindest der Sprache –, die eine Wegmarke auf dem verhängnisvollen Weg von der Diskriminierung und Ausgrenzung über die „eliminatorische Schließung" bis zur „exterminatorischen Lösung der Judenfrage", zum Vorhaben der restlosen physischen Vernichtung aller Juden Europas seit 1941/42, darstellt.

Als problematisch für jeden Versuch, Judenfeindschaft historisch zu fassen, sollte die doppelte Herausforderung gesehen werden: Einerseits gilt es, Kontinuitäten nicht zu bagatellisieren oder zu negieren, die den modernen Antisemitismus mit den vorangegangenen Phasen verbinden. Anderseits bleibt es die zentrale Aufgabe der historischen Wissenschaften, geschichtliche Wandlungsprozesse herauszuarbeiten. Für den Fall des Antisemitismus gelingt dies aber nach unserer Auffassung deutlich besser, wenn wir uns von der Vorstellung einer

61 Zweig [u. a.], Antisemitismus (wie Anm. 6), Sp. 331 f.

62 Vgl. Botsch, Gideon: Von der Judenfeindschaft zum Antisemitismus. Ein historischer Überblick. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 64, B 28 – 30 (2014). S. 10 – 17.

63 Lagarde, Juden (wie Anm. 52), S. 339.

schroffen Zäsur verabschieden[64] und den Vorschlag von Reinhart Koselleck, die Durchsetzung der Moderne als Prozess der Aufsattelung zu begreifen, auch im Bereich der Antisemitismusforschung annehmen. Insgesamt sind ältere Elemente und Motive aus der Überlieferung des christlichen Antijudaismus und des seit dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit hinzutretenden Volksaberglaubens, und vermutlich sogar solche der vor-christlichen, antiken Judenfeindschaft, im Antisemitismus weiterhin aufgehoben gewesen und bis in die Gegenwart wirksam. Wir halten daher, mit Blick auf die Gesamtgeschichte der Judenfeindschaft, das Bild einer „Aufschichtung“ für weitaus angemessener.

64 Wegweisend: Nirenberg, Anti-Judaismus (wie Anm. 59); vgl. auch Englund, Steven: De l'antijudaïsme à l'antisémitisme, et à rebours. In: Annales. Histoire, Sciences Sociales 69 (2014). S. 901–924.

Uwe Puschner

Mehr als ein Adjektiv

Völkisch: Bewegung, Weltanschauung, Traditionen*

> Dem gegenwärtigen Zeitalter sind eine Anzahl großer Ideen geschenkt worden und zu jeder Idee durch eine besondere Güte des Schicksals gleich auch ihre Gegenidee, so daß Individualismus und Kollektivismus, Nationalismus und Internationalismus, Sozialismus und Kapitalismus, Imperialismus und Pazifismus, Rationalismus und Aberglaube gleich gut darin zuhause sind, wozu sich noch die unverbrauchten Reste unzähliger anderer Gegensätze von gleichem oder geringerem Gegenwartswert gesellen.[1] (Robert Musil)

> Was in einem anderen mentalen Klima eine Marotte, ein interessanter Einfall, ein Bonmot wäre, wird unter deutschen Verhältnissen zum Prinzip, zur Pflicht, in einem Wort zur: Weltanschauung. Und jeder, der seine Weltanschauung gefunden hat, wird zu ihrem eifernden Missionar, entschlossen, sie zu verbreiten, für sie zu kämpfen und damit verliert er auch gänzlich seinen Sinn für Humor.[2] (René Halkett)

> Aber wiederum kommt es nicht auf den Wahrheitsgehalt der Lehre an, sondern auf die politische Kraft, die sie auslöst.[3] (Konrad Heiden)

> Denn sagen lassen sich die Menschen nichts; aber erzählen lassen sie sich alles.[4] (Bernard von Brentano)

Völkisch hat neuerlich Konjunktur. Bezogen auf die gegenwärtigen rechtspopulistischen Bewegungen und namentlich auf deren parlamentarischen Arm ist in den Medien von „völkische[m] Gedankengut“, von „völkische[n] Kräften“ und „Kreisen“ und selbst von einer „neue[n] völkische[n] Bewegung“ zu lesen.[5] Diese

---

* Dem vorliegenden Beitrag liegt eine 2016 erschienene online-Version zugrunde, die grundlegend überarbeitet, erweitert und um ausführliche Literaturhinweise ergänzt wurde.

1 Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. Bd. 1. Hrsg. v. Adolf Frisé. Reinbek 1978. S. 373.

2 Halkett, René [d.i. Albrecht Georg Friedrich Frhr. von Fritsch]: Der liebe Unhold. Autobiographisches Zeitporträt von 1900 bis 1939 [engl. Orig.: The Dear Monster. London 1939]. Köln 2011. S. 116.

3 Heiden, Konrad: Adolf Hitler. Eine Biographie, Bd. 1: Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit, Zürich 1936, Zit. S. 96.

4 Brentano, Bernard von: Über die Darstellung der Zustände. In: Ders.: Kapitalismus und schöne Literatur. Berlin 1930. S. 18 – 27, Zit. S. 27.

5 Feuerbach, Leonie: Der Neonazi auf dem Lande. Ein Mann züchtet seltene Obstsorten und völkisches Gedankengut. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 45 v. 8.11.2015. S. 7; Lachmann, Günther u. Olaf Sundermeyer: Rechts überholt. Die AfD ist das Zentrum der neuen deutschen Nationalisten. Völkische Kräfte erobern die Macht. Und Frauke Petry droht dasselbe Schicksal wie einst dem Parteigründer. In: Welt am Sonntag, Nr. 4 v. 24.1.2016. S. 6; Schmid, Thomas: Enthemmtes Bürgertum. In: Die Welt kompakt v. 21.10.2016. S. 15; Zastrow, Volker: Die

 https://doi.org/10.1515/9783110615463-010

Aktualität im gesellschaftlichen Diskurs gibt Anlass, sich mit dem Begriff, seinen Inhalten und seiner Geschichte zu befassen, zumal journalistischen Kommentator(inn)en und akademischen Experten das ideologisch kontaminierte Adjektiv selbsterklärend zu sein scheint. Sie verzichten nämlich beinahe ausnahmslos darauf, wie die französische Deutschland-Historikerin Hélène Miard-Delacroix anmerkt, das „dubiose ‚völkisch'" zu erläutern.[6]

Wenn in der Vergangenheit von ‚völkisch' die Rede war, dann in der Regel in Bezug auf den Nationalsozialismus. Dem *Duden* zufolge und dies seit der achten Auflage von 1905 steht ‚völkisch' zum einen synonym für „national".[7] Dies geht auf den Vorschlag des völkischen Sprachreinigers Hermann von Pfister-Schwaighusen (1836–1916) in – nicht nur – seinem Kampf gegen deutsche Kultur und deutsche Eigenart gefährdende Fremdwörter zurück.[8] Zum anderen und vor allem firmiert ‚völkisch' für „nationalsozialistisch". Es bezeichne dem Duden gemäß in der „rassistischen Ideologie des Nationalsozialismus" ein durch „vermeintliche Rasse" charakterisiertes „Volk".[9] Die Fokussierung auf den Nationalsozialismus ist nur insofern zutreffend, als das Weltanschauungsadjektiv – trotz Hitlers entschiedenem Verdikt seit Mitte der 1920er Jahre gegen das Wort wie seine völkischen Wegbereiter – in der NS-Diktatur zum „meistgebrauchte[n] Begriff zur Bezeichnung der nationalsozialistischen Weltanschauung" mit ihrem rassen-

neue völkische Bewegung. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 48 v. 29.11.2015. S. 12; Haupt, Friederike: Die völkische Bewegung stellt sich vor. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 49 v. 6.12.2015. S. 4. Verstärkte mediale Aufmerksamkeit erfuhr der Begriff mit dem Interview von Frauke Petry im September 2016 und der unterstützenden Kommentierung von Alexander Gauland; „Wir wollen keinen Bürgerkrieg". Frauke Petry über die Gefahr von Unruhen in Deutschland, eine Regierungsbeteiligung der AfD und den historisch besetzten Begriff „völkisch", zu dem die Deutschen endlich ein entspanntes Verhältnis gewinnen müssten. In: Welt am Sonntag, Nr. 37 v. 11.9.2016. S. 4 u. Prüfer, Benjamin: AfD-Politiker Alexander Gauland stellt bei Illner die Religionsfreiheit in Frage. In: The Huffington Post v. 7.10.2016; s. hierzu den Kommentar v. Frei, Norbert: Völkische Fantasien. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 239 v. 15./16.10.2016. S. 5.

6 Miard-Delacroix, Hélène: Rätselhaftes Deutschland. In: Weimarer Verhältnisse? Historische Lektionen für unsere Demokratie. Hrsg. v. Andreas Wirsching, Berthold Kohler u. Ulrich Wilhelm. Ditzingen 2018. S. 93–103, Zit. S. 101.

7 Mit dieser Definition als „Neubildung für: national" war das Adjektiv unmittelbar nach der Jahrhundertwende in den deutschen Wortschatz eingegangen; Duden, Konrad: Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Leipzig, Wien 8., neubearb. Aufl. 1905 (12. Neudruck 1913). S. 392.

8 S. hierzu Hermann von Pfister-Schwaighusen. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 20. Berlin 2001. S. 338–340 u. zum Hintergrund Puschner, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache, Rasse, Religion. Darmstadt 2001. S. 27–42.

9 Duden online. https://www.duden.de/rechtschreibung/voelkisch (22.1.2019).

ideologischen Fundament avancierte.[10] Es wird dabei jedoch übersehen, dass nicht nur die ideologischen Ursprünge des Nationalsozialismus und mit ihm Hitler „tief in der deutschen völkischen Tradition verankert" sind,[11] sondern die Geschichte des Adjektivs als Signum einer genuinen Weltanschauungsbewegung über den Ersten Weltkrieg bis in die letzten beiden Dezennien des 19. Jahrhunderts zurückreicht.

Die Bewegung im Profil

Bereits im fin de siècle wurde in einem ihrer jahrzehntelangen Sprachrohre, in der – Name und Untertitel verweisen auf basale völkische Ideologeme – „Zeitschrift für reines Deutschtum und Alldeutschtum" *Heimdall* (1896–1933), von „völkische[r] Bewegung" gesprochen.[12] Sie ist Teil der ersten bzw. klassischen Moderne und markiert zugleich die „andere Moderne".[13] Die völkische Bewegung ist ein Produkt jener „gärenden Übergangszeiten",[14] die von den Zeitgenossen als „totale Umschichtung aller Daseinsform" erlebt wurden,[15] in denen sich im Deutschen Reich die Industrialisierung „sozioökonomisch" durchsetzte,[16] sich Industrie- und Massengesellschaft etablierten und unter der Flagge „‚Weltpolitik' als ‚deutsche Sendung'" sich ein ebenso „expansionslustiger" wie sich zunehmend radikalisierender Nationalismus ausbreitete.[17]

Die völkischen Weltanschauungsagenten und ihre Anhängerschaft repräsentieren in der langen Jahrhundertwende, in den Dezennien zwischen 1880 und 1930, einen nach innen wie nach außen (vor 1914 nur medial und verbal) aggressiv

10 Broszat, Martin: Die völkische Ideologie und der Nationalsozialismus. In: Deutsche Rundschau 84 (1958). S. 53–68, Zit. S. 57. Zu Hitler s. Ders.: Mein Kampf. Eine kritische Edition. Hrsg. v. Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plöckinger u. Roman Töppel. München u. Berlin 2016, Bd. 1. S. 925–931, bes. S. 929–931, u. Bd. 2, S. 971.

11 Wirsching, Andreas: Die Erforschung des Monstrums. In: Focus 2015, Nr. 52/53. S. 114.

12 Der preußische ‚Kultus-Minister' und die völkische Bewegung. In: Heimdall. Zeitschrift für reines Deutschtum und Alldeutschtum 4 (1899). S. 103 f.

13 Rohkrämer, Thomas: Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933. München 1999; s. in diesem Zusammenhang auch Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M. 22. Aufl. 2015 (edition suhrkamp, N.F. Bd. 365).

14 Damaschke, Adolf: Aus meinem Leben. Leipzig u. Zürich 1924. S. 244.

15 Sombart, Werner: Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert. Jena 1896. S. 11.

16 Peukert, Detlev J.K.: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt a.M. 1987 (Neue Historische Bibliothek). S. 11.

17 Wehler, Hans-Ulrich: Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen. München 2001. S. 79.

auftretenden hybriden Nationalismus. Nachhaltige Impulse, die ab Mitte der 1890er Jahre zur Formierung der völkischen Bewegung im Deutschen Reich führten, gingen zuvörderst vom organisierten Antisemitismus aus,[18] ferner und maßgeblich von der alldeutschen Bewegung des habsburgischen Vielvölkerreiches, von wo das „schlag- und kampfwort" ‚völkisch' re-exportiert wurde,[19] und schließlich von den vielfältigen zeitgenössischen Reformbewegungen.[20] Daraus resultieren unterschiedlich enge Verflechtungen mit den genannten Bewegungen und insbesonders mit der Lebensreform- und der Rassehygienebewegung wie auch mit anderen national(istisch)en Strömungen, mit gesellschaftlichen Teilmilieus (wie etwa dem Adel) und nicht zuletzt unter Beteiligung von Laienforschern mit verschiedenen akademischen, überwiegend jungen Disziplinen (z. B. Vor- und Frühgeschichte und Volkskunde).[21] Dabei sind es häufig völkische Individualakteure, die diese Beziehungen herstellten und über die der wechselsei-

18 Hierzu Breuer, Stefan: Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik. Darmstadt 2008. S. 25 – 46.

19 Völkisch. In: Jacob u. Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Bearb. v. Rudolf Meiszner. Bd. 12, Abt. 2. Leipzig 1951. S. 485. S. hierzu Hartung, Günter: Völkische Ideologie. In: Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871 – 1918. Hrsg. v. Uwe Puschner, Walter Schmitz u. Justus H. Ulbricht. München [u. a.] 1996. S. 22 – 41, hier S. 24 – 28 u. zum Hintergrund Wladika, Michael: Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k.u.k. Monarchie. Wien [u. a.] 2005.

20 Hierzu Breuer, Die Völkischen (wie Anm. 18), S. 98 – 111; Puschner, Uwe: Lebensreform und völkische Weltanschauung. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst in der Moderne. Bd. 1. Hrsg. v. Kai Buchholz [u. a.]. Darmstadt 2001. S. 175 – 178.

21 Hierzu Breuer, Die Völkischen (wie Anm. 18), S. 98 – 111 u. – wie auch zum Folgenden – Puschner, Uwe: Strukturmerkmale der völkischen Bewegung (1900 – 1945). In: Le milieu intellectuel conservateur en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890 – 1960)/Das konservative Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890 – 1960). Hrsg. v. Michel Grunewald u. Uwe Puschner. Bern [u. a.] 2003 (Convergences 27). S. 445 – 468. S. beispielhaft für die Verbindungen zu Teilmilieus – wie Mittelstandsbewegung, organisierte Studentenschaft oder Adel – Piefel, Matthias: Antisemitismus und völkische Bewegung im Königreich Sachsen 1879 – 1914. Göttingen 2004 (Berichte und Studien 46). S. 150 – 157; Zirlewagen, Marc: Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik. Köln 1999 (GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 8). S. 55 – 59 u. Malinowski, Stefan: Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat. Berlin 2003 (Elitenwandel in der Moderne 4). S. 189 – 197 sowie zum Themenfeld Wissenschaft Puschner, Uwe: Verwissenschaftlichung der Weltanschauung. Völkische Aspirationen, Strategien und Rezeptionen in der langen Jahrhundertwende. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Bd. 1. Hrsg. v. Michael Fahlbusch, Ingo Haar u. Alexander Pinwinkler. 2., grundlegend erw. u. überarb. Aufl. Berlin u. Boston 2017. S. 9 – 18.

tige Ideen- und Ideologietransfer erfolgte.[22] Das völkische Netzwerk reichte insofern deutlich über die Bewegung hinaus, wodurch die Verbreitung der völkischen Weltanschauung bzw. einzelner ihrer Ideologeme in der deutschen Gesellschaft begünstigt wurde.

Die völkische Bewegung war Zeit ihres Bestehens eine in (antisemitisch, alldeutsch/pangermanisch, kulturell, lebensreformerisch, rassenanthropologisch, rassenhygienisch, religiös ausgerichtete und arbeitsteilig agierende) Segmente fragmentierte Sammelbewegung. Sie bestand aus zahllosen, rechtlich und soziologisch unterschiedlich verfassten, mitunter konkurrierenden, nicht selten kurzlebigen Zusammenschlüssen (in Gestalt von Bünden, Gemeinden, Gemeinschaften, Gesellschaften, Logen, Orden, Verbänden, Vereinen). Die Mitgliederzahlen waren meist überschaubar. Eine Dachorganisation kam trotz wiederholter Appelle und Anläufe nie zustande, abgesehen von temporären lokalen, regionalen bzw. nur Teile des strukturell und ideologisch vielgestaltigen völkischen Netzwerkes integrierenden Bündnissen. Prominent ist der von 1919 bis 1923 bestehende, hochgradig antisemitisch agitierende und agierende Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund zu nennen.[23]

Die völkische Bewegung war vor und nach dem Ersten Weltkrieg ein genuin deutsches und deutschösterreichisches Phänomen. Ihre Aktivisten suchten zwar Kontakte zum sogenannten Auslandsdeutschtum (in Europa wie außerhalb Europas und namentlich in den beiden Amerikas) und – den rassen- und germanenideologischen Überzeugungen folgend – vor allem in Norwegen und Schweden,[24] ohne dort jedoch auf nennenswerte und nachhaltige Resonanz zu stoßen.

---

22 S. hierzu beispielhaft Puschner, Uwe: Mit Vollkornbrot und Nacktheit. Arbeit am völkischen Körper. Gustav Simons und Richard Ungewitter. Lebensreformer und völkische Weltanschauungsagenten, in: Avantgarden der Biopolitik. Jugendbewegung, Lebensreform und Strategien biologischer „Aufrüstung“. Hrsg. v. Karl Braun, Felix Linzner u. John Khairi-Taraki. Göttingen 2017 (Jugendbewegung und Jugendkulturen, Jahrbuch 13/2017). S. 77–93.

23 Grundlegend zu ihm Lohalm, Uwe: Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bundes 1919–1923. Hamburg 1970 (Hamburger Beiträge zur Zeitgeschichte 6) u. Ders. u. Martin Ulmer: Alfred Roth und der Deutschvölkische Schutz- und Trutz-Bund. „Schrittmacher für das Dritte Reich“. In: Wegbereiter des Nationalsozialismus. Personen, Organisationen und Netzwerke der extremen Rechten zwischen 1918 und 1933. Hrsg. v. Daniel Schmidt, Michael Sturm u. Massimiliano Livi. Essen 2015 (Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte. Beiträge 19). S. 21–35.

24 S. hierzu Breuer, Stefan: Die Nordische Bewegung in der Weimarer Republik. Wiesbaden 2018 (Kultur- und sozialwissenschaftliche Studien/Studies in Cultural and Social Sciences 18), ferner zu Norwegen u. Schweden Junginger, Horst und Andreas Åkerlund (Hrsg.): Nordic Ideology between Religion and Scholarship. Frankfurt a.M. [u.a.] 2013 (Civilizations & History 24), u. Karcher, Nicola Kristin: Zwischen Nationalsozialismus und nordischer Gesinnung. Eine Studie zu den rechtsgerichteten Verbindungen norwegisch-deutscher Milieus in der Zwischenkriegszeit.

Ihre Anhängerschaft fand die völkische Bewegung (im Gegensatz zur Habsburgermonarchie) zunächst überwiegend in den protestantischen Milieus, nach dem Ersten Weltkrieg vermehrt auch in katholischen Gebieten des Deutschen Reichs, überdies in erster Linie in den Städten, vor allem in den urbanen Ballungszentren (prominent in Berlin) und namentlich in der von massiven Existenz- und Abstiegsängsten erschütterten „gebildeten, hyperideologischen Mittelschicht".[25] Namentlich Journalisten, Publizisten, Schriftsteller, Lehrer, Professoren, Beamte, Offiziere, Pfarrer, Ärzte und Rechtsanwälte standen an vorderster völkischer Front, als Ideologieproduzenten, „Systembauer" und nicht zuletzt als Multiplikatoren der Weltanschauung.[26] Die Bewegung weist ein deutlich (bildungs-)bürgerliches, von altem und neuem Mittelstand und überwiegend männlich geprägtes Sozialprofil auf. Der Frauenanteil der Bewegung lag im mittleren einstelligen Prozentbereich, was nicht zuletzt eine Folge des in den verschiedenen völkischen Organisationen unterschiedlich ausgeprägten, gleichwohl konstitutiven Antifeminismus ist.[27]

Einem Insider zufolge bildeten vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges rund 10.000 Personen den harten Kern der völkischen Bewegung.[28] Von einer Massen- oder gar „Volksbewegung" kann auch in den Jahren der Weimarer Republik nicht

---

Diss. phil. Oslo 2012. Zu den Beziehungen zum ‚Auslandsdeutschtum' s. exemplarisch Bierkoch, Markus: Alldeutsche in den USA. Die New Yorker Ortsgruppe im frühen 20. Jahrhundert. Berlin 2019 (Zivilisationen & Geschichte 54).

25 Wotansdiener. Ueberspannte Deutschtümelei. In: Berliner Allgemeine Zeitung v. 8.2.1914.

26 Mohler, Armin u. Karlheinz Weissmann: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch. 6., völlig überarb. u. erw. Aufl. Graz 2005, Zit. S. 399.

27 Puschner, Uwe: Völkische Diskurse zum Ideologem „Frau". In: Völkische Bewegung – Konservative Revolution – Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur. Hrsg. v. Walter Schmitz u. Clemens Vollnhals. Dresden 2005 (Kulturstudien 2 / Kultur und antidemokratische Politik 1). S. 45–75; Breuer, Die Völkischen (wie Anm. 18), S. 222–235; zuletzt Groß, Sandra: Von Gottesmutterschaft und „Entweibung der Weiber". Völkische Frauenbilder im Deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik. In: Religiöse Devianz in Leipzig. Monisten, Völkische, Freimaurer und gesellschaftliche Debatten. Das Wirken religiös devianter Gruppierungen im Leipzig des 20. Jahrhunderts. Hrsg. v. Dirk Schuster u. Marin Bannert. Stuttgart 2012. S. 85–107 u. Spilker, Annika: Geschlecht, Religion und völkischer Nationalismus. Die Ärztin und Antisemitin Mathilde von Kenitz-Ludendorff (1877–1966). Frankfurt a.M. u. New York 2013 (Geschichte und Geschlechter 64), bes. S. 64–70.

28 Bartels, Adolf zit. n. Verhandlungsbericht des Bundestages des Deutschbundes im Saale der „Kaiserin Augusta" zu Weimar am 7. Juni 1914. In: Deutschbund-Blätter 19 (1914). S. 70–73, hier S. 71.

die Rede sein, wie völkische Aktivisten glauben machen wollten.[29] Dagegen sprechen nicht zuletzt die Wahlergebnisse der völkischen Splitterparteien und brüchige Wahlbündnisse auf Länder- und Reichsebene. Die Erfolge des Völkisch-Sozialen Blocks (auch: Völkischer Block), einer von Beginn an fragilen Allianz der Deutschvölkischen Freiheitspartei (seit 1925 Freiheitsbewegung) mit Teilen der seinerzeit verbotenen NSDAP, 1924 in Thüringen (9,3 %), Mecklenburg-Schwerin (19,3 %), Bayern (17,1 %) und bei den Reichstagswahlen (6,5 %), blieben Episode.[30] Bei den Wahlen 1928 konnte die Deutschvölkische Freiheitsbewegung auf Reichs- und Länderebene keine Mandate mehr erringen und fristete „für die nächsten knapp fünf Jahre vor ihrem Verbot durch die Nationalsozialisten ein Schattendasein als unbedeutende Interessenvertretung".[31]

Die Völkischen erreichten gleichwohl ein zahlreiches Publikum mit ihren öffentlichen Auftritten in Gestalt von Vortragsveranstaltungen, Kundgebungen und sogenannten Deutschen Abenden und Tagen oder mit ihren provokanten Redebeiträgen und skandalheischenden Zwischenrufen in den Parlamenten und vor allem durch ihre Medienpräsenz.[32] Vom Kaiserreich bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme brachten mehr als tausend Verlage unablässig neue Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren, Bücher und Flugblätter auf den Markt.[33] Der

29 Meyer, Hermann: Der deutsche Mensch. Völkische Weltanschauung und Deutsche Volksgemeinschaft. Bd. 1. München 1925. S. 9. S. hierfür beispielhaft Weyland, Paul: Die Sünde wider den gesunden Menschenverstand. Eine Auseinandersetzung mit Artur Dinter. Berlin 1921. S. 3.

30 Breuer, Stefan: Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945. Stuttgart 2010. S. 256–265.

31 Schrader, Stefanie: Vom Partner zum Widerpart. Die Deutschvölkische Freiheitspartei und ihre Wahlbündnisse mit der NSDAP. In: Wegbereiter des Nationalsozialismus. Personen, Organisationen und Netzwerke der extremen Rechten zwischen 1918 und 1933. Hrsg. v. Daniel Schmidt, Michael Sturm u. Massimiliano Livi. Essen 2015 (Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte. Beiträge 19). S. 55–69, Zit. S. 55.

32 Zum parlamentarischen Agieren s. Schrader, Stefanie: Die Völkischen im Reichstag. Eine Untersuchung zur parteipolitischen und parlamentarischen Partizipation der Völkischen in der Weimarer Republik am Beispiel der Deutschvölkischen Freiheitspartei/Deutschvölkischen Freiheitsbewegung. Magisterarbeit Freie Universität Berlin 2010 u. Wein, Susanne: Antisemitismus im Reichstag. Judenfeindliche Sprache in Politik und Gesellschaft der Weimarer Republik. Frankfurt a. M. [u. a.] 2014 (Zivilisationen & Geschichte 30).

33 Ulbricht, Justus H.: Das völkische Verlagswesen im deutschen Kaiserreich. In: Handbuch zur „Völkischen Bewegung" (wie Anm. 19), S. 277–301; Ders.: Agenturen der ‚deutschen Wiedergeburt'. Prolegomena zu einer Geschichte völkischer Verlagsarbeit in der Weimarer Republik. In: Völkische Bewegung (wie Anm. 27), S. 235–244; Lokatis, Siegfried: Weltanschauungsverlage. In: Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 2: Die Weimarer Republik 1918–1933. Hrsg. v. Ernst Fischer u. Stephan Füssel, T. 2. Berlin u. Boston 2012. S. 111–138, bes. S. 124–135; Köck, Julian: Völkische Publizistik als Lebensmodell. Zum sozialen Typus des völkischen Publizisten. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 72 (2017). S. 149–171.

Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund verteilte „[a]llein 1920 [...] 7,6 Millionen Broschüren, 4,7 Millionen Flugblätter und 7,8 Millionen Aufkleber.“[34] Darüber hinaus streute eine vielköpfige Schar völkischer Akteure ihr Gedankengut jenseits der Bewegungsmedien erfolgreich aus, mit Beiträgen in Periodika für unterschiedliche Zielgruppen und Leserschaften, vom Vereins- und Heimatblatt über Werkszeitungen, Organe der Berufs- und Standesverbände und Jugendblätter bis hin zu auflagenstarken – nicht nur ‚rechten‘ – (gesellschafts-)politischen und kulturellen Leitmedien wie auch populär- und fachwissenschaftlichen Zeitschriften.

Völkische Weltanschauung

„Was ist völkisch?“ Diese Frage wurde von den Weltanschauungsproduzenten unablässig gestellt und mit dem Appell verbunden, „daß [...] darüber, was ‚völkisch’, ‚völkische Idee’ [...] ist, völlige, unbedingte Klarheit geschaffen würde, so daß es keine Einwendung, keine Verdunkelung und Umfälschung, kein Mißverstehen, kein Ausweichen und Abbiegen mehr gäbe.“[35] Dies war mit Blick auf das unüberschaubare „Wirrwarr von Sekten, Verbänden und Kleinunternehmen“, die „widerstreitende[n] Mächte“ – Parteigänger unterschieden eine „religiös-idealistische“ und eine „politisch-realistische“ Strömung – in der Bewegung und die daraus resultierten symptomischen divergierenden Anschauungen der überdies um das Führungsmonopol und die Deutungshoheit konkurrierenden und nicht selten zerstrittenen völkischen Vordenker eine Unmöglichkeit.[36] Die Völkischen lassen sich als gleichgesinnt, aber andersdenkend charakterisieren. Parteigänger beklagten unablässig, dass „[j]eder [...] die Situation anders [sah]: Der eine in der

34 Hofmeister, Björn: Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd. 5. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Berlin u. Boston 2012. S. 210–213, Zit. 211.

35 Gerstenhauer, Max Robert: Der völkische Gedanke in Vergangenheit und Zukunft. Leipzig 1933. S. 1. S. hierzu u. zum Folgenden Hitler: Mein Kampf (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 928 f. FN 178 u. Bd. 2, S. 970 f. FN 26.

36 Breuer, Dieter: Grundpositionen der deutschen Rechten 1871–1945. Tübingen 1999 (Historische Einführungen 2). S. 89; Koepp, Friedrich: Volk und Volkheit. In: Deutsche Politik. Ein völkisches Handbuch. Bearb. v. Angehörigen des Kyffhäuser-Verbandes der Vereine Deutscher Studenten u. hrsg. v. Wilhelm Berensmann, Wolfgang Stahlberg u. Friedrich Koepp. Frankfurt a.M. 1926, T. 2. S. 5–28, Zit. S. 25 f., u. zum Handbuch s. Zirlewagen, Kyffhäuser-Verband (wie Anm. 21), S. 59. Die aus der skizzierten Problematik für die Forschung erwachsenden Probleme und abweichenden Interpretationen skizziert Neufert, Sven: Theater als Tempel. Völkische Ursprünge in Drama, Theater und Festkultur 1890–1930. Würzburg 2018. S. 11–13.

Bekämpfung des Freimaurertums, der andere in der Erziehung des Freimaurers zum Nationalismus. Der eine in der Propagierung des monarchischen Gedankens, der andere in der Bekämpfung desselben. Der eine in der Bekämpfung der Zinswirtschaft, der andere in einer Evolution dieses Wirtschaftszweiges zu Besserem. Der eine in der Anlehnung des Religionsgedankens an altgermanische Formen, der andere unter warmen Eintreten für die christliche Kirche in noch weitere Vertiefung und so könnte man seitenlang fortfahren.“[37]

Vor dem Hintergrund der für die heterogene Sammelbewegung kennzeichnenden offenen Strukturen gelang es zu keiner Zeit ihres Bestehens, sich auf eine „genauere Inhaltsbestimmung“ zu verständigen,[38] zumal die einzelnen völkischen Solitäre mit ihren Gefolgschaften jeweils für sich in Anspruch nahmen, „den allein echten Ring des völkischen Gedankens zu besitzen.“[39] Darüber hinaus avancierte ‚völkisch‘ nach dem Ersten Weltkrieg zum „neuen Lieblingswort der Zeit“[40] und, beargwöhnt von den völkischen Sachwaltern, die kritische Zeitgenossen als „geistig [...] [u]nzulängliche [...] Monopolinhaber und Alleinverwalter deutschen Wesens“ bloßzustellen bemüht waren,[41] zum vage verwendeten „programmatische[n] Schlagwort zahlloser politischer Kräfte, kulturkritischer Theorien und literarischer Richtungen“.[42] In deren ideologischen Agenda waren Volk, Volkstum, Volksgemeinschaft und mithin auch das Adjektiv völkisch ebenfalls Schlüsselbegriffe.[43] Zeitgenossen fragten sich daher, „ob man den Begriff des

37 Weyland, Die Sünde wider den gesunden Menschenverstand (wie Anm. 29), S. 3 f., Zit. S. 3.
38 Breuer, Stefan u. Ina Schmidt: Die Kommenden. Eine Zeitschrift der Bündischen Jugend (1926 – 1933). Schwalbach/Ts. 2010 (Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung 15). S. 296.
39 Gerstenhauer, Der völkische Gedanke (wie Anm. 35), S. 1.
40 Goldstein, Julius: Deutsche Volks-Idee und Deutsch-Völkische Idee. Eine soziologische Erörterung der Völkischen Denkart. 2. Aufl. Berlin 1928. S. 7.
41 Eisgruber, Heinz: Völkische und Deutschnationale Führer. 100 Heldenbilder. Leipzig 1925. S. 3.
42 Broszat: Ideologie (wie Anm. 10), S. 56.
43 Retterath, Jörn: „Was ist das Volk?“. Volks- und Gemeinschaftskonzepte der politischen Mitte in Deutschland 1917 – 1924. München 2016 u. – fokussiert auf völkisch – Ders.: Volk. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften (wie Anm. 21). Bd. 2, S. 1182 – 1189. S. in diesem Zusammenhang auch Vogt, Stefan: Subalterne Positionierungen. Der deutsche Zionismus im Feld des Nationalismus in Deutschland 1890 – 1933. Göttingen 2016. S. 8 FN 2, der diesen Befund aufgreift und „den Begriff ‚völkisch‘ in einem weiten Verständnis [verwendet], das ihn nicht auf die Ideologie der sich selbst als ‚völkisch‘ bezeichnenden Gruppen beschränkt, sondern jede Vorstellung umfasst, die das ‚Volk‘ als eine primordiale Gemeinschaft versteht, die allen politischen und gesellschaftlichen Zusammenschlüssen sowohl historisch vorausgeht als auch diese in ihrer Bedeutung übertrifft. Er ist darin dem Begriff des ‚ethnischen‘ Nationalismus eng verwandt, transportiert aber zusätzlich die spezifisch deutschen Konnotationen des Begriffs ‚Volk‘ als nicht nur biologischer, sondern auch metaphysischer Gemeinschaft. In diesem Verständnis kann der Begriff

‚Völkischen' in der Verengung belassen soll, die er [...] durch die Verbindung mit einer in erster Linie rassentheoretisch gerichteten Politik und Weltanschauung erlangt hat"? Mit Max Hildebert Boehm (1891–1968) kommt ein Vertreter des jungkonservativen Lagers, pikanterweise versteckt in einer Anmerkung, zu dem Resultat, dass es „einerseits schwer [ist], den Begriff zu gebrauchen, ohne sich naheliegenden Mißverständnissen auszusetzen, und andererseits [...] dieser Blutbegriff des Volkes eine an sich durchaus ernst zu nehmende Deutung des Volkes als Wesenheit [ist]".[44]

Ähnlich Boehm verhielten sich auch andere intellektuelle Repräsentanten der Weimarer Rechten eher skeptisch-distanziert, wenn es um die (biologistisch-) rassische Grundierung von ‚völkisch' ging, wie sie die Völkischen postulierten. Das Schlagwort wird wohl nicht zuletzt aufgrund seiner rassistischen Kontaminierung bezeichnenderweise – nicht nur in den programmatischen Schriften von Arthur Moeller van den Bruck (1876–1925) – meist vermieden.[45] Rechte unterschiedlicher Couleur und Völkische einte ihr antidemokratisches und autoritäres Ordnungsdenken, sie trennte jedoch die Auffassung, wie sie ein liberaler Kritiker pointiert formuliert, dass es die Rasse ist, mit der die Völkischen „die politische Welt aus den Angeln heben" wollen.[46] Englische und französische Zeitgenossen übersetzten ‚völkisch' bezeichnenderweise mit „racial" bzw. „raciste".[47]

„Mit Recht geht man heute, um das deutsche Volk in den Grundbedingungen seines Daseins zu erkennen, von der Rassenkunde aus", konstatiert 1926 der völkische Exeget und Philosophieprofessor Max Wundt (1879–1963), um fortfahrend zu erklären, „[d]aß man nur von ihr ausgehen und nicht bei ihr stehen

‚völkisch' daher auch ohne weiteres auf entsprechende Haltungen im Zionismus angewendet werden."

44 Boehm, Max Hildebert: Das eigenständige Volk. Volkstheoretische Grundlagen der Ethnopolitik und Geisteswissenschaften. Göttingen 1932. S. 320 f.; zu ihm Prehn, Ulrich: Max Hildebert Boehm. Radikales Ordnungsdenken vom Ersten Weltkrieg bis in die Bundesrepublik. Göttingen 2013 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 51).

45 Zu Moeller van den Bruck s. zuletzt Weiß, Volker: Moderne Antimoderne. Arthur Moeller van den Bruck und der Wandel des Konservatismus. Paderborn [u. a.] 2012, der Moellers und seines Umfeldes Aneignungen völkischer Ideologeme aufzeigt; s. auch Grunewald, Michel: Moeller van den Brucks Geschichtsphilosophie. „Ewige Urzeugung", „Ewige Anderswerdung", „Ewige Weitergabe", Bd. 1. Bern [u. a.] 2001 (Convergences 17/1), bes. FN 131 S. 48–50 mit Ausführungen zu Moeller van den Brucks Umgang mit der Kategorie Rasse.

46 Martin, Hermann: Demokratie oder Diktatur? Berlin 1926. S. 215.

47 Faye, Jean Pierre: Totalitäre Sprachen. Kritik der narrativen Vernunft, Kritik der narrativen Ökonomie. Bd. 1. Frankfurt a.M. [u. a.] 1977. S. 203–205. S. auch für die Gegenwart Baumgart, Winfried: Wörterbuch historischer und politischer Begriffe des 19. und 20. Jahrhunderts. Deutsch – Englisch – Französisch. München 2010. S. 531, der „national(istic)" u. „racial" bzw. „national" u. „ethnique" als englische u. französische Übersetzungen vorschlägt.

bleiben sollte, muß dabei allerdings sofort hinzugefügt werden. Denn das Blut ist allerdings eine der Grundbedingungen jedes Volkstums, aber nicht die einzige, und zumal die höheren Gestaltungen völkischen Lebens sind von hier aus nur sehr zum Teil zu begreifen. Aber die letzte Voraussetzung und darum die innerste, schicksalsmäßige Bindung alles völkischen Daseins ist das Blut allerdings. [...] Auch die Rassen sind geistige Mächte, deren Geistesart sich ihre bestimmte Körperlichkeit gestaltet. In ihrem Blute ist die besondere Geistesart jeder Rasse angelegt, die sie dann in ihrer schaffenden Arbeit und unter dem Schicksal der Geschichte entfaltet."[48] Stefan Breuer spricht mit Recht von einem „zwischen biologistischen und spiritualistischen Auffassungen schwanken[den]" Rassekonzept der Völkischen.[49] Dessen biologistische Variante war freilich, wie Wundt und andere dokumentieren, beherrschend, sie bildet die Grundlage des Weltanschauungsgebäudes.

Mit ihrem – biologistisch und kulturalistisch, mitunter zudem auch esoterisch begründeten – Rassendogma vermeinten die Völkischen, Vergangenheit und Gegenwart erklären und die Zukunft gestalten zu können.[50] Sämtliche Ideologeme der Weltanschauung standen auf seinem Fundament. Die Blut- und Boden-Ideologie behauptete die Einheit von Rasse und Raum und eine von der „Natur" vorgegebene körperliche, geistige, seelische und mentale Prägung von Rasseindividuum und -kollektiv. Die Germanenideologie, die auf überkommene nationale Denkfiguren des 19. Jahrhunderts zurückgriff, eine vorgeblich historisch-anthropologische wie vor allem biologische Abstammungsgemeinschaft zwischen (Indo-)Germanen und Deutschen postulierte,[51] begründete das völkische Superioritäts- und Prädestinationsparadigma und legitimierte damit imperiale Herr-

48 Wundt, Max: Deutsche Weltanschauung. Grundzüge völkischen Denkens. München 1926. S. 160. In derselben Weise argumentiert Stapel, Wilhelm: Der christliche Staatsmann. Eine Theologie des Nationalismus. Hamburg 1932. S. 17; zu ihm s. Vordermayer, Thomas: Bildungsbürgertum und völkische Ideologie. Konstitution und gesellschaftliche Tiefenwirkung eines Netzwerkes völkischer Autoren (1919–1959). Berlin u. Boston 2016 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 109), bes. S. 23–26, 38–44, 45–59, 150–170.

49 Breuer, Die Völkischen (wie Anm. 18), S. 46.

50 Zu den völkischen Geschichtsnarrativen s. Köck, Julian: „Die Geschichte hat immer recht". Die Völkische Bewegung im Spiegel ihrer Geschichtsbilder. Frankfurt a.M. 2015 (Campus Historische Studien 73).

51 Hierzu Wiwjorra, Ingo: Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts. Darmstadt 2006 u. Puschner, Uwe: Germanenideologie und völkische Weltanschauung. In: Zur Geschichte der Gleichung ‚germanisch – deutsch'. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen. Hrsg. v. Heinrich Beck [u. a.]. Berlin u. New York 2004 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 34). S. 103–129.

schaftsansprüche und die Eroberung neuen Lebensraums. Rasse, Raum, Abstammung, untermauert von sozialdarwinistischen und rassenhygienischen Theoremen,[52] waren Richtschnur einerseits für das Inklusionsdenken sowie für die massiven (vor allem gegen Juden und Polen gerichteten) Exklusionsforderungen. Sie gaben im völkischen Denken andererseits die Strukturen, Normen und Werte für Staat, Gesellschaft, Geschlechterordnung, Wirtschaft, Recht, Erziehung, Kultur etc. bis hin zum Körper und zur Religion vor, einer sogenannten arteigenen, in der Rasse angelegten und deren „Erscheinungsform" vorgebenden Religion.[53] Die Spannbreite reichte von einem ‚arisierten', von seinen jüdischen Grundlagen gelösten und mithin entchristlichten Deutschchristentum bis zu Bestrebungen der Erneuerung vorchristlichen, ‚germanischen' Glaubens in Gestalt verschiedener paganer (‚neuheidnischer') Religionskonzepte.[54] Die im völkischen Weltanschauungskosmos ebenso wie die säkularreligiöse Grundgestimmtheit prominent angesiedelte – deutschchristliche wie ‚neuheidnische' – Religion ist mit Oskar Stillich (1872–1945), einem der zeitgenössisch klarsichtigsten Kenner der völkischen Weltanschauung, „[t]heoretisch nichts anderes als die Projektion der völkischen Gedankenwelt auf das metaphysische Gebiet, die Verbindung völkischer Wünsche und Forderungen mit dem göttlichen Willen, ihre überweltliche Begründung, die Schaffung von Ewigkeitswerten durch Vermählung des Deutschen Gedankens mit dem Göttlichen, die Heiligsprechung des Deutschtums. Praktisch wird damit eine Potenzierung völkischer Werte geschaffen, wie sie nur durch das Heilige möglich ist, gleichzeitig aber auch ein Kampfmittel, dessen Bedeutung für die Verfolgung und Durchsetzung völkischer Ziele eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat."[55]

52 Hierzu Breuer, Die Völkischen (wie Anm. 18), S. 112–126, u. Puschner, Uwe: Sozialdarwinismus als wissenschaftliches Konzept und politisches Programm. In: Europäische Wissenschaftskulturen und politische Ordnungen in der Moderne (1890–1970). Hrsg. v. Gangolf Hübinger. München 2014 (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 77). S. 99–121.
53 Stapel, Staatsmann (wie Anm. 48), S. 17.
54 Hierzu Puschner, Uwe: Rasse und Religion. Die Ideologie arteigener Religionsentwürfe. In: Stefan George und die Religion. Hrsg. v. Wolfgang Braungart. Berlin u. Boston 2015 (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 147). S. 145–156; s. zu den Varianten und Akteuren völkischer Religion Meyers, Jörn: Religiöse Reformvorstellungen als Krisensymptom? Ideologen, Gemeinschaften und Entwürfe „arteigener Religion" (1871–1945). Frankfurt a. M. 2012.
55 Stillich, Oskar: Die völkische Religion, S. 2f; IfZ-Archiv ED 156/1; eine Edition des Textes ist in Vorbereitung. Zum Verfasser s. Pierenkemper, Toni: Oskar Stillich (1872–1945). Agrarökonom, Volkswirt, Soziologe. Marburg 2013 (Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie 42), bes. S. 169–191, Puschner, Uwe: Völkische Religion und Nationalsozialismus. Ideologische, personelle und organisatorische Analysen von Oskar Stillich. In: Was glaubten die Deutschen zwischen 1933 und 1945? Religion und Politik im Nationalsozialismus. Hrsg. v. Olaf Blaschke u. Thomas Großbölting. Frankfurt a.M. 2020 (Religion und Moderne 18). S. 397–415.

Auf den genannten Grundlagen imaginierten die „Bauleute germanischer Neuordnung“ eine berufsständisch verfasste Volksgemeinschaft und ein (alldeutsch bzw. auch pangermanisch dimensioniertes Groß-)Reich mit einem – von einem neuen (Rasse-)Adel unterstützten bzw. kontrollierten – Führer an der Spitze.[56]

Dem völkischen Denkstil entsprechend wimmelt es in der dualistisch angelegten völkischen Weltanschauung, die auf die „entzauberte Moderne“ mit „Strategien der Wiederverzauberung reagiert[e]“[57] und die in einem „Lehr- und Glaubenssystem [... mit] absoluten Geltungsanspruch“[58] scharf „das Eigene und das Fremde“ schied,[59] von Bedrohungen und Feindbildern. Sie kommen in für die Völkischen gleichermaßen charakteristischen apokalyptischen Sprachbildern (wie z. B. „Arierdämmerung“) wie in einer denunziatorischen und aggressiven Hasssprache zum Ausdruck.[60] In Industrialisierung, Urbanismus, Massengesellschaft, Demokratie, Parlamentarismus, Liberalismus, Individualismus, Kapitalismus, Materialismus, Sozialismus, Kommunismus, Pazifismus, Kosmopolitismus etc., ferner in allem Internationalen (von der Frauenbewegung bis zum Völkerbund) wurden die Zeichen für gefährliche, in bizarren Bedrohungs- bis hin zu Untergangsszenarien grell ausgemalte Fehlentwicklungen der Gegenwart gesehen. Dafür wurden andere, in der völkischen Rassenhierarchie niedriger stehende und deswegen umso gefährlichere vermeintliche Rassen als Schuldige, von 1918 an nicht zuletzt für die Kriegsniederlage und deren Folgen, verantwortlich gemacht – allen voran Romanen, vor allem aber Slawen und in erster Linie die zur Gegenrasse konstruierten Juden. Der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

---

56 Lehmann, Paul: Neue Menschen. In: Hammer. Blätter für deutschen Sinn 1914, Nr. 283, 169–172. S. 171. Zu den zeitgenössischen Neuadels- u. den völkischen Rasseadels-Konzepten s. Gerstner, Alexandra: Neuer Adel. Aristokratische Elitekonzeptionen zwischen Jahrhundertwende und Nationalsozialismus. Darmstadt 2008; Dies.: Rassenadel und Sozialaristokratie. Adelsvorstellungen in der völkischen Bewegung (1890–1914). 2. Aufl. Berlin 2006 u. Wiwjorra, Ingo: Völkische Konzepte des Aristokratischen. In: Aristokratismus und Moderne. Adel als politisches und kulturelles Konzept (1890–1945). Hrsg. v. Eckart Conze [u. a.]. Köln [u. a.] 2013 (Adelswelten 1). S. 298–318.

57 Bollenbeck, Georg: Eine Geschichte der Kulturkritik. Von Jean Jacques Rousseau bis Günther Anders. München 2007. S. 199; Bach, Maurizio u. Dieter Breuer: Faschismus als Bewegung und Regime. Italien und Deutschland im Vergleich. Wiesbaden 2010 (Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften). S. 57.

58 Grabner-Haider, Anton: Die großen Ideologien. In: Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Göttingen 2015. Hrsg. v. Ders., Klaus S. Davidowicz u. Karl Prenner. S. 41–64, Zit. S. 41.

59 Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. München 1978. S. 132.

60 Berblinger-Ammon, Berta: Otto Ammon. Das Lebensbild eines Rasseforschers, Halle a. d. Saale o. J. [1925]. S. 9.

beliebte Balladen- und Liederdichter Börries von Münchhausen (1874–1945), ein Protagonist der (und später der nationalsozialistischen) Bewegung, kolportiert diese völkischen Überzeugungen, wenn er den „Kulturschöpfer[n] in Nord- und Mitteleuropa" die „Kulturzerstörer in den asiatischen Steppen und die semitischen Kulturschmarotzer in Arabien" entgegenstellt und das völkische Befinden formuliert, wonach es „eine Art Gesetz zu sein [scheint], daß das Schlechte (im rassischen Sinne) das Gute besiegt: [...] Diese slawische Mischrasse und ihr Berliner jüdischer Gipfel schlagen uns einfach tot."[61]

Antiromanismus (einschließlich Antiklerikalismus), Antislawismus und Antisemitismus (einschließlich Antibolschewismus) sind insofern ebenso prominente wie konstitutive Elemente der völkischen Weltanschauung. Sie strebte, wie es ein Gesinnungsgenosse ausdrückte, „eine grundsätzliche Überwindung der Aufklärung, des Rationalismus" ebenso an wie die – von den ideologischen Autoritäten des Völkischen, von Paul de Lagarde (1827–1891) formulierte und von Houston Stewart Chamberlain (1855–1927) wiederholte – „Überwindung des Humanismus."[62] Lagarde zufolge ist „nicht das allen Menschen Gemeinsame [...] unsere eigenste Pflicht, sondern das nur uns Eignende ist es."[63] Wenn die beiden völkischen Säulenheiligen Lagarde und Chamberlain Dehumanisierung und Intoleranz zum handlungsleitenden Prinzip erklärten, dann war dies vornehmlich und anders als bei dem nicht minder judenfeindlichen alldeutschen Meinungsführer Heinrich Claß (1868–1953), der „[d]ie sog. ‚Humanität'" bis zur „poli-

61 Börries von Münchhausen an Levin Ludwig Schücking, 27.6.1923 u. 26.3.1913; Schücking, Beate E. (Hrsg.): „Deine Augen über jedem Verse, den ich schrieb". Börries von Münchhausen, Levin Ludwig Schücking. Briefwechsel 1897–1945. Oldenburg 2001. S. 236–239, Zit. S. 238, u. 128 f., Zit. S. 129.

62 Hofer, Hans: Die Weltanschauungen der Neuzeit. Volksausgabe. Elberfeld 1934. S. 5.

63 Lagarde, Paul de: Programm für die konservative Partei Preußens. In: Ders., Schriften für das deutsche Volk. Bd. 1: Deutsche Schriften. Hrsg. v. Karl August Fischer. 2. Aufl. München 1934. S. 372–429, Zit. S. 423 u. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. Bd. 1. 5. Aufl. München 1904. S. 324. Zur völkischen Rezeption beider s. Paul, Ina Ulrike: Paul Anton de Lagarde. In: Handbuch zur „Völkischen Bewegung" (wie Anm. 29), S. 45–93, hier S. 74–89, Dies.: Paul Anton de Lagardes Rassismus. In: Rassismus in Geschichte und Gegenwart. Eine interdisziplinäre Analyse. Hrsg. v. Dies. u. Sylvia Schraut. Berlin [u. a.] 2018 (Zivilisationen & Geschichte 55). S. 81–111, hier S. 102–111 u. Puschner, Bewegung (wie Anm. 8), passim, sowie ferner Lobenstein-Reichmann, Anja: Houston Stewart Chamberlain. Zur textlichen Konstruktion einer Weltanschauung. Eine sprach-, diskurs- und ideologiegeschichtliche Analyse. Berlin u. New York 2008 (Studia Linguistica Germanica 95). S. 43–57 u. passim, u. zur „Dehumanisierung" S. 505–512 u. 632–638.

tisch[en], sittlich[en], gesundheitlich[en] und kulturell[en]“ Regeneration der „deutschen Rasse“ ausgesetzt wissen wollte,[64] antisemitisch begründet.

Vor dem Hintergrund der „zentrifugale[n] und heterogenisierende[n]“ Dynamiken in der völkische Bewegung ist der Antisemitismus das integrierende Ideologem.[65] Das in einer Reihe von Organisationen in einem „Ariernachweis“ manifestierte Bekenntnis zum Antisemitismus war obligat, verschieden war hingegen das antisemitische, mit dem Ersten Weltkrieg anschwellende Aggressionspotential in den einzelnen Segmenten der Bewegung und deren Organisationen, bei den führenden Köpfen und ihren Parteigängern. Die Dominanz des Antisemitismus wie des anhängerstarken antisemitischen Flügels der Gesamtbewegung und dessen von Beginn der Weimarer Jahre an nochmals forcierter Agitation dokumentiert die zeitgenössische Wahrnehmung, wenn etwa in Meyers‘ Lexikon 1930 ‚völkisch‘ als „politisch [...] ‚streng rechts‘ mit stark antisemitischem Einschlag“ erklärt wird.[66] Einigkeit bestand bei den Völkischen in ihrer mit Ende des Ersten Weltkriegs von Verschwörungstheorien eskalierten Paranoia einer existentiellen jüdischen Gefahr und in ihren – in umfangreichen Diskriminierungskatalogen niedergelegten – Forderungen nach Entrechtung, Segregation, Auswanderung und Ausweisung (zunächst der aus Osteuropa Zugewanderten).[67] „Es gibt keine Genesung der Völker vor der Ausscheidung des Judentums“, proklamierte mit dem *Hammer* das publizistische Sprachrohr des vor allem nach dem Ersten Weltkrieg dominanten antisemitischen Segments innerhalb der völkischen Bewegung von Oktober 1920 an zunächst am Ende einer jeden Ausgabe und seit

64 Frymann, Daniel [d.i. Heinrich Claß]: ‚Wenn ich der Kaiser wär‘. Politische Wahrheiten und Notwendigkeiten. 2. Aufl. Leipzig 1912. S. 105; zu Claß seinem Antisemitismus u. dem Buch s. Leicht, Johannes: Heinrich Claß, 1868–1933. Die politische Biographie eines Alldeutschen. Paderborn [u. a.] 2012, hier bes. S. S. 151–164.

65 Breuer, Grundpositionen (wie Anm. 36), Zit. S. 89; Puschner, Uwe: Völkischer Antisemitismus. In: Jüdische Lebenswelten. Von der Antike bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Ernst Baltrusch u. Ders. Frankfurt a.M. [u. a.] 2016 (Zivilisationen & Geschichte 40). S. 267–283.

66 Meyers’ Lexikon. Bd. 12. 7. Aufl. Leipzig 1930. Sp. 820 f., Zit. Sp. 820.

67 Hierzu u. zum Verschwörungsparadigma s. Puschner, Uwe: Antisemiten, Alldeutsche, Völkische und der Zionismus. Radikale Diskurse in der langen Jahrhundertwende. In: Bibel – Israel – Kirche. Studien zur jüdisch-christlichen Begegnung. Festschrift für Rainer Kampling. Hrsg. v. Sara Han [u. a.]. Münster 2018. S. 223–238. 238, u. Bergmann, Werner: Antisemitismus und „Ausländerhetze“. Die „Ostjudenfrage“ in den frühen Jahren der Weimarer Republik. in: Ausgrenzende politische Ideologien. Akteure, Organisationen und Programmatiken. Festschrift zu Ehren von Uwe Puschner. Hrsg. v. David Bordiehn, Christian Köhler, Stefan Noack, Susanne Wein. Berlin 2020 (Zivilisationen & Geschichte 61). S. 193–210. S. beispielhaft für die antisemitischen Diskriminierungsvorstellungen die „Deutsche Judenordnung“ in: Beek, Gottfried zur (i. e. Ludwig Müller von Hausen) (Hrsg.): Die Geheimnisse der Weisen von Zion. 4. Aufl. Berlin 1919. S. 236–242.

1933 am Anfang unmittelbar unter dem Titel.[68] Carl von Ossietzky (1889 – 1938) wies 1932 warnend darauf hin, dass der „literarische Antisemitismus [...] die immateriellen Waffen zum Totschlag" liefere.[69] Der Philosoph Julius Goldstein (1873 – 1929) bringt es auf den Punkt: „Dieser völkische Antisemitismus hat sich eine eigene Ideologie geschaffen, die den Ausschluß der Juden aus der deutschen Volksgemeinschaft begründen soll."[70]

Der völkische Antisemitismus weist auf die NS-Herrschaft voraus wie auf den völkisch-nationalsozialistischen Ideologietransfer hin. Das gilt nicht zuletzt auch für völkische Symbole wie Hakenkreuz, Heil-Gruß und Runen.[71] Neben anderen nationalsozialistischen Weltanschauungsproduzenten und Akteuren wie Richard Walther Darré (1895 – 1953), Hans F. K. Günther (1891– 1968), Heinrich Himmler (1900 – 1945), Johann von Leers (1902 – 1965) oder Alfred Rosenberg (1893 – 1946), die in der völkischen Bewegung ideologisch sozialisiert wurden, nahm Hitler „Topoi" auf, „die schon lange vor ihm und ohne ihn im völkischen Milieu existierten und gleichsam Allgemeingut geworden waren. [...] Hitler sog geradezu alle ihm erreichbaren völkisch-rassistischen Denkfiguren auf, um sie seinem Gedankengebäude dienstbar zu machen."[72] Die Völkischen sahen dementsprechend die NSDAP als Teil der Bewegung an. Das wies Hitler entschieden und unter Verweis auf nationalsozialistische Alleinvertretungsansprüche in Sachen ‚völkisch' zurück.[73] Entsprechend war das Verhältnis insbesondere nach der Neugründung der NSDAP im Februar 1925 überaus angespannt, was ein zeitgenössischer Beobachter mit den süffisanten Worten quittiert: „[D]a sich die deutschvölkischen Gruppen [...] untereinander auf das Erbittertste bekämpfen" wäre es zutreffender,

68 Hammer. Blätter für deutschen Sinn 1927, H. 590, Zit. S. 56. Zur Zeitschrift s. Hufenreuter, Gregor: Hammer (1902 – 1940). In: Handbuch des Antisemitismus (wie Anm. 34). Bd. 6. Berlin u. Boston 2013. S. 254 – 256.

69 Ossietzky, Carl von: Antisemiten. In: Die Weltbühne 28 (1932), Nr. 29 v. 29.7.1932, S. 88–97, Zit. S. 96.

70 Goldstein, Volks-Idee (wie Anm. 40), S. 7.

71 Hierzu Weißmann, Karlheinz: Schwarze Fahnen, Runenzeichen. Die Entwicklung der politischen Symbolik der deutschen Rechten zwischen 1890 und 1945. Düsseldorf 1991.

72 Wirsching, Andreas: Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition des Instituts für Zeitgeschichte. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 43 – 45/2015. S. 9 – 16, Zit. S. 13.

73 Hierzu Breuer, Die Völkischen (wie Anm. 18), S. 236 – 251; Puschner, Bewegung (wie Anm. 8), S. 9 – 12; Bach u. Breuer, Faschismus als Bewegung und Regime (wie Anm. 57), S. 134 – 136; Brodbek, Lukas: Die Nationalsozialisten im Urteil der völkischen Bewegung 1919 – 1933. Zwischen Kooperation und Konflikt. Eine Untersuchung anhand der Zeitschriften Hammer und Reichswart, Masterarbeit Freie Universität Berlin 2019.

nicht von „Hitler und seine[n] Freunde[n]“, sondern von „Hitler und seine[n] Feinde[n]“ zu sprechen.“[74]

Die nationalsozialistische setzte sich in den späten 1920er Jahren gegen die völkische Bewegung durch, was nicht zuletzt auch eine Folge von deren offener, loser Struktur war wie ferner der Zerstrittenheit der – einem Parteigänger zufolge – einer „Horde heulender Derwische“ gleichenden zahlreichen völkischen Meinungsführer sowie deren und ihrer Anhänger divergenten weltanschaulichen Ziele und dem jeweiligen Anspruch, den Weg der völkischen Verheißung zu kennen.[75] Von der Mitte der 1920er Jahre an wurde in der deutschen und internationalen Öffentlichkeit ‚völkisch' zusehends mit nationalsozialistisch und insbesondere mit der Person Hitlers identifiziert. Während die Mehrheit der jüngeren, insbesondere der akademisch gebildeten Völkischen in den letzten Jahren der Weimarer Republik zur NSDAP überlief, hielten viele der sogenannten Altvölkischen, wie sich die Gründerväter der Bewegung aus der Vorkriegszeit bezeichneten, als Gralshüter der Weltanschauung kritische Distanz, zumal jene, die ihre Zukunftsagenda nicht auf (partei-)politischem Weg verwirklichen zu können glaubten, sondern die – dem Idealismus des 19. Jahrhunderts verpflichtet – unter dem Motto „Volksbildung […] als Volk-Bildung“ durch „Erziehung zu völkischem Denken und Wollen“ zu gelangen suchten.[76] Nur wenige völkische Veteranen traten in die NSDAP ein, gleichwohl dienten sie sich nach der Machtübertragung 1933 dem Nationalsozialismus mit dem ihnen eigenen Selbstbewusstsein an, der „Regierung Adolf Hitler […] mahnend zur Seite zu stehen“ und um dementsprechend „beim Aufbau des 3. Reichs mit zugezogen [zu] werden, damit es auch

74 Martin, Demokratie (wie Anm. 46), S. 213 f.

75 Weyland, Die Sünde wider den gesunden Menschenverstand (wie Anm. 29), S. 4.

76 Ulbricht, Justus H.: Völkische Erwachsenenbildung. Intentionen, Programme und Institutionen zwischen Jahrhundertwende und Weimarer Republik. In: Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ (wie Anm. 19), S. 252 – 276, Zit. S. 252; Wolf, Heinrich: Angewandte Geschichte. Bd. 2: Angewandte Kirchengeschichte. Eine Erziehung zu völkischem Denken und Wollen. 3., verb. u. ergänz. Aufl. Leipzig 1934 (1. Aufl. 1914); s. hierzu auch Ulbricht, Justus H.: Pädagogik der „Volkwerdung“. Kontexte, Genese und Intention völkischer Erwachsenenbildung, Gerstner, Alexandra: Erlösung durch Erziehung? Der Topos „Neuer Mensch“ im völkischen Erziehungsdenken, u. Hufenreuter, Gregor: Konzepte und Strukturen völkischer Erwachsenenbildung im Kaiserreich zwischen 1894 und 1918. Alle in: „Erziehung zum deutschen Menschen“. Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. Hrsg. v. Paul Ciupke [u. a.]. Essen 2007 (Geschichte und Erwachsenenbildung 23). S. 31 – 52, 67 – 81 u. 173 – 186. Zu den generationellen Gegensätzen s. Puschner, Uwe: Deux générations völkisch. In: Geschichte ordnen. Interdisziplinäre Fallstudien zum Begriff „Generation“ / L'Histoire mise en ordre. Études de cas interdisciplinaires sur la notion de „génération“. Hrsg. v. Catherine Mazellier-Lajarrige [u. a.]. Berlin [u. a.] 2019 (Zivilisationen & Geschichte 57). S.51–68.

etwas wirklich Gutes wird!“[77] Dies war eine Selbsttäuschung. „Altvölkische“ wurden zwar als „völkische Vorkämpfer“ gewürdigt, in Einzelfällen mit Ehrenbezeugungen bedacht, mitunter mit kleineren Zuwendungen finanziell unterstützt oder auf „institutionelle Abstellgleis[e]“ verschoben.[78] Einfluss erlangten sie im nationalsozialistischen Staat nicht. Für Hitler zählten sie vielmehr zu den „Feinden des neuen Regiments“.[79]

In dem Maße, in dem die Völkischen vom Nationalsozialismus aus der (nicht nur medialen) Öffentlichkeit verdrängt, marginalisiert und in den privaten Raum verwiesen wurden, gerieten sie aus dem öffentlichen und nachfolgend aus dem wissenschaftlichen Blick. Es war lange Zeit vergessen, dass die völkische Bewegung nicht nur das „unmittelbare Vorspiel des Hitlertums“ ist,[80] sondern das deren Denkmuster über den Nationalsozialismus hinausreichen, in die Jahrzehnte vor 1918 und nach 1945.

Von den vor 1933 bestehenden völkischen Zusammenschlüssen konnten sich nur wenige nach den zwölf Jahren nationalsozialistischer Herrschaft wie einzelne pagane völkischreligiöse Gemeinschaften reorganisieren oder wie mit dem ehemaligen führenden Aktivisten der Deutschvölkischen Freiheitspartei Reinhold Wulle (1882 – 1946) mit der im Oktober 1945 gegründeten Deutschen Aufbau-Partei versuchen, wiederum wie in den zwanziger Jahren politisch zu agieren.[81] Ein

77 Ball, Kurt Herwarth: Die Revolution beginnt. In: Hammer. Blätter für deutschen Sinn 1933, Nr. 737/738. S. 55 – 60, Zit. S. 60; Max Robert Gerstenhauer an Adolf Bartels (1. 8. 1933), zit. n. Esche, Alexandra: „[D]amit es auch wirklich etwas Gutes wird!“. Max Robert Gerstenhausers Weg in die NSDAP. In: Wegbereiter des Nationalsozialismus (wie Anm. 31), S. 37 – 53, Zit. S. 53; s. auch Dies.: Hitlers „völkische Vorkämpfer“. Die Entwicklung nationalsozialistischer Kultur- und Rassenpolitik in der Baum-Frick-Regierung 1930 – 1931. Frankfurt a.M. [u. a.] 2017 (Zivilisationen & Geschichte. 47), bes. S. 79 – 87.

78 Puschner, Strukturmerkmale (wie Anm. 21), S. 466; Wedemeyer-Kolwe, Bernd: „Der neue Mensch“. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Würzburg 2004. S. 417.

79 Domarus, Max (Hg. und Bearb.): Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Bd. 1. Würzburg 1962. Zit. S. 354.

80 Meinecke, Friedrich: Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen [1946]. Edition und internationale Rezeption. Hrsg. v. Bernd Sösemann. Berlin 2018. S. 81.

81 Zu den paganen völkischreligiösen Reorganisationsbestrebungen während des Zweiten Weltkriegs sowie den Neuanfängen und der Geschichte nach 1945 s. Knüppel, Christoph: Völkisch-religiöse Einigungsversuche während des Zweiten Weltkriegs. In: Uwe Puschner, Clemens Vollnhals (Hrsg.): Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte. Göttingen 2012 (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung 47). Göttingen 2012. S. 149-192, Schnurbein, Stefanie von: Religion als Kulturkritik. Neugermanisches Heidentum im 20. Jahrhundert. Heidelberg 1992 (Skandinavische Arbeiten 13), u. dies.: Norse Revival. Transformations of Germanic Neopaganism. Boston 2016 (Studies in Critical Research on Religion 5); zur Deutschen Aufbau-Partei s. Jenke, Manfred: Verschwörung von

vielgestaltiges völkisches Organisationsgefüge, wie es sich in der langen Jahrhundertwende etabliert hatte, entstand nach 1945 nicht. Versatzstücke völkischen Denkens können gleichwohl bis in die Gegenwart in verschiedenen Alternativ- und Submilieus (wie Esoterik, New Age, Fantasy, Gothic) identifiziert werden.[82] Die Ideologeme der völkischen Weltanschauung wurden lange Zeit jedoch vornehmlich von und seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert international vernetzten neonazistischen und rechtsextremen Akteuren, Gruppierungen und ihren Medien tradiert,[83] um gegenwärtig von den Drahtziehern der Neuen Rechten und von Rechtspopulisten „salonfähig" gemacht und – wie schon in der langen Jahrhundertwende – unter Rückgriff auf verschwörungstheoretisch unterfütterte vermeintliche (Kollektiv-)Bedrohungen, daraus resultierende (Exklusions-)Forderungen und mit altneuen, unterkomplexen Verheißungen in die Gesellschaft transportiert zu werden.[84]

rechts? Ein Bericht über den Rechtsradikalismus in Deutschland nach 1945. Berlin 1961, bes. S. 55, Tauber, Kurt: Beyond Eagle and Swastika. German Nationalism since 1945. Bd. 1. Middletown, Connecticut 1967, S. 50–61 passim, u. Schmollinger, Horst W.: Die Deutsche Konservative Partei – Deutsche Rechtspartei. In: Richard Stöss (Hrsg.): Parteien-Handbuch. Die Parteien der Bundesrepublik Deutschland 1945–1980. Bd. 1. Opladen 1983 (Schriften des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin 38). S. 982–1024, hier S. 985–989.

82 S. hierzu Puschner, Uwe, Großmann, G. Ulrich (Hrsg.): Völkisch und national. Zur Aktualität alter Denkmuster im 21. Jahrhundert, Darmstadt 2009, u. beispielhaft Haupt, Stefanie: „nach keiner Seite hin gebunden"? Walther Machalett und der „Forschungskreis Externsteine", u. Raabe, Jan, Wilke, Karsten: Die Externsteine und die extreme Rechte. Von Interpreten, Mittlern und Rezipienten. Beide in: Eikermann, Larissa, Haupt, Stefanie, Linde, Roland, Zelle, Michael (Hrsg.): Die Externsteine. Zwischen wissenschaftlicher Forschung und völkischer Deutung. Münster 2018 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen N.F. 31). S. 451–475 u. 477–509; s. ferner in Auswahl Ulbricht, Justus H.: Die Heimat als Umwelt des Volkes. Ökologische Denkfiguren in Ideologie und Programmatik „neurechter" Organisationen. In: Faber, Richard, Funke, Hajo, Schoenberner, Gerhard (Hrsg.): Rechtsextremismus. Ideologie und Gewalt. Berlin 1995 (Publikationen der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz 5). Berlin 1995. S. 221–240; Tandecki, Daniela: Nachtsaiten der Musik. Grauzonen und Braunzonen in der schwarzen Musikszene. o. O. u. J. (Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung 2000), Speit, Andreas (Hrsg.): Ästhetische Mobilmachung. Dark Wave, Neofolk und Industrial im Spannungsfeld rechter Ideologien, Münster 2002 (Antifaschistische Texte 8), u. Dornbusch, Christian, Raabe, Jan (Hrsg.): RechtsRock. Bestandsaufnahme und Gegenstrategien. Münster 2002.

83 Hierzu Botsch, Gideon: Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute. Darmstadt 2012 (Geschichte kompakt) u. Ders. u. Werner Treß: Moderner Antisemitismus und Sattelzeit. Das Beispiel Paul de Lagarde (in diesem Band S. 111–126) sowie Virchow, Fabian [u. a.] (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden 2016.

84 S. hierzu [u. a.] in historischer Perspektive Wildt, Michael: Volk, Volksgemeinschaft, AfD. Hamburg 2017. S. 91–120, bes. S. 117 f., Zit. S. 118; Weiß, Volker: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart 2017 u. Salzborn, Samuel: Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten. Wiesbaden 2017.

Armin Lange

Antisemitismus und biblische Textkritik bei Paul de Lagarde et al.

Am 10. 1. 2018 zitierte die Hannoversche Allgemeine in dem Artikel „Nimmt der Antisemitismus in Hannover zu?" die Vorsitzende der liberalen jüdischen Gemeinde in Hannover: „Man kann nur abraten, mit Kippa durch die Stadt zu gehen."[1] Das Zitat reflektiert den ständig wachsenden Antisemitismus nicht nur in Deutschland, sondern überall in Europa. Auch und gerade meine Wahlheimat Österreich ist keine Ausnahme.

Warum macht es in dieser Situation Sinn, sich mit Paul Anton de Lagarde und seiner Textkritik zu beschäftigen? Wäre es nicht wichtiger gegen die konkreten Bedrohungen vorzugehen, denen die Juden Europas ausgesetzt sind?

Eine erste Antwort scheint mir offensichtlich. Beides ist wichtig. Das Wiederaufleben des Antisemitismus hat viele Quellen. Unwissen hilft antisemitische Vorurteile zu verbreiten. Antisemitisches Gedankengut wird nicht nur in offen antisemitischen Schriften, sondern auch in anderen Kontexten kommuniziert, wie z. B. in den wissenschaftlichen Publikationen Lagardes.

Während der Antisemitismus der politischen Publikationen Lagardes, wie etwa seiner Sammlung *Deutsche Schriften*[2] unumstritten ist, gilt dies für seine wissenschaftliche Arbeit nicht in gleichem Umfang. Lagarde ist insbesondere in der Forschung an der Textgeschichte und Textkritik der Septuaginta, also der christlichen Sammlung der ältesten griechischen Übersetzungen der Hebräischen Bibel, immer noch hoch angesehen. Seine Forschungen bilden zu Teilen unumstrittene Axiome der heutigen Septuaginta-Forschung. Die forschungsgeschichtliche Arbeit am Werk Paul de Lagardes trägt also eine besondere Verantwortung einer eventuellen Tradierung antisemitischen Gedankenguts durch Lagardes Schriften in der textkritischen Arbeit an der griechischen Fassung des christlichen Alten Testaments und an den jüdischen Ursprüngen dieser griechischen Bibel zu begegnen.[3]

---

1 http://www.haz.de/Hannover/Aus-der-Stadt/Uebersicht/Hannover-Vertreter-juedischer-Gemeinden-sehen-Antisemitismus-auf-dem-Vormarsch (07. 05. 2019).

2 Lagarde, Paul de: Deutsche Schriften. Göttingen 1878.

3 Mein Aufsatz ist lediglich an einem Einzelaspekt des antisemitischen Gedankenguts de Lagardes interessiert. Zum Antisemitismus von Paul de Lagarde und seinen zeitgeschichtlichen Hintergründen verweise ich daher auf die Beiträge von Botsch, Gideon u. Werner Treß: Moderner Antisemitismus und Sattelzeit. Das Beispiel Paul de Lagarde (in diesem Band S. 111–126), Puschner, Uwe: Mehr als ein Adjektiv – Völkisch: Bewegung, Weltanschauung, Traditionen (in

 https://doi.org/10.1515/9783110615463-011

Wie gesagt, an Lagardes Antisemitismus kann kein Zweifel bestehen. Das zeigt schon eine Retrospektive seiner Frau Anna de Lagarde:

> Er hat das Judenthum bekämpft, von jeher und bis ans Ende: er wäre nicht der echte Deutsche und der echte Anhänger des Evangeliums gewesen, der er zu sein strebte, wenn er es nicht gethan hätte.[4]

Sein Antisemitismus hat Lagarde schließlich auch zum Gegenstand der Arbeit von Yad VaShem gemacht. Die *Yad VaShem Encyclopedia* aus dem Jahr 1990 stellt fest, dass Lagardes *Deutsche Schriften* eine antisemitische Weltsicht reflektieren, die bereits alle Elemente der späteren Nazi-Ideologie beinhaltet.[5]

1 Antisemitismus damals und heute

Obwohl an Lagardes Antisemitismus kein Zweifel bestehen kann, scheint es mir wichtig, offenzulegen, welche Antisemitismusdefinition ich in diesem Artikel verwende. Dies ist umso bedeutender, als dass ich in diesem Beitrag auch die judenfeindlichen Polemiken antiker, mittelalterlicher und frühneuzeitlicher christlicher Autoren als antisemitisch charakterisieren werde.

Zum einen halte ich die weit verbreitete Unterscheidung zwischen religiös motiviertem Judenhass als Antijudaismus einerseits und rassistisch motiviertem Judenhass als Antisemitismus andererseits für unangebracht, da selbst zur Nazizeit, aber auch noch heute, etwa bei White Supremacists, religiöse und rassistische Elemente des Judenhasses untrennbar miteinander verschmolzen sind.[6] Zum anderen scheint es mir wichtig, eine allgemein verbindliche Definition von Antisemitismus zu verwenden, wie sie von der International Holocaust Remembrance Alliance vorgeschlagen und von einer Vielzahl von Regierungen und

diesem Band S. 126–145), Paul, Ina U.: Paul de Lagarde und „die Juden“ (in diesem Band S. 9–29) und Gertzen, Thomas L.: Orientalismus und Antisemitismus. Vergleichende Betrachtungen zu Ernest Renan, Paul de Lagarde, Eduard Meyer und Friedrich Delitzsch (in diesem Band S. 167–190).

4 Lagarde, Anna: Paul de Lagarde. Erinnerungen aus seinem Leben für die Freunde zusammengestellt. Göttingen 1894. S. 140.

5 Für den Hinweis auf die Yad VaShem Encyclopedia danke ich der Chefhistorikerin von Yad VaShem, Dina Porat.

6 Zu einer detaillierteren Begründung siehe Lange, Armin u. Maxine L. Grossman: Jews and Judaism between Bedevilment and Source of Salvation: Christianity as a Cause of and a Cure against Antisemitism. In: An End to Antisemitism! Comprehending and Confronting Antisemitism. Hrsg. v. Armin Lange [u. a.]. Berlin 2019. S. 133–164.

internationalen Organisationen in der Zwischenzeit anerkannt wurde. Ich spreche hier von der sogenannten *Working Definition of Antisemitism*:[7]

> Antisemitism is a certain perception of Jews, which may be expressed as hatred toward Jews. Rhetorical and physical manifestations of antisemitism are directed toward Jewish or non-Jewish individuals and/or their property, toward Jewish community institutions and religious facilities.
> Manifestations might include targeting of the state of Israel, conceived as a Jewish collectivity. However, criticism of Israel similar to that leveled against any other country cannot be regarded as antisemitic. Antisemitism frequently charges Jews with conspiring to harm humanity, and it is often used to blame Jews for „why things go wrong." It is expressed in speech, writing, visual forms and action, and employs sinister stereotypes and negative character traits.

Die *Working Definition* schließt dabei ausdrücklich auch Formen des klassischen Antisemitismus bzw. Antijudaismus mit ein:

> Using the symbols and images associated with classic antisemitism (e. g., claims of Jews killing Jesus or blood libel) to characterize Israel or Israelis.[8]

2 Lagardes Antisemitismus in der Forschungsgeschichte der Textkritik der Hebräischen Bibel

Die forschungsgeschichtliche Literatur zu Lagarde trennt in der Regel peinlich genau zwischen seinen politischen und antisemitischen Veröffentlichungen einerseits und seinen wissenschaftlichen Arbeiten andererseits. Frühe Beispiele dafür sind das Buch von Alfred Rahlfs über Paul de Lagarde,[9] der sich mit Lagardes Antisemitismus gar nicht auseinandersetzt, und die Grabrede von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff,[10] der zwischen „nationalgesinnter Romantik" Lagardes einerseits und „objektivster Urkundlichkeit" in seiner Philologie und

7 https://www.holocaustremembrance.com/node/196 (30. 04. 2019).
8 https://www.holocaustremembrance.com/node/196 (30. 04. 2019).
9 Rahlfs, Alfred: Paul de Lagardes wissenschaftliches Lebenswerk im Rahmen einer Geschichte seines Lebens dargestellt. Göttingen 1928.
10 von Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich: Am Sarge von Paul de Lagarde. Rede gehalten im Auftrage der Universität Göttingen am 25. Dezember 1891 von dem zeitigen Prorektor. In: Ders.: Reden und Vorträge. Berlin 1901. S. 90 – 96, 93.

Textkritik andererseits unterscheidet.[11] Diese Trennung hat zu einer positiven Lagarde-Rezeption in vielen Wissenschaftsfächern geführt, die ich für höchst bedenklich halte.[12]

Eine wohltuende Ausnahme ist der im Selbstverlag veröffentlichte Beitrag von Michael Lattke, *Paul Anton de Lagarde und das Judentum*.[13] Lattke[14] weist ganz zu Recht auf das Vorwort von *Symmicta* (Bd. 2) hin, in dem Lagarde ausdrücklich den Zusammenhang seiner wissenschaftlichen Arbeiten mit seinen *Deutschen Schriften* betont:

> ich bitte alle, welche diesen band lesen wollen, sich vorher durch meine deutschen schriften auf den ton zu stimmen, auf welchen mein leben und meine arbeiten gestimmt sind.[15]

Wie schwierig Lagardes Antisemitismus von seiner wissenschaftlichen Arbeit zu trennen ist, zeigt Lagardes Diskussion der Targum Onqelos Ausgabe von Abraham Berliner. Sein berüchtigter Aufsatz *Juden und Indogermanen*[16] ist nämlich sowohl eine Replik auf Abraham Berliners Ausgabe des Targum Onqelos[17] als auch Teil von Lagardes antisemitisch geprägter Kritik an den Arbeiten von Leopold Zunz und anderen jüdischen Gelehrten.[18] Wie in vielen Publikationen Lagardes mischen sich in *Juden und Indogermanen* wissenschaftliche Themen mit Polemik und Judenhass. Die Kritik einer Gruppe jüdischer und anderer Gelehrter genügt

11 Zu diesem Vorgehen, s. auch Neuschäfer, Bernhard: Alteri saeculo. Paul Anton de Lagardes ‚Lebensarbeit' an der Septuaginta. In: Die Göttinger Septuaginta: Ein editorisches Jahrhundertprojekt. Hrsg. Reinhard G. Kratz u. Bernhard Neuschäfer. Berlin 2013 (Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens 30). S. 235–264 (242–245).

12 Dazu s. z. B. Lattke, Michael: Paul Anton de Lagarde und das Judentum. Brisbane 2014. https://www.academia.edu/6851085/Paul_Anton_de_Lagarde_und_das_Judentum (30. 04. 2019). S. 62–64.

13 Lattke, Paul Anton de Lagarde (wie Anm. 12).

14 Lattke, Paul Anton de Lagarde (wie Anm. 12), S. 84.

15 Lagarde, Paul de: Symmicta. 2 Bände. Göttingen 1877–1880; Band 2. S. vii–viii.

16 Lagarde, Paul de: Juden und Indogermanen. In: Ders.: Mittheilungen, 4 Bände. Göttingen 1884–1891. Bd. 2 (1887). S. 262–352.

17 Berliner, Abraham: Targum Onkelos. Herausgegeben und erläutert. Frankfurt a.M. 1884.

18 Lagarde, Paul de: Lipman Zunz und seine Verehrer. In: Ders.: Mittheilungen. Bd. 2 (1887). S. 108–162. Siehe u. a. auch Kaufmann, David: Paul de Lagarde's jüdische Gelehrsamkeit. Eine Erwiderung. Leipzig 1887 und Thulin, Mirjam: Wissenschaft und Vorurteil. Die Kontroverse zwischen David Kaufmann und Paul de Lagarde. In: Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft: Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944. Hrsg. v. Hans Joachim Hahn u. Olaf Kistenmacher. Berlin 2015. S. 121–148; Thulin, Mirjam: Kaufmanns Nachrichtendienst: Ein jüdisches Gelehrtennetzwerk im 19. Jahrhundert. Göttingen 2012 (Schriften des Simon-Dubnow-Instituts 16). S. 254–283.

für Lagarde dazu, um eine Verschwörung des Judentums gegen ihn zu postulieren. Auf diese angebliche Verschwörung reagiert er mit folgendem Aufruf:

> Es gehört ein Herz von der Härte der Krokodilshaut dazu, um mit den armen ausgesogenen Deutschen nicht Mitleid zu empfinden und – was dasselbe ist – um die Juden nicht zu hassen, um diejenigen nicht zu hassen und zu verachten, die – aus Humanität! – diesen Juden das Wort reden oder die zu feige sind, dies wuchernde Ungeziefer zu zertreten. Mit Trichinen und Bacillen wird nicht verhandelt, Trichinen und Bacillen werden auch nicht erzogen, sie werden so rasch und so gründlich wie möglich vernichtet.[19]

Solche Äußerungen gingen auch im späten 19. Jahrhundert weit über jegliche Form wissenschaftlicher Polemik hinaus. Juden mit Krankheitserregern zu vergleichen, wirft schon im späten 19. Jahrhundert ebenso unheildrohende Schatten auf die antisemitische Hetze der Nazis voraus wie Lagardes Aufruf zum Genozid, dass Juden ebenso wie Trichinen und Bazillen „so rasch und so gründlich wie möglich vernichtet" werden müssten.[20]

Wie sehr auch Lagardes Exegese von seinem Antisemitismus geprägt ist, wird an anderer Stelle im gleichen Aufsatz deutlich, wenn er Abraham als intrigant und geldgierig schildert:

> Der Mann, nach dem Herr Berliner Abraham heißt, log einst aus Feigheit, da er in richtiger Selbsteinschätzung die Aegypter für Antisemiten hielt, weil die Aegypter es hätten sein müssen: er log dem Könige von Aegypten vor, sein – Abrahams – Eheweib Sara sei seine – Abrahams – Schwester. ... Als jener König diese Schwester zur Ehe begehrt und – erhalten hat, tritt alsbald der stille Genosse der Firma in Thätigkeit. Der gutmüthige König schenkt dem Schwager, dem die Wahrheit heilig war, Heerden und Sklaven und Sklavinnen: der stille Theilhaber der Firma schlägt den König wegen eines Ehebruchs, den der Geschlagene nur durch des frommen Patriarchen Schuld begangen hat. Und am Ende wird Abraham, der die Gaben des Schwagers behält, von dem angeblichen Antisemiten freundlich außer Landes geleitet.[21]

Lagardes Forschungen pauschal von seinem Antisemitismus zu trennen, ist angesichts solcher Äußerungen sicherlich verfehlt. Wer Lagarde wissenschaftlich rezipieren möchte, muss vielmehr jede einzelne seiner Studien sorgfältig auf antisemitische Inhalte überprüfen. Wer Lagarde forschungsgeschichtlich würdigen möchte, muss sich nicht nur mit seinem Antisemitismus auseinandersetzen, sondern sollte jede einseitige Hervorhebung seiner philologischen Verdienste vermeiden. Diese Arbeit für das Gesamtwerk Lagardes zu leisten, ist wichtig, da

19 Lagarde. Juden und Indogermanen (wie Anm. 16), S. 339.
20 Lagarde. Juden und Indogermanen (wie Anm. 16), S. 339.
21 Lagarde. Juden und Indogermanen (wie Anm. 16), S. 304.

Lagarde nicht nur von den Nazis,[22] sondern auch noch heute[23] sowohl wissenschaftlich als auch antisemitisch rezipiert wird. Selbst ausgewiesene Experten für die Textkritik der Hebräischen Bibel und des christlichen Alten Testaments wissen dabei nicht immer von Lagardes Antisemitismus!

Das wissenschaftliche Werk Lagardes kann keinesfalls auf seine textkritische Arbeit an der Septuaginta beschränkt werden. Als Philologe und Orientalist war Lagarde z. B. auch in der Arabistik und Koptologie eine wichtige wissenschaftliche Stimme. Was ich hier am Beispiel von Lagardes Rekonstruktion der Textgeschichte der Hebräischen Bibel versuchen möchte, sollte ähnlich auch für die Forschungen Lagardes in anderen Wissenschaftszweigen geleistet werden.

3 Die jüdische Textgeschichte der Hebräischen Bibel nach Lagarde

3.1 Die Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbien

Jene Errungenschaft, für die Lagarde in der Textkritik und Textgeschichte besonders berühmt ist, ist die Archetyp-Theorie, die er 1863 in seinen „Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbien" formuliert hat. Der entsprechende Satz lautet:

> es ergibt sich also, dafs unsere hebräischen handschriften des alten testaments auf ein einziges exemplar zurückgehen, dem sie sogar die korrektur seiner schreibfehler als korrektur treu nachgeahmt haben.[24]

Es handelt sich hier um eine von vielen Feststellungen, die Lagarde gerne in Einführungen zu seinen Aufsätzen und Büchern trifft und die der dort mit knappen Ausführungen zu untermauern versucht. Es sei hier nur als apropros erwähnt, dass die Idee von einem textlichen Archetyp der Hebräischen Bibel nicht auf Lagarde zurückgeht, sondern schon 76 Jahre vor Lagarde von Johann Gottfried

22 Siehe Sieg, Ulrich: Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus. München 2007. S. 326 – 353.

23 http://de.metapedia.org/wiki/Lagarde,_Paul_de (30. 04. 2019).

24 Lagarde, Paul de: Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbien. Leipzig 1863. S. 2.

Eichhorn formuliert wurde, und zwar in Reaktion auf die kritische Bibel-Ausgabe Benjamin Kennicotts.[25]

Das oben wiedergegebene klassische Lagarde-Zitat wird jedoch selten in den Kontext der Ausführungen Lagardes in seiner Einleitung zu den *Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbien* gestellt.

Lagarde argumentiert für eine einzige Handschrift als Archetyp des masoretischen Textes der Bibel, um seine Forschungen an der Septuaginta zu rechtfertigen:

> es ergibt sich also, dafs unsere hebräischen handschriften des alten testaments auf ein einziges exemplar zurückgehen, dem sie sogar die korrektur seiner schreibfehler als korrektur treu nachgeahmt haben. über diesen archetypus des masoretischen textes würden wir nur durch conjectur hinausgelangen können, wenn uns nicht die griechische version des alten testaments die möglichkeit verschaffte, wenigstens eine schlechte übersetzung eines einer andren familie angehörenden manuscripts zu benutzen. es versteht sich selbst heutzutage leider noch nicht von selbst, dafs die LXX nur in ihrer ursprünglichen gestalt zur kritik unserer masoretischen diaskeuase angewandt werden darf. wollen wir über den hebräischen text ins klare kommen, so gilt es zunächst die urform der griechischen übersetzung zu finden. ehe diese vorliegt, darf die aegyptische recension nicht zur kontrolle der palästinischen benutzt werden. ehe aber eine solche kontrolle vorgenommen worden ist, hat niemand das recht die überlieferung als fest und bekannt anzusehn.[26]

Lagarde hält die beiden hier erwähnten biblischen Texte, den masoretischen Text und die Septuaginta, für verderbt. Als guter Philologe möchte er den ursprünglichen Septuaginta-Text – heute würden wir vom Old Greek sprechen – rekonstruieren, um sich mit Hilfe dieses ursprünglichen Septuaginta-Textes vor-masoretische Stufen des Textes der Hebräischen Bibel zu erschließen. Dieses Vorgehen darf getrost als gute und gängige textkritische Praxis beschrieben werden. Es scheint also, als ob Lagardes berühmte Anmerkung zur Archetypus-Theorie nichts mit seinem Antisemitismus zu tun hat.

---

25 Eichhorn, Johann Gottfried: Einleitung in das Alte Testament. Bd. 2. 2. Aufl. Leipzig 1787. S. 203 (cf. S. 111 und S. 113): „daß alle unsere Handschriften zu einer Recension, der masoretischen, gehören“; Kennicott, Benjamin: Vetus Testamentum hebraicum, cum variis lectionibus. 2 Bände. Oxford 1776–1780. Zur Sache siehe Chiesa, Bruno: Appunti di storia della critica del testo dell'Antico Testamento ebraico. In: Henoch 12 (1990). S. 3–14; Tov, Emanuel u. Eugene Ulrich: 1.1.1 Textual History of the Hebrew Bible. In: Textual History of the Bible, vol. 1, The Hebrew Bible, part 1a: Overview Articles, Hrsg. v. Armin Lange und Emanuel Tov. Leiden 2016. S. 3–35, 8; Lange, Armin: 1.2.1 Ancient Hebrew-Aramaic Texts: History of Research. In: Textual History of the Bible, vol. 1, The Hebrew Bible, part 1a: Overview Articles. Hrsg. v. Armin Lange u. Emanuel Tov. Leiden 2016. S. 82–112, 96.

26 Lagarde, Anmerkungen (wie Anm. 24), S. 2.

3.2 Materialien zur Kritik und Geschichte des Pentateuch

Gründliche Forschung sollte jedoch voreilige Schlüsse vermeiden. Was die Arbeit an den textkritischen Publikationen Lagardes besonders schwierig macht, ist, dass er seine eigene Theorie zur Textgeschichte der Hebräischen Bibel nie in einer systematischen Darstellung, sondern immer nur in verstreuten Anmerkungen entfaltet hat. Eine solche Anmerkung findet sich in Lagardes *Materialien zur Kritik und Geschichte des Pentateuchs*:[27]

> schon 1863 habe ich in den anmerkungen zur griechischen übersetzung der proverbien nachgewiesen, dafs alle hebräischen handschriften des alten testaments aus einem einzigen exemplar stammen. jetzt veröffentliche ich eine mir damals unbekannte notiz, die als ein historisches zeugniss für jenen damals nur durch combination gefunden satz gelten darf. I 231, 14 ff. wird berichtet die Davididen hätten aus Betaris ein einziges exemplar der hebräischen heiligen schriften mit sich genommen, aus dem dann die andern kopiert worden wären. diese nachricht empfängt eine bestätigung noch durch einen, passim im zweiten hefte dieses werkes besprochenen umstand. die chronologie der patriarchen vor Noe ist im masoretischen texte offenbar gefälscht, und zwar aus dem grunde gefälscht, um die mit hülfe der LXX angestellten berechnungen der christen zu widerlegen, nach denen der messias im jahre 5500 der welt erschienen war. solche fälschungen (welche die kirchenväter so oft den Juden vorwerfen) sind nur denkbar, wenn sie an Einem exemplar vorgenommen werden konnten, aus dem alle übrigen abschriften des textes zu entnehmen waren. Aquila (meine reliquiae graecae 1856 xli, meine Clementina 1863 vorrede 13 ff) hat seine übersetzung offenbar nur angefertigt, damit das im interesse des grimmigsten christenhasses gedokterte hebräische alte testament ja den anständigen ‚gebildeten' nicht unbekannt bliebe, denen hebräisch zu lernen nicht füglich zugemuthet werden konnte.

Lagarde stellt in dieser kurzen Anmerkung mehrerlei fest:

(1) Aus der am Ende des zweiten jüdischen Krieges in den Jahren 134–135 n.Z. von den Römern belagerten Stadt Betar hätte nur eine einzige Kopie der Hebräischen Bibel überlebt. Aus diesem Archetypus seien alle späteren Abschriften der Hebräischen Bibel hervorgegangen.

(2) Die Septuaginta (LXX) zeige, dass dieser hebräische Bibeltext gefälscht sei, um Schriftbeweise für die Messianität Jesu zu unterdrücken.

(3) Lagarde spricht von einem aus „grimmigsten Christenhass gedokterten" Text der Hebräischen Bibel.

(4) Als Kronzeugen für seine Theorie von jüdischen Bibelfälschern verweist Lagarde auf die Kirchenväter.

27 Lagarde, Paul de (Hrsg.): Materialien zur Kritik und Geschichte des Pentateuchs, fasc. I–II. Leipzig 1867. 1. S. xii.

Lagardes Betar-Theorie ist durch die Textfunde von Qumran ohne jede Frage widerlegt.[28] Heute kann kein Zweifel mehr daran bestehen, dass sowohl die hebräische Vorlage der Septuaginta (LXX) als auch der masoretische Text (MT) nicht nur vor dem zweiten jüdischen Krieg, sondern sogar vor der Geburt Jesu existierten. Ob man überhaupt von angemessener wissenschaftlicher Methodik sprechen darf, wenn Lagarde seine These mit einem arabisch-christlichen Text belegt, darf sicherlich angezweifelt werden. Ein solcher arabisch-christlicher Text datiert immerhin mehr als 500 Jahre später als die Belagerung Betars und kann schwerlich auf akkurate mündlich tradierte jüdische Erinnerungen zurückgehen.

Lagardes Deutung der textlichen Differenzen zwischen MT und LXX in der Chronologie des Buches Genesis ist klar von seinem Judenhass geprägt. Seine antisemitische Deutung der Evidenz speist sich dabei aus patristischen antisemitischen Vorurteilen über die Juden als Fälscher der Bibel. Dieses antisemitische Präjudiz wurde nicht nur in Antike und Mittelalter,[29] sondern auch in der Neuzeit mit steter Regelmäßigkeit wiederholt.[30] Interessanterweise ist auch der Umgang des Islam mit den jüdischen und christlichen Bibeln vom antisemitischen Topos der Bibelfälschung geprägt. Seit den Anfängen des Islam wird sowohl Juden als auch Christen vorgehalten, sie würden ihre Bibeln fehlinterpretieren bzw. gefälscht haben.[31] Diese Polemik wird als Tahrif bezeichnet und ist im Islam auch

---

28 Zu den Handschriften biblischer Bücher aus der Bibliothek von Qumran, s. Lange, Armin: Handbuch der Textfunde vom Toten Meer, Bd. 1: Die Handschriften biblischer Bücher von Qumran und den anderen Fundorten. Tübingen 2009; und die diversen Artikel zur Sache in Lange, Armin u. Emanuel Tov (Hrsg.): Textual History of the Bible. Bände 1.1–3. Leiden 2016–2017.

29 Adler, William: The Jews as Falsifiers: Charges of Tendentious Emendation in Anti-Jewish Christian Polemic. In: Translation of Scripture: Proceedings of a Conference at the Annenberg Research Institute, May 15–16, 1989. Hrsg. v. D. Goldenberg. Philadelphia 1990. S. 1–27; und Resnick, Irven M.: The Falsification of Scripture and Medieval Christian and Jewish Polemics. In: Medieval Encounters: Jewish, Christian and Muslim Culture in Confluence and Dialogue 2 (1996). S. 344–380.

30 Eine Untersuchung zum antisemitischen Stereotyp der Bibelfälschung in der Neuzeit steht noch aus. Einen ersten Überblick werden ich im folgenden Artikel geben: Lange, Armin: 1.11.1 Polemics: Antisemitism. In: Textual History of the Bible. Bd. 3a: History of Research. Hrsg. Armin Lange und Russell E. Fuller. Leiden, in Vorbereitung.

31 Zur Tahrif-Polemik im Islam, s. Goldziher, Ignaz Ueber muhammedanische Polemik gegen Ahl al-Kitab. In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 32 (1878). S. 341–387; Lazarus-Yafeh, Hava: Intertwined Worlds: Medieval Islam and Bible Criticism. Princeton 1992. S. 19–49; eadem: Taḥrīf. In: Encyclopaedia of Islam. Bd. 10. 2. Aufl. Hrsg. v. P. Bearman [u. a.]. Leiden 2000. S. 111–112.; Adang, Camilla: Muslim Writers on Judaism and the Hebrew Bible: From Ibn Rabban to Ibn Hazm. Islamic Philosophy, Theology and Science. Leiden 1996 (Texts and Studies 23); Pulcini, Theodore: Exegesis as Polemical Discourse: Ibn Ḥazm on Jewish and Christian Scriptures. Atlanta 1998; Hämeen-Anttila, Jaakko: Corruption of Scripture. In: Encyc-

heute noch weit verbreitet. Spätestens seit den Arbeiten von Ibn Hazm im Cordoba des 11. Jahrhunderts[32] versuchten muslimische Gelehrte angebliche jüdische Bibelfälschungen mit philologischen Mitteln nachzuweisen.

Lagarde könnte sowohl durch seine arabistischen als auch seine textkritischen Arbeiten an der Hebräischen Bibel das antisemitische Stereotyp jüdischer Bibelfälschung kennengelernt haben. Er selbst autorisiert seine Bibelfälschungspolemik jedenfalls mit einem pauschalen Hinweis auf „die Kirchenväter."[33]

Weder Lagardes Verweis auf die Kirchenväter noch die lange christliche und muslimische Geschichte der Bibelfälschungspolemik machen diese wahrer, sie erklären aber, wie der antisemitische Topos von den Juden als den Fälschern der Bibel Lagarde erreicht hat. Ich komme darauf unten noch einmal zurück.

3.3 Die Rezension von Olshausens Beiträgen zur Kritik des überlieferten Textes im Buche Genesis

Weitere Elemente von Lagardes Theorie zur jüdischen Textgeschichte der Hebräischen Bibel finden sich in seiner Rezension der *Beiträge zur Kritik des überlieferten Textes im Buche Genesis* von Justus Olshausen.[34] Lagarde hält in dieser Rezension an dem schon in seinen „Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbien" und in seinen „Materialien zur Kritik und Geschichte des Pen-

lopedia of the Bible and Its Reception. Bd. 4; Hrsg. v. D.C. Alison [u. a.]. Berlin 2012. S. 826 – 828; Reynolds, Gabriel Said: On the Qur'anic Accusation of Scriptural Falsification (tahrîf) and Christian Anti-Jewish Polemic. In: Journal of the American Oriental Society 130 (2010). S. 189 – 202; Demiri, Lejla: Tahrif in der vormodernen muslimischen Literatur. In: Das koranische Motiv der Schriftfälschung (tahrif) durch Juden und Christen. Islamische Deutungen und christliche Reaktionen. Hrsg. v. T. Güzelmansur. Regensburg 2014. S. 15 – 44; Schaffner, Ryan: The Bible through a Qur'ānic Filter: Scripture Falsification (Taḥrīf) in 8th and 9th Century Muslim Disputational Literature. PhD diss. Ohio State University 2016.

32 Zu Ibn Hazm, siehe besonders Adang, Muslim Writers (wie Anm. 30); Pulcini, Exegesis as Polemical Discourse (wie Anm. 30).

33 Lagarde: Materialien. 1, S. xii.

34 Paul de Lagardes Rezension von Olshausen, Justus: Beiträge zur Kritik des überlieferten Textes im Buche Genesis. In Lagarde: Symmicta. Bd. 1. S. 50 – 57. Lagardes Rezension erschien ursprünglich in Göttingische gelehrte Anzeigen 39 (1870). S. 1549 – 1560. Olshausens Beitrag erschien als: Beiträge zur Kritik des überlieferten Textes im Buches Genesis. In: Monatsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1870. Berlin 1871. S. 380 – 409. Es bleibt anzumerken, dass Lagarde Olshausen in seinem Aufsatz Lagarde: Juden und Indogermanen. S. 312 als seinen Vorgesetzten identifiziert.

tateuch“ Gesagtem fest. Alle hebräischen Handschriften der jüdischen Schriften würden auf einen Archetypus, also eine Urhandschrift zurückgehen:

> Im jahre 1863 habe ich in den anmerkungen zur griechischen übersetzung der proverbien bewiesen (ich betone dies zeitwort), daß alle bisher bekannten handschriften des jüdischen kanons aus Einem archetypus stammen. am nächsten läge es, diesen archetypus für das exemplar der sammlung jenes kanons zu halten, das natürlich officiell war. auffallen würde dann die stellenweise außerordentlich große fehlerhaftigkeit des überlieferten textes. man könnte zu deren entschuldigung freilich sagen, daß der unter Esdras amtierende ausschuß die widersprüche des deuteronomikers etwa gegen den elohisten übersehen hat, also auch wohl fehler in den worten nicht bemerkt haben kann, oder aber, daß er in einem heiligen texte zu corrigieren nicht gewagt, dies letztere wenig wahrscheinlich, da der text erst durch ihn zu einem heiligen wurde: man könnte vielleicht sogar daraus, daß der text eben nicht durchgängig, sondern stellenweise (wie in den beiden ersten büchern regnorum) verderbt ist, auf eine große übereinstimmung der amtlichen ausgabe mit ihren noch nicht amtlichen vorlagen schließen: man hätte also wohl die möglichkeit jene fehlerhaftigkeit unseres textes als gegengrund gegen die ansicht, daß der archetypus unserer handschriften und drucke direkt das exemplar der sammler des kanons gewesen sei, nicht gelten zu lassen. indessen abgesehen von anderen erwägungen, haben wir ein, allerdings durch die mündliche überlieferung eines für geschichtsschreibung und geschichtsauffassung absolut unbegabten volkes hindurchgegangenes, also mit mehr oder weniger unzuverlässigem stoffe vermengtes ausdrückliches zeugnis dafür, daß jenes urexemplar unseres textes der zeit Hadrians angehört. Ich habe es in den materialien zur geschichte und kritik des pentateuchs I 231 veröffentlicht, und bin niemals im unklaren darüber gewesen, daß die dort genannten rabbinen Samaias und Abtalion, über welche Iosephus im anfange des funfzehnten buches nachzulesen ist, wohl nur genannt sind, weil gerade zu ihrer zeit (Waehner II 706) gelehrte aus Betharis eine rolle spielten, mithin auch umgekehrt, wo von Betharis die rede war, leicht ihre namen dem gedächtnisse sich darbieten konnten.[35]

Lagarde wiederholt hier mit dem gleichen Verweis auf den von ihm publizierten christlich-arabischen Text die Idee, dass eine einzige Handschrift aus Betar den Archetyp des masoretischen Texts geformt habe. Über das bereits Gesagte hinaus schreibt er den diesem Archetyp des erhaltenen hebräischen Textes vorausgehenden biblischen Urtext einem Ausschuss aus der Zeit Esras zu.

Auch an der Idee antichristlicher Verfälschungen des biblischen Textes durch die Juden hält Lagarde unvermindert fest – wiederum mit dem Verweis auf die unterschiedlichen Chronologien des MT und der LXX im Buch Genesis.

> was aber jene überlieferung als in der grundanschauung richtig erweist, ist der umstand, daß unser text des jüdischen kanons mindestens an Einem punkte gegen das Christentum gerichtete correcturen enthält, mithin sein archetypus aus der christlichen zeit stammen muß, und naturgemäß nicht ganz aus den ersten anfängen derselben stammen kann. ich

35 Lagarde. Rezension (wie Anm. 33), S. 50.

> habe in den materialien I xii auf die chronologie der Genesis als das entscheidende hingewiesen. diese ist nach der meinung, welche jetzt die herrschende ist, oder (besser gesagt) in folge eines aberglaubens ohne jeden beweis für die allein berechtigte gilt, von den Griechen und Samaritanern gefälscht: nach meinem dafürhalten sind die masoretischen zahlen nicht ursprünglich.[36]

Lagarde argumentiert somit, dass sämtliche Unterschiede des erhaltenen hebräischen Textes zum postulierten esranischen Text der Bibel auf die Zeit um den zweiten jüdischen Krieg zurückgehen würden.[37] Dabei nimmt Lagarde neben antichristlichen Manipulationen auch weitere Fehlerquellen an:

> so folgt, daß jenes exemplar von Betharis höchst wahrscheinlich der officiellen ausgabe des Esdras nicht überall entsprach. ich bin geneigt, auch alle die fehler, welche eingebildete gelehrsamkeit in den text getragen hat, dieser periode zur last zu legen.[38]

3.4 Clementina

Obwohl Lagardes Anmerkungen zur angeblichen jüdischen Bibelfälschung in seinem oeuvre nicht besonders häufig sind, sollte man sie keineswegs als dem Augenblick geschuldete Idiosynkrasien verstehen. Dass es sich hier um ein tief verwurzeltes antisemitisches Vorurteil bei Lagarde handelt, zeigt seine Charakterisierung Aquilas:

> Aquila …| gehört eine zeit lang, als er von Hadrian gesandt den bau von Aelia Capitolina leitete, unter den schülern der apostelschüler der christlichen gemeinde zu Jerusalem als mitglied an, wird aber wegen seiner astrologischen albernheiten ausgestossen, lässt sich beschneiden und liefert den Juden eine antichristliche deutungen enthaltene übersetzung des alten testaments ins griechische. also ein kaiserlicher prinz, der zuerst zum christenthume, dann nach allerhand verirrungen zum judenthume übertritt.[39]

---

36 Lagarde. Rezension (wie Anm. 33), S. 51.
37 Zur Sache vgl. auch die kurze Anmerkung bei Neuschäfer, Alteri saeculo (wie Anm. 11), S. 260: „Den masoretischen Text des Alten Testaments hielt er für ein völlig verderbtes, z.T. sogar antichristlich interpoliertes Erzeugnis des pharisäischen Judentums."
38 Lagarde. Rezension (wie Anm. 33), S. 54.
39 Lagarde, Paul de (Hrsg.): Clementina. Leipzig 1865. S. 12–13 = Lagarde, Paul de: Beilage. Einige Bemerkungen über die Verbreitung der in den Clementinen erzählten sagen. In: Ders.: Mittheilungen. Band 1 (wie Anm. 16). S. 36–48, 37.

Etwas später beschreibt Lagarde Aquila als „greulich jüdelnder übersetzer“ und meint damit wohl die vorher erwähnten antichristlichen Deutungen.[40]

4 Die Geschichte des hebräischen Textes der Bibel bei Lagarde et al.

Die Geschichte des hebräischen Bibeltextes nach Lagarde erweckt den Eindruck, als ob er mit Hilfe eines rekonstruierten Originaltextes der Septuaginta den von Esras Ausschuss formulierten ursprünglichen Text der Bibel wiederherstellen wollte. Lagarde lehnt MT als Ausgangspunkt für die Rekonstruktion des von ihm postulierten Esranischen Bibeltextes ab, da er ihn für das Produkt jüdischer Textfälschungen hält. Die Motivation hinter Lagardes Idee einer kritischen Septuaginta-Ausgabe ist somit eine antisemitische.

Aber inwieweit ist Lagardes Geschichte des jüdischen Bibeltextes neu? Ich habe schon oben darauf hingewiesen, dass die Idee einer masoretischen Archetyp-Handschrift aus dem späten 18. Jahrhundert stammt und auf die Arbeiten von Kennicott und de Rossi reagiert.[41] Neben Eichhorn sind hier besonders Ernst Friedrich Karl Rosenmüller[42] und Georg Lorenz Bauer (1755–1806) zu nennen.[43] Sowohl Olshausen[44] als auch Nöldeke[45] entwickelten die Idee einer pharisäischen Musterhandschrift bzw. Rezension, von der alle masoretischen Handschriften abstammten, schon vor Lagarde. William Whiston (s.u.) datierte eine angebliche anti-christliche Fälschung der Hebräischen Bibel sogar in die Zeit kurz vor dem zweiten jüdischen Krieg.

---

40 Lagarde, Clementina, S. 14 = Lagarde, Beilage (wie Anm. 39), S. 39.

41 Cf. Chiesa, Appunti (wie Anm. 24).

42 Rosenmüller, Ernst F.K.: Handbuch für die Literatur der biblischen Kritik und Exegese. Bd. 1. Göttingen 1797. S. 247: „daß sie sämtlich im Ganzen eine Recension darstellen, aus einer Quelle geflossen sind.“ Siehe auch Rosenmüllers Hinweis in dessen Einleitung zur Neuauflage der 1834 erschienen Tauchnitz-Edition der Hebräischen Bibel: Hahn, A. (Hrsg.): Biblia Hebraica: Ad Optimas Editiones Imprimis Everhardi van der Hooght. Neuauflage. Einleitung von E.F.K. Rosenmüller. Leipzig 1834.

43 Bauer, Georg Lorenz: Salomonis Glassii Philologia Sacra his temporibus accomodata: Post primum volumen Dathii opera in lucem emissum nunc continuata et in novi plane operis formam redacta. Band 2.1: Critica Sacra. Leipzig 1795. S. 396: „omnes codices hebraici V.T., quotquot sunt, sequuntur unam eandemque recensionem, masorethicam nimirum“.

44 Ohlshausen, Justus: Die Psalmen. Leipzig 1853 (Kurzgefasstes exegetisches Handbuch zum Alten Testament 14). S. 17–22.

45 Nöldeke, Theodor: Kanon und Text. In: Ders.: Die alttestamentliche Literatur in einer Reihe von Aufsätzen dargestellt. Leipzig 1868. S. 236–243.

Lagarde ist damit weder mit seiner Archetypus-Theorie wissenschaftlich produktiv noch geht seine Datierung der angeblichen jüdischen Bibelfälschung auf ihn selbst zurück.

Der Antisemitismus der Textkritiker des 19. Jahrhunderts ist weitgehend unerforscht. Lagarde selber lässt aber keinen Zweifel daran, dass er auch mit der antisemitischen Bibelfälschungs-Verleumdung auf ältere Ideen zurückgreift. Er verweist schließlich selbst auf die Kirchenväter. Lagarde spricht in seinen Materialien zur Kritik und Geschichte des Pentateuchs von „fälschungen (welche die kirchenväter so oft den Juden vorwerfen)“ und vom „im interesse des grimmigsten christenhasses gedokterte(n) hebräische(n) alte testament.“[46] Da die Kirchenväter hebräische Texte nicht lesen konnten, bezogen Sie sich mit dieser Polemik im Wesentlichen auf die späteren griechischen Übersetzungen durch Aquila und andere. Das wird schon bei Justin deutlich, der die Bibelfälschungs-Verleumdung als erster belegt:[47]

> Fürwahr, nicht schließe ich mich euren Lehrern an, welche die Richtigkeit der von den siebzig Ältesten bei dem ägyptischen König Ptolemäus gefertigten Übersetzung nicht anerkennen, sondern eine eigene Übersetzung versuchen. 2 Ihr sollt wissen, daß sie aus der Übersetzung, welche die Ältesten bei Ptolemäus hergestellt haben, viele Schriftstellen vollständig entfernt haben, in denen klar bewiesen wird, daß von unserem gekreuzigten Jesus verkündet war, er sei Gott und Mensch, er werde gekreuzigt und sterbe. (Justin, Dialog mit Trypho 71.2)[48]

> Vor allem solltet ihr, da er etwas vorhergesagt hatte, es nicht wagen, die Prophezeiungen abzuändern oder falsch zu erklären; denn nur ihr selbst werdet den Nachteil haben, Gott aber werdet ihr nicht schaden (Justin, Dialog mit Trypho 84.4).[49]

Die Polemik, die Juden hätten den Text der Hebräischen Bibel entweder im Original oder in den jüdischen Neuübersetzungen des 2. Jahrhunderts n.Z. gefälscht, um die Wahrheit über die Messianität Jesu und den angeblich gottlosen Charakter der Juden zu unterdrücken, ist in der patristischen Literatur weit verbreitet. Ein weiteres Beispiel findet sich bei dem Judenhasser Johannes Chrysostomus:

---

46 Lagarde. Materialien. 1, S. xii.

47 Zur Bibelfälschungspolemik in Antike und Spätantike siehe Adler: The Jews as Falsifiers (wie Anm. 29); cf. auch Skarsaune, Oskar: The Question of Old Testament Canon and Text in the Early Greek Church. In: Hebrew Bible/Old Testament: The History of its Interpretation, Vol. 1: From the Beginnings until the Middle Ages (until 1300), Part 1: Antiquity. Hrsg. v. M. Saebø. Göttingen 1996. S. 443–450.

48 Übersetzung nach Häuser, Philipp: Justinus, Dialog: Aus dem Griechischen übersetzt. München 1917 (Bibliothek der Kirchenväter 1.33). S. 117.

49 Übersetzung nach Häuser, Justinus (wie Anm. 48), S. 139.

> Sollten aber die Juden, mit diesem Einwand zum Schweigen gebracht, einen anderen suchen, etwa gegen das, was wir über die Jungfrau gesagt, und uns andere Schrifterklärer entgegenhalten, die sagen, es heiße nicht: Jungfrau, sondern: junges Mädchen, so erwidern wir darauf zunächst, dass der Septuagintatext unter allen wohl mit Recht als der zuverlässigste gilt. Unsere Gegner brachten ihre Erklärung erst nach dem Erscheinen Christi vor, und blieben Juden. Es dürfte also der Verdacht nicht unbegründet sein, dass sie mehr aus Voreingenommenheit so redeten und die Propheten absichtlich entstellten. Die Siebzig aber machten sich hundert und mehr Jahre vor Christus an ihr Werk, und bei ihrer großen Anzahl sind sie über jeden solchen Verdacht erhaben, und sowohl in Anbetracht der Zeit als ihrer Zahl, sowie wegen ihrer gegenseitigen Übereinstimmung verdienen sie wohl viel eher Glauben. (Johannes Chrysostomus, In Matthaeum homiliae 5.2 [5.4])[50]

Eine Ausnahme von der Regel patristischer Unkenntnis des Hebräischen ist Hieronymus. Obwohl sich die Bibelfälschungs-Polemik in seinem oeuvre nur selten findet, erliegt auch Hieronymus trotz seiner herausragenden Kenntnisse des hebräischen Textes und seiner beeindruckenden philologischen Fähigkeiten der Anziehungskraft dieses antisemitischen Präjudizes. In seinem Kommentar zu Gal 3, 10 vergleicht Hieronymus das Paulus-Zitat von Deut 27, 26 in diesem Vers ausführlich mit der LXX, Aquila, Symmachus, Theodotion, proto-MT, und SP (Samaritanischer Pentateuch). Obwohl das Pauluszitat mit keiner dieser Versionen ganz übereinstimmt, überzeugt die von LXX und SP geteilte Lesart „alle Worte der Tora" (כל דברי התורה) Hieronymus, dass Paulus den ursprünglichen Text bewahre. Proto-MT sei dagegen das Produkt einer jüdischen Fälschung, um die Unmöglichkeit jüdischer Torafrömmigkeit zu verheimlichen:

> Frustra igitur illu tulerunt Judaei, ne viderentur esse sub maledicto, si non possent omnia complere quae scripta sunt
>
> Also haben die Juden jene (Worte) zur Täuschung fortgenommen, damit sie nicht als (ein Volk) wahrgenommen würden, das unter einem Fluch sei, wenn sie nicht alles erfüllen könnten was geschrieben steht.

Erst nachdem im Spätmittelalter christliche Gelehrte über ausreichende Hebräisch-Kenntnisse verfügten, wurde der Vorwurf jüdischer Bibelfälschung im breiteren Umfang auf den hebräischen Bibeltext selbst übertragen. Beispiele sind Nikolaus von Lyra (Postilla Litteralis super Biblia 1:3G; 6:277BCD) und Raimund

---

50 Übersetzung nach Baur, Johannes Chrysostomus: Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Erzbischofs von Konstantinopel Kommentar zum Evangelium des hl. Matthäus. Aus dem Griechischen übersetzt. München 1915 (Bibliothek der Kirchenväter 1.23). S. 88.

Martini (Capistrum Judaeorum 3.3.29 pp. 2.156, 158; Pugio fidei 2.3.9 pp. 277–279; 3.4.11 pp. 695–696; 3.3.16.16 p. 850; 3.3.16.27 pp. 859–860; 3.3.16.32 p.864).[51]

In der Neuzeit wurde die Bibelfälschungspolemik im Rahmen des protestantisch-katholischen Streites um die *Hebraica veritas* von katholischer Seite aus wiederbelebt. Ein Beispiel ist Jean Morin (Johannes Morinus; 1591–1659), nach dem der mosaische Autograph der Tora von den Juden gefälscht worden sei, um die Messianität Jesu zu bestreiten.[52] Ähnliche Ideen finden sich auch bei William Whiston, der ein ganzes Kapitel der Bibelfälschungs-Verleumdung widmet. Die Überschrift des Kapitels lautet wie folgt:[53]

> The Jews, about the beginning of the Second Century of the Gospel, greatly alter'd and corrupted their Hebrew and Greek Copies of the Old Testament; and that in many places, on purpose, out of Opposition to Christianity.

Whiston lässt keinen Zweifel, dass diese angeblichen Bibelfälschungen antichristlich motiviert gewesen seien:

> They had therefore no other possible Way of stopping the farther Progress of the Gospel among them, in their own Power, but this, of altering and corrupting their own Copies; which were, as one may say, all the Copies, excepting the Samaritan Pentateuch, of the original Hebrew; and thence of altering and corrupting their own Copies of the Septuagint Version also, in such Citations, and in such other Places as might suit their own Designs.[54]

Besonders interessant ist, dass Whiston die angebliche Bibelfälschung der Juden nicht nur kurz vor dem zweiten jüdischen Krieg datiert – also fast in die gleiche

---

51 Zur Bibelfälschungspolemik im Mittelalter, s. Resnick, The Falsification of Scripture (wie Anm. 27). Zu Raimond Martini und Nikolaus von Lyra s. Resnick, The Falsification of Scripture (wie Anm. 27), S. 374–377; Cohen, Jeremy: The Friars and the Jews. The Evolution of Medieval Anti-Judaism. Ithaca 1982. S. 148.

52 Morin, Jean: Exercitationes Ecclesiasticae in Utrumque Samaritanorum Pentateuchum. Paris 1631.

53 Whiston, William: An Essay Towards Restoring the True Text of the Old Testament: And for Vindicating the Citations made thence in the New Testament. London 1722. S. 220–281. Siehe auch Ruderman, David B.: Connecting the Covenants: Judaism and the Search for Christian Identity in Eighteenth-Century England. Philadelphia 2007. S. 53 und Steiger, Johann Anselm: The Development of the Reformation Legacy: Hermeneutics and Interpretation of the Sacred Scripture in the Age of Orthodoxy. In: Hebrew Bible / Old Testament. The History of Its Interpretation. Bd. 2: From the Renaissance to the Enlightenment. Hrsg. v. Magne Sæbø. Tübingen 2008. S. 691–757, S. 751.

54 Whiston, An Essay (wie Anm. 50), S. 223–224.

Zeit wie Lagarde –sondern ebenso mit den abweichenden Chronologien vom MT-Gen und LXX-Gen argumentiert.[55]

Dass Whiston mit seiner Bibelfälschungspolemik im 18. Jahrhundert keineswegs in der Gelehrtenwelt isoliert war, beweist kein geringerer als der berühmte Textkritiker der Hebräischen Bibel, Benjamin Kennicott. Kennicott hat gleich auf eine ganze Reihe von Stellen verwiesen, an welchen ein Vergleich des masoretischen Textes mit dem Samaritanischen Pentateuch – also mit der Tora der Samaritaner – zeige, dass die Juden ihren Bibeltext mit voller Absicht gefälscht hätten.[56] Dabei kann Kennicott sogar unter Rekurs auf den oben zitierten Kommentar des Hieronymus zu Gal 3, 10 von „the Jews having willfully corrupted their Pentateuch" sprechen.[57]

Whiston und Kennicott sind in ihrer Verwendung der Bibelfälschungspolemik keine Einzelfälle unter den Gelehrten des 18. und 19. Jahrhunderts. Da Lagarde mehrere Jahre in England verbracht hat, ist es aber gut möglich, dass er Whistons Essay und/oder Kennicotts Arbeiten dort gelesen hat.

Wie dem auch sei, es kann kaum bestritten werden, dass Lagardes antisemitische Deutung der Geschichte des hebräischen Bibeltextes sich aus dem christlichen kulturellen Gedächtnis speist. Anders ausgedrückt, Lagardes Interpretation der biblischen Textgeschichte ist von einem antisemitischen Vorverständnis geprägt, das er unhinterfragt an die Textgeschichte der Hebräischen Bibel anlegt. Lagardes Urteil ist damit selbst in den von mir besprochenen wissenschaftlichen Publikationen nicht von seiner philologischen Analyse geleitet, sondern von den Präjudizien seines Judenhasses.

Dieser Mechanismus, überkommene antisemitische Vorurteile aus dem kulturellen Gedächtnis zu übernehmen, um Juden und Jüdisches mit Ihrer Hilfe zu interpretieren, ist typisch für die antisemitische Wirklichkeitswahrnehmung. Sie trifft auch auf viele andere antisemitische Polemiken Lagardes zu – z. B. die Idee eines weltverschwörerischen Finanzjudentums. Ich zitiere wiederum Lagarde:

> Was vorhanden ist, ist zweierlei. Einmal das Bewußtsein, daß die Juden als Juden uns gänzlich fremd sind, zweitens das Bewußtsein, daß die Juden durch Anwendung von Mit-

55 Whiston, An Essay (wie Anm. 50), S. 225 – 228.
56 Kennicott, Benjamin: The State of the Printed Hebrew Text of the Old Testament Considered: Dissertation the Second: Wherein the Samar. Copy of the Pentateuch Is Vindicated: The Printed Copies of the Chaldee Paraphrase Are Proved to Be Corrupted: The Sentiments of the Jews on the Heb. Text are Ascertained: An Account Is Given of All the Heb. MSS, Now Known; and Also a Particular Catalogue of CX Heb. MSS, in Oxford, Cambridge, and the British Museum. Oxford 1759. S. 20 – 102, bes. S. 47 – 51; vgl. Ders.: Dissertatio Generalis In Vetus Testamentum Hebraicum. Cum Variis Lectionibus, Ex Codicibus Manuscriptis Et Impressis. Oxford 1780. §24 = S. 47 – 48.
57 Kennicott, The State of the Printed Hebrew Text (wie Anm. 53), S. 50 – 51.

> teln, welche wir für unehrenhaft halten, alles Geld und möglichst vielen Grundbesitz an sich zu bringen wissen, daß sie in Folge der so in ihre Hände gelangten Reichthümer sich in Stellungen drängen, die zu gewinnen ihnen nur dann gegönnt wäre, wenn sie den Takt zeigten, der ihnen in den meisten Fällen fehlt, wenn sie durch hervorragende Leistungen uns vergessen machten, auf welchen Wegen vielfach der Reichthum ihrer Nation erworben ist, wenn sie nicht in Wort und Wesen an ihrer Fremdheit auf Schritt und Tritt erinnerten.[58]

5 Ergebnis

Für Lagarde ist der hebräische Text der Bibel, wie er dem Judentum als autoritativ und heilig gilt, das Ergebnis einer bewussten Bibelfälschung. Juden hätten im späten ersten oder frühen zweiten Jahrhundert versucht, alle Hinweise auf die Messianität Jesu aus ihrer Bibel zu entfernen. Mit dieser wirklichkeitsfremden, aber sehr alten antisemitischen Ideologie begründet Lagarde letztendlich auch die Notwendigkeit seiner Forschungen zum Text der Septuaginta. Nur die textkritische Arbeit an der Septuaginta würde es erlauben, über den angeblich von Juden gefälschten hebräischen Bibeltext zu jenem Original zu gelangen, welches Jesus von Nazareth als den Messias ankündigen würde. Zumindest ein Motivator für die textkritische Arbeit Lagardes an der Septuaginta ist somit in seiner antisemitischen Ideologie zu finden.

In der Kürze des mir hier zur Verfügung stehenden Platzes ist es leider nicht möglich, zu fragen, in wieweit Lagardes philologische Detailarbeit ebenso von seinem Judenhass geleitet ist wie die Grundfrage seiner Forschung an der Septuaginta. Ein Beispiel könnte allerdings darauf hinweisen, dass auch seine philologische Detailarbeit nicht immer frei von antisemitischem Hass ist.

In seiner Ausgabe der Clemens von Rom zugeschriebenen Homilien erklärt Lagarde mit Hilfe von antisemitischen Vorurteilen, warum Irenäus von Lyon Aquila fälschlich als den pontinischen Aquila beschreibt:[59]

> bei Irenaeus γ 21 erscheint bereits Ἀκύλας ὁ ποντικὸς als übersetzer neben Theodotion. Der Ἀκύλας ποντικὸς τῷ γένει Act 18, 2 wird sicher mächtig dazu beigetragen haben den Aquila von Pontia in einen Aquila aus Pontus umzuändern. ein so greulich jüdelnder übersetzer wie Aquila musste auch ein greuliches Vaterland haben; der Pontus entsprach allen billigen anforderungen.

---

58 Lagarde, Paul de: Lipman Zunz und seine Verehrer. In Ders: Mittheilungen. Bd. 2 (1887). S. 108 – 162, 160 – 161.

59 Lagarde, Paul de (Hrsg.): Clementina. Leipzig 1865. S. 14 = Lagarde, de, Beilage, S. 39.

Lagarde behauptet, dass Aquila nicht aus Sinope in Pontus, sondern aus Sinuessa in Pontia stammt.[60] Eine Hypothese, mit der Lagarde zurecht keinen Glauben fand. Die allgemein übliche Auffassung über die Herkunft des Aquila erklärt Lagarde sowohl auf philologische als auch antisemitische Weise als eine sekundäre Zuschreibung. Philologisch nachvollziehbar ist Lagardes Erklärung, dass Irenäus in seiner Herkunftsbezeichnung von der Erwähnung des pontinischen Aquila aus der Apostelgeschichte beeinflusst wurde. Unter Einfluss der Irenäus sicher wohlbekannten Apostelgeschichte konnte er leicht Pontia mit Pontus verwechseln. Da Pontus aber in der Antike keinen guten Ruf genoss, verbindet Lagarde die angeblich falsche Herkunftsangabe des Irenäus mit antisemitischer Polemik. Irenäus sei in seiner falschen Zuschreibung nicht nur von der Apostelgeschichte in die Irre geführt worden, sondern auch von seinem Judenhass. Daher habe er Aquila als einem schrecklichen „jüdelnde(n) Übersetzer" eine ebenso schreckliche Herkunft andichten wollen.

Mein Beispiel zeigt, wie Lagarde auch philologische Einzelbeobachtungen nicht von seinem Judenhass trennen kann. Das Beispiel des pontinischen Aquila ist umso aussagekräftiger, da Irenäus im Vergleich zu anderen patristischen Autoren ein relativ positives Bild vom Judentum hatte und sicher kaum von unreflektiertem Judenhass geleitet war.[61]

Eine solche Einzelbeobachtung ist zwar nicht geeignet, die gesamte philologische und textkritische Arbeit Lagardes als antisemitisch zu hinterfragen, sie mahnt aber einmal mehr zur sorgfältigen Überprüfung aller philologischen und textkritischen Arbeiten dieses antisemitischen Gelehrten.

6 Ausblick

Die Göttinger Lagarde Tagung war nicht nur der Erforschung des wissenschaftlichen Erbes von Paul de Lagarde gewidmet, sondern stand auch unter der Frage, wie mit diesem Erbe zu verfahren sei. Hierzu gehört für mich auch die Frage, wie mit der Person Lagardes umzugehen ist.[62] In Anbetracht seines antisemitischen Erbes und der Verflochtenheit seiner antisemitischen Ideologie mit seiner wissenschaftlichen Arbeit, scheint es mir unmöglich einen antisemitischen Ideolo-

---

60 Lagarde, Clementina de (wie Anm. 58), S. 12–15 = Lagarde, Beilage. S. 36–40.

61 Zum Verständnis des Judentums bei Irenäus, siehe Veldt, Mark: Christian Attitudes toward the Jews in the Earliest Centuries A.D. PhD diss. Western Michigan University 2007. S. 157–171.

62 Vgl. etwa „Offener Brief: Keine Huldigung für Antisemiten an der Universität Göttingen," https://asta.uni-goettingen.de/offener-brief-keine-huldigung-fuer-antisemiten-an-der-universitaet-goettingen/ (08.05.2019).

gen des späten 19. Jahrhunderts heute als Vater der Septuagintaforschung oder anderer Wissenschaftsdisziplinen zu ehren. Ich spreche mich im Gegenteil dafür aus, Lagarde jegliche Ehrungen abzuerkennen, da auch Ehrungen eines schon lange verstorbenen Antisemiten geeignet sind, noch heute Judenhass zu legitimieren. Dies würde in letzter Konsequenz bedeuten, auch das Lagarde-Haus in Göttingen umzubenennen. Lagarde sollte lediglich als antisemitischer Vordenker einen „Unehrenplatz“ in unserem kulturellen Gedächtnis einnehmen. Für Lagardes philologische Einzeluntersuchungen, für Lagardes Texteditionen und für sämtliche andere wissenschaftlichen Publikationen von Lagarde sollte gefragt werden, inwieweit diese von seinem Antisemitismus beeinflusst sind, bevor man sie in den wissenschaftlichen Diskurs einbringt bzw. sie in diesem belässt. So wäre es z. B. an der Zeit, die Archetyp-Theorie nicht dem Antisemiten Lagarde, sondern Eichhorn zuzuschreiben, der sie tatsächlich aufgebracht hat.[63]

---

63 S.o. und Anm. 25.

Thomas L. Gertzen

Orientalismus und Antisemitismus

Vergleichende Betrachtungen zu Ernest Renan, Paul de Lagarde, Eduard Meyer und Friedrich Delitzsch

Juden als Orientalen und „jüdische" Orientalistik

Das hier umrissene Forschungsfeld ist weitläufig und komplex. Zum einen umfasst es die Auseinandersetzung mit den wechselseitigen Abhängigkeiten der Forschungen sowohl der Jüdischen Studien als auch (verschiedener) orientalistischer Disziplinen,[1] zum anderen erfordert es die Beschäftigung mit individuellen Gelehrtenbiografien.[2] Dabei müssen sich die Ergebnisse in den übergeordneten Rahmen der Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftssoziologie ebenso einordnen lassen, wie in den (noch weiter gefassten) der allgemeinen Kultur- und Geistesgeschichte.[3]

Auch Antisemitismus und Orientalismus befinden sich in einem besonderen Spannungsverhältnis zueinander. Juden werden als Vertreter ‚orientalischer' Kultur ausgegrenzt.[4] Das Konzept des Orientalismus wird gewissermaßen als

1 Einen Überblick bieten: Rohde, Achim: Unter Südländern. Zur Geschichte der Orientalistik und Judaistik in Deutschland. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 58, 7/8 (2010). S. 639 – 652; Thulin, Mirjam: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. In: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur 6 (2015). S. 516 – 520.

2 Als Beispiele: Haber, Peter: Zwischen jüdischer Tradition und Wissenschaft. Der ungarische Orientalist Ignác Goldziher (1850 – 1921). Köln 2006 (Lebenswelten Osteuropäischer Juden 10); Thulin, Mirjam: Kaufmanns Nachrichtendienst. Ein jüdisches Gelehrtennetzwerk im 19. Jahrhundert. Göttingen 2012; Voss, Susanne u. Dietrich Raue (Hrsg.): Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfer. Berlin 2016 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde, Beihefte 5); Gertzen, Thomas L.: Judentum und Konfession in der Geschichte der deutschsprachigen Ägyptologie. Berlin 2017 (Europäisch-jüdische Studien, Beiträge 32).

3 Hierzu: Marchand, Suzanne: German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race and Scholarship. Cambridge 2009.

4 Heschel, Susannah: Revolt of the Colonized: Abraham Geiger's Wissenschaft des Judentums as a challenge to Christian Hegemony in the Academy. In: New German Critique 77 (1999), S. 61 – 85; Kalmar, Ivan D. u. Derek J. Penslar (Hrsg.): Orientalism and the Jews. Cambridge (Mass.) 2005; Rohde, Achim: Der Innere Orient. Orientalismus, Antisemitismus und Geschlecht im Deutschland des 18. bis 20. Jahrhunderts. In: Die Welt des Islams 45, 3 (2005). S. 370 – 411; Kirchhoff, Markus:

 https://doi.org/10.1515/9783110615463-012

‚Gegenmittel' zu einer vermeintlichen ‚Antisemitismuskeule' im Kontext des israelisch-palästinensischen Nahost-Konfliktes instrumentalisiert.[5] Womit deutlich wird, dass historische Forschung in diesem Bereich auch einen unmittelbaren Aktualitätsbezug erlangen kann.

In diesem Beitrag sollen jedoch nicht diese übergeordneten Forschungsdiskurse oder jüdische Orientalisten und ihre Ausgrenzung im deutschen akademischen Betrieb,[6] sondern vielmehr solche Gelehrte im Mittelpunkt stehen, die innerhalb orientalistischer Forschungen einen Beitrag zur Entwicklung des ‚akademischen Antisemitismus' geleistet haben.

Jenseits der Disziplinengrenzen: Alttestamentliche Studien und Forschungen zum (Alten) Orient

Die bisher gemachten Ausführungen haben einen Untersuchungsbereich noch bewusst ausgeklammert, nämlich das Verhältnis (alt-)orientalistischer Forschung zu den alttestamentlichen Studien, bzw. zur Theologie. Die hier vorzustellenden Protagonisten lassen sich mit Ausnahme Eduard Meyers, welcher Althistoriker war, gleichwohl aber auch schwerpunktmäßig die Geschichte des alten Orients erforscht hat, allesamt als Orientalisten bezeichnen. Der Fall von Paul de Lagarde bildet dabei eine weitere, vielleicht sogar noch entscheidendere Ausnahme, weil er, obwohl Inhaber eines Lehrstuhls für Orientalistik, ausdrücklich „Theologe nicht Orientalist" sein wollte.[7] Das besondere Spannungsverhältnis von Orienta-

---

Erweiterter Orientalismus. Zu euro-christlichen Identifikationen und jüdischer Gegengeschichte im 19. Jahrhundert. In: Jüdische Geschichte als Allgemeine Geschichte. Festschrift für Dan Diner zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. Raphael Gross u. Yif'at Weiss. Göttingen 2006. S. 99 – 119; Kirchhoff, Markus: Zwischen Orientromantik und Rassismus. Juden als Araber und Europas Andere. In: Kulturkonflikte – Kulturbegegnungen. Juden, Christen und Muslime in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. v. Gisbert Gemein. Bonn 2011. S. 430 – 442.

5 Vgl. Mendel, Meron u. David Uhlig: Challenging Postcolonial: Antisemitismuskritische Perspektiven auf postkoloniale Theorie. In: Fragiler Konsens: Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft. Hrsg. v. Meron Mendel u. Astrid Messerschmidt. Frankfurt a.M. 2017. S. 249 – 268.

6 Vgl. hierzu: Hammerstein, Notker: Antisemitismus und deutsche Universitäten 1871 – 1933. Frankfurt a. M. 1995.

7 Mangold, Sabine: Eine „weltbürgerliche Wissenschaft". Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert. Stuttgart 2004. S. 149.

listik und Theologie im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert ist von Suzanne Marchand treffend beschrieben worden:

> One striking aspect of philistine ignorance against which many members of this generation rebelled was the still conventional belief that the aim of understanding 'the Orient' was to explicate the Old Testament.[8]

Daher leitet sie auch ihr Konzept des „Furor Orientalis" ab, der als eine Art Emanzipationsbemühung der Orientalistik aus der Rolle einer Hilfswissenschaft der Theologie zu verstehen ist. Allerdings bot sich den Orientalisten auch die Möglichkeit, den Vertretern der christlichen Theologien aus einer gewissen Verlegenheit zu helfen:

> Here [at the theological faculties] Christian scholarship had for centuries emphasized Christianity's superseding of Judaism. But until the end of the fin de siècle, it was hard for most Christians to get around the Jews' contribution to Christian history and doctrine. It was the furor orientalis that helped to supply essential tools for this severing operation; [...] it succeeded in pushing the history of the ancient [...] Assyrians [...] to the fore, mostly at the cost of the ancient Hebrews.[9]

Die historisch-kritische Methode hatte Grundlagen christlichen Glaubens in jüdischen Schriften erschlossen, bzw. verdeutlicht. Die durch Marchand skizzierte Strategie, der dadurch verunsicherten Theologie eine alternative Grundlage in den Texten und der sowohl sprachlichen als auch ethnologischen (im damaligen Sprachgebrauch auch ‚rassekundlichen') Erforschung des alten Orients zu erschließen und somit den jüdischen Einfluss zu marginalisieren,[10] soll im Folgenden näher untersucht werden. Dabei werden Auseinandersetzungen mit den Vertretern der jüdischen Bibelwissenschaft, bzw. der Wissenschaft des Judentums[11] nur am Rande behandelt. Es geht hier vorrangig um die Instrumentalisierung orientalistischer Forschung (im weitesten Sinne) für den oben genannten Zweck.

8 Marchand, German Orientalism in the Age of Empire (wie Anm. 3), S. 220.
9 Marchand, German Orientalism in the Age of Empire (wie Anm. 3), S. 221.
10 Einen interessanten Vergleich bieten die Versuche jüdischer Orientalisten, sich durch islamwissenschaftliche Forschung als Teil des Okzidents zu profilieren, vgl. Heschel, Susannah: German Jewish Scholarship on Islam as a Tool for De-Orientalizing Judaism. In: New German Critique 117, Bd. 39.3 (2012). S. 91–107.
11 Wiese, Christian: Wissenschaft des Judentums und protestantische Theologie im wilhelminischen Deutschland. Ein Schrei ins Leere?. Tübingen 1999.

Juden und Semiten – Ernest Renan (1823–1892)

Der biografische Hintergrund von Ernest Renan weist einige bemerkenswerte Aspekte auf.[12] Er begann seine Laufbahn 1838 als Seminarist in Saint-Nicolas-du-Chardonnet in Paris. Von dort wechselte er 1841 zum Seminar von Issy und ging 1843 an das Grand Séminaire de Saint-Sulpice, wo er 1844 die niederen Weihen empfing. 1845 jedoch verließ er das Seminar, aufgrund schwerwiegender Zweifel an der Historizität der Heiligen Schrift und der daraus abgeleiteten Dogmen[13] und wandte sich der Tübinger Schule[14] zu. Obwohl Franzose und Katholik, war er dem deutschen Geistesleben zugeneigt, was sich erst durch die Erfahrungen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 ändern sollte.[15] 1859 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften gewählt,[16] 1860 von der Bayerischen Akademie zum auswärtigen Mitglied.[17] 1863 veröffentlichte er als ersten Band seiner „Histoire des origines du christianisme" das „Vie de Jésus". Infolge seiner kritisch-historisierenden Forschung wurde seine 1862 erfolgte Berufung auf einen Lehrstuhl für orientalische Sprachen am Collège de France, auf Druck der katholischen Kirche, ausgesetzt. Erst 1870 wurde er rehabilitiert und erst 1879 zum Mitglied der Académie française gewählt.

Juden und Judentum spielen in Renans Œuvre eine zentrale Rolle.[18] Neben seinem Hauptwerk zur „Histoire du peuple d'Israël"[19] ist es v. a. sein Vortrag zum „Judaïsme comme race et comme religion" von 1883, der ihn manchen Beob-

12 Soweit nicht anders angegeben, beruhen die biografischen Daten auf: Binder, Hans-Otto: Renan, Ernest. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL) 8. Herzberg 1994. Sp. 23–27.

13 Vgl. hierzu: Gay, Peter: Die Macht des Herzens. Das 19. Jahrhundert und die Erforschung des Ich. München 1997. S. 160–162.

14 Vgl. Geiselmann, Joseph R.: Die katholische Tübinger Schule: Ihre theologische Eigenart. Freiburg i.B. 1964.

15 Er verarbeitete diese Erfahrungen u. a. in: Renan, Ernest: La Réforme intellectuelle et morale. Paris 1871; dazu Mian, Aristide: Renan on War and Peace. In: The American Scholar 15.1 (1945). S. 90–96.

16 Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Mitglieder der Vorgängerakademien. http://www.bbaw.de/die-akademie/akademiegeschichte/mitglieder-historisch/alphabetische-sortierung?altmitglied_id=2243&letter=R (18.04.2018).

17 Bayerische Akademie der Wissenschaften, Verstorbene Mitglieder. https://www.badw.de/gelehrtengemeinschaft/verstorbene.html (18.04.2018).

18 Vgl. Hoffmann, Dieter M.: Renan und das Judentum. Die Bedeutung des Volkes Israel im Werk des „Historien philosophe". Würzburg 1988.

19 Erschienen in 5 Bde. (1887–1893).

achtern als Wegbereiter eines modernen Rassenantisemitismus erscheinen ließ.[20] Die Hebräer, so Renan, wären durch ihre Umwelt religiös geprägt worden: „Le désert est monothéiste."[21] und hätten dadurch einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung menschlicher Zivilisation geleistet.[22] Allerdings seien sie als Semiten den Ariern in praktisch allen anderen Bereichen grundsätzlich unterlegen:

> Je suis donc le premier à reconnaître que la race sémitique, comparée à la race indo-européenne, représente réellement une combinaison inférieure de la nature humaine.[23]

Der Glaube an die Auserwählung des Volkes Israel erschien Renan als wichtigster Grund für die vermeintliche Erstarrtheit der jüdischen Religion und für die Anfeindungen durch die die Juden umgebenden Mehrheitsgesellschaften:

> Pleins du leur sentiment de leur supériorité, [...] amenés par leur Loi à un isolement qui paraissait du dédain, les Juifs passaient pour mauvais voisins et l'étaient en effet. Ils étaient détestés des peuples qui les entouraient. Un tel fait se produit, à tous les siècles, d'une façon trop constante pour il n'ait pas sa raison d'être.[24]

Allerdings unterschied Renan zwischen den Angehörigen der jüdischen Religion und der semitischen Rasse. Unter den Ersteren wähnte er, unter Berufung auf Cassius Dio, frühzeitig auch Angehörige anderer Rassen: „Dion Cassius sait, qu'il y a des juifs de race, [...] mais qu'à côté d'eux, il y a des juifs, qui ne sont pas juifs de sang".[25] Auch ließe sich kein moderner „jüdischer (Rasse-) Typ" bestimmen: „Eh bien, le résultat de mon expérience est qu'il n'y a pas un type juif unique, mais qu'il y en a plusieurs"[26]. Im Gegensatz zu den Vertretern völkischer Konzepte in Deutschland[27] betrachtete Renan die Vermischung der Rassen als etwas Positives und glaubte, dass langfristig Rassenzugehörigkeit an Bedeutung verlieren würde:

20 Dazu: Almog, Shmuel: The Racial Motif in Renan's Attitude to Jews and Judaism. In: Antisemitism through the ages. Hrsg. v. Shmuel Almog. Oxford 1988. S. 255 – 278.
21 Renan, Ernest: Œuvres Complètes. Edition définitive établie par Henriette Psichari VIII. Paris 1958. S. 147; s.a. Renan, Ernest: Nouvelles considérations sur le caractère général des peuples sémitiques et en particulier sur leur tendance au monothéisme. In: Comptes-rendus des séances de l année – Académie des inscriptions et belles-lettres (crai) 3 (1859). S. 67 – 100.
22 Vgl. Renan, Ernest: De la part des peuples sémitiques dans l'histoire de la civilisation. Paris 1862.
23 Renan, Ernest: Histoire générale et système comparé des langues sémitiques. Paris 1855. S. 4
24 Renan, Ernest: Histoire du peuple d'Israël VI. Paris 1893. S. 369–370.
25 Renan, Ernest: Le judaïsme comme race et comme religion. Paris 1883. S. 16.
26 Renan, Le judaïsme (wie Anm. 25), S. 25.
27 Hierzu grundlegend: Puschner, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache, Rasse, Religion. Bonn 2001.

„Le fait de la race, capitale à l'origine, va toujours perdant de son importance".[28] Die Wahrnehmung der Juden als eine (ab-)gesonderte Gruppe wäre laut Renan demnach nicht auf „Rassenreinheit" einer „jüdischen Rasse" zurückzuführen, sondern auf ihren religiösen Isolationismus. Diesen jedoch leitete Renan von der Unfähigkeit der Hebräer zur Weiterentwicklung ihrer religiösen Vorstellungen ab. Folgerichtig wird auch Jesus bei Renan zwar nicht als „rassisch"[29] gleichwohl aber kulturell in Opposition zum Judentum charakterisiert, „qui faisait de lui, dans le sein du judaïsme, un révolutionnaire au premier chef."[30] Und dann sogar: „Ce n'est plus en réformateur juif, c'est en destructeur du judaïsme qu'il se pose.[31]" Die jüdischen Grundlagen des Christentums werden durch Renan nicht geleugnet, allerdings musste sich die neue Religion seiner Ansicht nach von dem Alten absetzen, ja sogar eine Gegenbewegung sein.

Das Judentum müsse als Religion überwunden werden, damit die vermeintliche Absonderung der Juden beendet und ein gesellschaftlicher Fortschritt erreicht werden könne. Auch wenn Renan dabei Rassismus und völkischen Konzepten eher eine Absage erteilt, bzw. auch diese überwinden will, vertritt er die Ansicht, dass die Juden aufhören müssten, Juden zu sein und ihre Weigerung, dies zu tun einerseits antisemitische Anfeindungen (schuldhaft) verursachen würde und andererseits dem Fortschritt der gesamten Menschheit im Wege stünde. Man kann den Antisemitismusbegriff unterschiedlich definieren bzw. historisch einordnen,[32] eine judenkritische oder sogar judenfeindliche Haltung ist Renan nicht ohne weiteres abzusprechen.

28 Renan, Ernest: L'islamisme et la science. Paris 1883. S. 2.

29 Allerdings verweist Renan auf die starke „Vermischtheit" der Galiläer; vgl. Renan, Ernest: Vie de Jésus. Paris 1863. S. 21–22 und später (S. 222) auf Jesu „Kampf gegen sein Blut", woraus folge: „Jésus, en d'autres termes, n'est plus juif."; vgl. hierzu: Fenske, Wolfgang: Wie Jesus zum „Arier" wurde. Auswirkungen der Entjudaisierung Christi im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Darmstadt 2005. S. 72–73.

30 Renan, Vie de Jésus (wie Anm. 26), S. 86.

31 Renan, Vie de Jésus (wie Anm. 29), S. 221.

32 Hierzu: Botsch, Gideon: Von der Judenfeindschaft zum Antisemitismus. Ein historischer Überblick. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 64, B 28–30 (2014). S. 10–17.



Abb. 5: Ernest Renan an seinem Schreibtisch auf einem Druck von Anders Leonard Zorn
© Gemeinfrei: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:ErnestRenan.jpg

Vom Judentum zum Deutschtum – Paul de Lagarde (1827–1891)

Auch die Biografie[33] Paul Böttichers (ab 1854 de Lagarde) ist geprägt von zahlreichen Konflikten und – zumindest von ihm so wahrgenommenen – Benachteiligungen und Zurücksetzungen. Das belastete Verhältnis zu seinem Vater wird dabei als zumindest eine der Grundlagen seiner idiosynkratrischen und streitbaren Persönlichkeit angesehen. Nach dem 1844 begonnen Studium der Theologie und Orientalistik in Berlin, folgten zwar die üblichen akademischen Stationen der Promotion (1849) und Habilitation (1851), die erhoffte Berufung auf einen Lehrstuhl blieb allerdings zunächst aus. Dabei mangelte es Bötticher nicht an Selbstvertrauen, was es ihm auch erleichterte, erfolgreich königliche Stipendien einzuwerben, um seine Forschungsaufenthalte in ausländischen Bibliothe-

33 Ich stütze mich dabei im Wesentlichen auf: Sieg, Ulrich: Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus. München 2007.

ken zu finanzieren. Einer davon führte ihn 1853 auch nach Paris, wo er Ernest Renan kennen lernte, welcher damals bei der Sammlung orientalischer Handschriften der Bibliothèque Nationale angestellt war. Die beiden Gelehrten verstanden sich gut und blieben auch eine Weile in brieflichem Kontakt.[34] Ab 1853 war Bötticher an verschiedenen Gymnasien als Lehrer tätig. Die Frustration über diese seiner Forschung abträgliche und – seinem Empfinden nach – seiner Qualifikation unangemessene Tätigkeit, paarte sich allerdings mit großem Einsatz für die Ausbildung seiner Schüler. 1869 erfolgte schließlich die lange ersehnte Berufung auf einen Lehrstuhl in Göttingen, auf die 1876 noch die Wahl zum Mitglied der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen folgen sollte. Der deutsch-französische Krieg regte Lagarde erstmals zu politischer Tätigkeit an, so dass er in einem anonymen Zeitungsartikel für die Annexion Elsass-Lothringens eintrat. Die seinerzeit durch Dritte erfolgte Veröffentlichung seiner früheren Bittgesuche an Napoleon III. sollten seiner vaterländischen Reputation allerdings zunächst einen gewissen Dämpfer versetzen.

Lagardes Haltung zum Judentum ist vielfach und ausführlich besprochen worden.[35] An dieser Stelle sollen daher lediglich inhaltliche Bezüge zu den anderen behandelten Fallbeispielen diskutiert werden. Mit Renan verband Lagarde dabei sowohl eine kritische Haltung zum Alten Testament und dem Judentum, als auch eine gewisse Skepsis gegenüber rassekundlichen Konzepten.[36] So findet das bekannte Lagarde-Zitat: „Das Deutschtum liegt nicht im Geblüte, sondern im Gemüte." eine gewisse Entsprechung in einer Formulierung Renans: „La religion de la humanité, établie non sur le sang, mais sur le cœur".[37]

Auch in Bezug auf die Person Jesu teilte Lagarde[38] die Ansichten Renans: „[Das innerliche Wesen Jesu] bildete sich gerade im Gegensatze zu dem Judenthume seiner Zeit aus." Und weiter:

---

34 Renan. Correspondence Générale IV, 1856 – 1862. Textes réunis, classés et annotés par Maurice Gasnier sous la direction de Jean Balcou. Paris 2014. S. 29 – 32; 203 – 206; Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen: Nachlass Paul de Lagarde, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 967.

35 Ich verweise hier lediglich auf die Überblicksdarstellung von Lattke, Michael: Paul Anton de Lagarde und das Judentum. Brisbane 2014 und auf die Beiträge von Armin Lange (in diesem Band S. 147–166) und Ina Ulrike Paul (in diesem Band S. 9–29).

36 Wie bei Renan finden sich in den Schriften Lagardes gleichwohl biologistische Metaphern.

37 Renan, Vie de Jésus (wie Anm. 29), S. 223.

38 Vgl. dazu: Schütte, Hans W.: Lagarde und Fichte. Die verborgenen spekulativen Voraussetzungen des Christentumsverständnisses Paul de Lagardes. Gütersloh 1965. S. 34 – 43; bes. 39 – 40; vgl. a. die einleitende Feststellung, S. 34: „Die Äußerungen Lagardes über den historischen Jesus sind von der theologischen Literatur weithin unbeachtet geblieben."

> Wenn Jesus als Prophet eine Form israelitischen Geisteslebens erneuerte, so war er Stifter des Evangeliums, [...] als Empfinder der ewigen Wahrheit, [...] daß der gerade Gegensatz des von Israel der Art nach verschiedenen, wenn auch aus Israel entstandenen Judenthums das sei, worauf es in Zeit und Ewigkeit ankomme.

Israel war also vom Judentum zu trennen und letzterem galt Lagardes Ablehnung. Auch Jesus hätte „nicht Jude, [...], nicht Mitglied irgend einer Nationalität sein" wollen.[39] Mochte Jesus also ethnisch ein Israelit oder Hebräer sein,[40] kulturell hätte er mit den seinerzeitigen Vertretern jüdischer Religion nichts mehr gemein gehabt.

Lagarde und Renan wollten Jesus nicht „rassisch" „entjudaisieren",[41] das Christentum aber als eine radikale Abkehr vom Judentum verstanden wissen und dabei insbesondere auch die Religion von dem jüdischen „nationalen" Bezugsrahmen ablösen. Während aber Renan ein Verschwinden der verschiedenen Rassen erwartete und an einen aufgeklärt-rationalen Fortschritt glaubte, wünschte Lagarde der Religion einen neuen nationalen Bezugsrahmen zu geben: „Die germanischen Völker hingegen haben die Religion mit ihrer Nationalität in Beziehung zu setzen."[42]

Demnach hätten die Juden, oder besser die Hebräer zwar dem Christentum die Grundlage (Monotheismus) bereitet.[43] Dieses habe sich aber gegen das jüdische Konzept der Auserwähltheit und die damit verbundene Abgrenzung als universelle Religion durchsetzen müssen:

> [S]eit das Alte Testament dem Neuen Testamente Platz gemacht hat, und die christliche Kirche entstanden ist, sind die Juden trotz des Papiermaché-Monotheismus, den sie zur Schau tragen, Heiden.[44]

Inzwischen aber, so Lagarde, müsse die Religion re-nationalisiert werden: „Weltreligion im Singulare und nationale Religionen im Plurale, das sind die

---

39 Lagarde, Paul de: Die Religion der Zukunft. In: Deutsche Schriften 1. Göttingen 1878. S. 246; vgl. Fenske, Wie Jesus zum Arier wurde (wie Anm. 26), S. 81–83.

40 Vgl. Lagarde, Die Religion der Zukunft (wie Anm. 38), S. 246: „Jedes Volk vermag Nachblüthen seines eigensten Wesens zu treiben: Jesus war eine solche von Israel."

41 Allerdings habe das jüdische „Volk" Jesus ans Kreuz geschlagen; vgl. dazu Lattke, Paul Anton de Lagarde (wie Anm. 34), S. 48, Anm. 12 und weiter auf S. 49 eindeutig: „Gegen diejenigen, die Lagardes Antisemitismus als nicht rassisch begründet verteidigt oder als nicht rassisch genug kritisiert haben, muss festgestellt werden, dass er die Juden durchaus als ‚Rasse' bezeichnet hat."

42 Lagarde, Die Religion der Zukunft (wie Anm. 38), S. 254.

43 Hierzu Lattke, Paul Anton de Lagarde (wie Anm. 34). S. 50, Anm. 18.

44 Lagarde, Paul de: Juden und Indogermanen. In: Ausgewählte Schriften. Hrsg. v. Paul Fischer. München 1924. S. 209.

Programmworte der beiden Gegner.“[45] Renan, wiewohl ein „abtrünniger“ Katholik konnte dem nicht zustimmen, auch weil seine Auffassung von Nationen sich von der Lagardes unterschied. Im Nachgang des deutsch-französischen Krieges schrieb er an den Theologen David Friedrich Strauss (1808–1874):

> Notre politique c’est la politique de droit des nations, la vôtre c’est la politique des races [...]. La division trop accusée de l’humanité en races, outre qu’elle repose sur une erreur scientifique. [...] Vous avez levé dans le monde le drapeau de la politique ethnographique et archéologique en place de la politique libérale, cette politique vous sera fatale.[46]

Die Mahnungen Renans verhallten bekanntermaßen ungehört. Bei Lagarde findet sich allerdings bereits angelegt, was die nachfolgende Diskussion um das Verhältnis von Judentum, Christentum und Deutschtum im deutschen akademischen Betrieb bestimmen sollte: Von den Juden wollte man allenfalls die (monotheistischen) Grundlagen der christlichen Religion akzeptieren, sich dabei aber gegen das Judentum als eine „Nationalreligion“ positionieren und gleichzeitig das Christentum national, oder besser völkisch umdeuten und dadurch vereinnahmen.

Vollendetes Judentum – Eduard Meyer (1855–1930)

Der Althistoriker Eduard Meyer darf als einer der letzten altertumswissenschaftlichen Universalgelehrten angesehen werden.[47] Sein noch zu Schulzeiten gefasster Plan, neben der fundierten Ausbildung in den klassischen, auch semitische Sprachen zu studieren, konnte erst nach einem Studienortwechsel von Bonn nach Leipzig im Wintersemester 1872 richtig umgesetzt werden. Hier befand er sich allerdings im Zentrum der damaligen deutschen Orientalistik.[48] In Leipzig widmete er sich auch schon dem Studium der antiken Religionsgeschichte und wurde 1875 bei dem Ägyptologen Georg Ebers (1837–1898) mit einer Arbeit über den ägyptischen Gott „Seth-Typhon“ promoviert. 1879 habilitierte er sich dann

---

45 Lagarde, Die Religion der Zukunft (wie Anm. 38), S. 254. Er bezog sich dabei natürlich auf die römisch-katholische Kirche und den Protestantismus, der nur „durch die germanische Naturanlage“ (ebd.) erfolgreich gewesen sei.
46 Renan, La réforme intellectuelle et morale (wie Anm. 15), S. 109.
47 Vgl. Marohl, Heinrich: Eduard Meyer Bibliographie. Mit einer autobiographischen Skizze Eduard Meyers und der Gedächtnisrede von Ulrich Wilcken. Stuttgart 1941.
48 Mangold, Eine „weltbürgerliche Wissenschaft“ (wie Anm. 7), S. 91–96; 151–155.

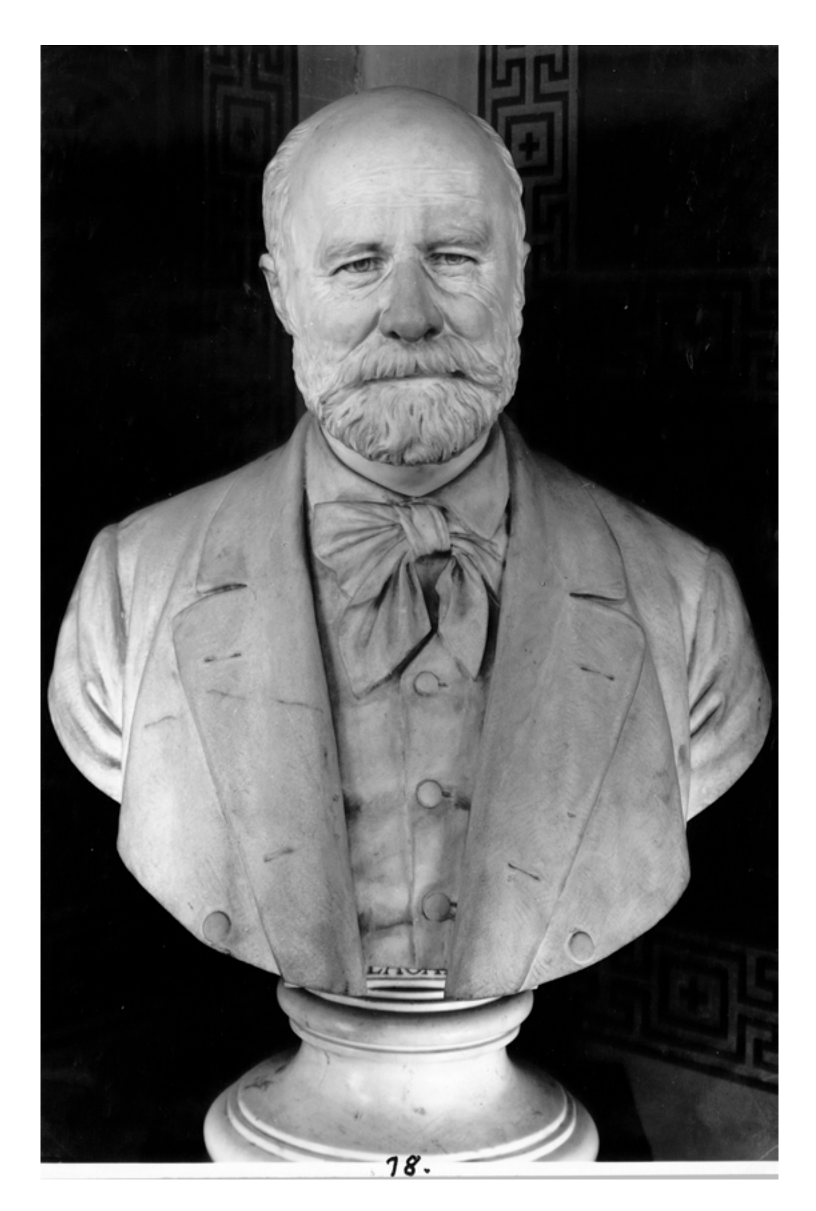


Abb. 6: Büste Paul de Lagardes von Carl-Ferdinand Hartzer © Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

allerdings für das Fach Alte Geschichte. 1885 wurde er zum Ordinarius in Breslau berufen, 1889 auf den Lehrstuhl in Halle, bis er schließlich 1902 den Ruf an die Universität Berlin annahm. Während des Ersten Weltkrieges profilierte Meyer sich

in zahlreichen Publikationen als Deutschnationaler und trat auch für weitreichende Annexionen von Gebieten in Osteuropa ein.[49] Nach Kriegsende wurde er folgerichtig Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP).[50]

Die religionsgeschichtliche Auseinandersetzung Meyers mit Juden und Judentum[51] steht in engem Verhältnis mit seiner Darstellung der Entstehung des Christentums.[52] Meyers grundsätzliche Ablehnung isolierter nationaler Geschichtsschreibung korrespondiert dabei inhaltlich durchaus auch mit einer kritischen Haltung gegenüber jedwedem Sonderstatus des israelischen Volkes.[53] Gleichwohl bringt er dem israelischen Nordreich gegenüber dem südlichen Nachbarn Juda mehr Sympathien entgegen. Unter dem Eindruck der quellenkritischen Erkenntnisse zum Alten Testament (re-)konstruiert Meyer ein vor-exilisches, nationalstaatliches Israel,[54] welches weder mit der späteren, nach-exilischen Geschichtsschreibung noch mit der in Vorschriften erstarrten Gesetzesreligion des Judentums viel zu tun gehabt habe.[55] Wie Renan gibt Meyer den Juden eine Mitschuld an den erlittenen Anfeindungen und Verfolgungen, die sich eben aus der nach-exilischen Abgrenzung gegen die Nicht-Juden ergeben habe:

> Man fand zahlreiche absonderliche Anschauungen und abergläubische Riten und Bräuche, [...] und dazu eine hochmütige Überhebung und eine gehässige Absperrung, gegen alle Andersgläubigen.[56]

Einen positiven Einfluss auf das Judentum erkennt Meyer allerdings in der vermeintlichen Beeinflussung durch den „arischen“ Zoroastrismus: „Die neue Reli-

49 Ungern-Sternberg, Jürgen von: Politik und Geschichte. Der Althistoriker Eduard Meyer im Ersten Weltkrieg. In: Eduard Meyer. Leben und Leistung eines Universalhistorikers. Hrsg. v. William Calder III und Alexander Demandt. Leiden 1990 (Supplements to Mnemosyne). S. 484–504.
50 Grüttner, Michael et al. (Hrsg.): Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918–1945. Berlin 2012 (Geschichte der Universität Unter den Linden 2). S. 22; 146.
51 Dazu: Hoffmann, Christhard: Juden und Judentum im Werk deutscher Althistoriker des 19. und 20. Jahrhunderts (Studies in Judaism in Modern Times 9). Leiden 1888. S. 133–189.
52 Vgl. Jantsch, Johanna: Die Entstehung des Christentums bei Adolf Harnack und Eduard Meyer. Bonn 1990. S. 161–174.
53 Meyer, Eduard: Kleine Schriften zur Geschichtstheorie. Zur Geschichtstheorie und zur wirtschaftlichen und politischen Geschichte des Altertums. Halle a.d.S. 1910. S. 41.
54 Vgl. Hoffmann. Juden und Judentum (wie Anm. 50). S. 140.
55 Mit dieser Grundopposition: Israel–Judentum entsprach er allerdings auch ganz dem Zeitgeist; dazu: Liebeschütz, Hans: Das Judentum im deutschen Geschichtsbild von Hegel bis Max Weber. Tübingen 1967. S. 272–276.
56 Meyer, Eduard: Ursprünge und Anfänge des Christentums 2: Die Entwicklung des Judentums und Jesus von Nazaret. Berlin 1925. S. 31–32.

gion [...] wurzelt in der altüberkommenen Vorstellungswelt der arischen Stämme".[57] Jesus wiederum hält er „für einen echten Juden, dessen ganze Denkweise und Anschauungen auf dem Boden des Phariseismus [sic] erwachsen sind."[58] Darin erkennt Meyer aber eine eigene „pharisaeische Religion"[59] in Opposition zum traditionellen Judentum. Bemerkenswerterweise hatte Mitte des 19. Jahrhunderts Abraham Geiger (1810 – 1874) ebenfalls Jesus als Pharisäer, durchaus in Opposition zum traditionellen Judentum, gesehen. Gerade deswegen jedoch hatte er ihn immer noch als Repräsentant des Judentums aufgefasst und damit Ernest Renan widersprochen, der eben diesen pharisäischen Hintergrund Jesu bestritt.[60]

Für Meyer jedoch erscheint Jesus als „Vollender des Judentums".[61] Seine entscheidende religionsgeschichtliche Leistung bestehe in der Aufhebung der Auserwähltheit des jüdischen Volkes, des Konzeptes einer Nationalreligion: „Bei Jesus dagegen und im Christentum ist diese nationale Auffassung völlig abgestreift."[62] Dennoch mag Meyer das Christentum nicht zu sehr mit dem „Juden" Jesus in Beziehung setzen:

> Jesus will das Gesetz nicht aufheben, sondern erfüllen, die neue Religion entsteht aus den Konsequenzen seiner Lehre ohne und gegen seinen Willen.[63]

Auch bei Meyer erkennt man das schon durch Renan und Lagarde gezeigte Bemühen, die geistigen Grundlagen des Christentums in seinen alttestamentlichen Ursprüngen zu erhalten, gleichzeitig aber jüdische Elemente darin möglichst auszuschließen. Bei Meyer treten hierzu einige Varianten bzw. Erweiterungen in Erscheinung: Das Judentum habe „arische" Einflüsse durch den Kontakt mit den persischen Zoroastriern aufgenommen und an das Christentum weitergegeben. Jesus, obwohl selbst ein Jude, hat das Judentum „vollendet" und damit den Weg frei gemacht für ein neues Kapitel der Religionsgeschichte. Wie Renan und La-

---

57 Meyer, Ursprünge und Anfänge 2 (wie Anm. 56), S. 59; vgl. Parente, Fausto: Die Entstehung des Judenthums: Persien, die Achämeniden und das Judentum in der Interpretation von Eduard Meyer. In: Eduard Meyer. Leben und Leistung eines Universalhistorikers. Hrsg. v. William M. Calder III und Alexander Demandt. Leiden 1990. S. 329 – 343.

58 So in einem Brief an Wilhelm II.; zitiert nach Jantsch, Die Entstehung des Christentums (wie Anm. 51), S. 168.

59 Vgl. Jantsch, Die Entstehung des Christentums (wie Anm. 51), S. 168 – 169, sowie Anm. 124, mit Verweis auf Hoffmann, Juden und Judentum (wie Anm. 50), S. 150, der sie bei Meyer als „theologische Schule" auffasst.

60 Vgl. Heschel, Susannah: Der jüdische Jesus und das Christentum. Abraham Geigers Herausforderung an die christliche Theologie. Berlin 2001. S. 214; 221 – 224; 254 – 264.

61 Meyer, Ursprünge und Anfänge 2 (wie Anm. 56), S. 445.

62 Meyer, Ursprünge und Anfänge 2 (wie Anm. 56), S. 437.

63 Meyer, Ursprünge und Anfänge 2 (wie Anm. 56), S. 59.

garde versuchte Meyer nicht, Jesus ethnisch zu „ent-judaisieren“, anders als die beiden, mochte er Jesus aber auch nicht als Religionsstifter des Christentums anerkennen. – Mit der Überwindung des Judentums erschöpft sich in Meyers Augen die religionsgeschichtliche Bedeutung Jesu.

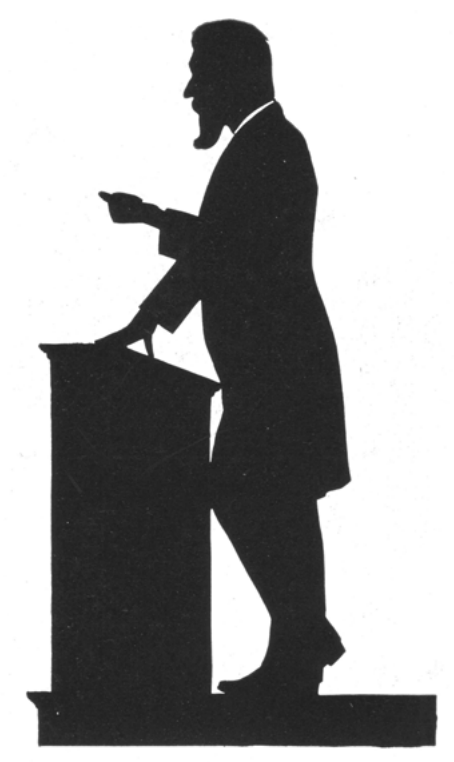


Abb. 7: Scherenschnitt des Althistorikers Eduard Meyer auf einer alten Postkarte © Privatbesitz des Verfassers

Babel und Bibel – Friedrich Delitzsch (1850–1922)

Die Anführung Friedrich Delitzschs an letzter Stelle mag aufgrund seiner Lebensdaten – immerhin war er fünf Jahre älter als Eduard Meyer – verwundern, erklärt sich aber aus den Inhalten seiner Schriften zum Judentum, die mehr als die der zuvor behandelten Autoren anschlussfähig[64] sind an nachfolgende Entwicklungen und in mancherlei Hinsicht einen Bruch mit dem „langen" 19. Jahrhundert bedeuten.

Auch biografisch lässt sich dieser Bruch nachvollziehen: Delitzschs Vater, der lutherische Theologe Franz Delitzsch (1813–1890),[65] betätigte sich u. a. auch als Aktivist der Judenmission.[66] Reinhard Lehmann hat sich ausführlich mit der religiösen Prägung von Friedrich Delitzsch auseinandergesetzt. In diesem Zusammenhang stellt er fest: „Bei alledem kann ein unbewältigtes Verhältnis Friedrich Delitzschs zur neulutherischen Orthodoxie seines Vaters und der Theologie der Leipziger Fakultät nicht verwundern."[67] Die Emanzipationsbemühungen Delitzschs als Vertreter einer zunehmend selbstbewusster werdenden Altorientalistik sind durch die Aussagen von Suzanne Marchand bereits hervorgehoben worden. Man sollte sich allerdings davor hüten, Delitzsch als „ungläubigen Rationalisten"[68] oder als direkten Vorläufer nationalsozialistischer Ideologie zu beschreiben.[69]

Friedrich Delitzsch[70] begann sein Studium der indoeuropäischen und semitischen Sprachen 1868 in Leipzig und wechselte 1871 nach Berlin, wo er zusätzlich

64 Vgl. Vidal, Jordi: Adolf Hitler, Friedrich Delitzsch y el antisemitismo en los estudios bíblicos. In: Historiae 12 (2015). S. 65–80.

65 Smend, Rudolf: Franz Delitzsch – Aspekte von Leben und Werk. In: Die Erzväter in der biblischen Tradition. Festschrift für Matthias Köckert (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. Hrsg. v. Anselm C. Hagedorn und Henrik Pfeiffer. Berlin 2009. S. 347–366.

66 Küttler, Thomas: Umstrittene Judenmission. Der Leipziger Zentralverein für Mission unter Israel von Franz Delitzsch bis Otto von Harling. Leipzig 2009.

67 Vgl. Lehmann, Reinhard G.: Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit. Göttingen 1994 (Orbis Biblicus et Orientalis (OBO) 133). S. 64.

68 Vgl. ebenfalls ablehnend hierzu: Lehmann, Friedrich Delitzsch (wie Anm. 67), S. 77.

69 Vgl. die differenzierende Darstellung in: Ebach, Jürgen: Babel und Bibel oder: Das „Heidnische" im Alten Testament. In: Die Restauration der Götter. Antike Religion und Neo-Paganismus. Hrsg. v. Richard Faber und Renate Schlesier. Würzburg 1986. S. 26–44.

70 Zu den biografischen Hintergründen: Delitzsch, Friedrich: Mein Lebenslauf. In: Reclams Universum 36 (1920). S. 241–246; Streck, Michael P.: Geschichte der Altorientalistik an der Uni-

Äthiopisch erlernte. 1873 wurde er mit einer Arbeit über „indogermanisch-semitische Wurzelverwandtschaft" promoviert. Sein ursprüngliches Vorhaben, sich in Jena für Sanskritistik zu habilitieren gab er auf und habilitierte sich stattdessen in Leipzig mit einer Arbeit zu „Assyrischen Studien". 1877 wurde er außerordentlicher Professor für Assyriologie in Leipzig, 1885 ordentlicher Honorarprofessor. Ein Ordinariat wurde ihm jedoch verweigert und so folgte er 1893 einem Ruf nach Breslau, bevor er 1899 als Ordinarius für Orientalische Philologie und als Direktor des neugeschaffenen Vorderasiatischen Museums nach Berlin berufen wurde. Damit rückte Delitzsch ins Zentrum des damaligen (alt-)orientalistischen Wissenschaftsbetriebes und auch in die (nicht nur räumliche) Nähe der preußisch-deutschen Kultur- und Wissenschaftspolitik. Die Nähe zwischen altorientalistischer Forschung und den deutschen politischen und wirtschaftlichen Eliten[71] kam auch durch die 1898 erfolgte Gründung der Deutschen Orient-Gesellschaft (DOG) zum Ausdruck.[72]

Mit seinem 1902 in Anwesenheit des Kaisers[73] gehaltenen populärwissenschaftlichen Vortrag zum Thema „Babel und Bibel"[74] in der Singakademie in Berlin löste Friedrich Delitzsch eine heftige Grundsatzdebatte um das Primat altorientalischer Quellen gegenüber den Texten des Alten Testaments aus.[75] An dieser Stelle kann und soll keine erneute Behandlung dieser Auseinandersetzungen erfolgen. Deren Verlauf wird durch die anfängliche Unterstützung Wilhelms II. für Delitzsch und seine Thesen entscheidend mitbestimmt. Nachdem der

versität Leipzig. http://altorient.gko.uni-leipzig.de/Open%20files/Altorientalistik.pdf (23.04. 2018). S. 1–4.

71 Vgl. dazu: Hauser, Stefan R.: Deutsche Forschungen zum Alten Orient und ihre Beziehungen zu politischen und ökonomischen Interessen vom Kaiserreich bis zum Zweiten Weltkrieg. In: Comparativ 14 (2004), Heft 1. S. 46–65; Ders.: History, Races and Orientalism. Eduard Meyer, The Organization of Oriental Research, and Ernst Herzfeld's Intellectual Heritage. In: Ernst Herzfeld and the Development of Near Eastern Studies, 1900–1950. Hrsg. v. Ann C. Gunter und Stefan R. Hauser. Leiden 2005. S. 505–513.

72 Zu den Hintergründen: Matthes, Olaf: Der Aufruf zur Gründung der Deutschen Orient-Gesellschaft vom November 1897. In: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft (MDOG) 130 (1998). S. 9–16; Matthes, Olaf und Althoff, Johannes: Die „Königliche Kommission zur Erforschung der Euphrat- und Tigrisländer". Ebd. S. 241–254.

73 Zum archäologisch-kulturgeschichtlichen Interesse Wilhelms II. vgl. Franzen, Christoph J., Kohl, Karl-Heinz und Recker, Marie-Luise (Hrsg.): Der Kaiser und sein Forscher: Der Briefwechsel zwischen Wilhelm II. und Leo Frobenius (1924–1938). Stuttgart 2011; Beigel, Thorsten und Mangold-Will, Sabine (Hrsg.). Wilhelm II. Archäologie und Politik um 1900. Stuttgart 2017.

74 Delitzsch, Friedrich: Babel und Bibel. Ein Vortrag. 26. bis 30. Tausend, durch Anmerkungen erweitert. Leipzig 1903.

75 Die beiden wichtigsten Arbeiten dazu: Johanning, Klaus: Der Bibel-Babel-Streit. Eine forschungsgeschichtliche Studie. Frankfurt a.M. 1988, Lehmann, Friedrich Delitzsch (wie Anm. 67).

Kaiser sein Wohlwollen zum Ausdruck gebracht und Delitzsch zur Wiederholung seines Vortrages ins Stadtschloss geladen hatte, hielt Delitzsch einen weiteren Vortrag zum Thema,[76] in welchem er sich auch mit der wachsenden Zahl seiner Kritiker auseinandersetzte. Da er dabei aber den Charakter des Alten Testaments als göttliche Offenbarung in Zweifel stellte, entzog ihm Wilhelm, in seiner Eigenschaft als summus episcopus, öffentlich seine Unterstützung.

An dieser Stelle sollen einige Aussagen Delitzschs über Juden und Judentum und ihr Verhältnis zum Christentum vorgestellt werden. Die Reaktionen der Vertreter des deutschen Judentums können dabei nur kursorisch erwähnt werden.[77] Kritik von dieser Seite hielt Delitzsch im Übrigen auch für nicht nachvollziehbar:

> Dass Aufrollung dieser bedeutsamen theologischen, beziehungsweise religionsgeschichtlichen Fragen auch nur bei einiger Besonnenheit als eine Verletzung oder gar Beleidigung des Judentums, am allerwenigsten des modernen jüdischen Glaubens, nicht dauernd betrachtet werden wird, ist meine feste Ueberzeugung.[78]

Delitzsch lehnte sowohl den Offenbarungscharakter des Alten Testaments, wie auch die Auserwähltheit des Volkes Israel ab:

> Diesen Monotheismus, welcher [...] alle übrigen Völker der Erde Jahrtausende hindurch ‚ohne Hoffnung' sein liess und ‚ohne Gott in der Welt', hält [sic] es schwer, für ‚offenbart' zu halten von dem heiligen und gerechten Gott![79]

Mit Jesus sieht Delitzsch „die Scheidewand" zerrissen „zwischen orientalisch-israelitischer" und „christlich-philosophischer" Weltanschauung.[80] Die Schriften des Alten Testaments haben für ihn gleichwohl noch Bedeutung, wenn auch nur noch als „einzigartiges Denkmal eines grossen, bis in unsre [sic] Zeit hineinragenden religionsgeschichtlichen Prozesses."[81] Auf eine solche Kompromissformel wollten sich aber weder die Vertreter der christlichen Kirchen, der universitären Theologie, noch der Kaiser (zumindest offiziell) einlassen. An die Offenbartheit

---

76 Delitzsch, Friedrich: Zweiter Vortrag über Babel und Bibel. 1. bis 10. Tausend. Stuttgart 1903.
77 Vgl. dazu: Johanning, Der Babel-Bibel-Streit (wie Anm. 75), S. 219 – 247; Shavit, Yaacov und Eran, Mordechai: The Hebrew Bible reborn: From Holy Scripture to the Book of Books. Berlin 2007 (Studia Judaica 38). S. 195 – 352; Gertzen, Thomas L.: Die Vorträge des Assyriologen Friedrich Delitzsch über Babel und Bibel und die Reaktionen der deutschen Juden. Orientalismus und Antisemitismus in der Altorientalistik. In: Zeitschrift für Religion und Geistesgeschichte 71,3 (2019). S. 238 – 258.
78 Delitzsch, Zweiter Vortrag (wie Anm. 76), S. 41 – 42.
79 Delitzsch, Zweiter Vortrag (wie Anm. 76), S. 38.
80 Ebd.
81 Delitzsch, Zweiter Vortrag (wie Anm. 76), S. 39.

der Heiligen Schrift durfte nicht gerührt werden. Für die Vertreter des deutschen Judentums ging es dabei natürlich um noch viel mehr: Delitzsch stellte die Grundlagen ihrer Religion in Frage, der er bestenfalls noch „Denkmalcharakter" zubilligen wollte. Angesichts der heftigen Zurückweisung seiner Thesen und des gleichzeitig erlahmenden öffentlichen Interesses, hielt Delitzsch 1904 einen dritten Vortrag zum Thema.[82] Anders als bislang[83] jedoch, bemühte er nun stärker auch „rassische" Argumentationsmuster. So sei das „Mischvolk der Galiläer und Samariter [...] durch Dorthinverpflanzung fremder Völkerschaften, obenan von Bewohnern babylonischer Städte" durch die Assyrer in Israel heimisch geworden, was auch die angeblich zahlreichen Bezüge zu „Anschauungen, Aussprüchen und Taten, Jesu, des Galiläers" nach Babylon erklären würde.[84] Und: Die Babylonier seien nicht „reinsemitisch".[85]

Mit dem dritten und „Schlussvortrag" kam die Babel-Bibel-Kontroverse zu einem vorläufigen Abschluss und sollte erst wieder durch „Die Grosse Täuschung" (1921) aufgegriffen werden. Darin formulierte Delitzsch aber noch deutlicher und in unmittelbaren Anschluss an seine früheren Ausführungen die Konsequenzen, insbesondere aus seinen Erörterungen zu der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung von Galiläa, wobei er Rassenzugehörigkeit wiederum mit Geisteshaltung in Verbindung bringt:[86]

> Daß aber Jesu Vorfahren und Eltern, also auch Jesus selbst, nicht jüdischen Geblütes waren, [...] lehrt die ganze Geistesverfassung Jesu, die der jüdischen diametral entgegengesetzt war, [...]. Gegenüber dem israelitischen Nomadenvolk angeborenen exklusiv-partikularistischen Geistesart, die in der Abgesondertheit oder Heiligkeit des Volkes Israel dessen größten Vorzug erblickte und bis auf den heutigen Tag erblickt, sehen wir alles Reden und Tun Jesu

---

82 Delitzsch, Friedrich. Babel und Bibel. Dritter (Schluss-)Vortrag. 7. bis 10. Tausend. Stuttgart 1905.
83 Schon in Delitzsch, Babel und Bibel (wie Anm. 74). S. 19 hatte er eine Darstellung der Gemahlin des assyrischen Königs Assurbanipal als eine „Prinzessin arischen Geblüts" identifiziert.
84 Delitzsch, Dritter (Schluss-)Vortrag (wie Anm. 82), S. 11; dazu: Arnold, Bill T. und Weisberg, David B.: A Centennial Review of Friedrich Delitzsch's ‚Babel und Bibel' Lectures. In: Journal of Biblical Literature (JBL) 121.3 (2002). S. 148.
85 Delitzsch, Dritter (Schluss-)Vortrag (wie Anm. 82), S. 11; 51, Anm. 8.
86 Es gilt dabei allerdings auch darauf hinzuweisen, dass das Thema mittlerweile weiter diskutiert worden war und sich der Ton entscheidend verschärft hatte. Ein Jahr vor der „Grossen Täuschung" hatte z. B. der antisemitische Verschwörungstheoretiker Karl Weinländer (1870–1946) unter Pseudonym zum Verhältnis von Neuem Testament und germanischen Mythen publiziert: Döllinger, Friedrich: Baldur und Bibel. Weltbewegende neue Enthüllungen über die Bibel. Germanische Kultur im biblischen Kanaan und Germanisches Christentum vor Christus. Nürnberg 1920. Möglich ist also, dass Delitzsch den völkischen Autoren hinterhergerannt ist, um die Deutungshoheit behaupten zu können.

> beseelt, von erhabenster großzügigster Gesinnung, die in allen Völkern und Menschen der Erde gleichberechtigte Glieder der Menschheit erkannte.[87]

Ebenso wie durch die rassenkundlichen Spekulationen zur Person Jesu, war auch eine grundsätzlich ablehnende Haltung gegenüber dem Alten Testament bereits im letzten Babel-Bibel-Vortrag angelegt gewesen. Dieser begann mit der erklärten Zielsetzung eines „Urteil[s] über Wesen und Wert des althebräischen Schrifttums."[88] – Anfang der 20er Jahre lautete Delitzschs Urteil dann:

> Die Erforschung des althebräischen Schrifttums, das uns Gottes Wesen und Walten so wenig offenbart als es vielmehr [...] Spiegelbild eines engherzigsten und zugleich unwürdigsten Gottesbegriffes ist, sollte deshalb auch nicht länger einen Zweig der christlichen Theologie bilden.[89]

Dabei zog Delitzsch vordergründig lediglich die Konsequenz aus einem fortschreitenden Prozess von Textkritik und Professionalisierung sowohl alttestamentlicher als auch altorientalistscher Forschung. Die „Zuständigkeit" sollte von der Theologie auf die Altorientalistik oder die allgemeine Religionsgeschichte übergehen. Allerdings setzte er schließlich den „Wert" des Alten Testaments ausdrücklich herab, bis hin zu der Feststellung:

> Das sog. ‚Alte Testament' ist für die christliche Kirche und damit auch für die christliche Familie vollkommen entbehrlich. Es wäre ungleich ratsamer, daß wir uns [...] in die tiefen Gedanken versenken würden, die unsere deutschen Geistesheroen über Gott und Jenseits und Unsterblichkeit gedacht haben und wie sie in Wilhelm Schwaners ‚Germanen-Bibel'[90] so trefflich ausgewählt und geordnet zusammengestellt sind.[91]

Damit aber vollzog Delitzsch einen endgültigen Bruch: Das Alte Testament sollte nicht länger Gegenstand (christlich-)theologischer Forschung sein, weil es – in seinen Augen – vollkommen diskreditiert sei. Delitzsch versucht nicht länger Altes und Neues Testament, Judentum und Christentum miteinander zu versöhnen, sondern klar voneinander zu trennen. Damit ging er sehr viel weiter als Renan, Lagarde oder Meyer dies getan hatten, obwohl auch jene versuchten das

---

87 Delitzsch, Friedrich. Die Grosse Täuschung, Erster Teil: Kritische Betrachtungen zu den alttestamentlichen Berichten über Israels Eindringen in Kanaan, die Gottesoffenbarung vom Sinai und die Wirksamkeit der Propheten. Stuttgart 1921. S. 62.
88 Delitzsch, Dritter (Schluss-)Vortrag (wie Anm. 82), S. 3.
89 Delitzsch, Die Grosse Täuschung (wie Anm. 87), S. 97.
90 Schwaner, Wilhelm: Germanen-Bibel. Aus heiligen Schriften germanischer Völker. Schlachtensee 1920.
91 Delitzsch, Die Grosse Täuschung (wie Anm. 87), S. 97.

Christentum von seinen jüdischen Ursprüngen zu entfernen. Allerdings weist Delitzschs Position Übereinstimmung mit der Forderung Lagardes auf, dem Christentum einen „germanischen" Bezugsrahmen zu erschließen.

Delitzsch steht offensichtlich unter dem Einfluss der in Deutschland nach Ende des Ersten Weltkrieges erstarkenden völkischen Bewegung und versucht, wie viele Altorientalisten[92] tendenziell weniger dem Credo „Ex oriente lux"[93] als denn einem „Ex septentrione lux" zu huldigen.[94] Wichtig dabei aber ist, dass er zu dieser veränderten Anschauung durch die Auseinandersetzung mit den Kulturen des Alten Orients gelangte[95] und zu diesem Zeitpunkt längst von sehr viel radikaleren Positionen überholt worden war.[96]

Zusammenfassung und Ausblick

Die Auswahl bzw. Begrenzung auf die hier vorgestellten Gelehrten und die Auseinandersetzung mit ihren Ansichten und Äußerungen über Juden und Judentum bringt notwendigerweise eine Verkürzung und Beschränkung mit sich. Mit vollem Recht könnte man den Wegfall einer der behandelten Personen oder die Berücksichtigung einer anderen fordern. In wie weit hier eine gewisse Repräsentativität erreicht werden konnte, ist v. a. deshalb in Frage zu stellen, da der Personalbestand orientalistischer Wissenschaft ohnehin recht klein ist, Einzelmeinungen dadurch zwar an (relativer) Bedeutung gewinnen, aber eben nicht mit dem Fach, bzw. den Fächern und ihren Forschungsergebnissen unmittelbar identifiziert werden sollten.

92 Hierzu: Voss, Susanne: Wissenshintergründe…– Die Ägyptologie als ‚völkische' Wissenschaft entlang des Nachlasses Georg Steindorff von der Weimarer Republik über die NS- bis zur Nachkriegszeit. In: Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers, Berlin 2016. S. 106 – 112 und ebenso ihr Beitrag „Georg Steindorff und die völkische Ägyptologie" (in diesem Band S. 93–107).

93 Ein Konzept, welches Delitzsch v. a. zu Werbezwecken für die Deutsche Orient-Gesellschaft bemüht hatte; vgl. Delitzsch, Friedrich: Ex Oriente Lux! Ein Wort zur Förderung der Deutschen Orient-Gesellschaft. Leipzig 1898.

94 Vgl. Wiwjorra, Ingo: „Ex oriente lux" – „Ex septentrione lux". Über den Widerstreit zweier Identitätsmythen. In: Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933 – 1945 (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2). Hrsg. v. Achim Leube und Morton Hegewisch. Heidelberg 2002. S. 73 – 106.

95 Vgl. a. das Spiel mit dem „Licht"-Motiv in den Titel seiner Vorträge: Delitzsch, Friedrich: Mehr Licht. Die bedeutsamsten Ergebnisse der Babylonisch-Assyrischen Grabungen für Geschichte, Kultur und Religion. Leipzig 1907.

96 Vgl. etwa Döllinger, Baldur und Bibel (wie Anm. 86).

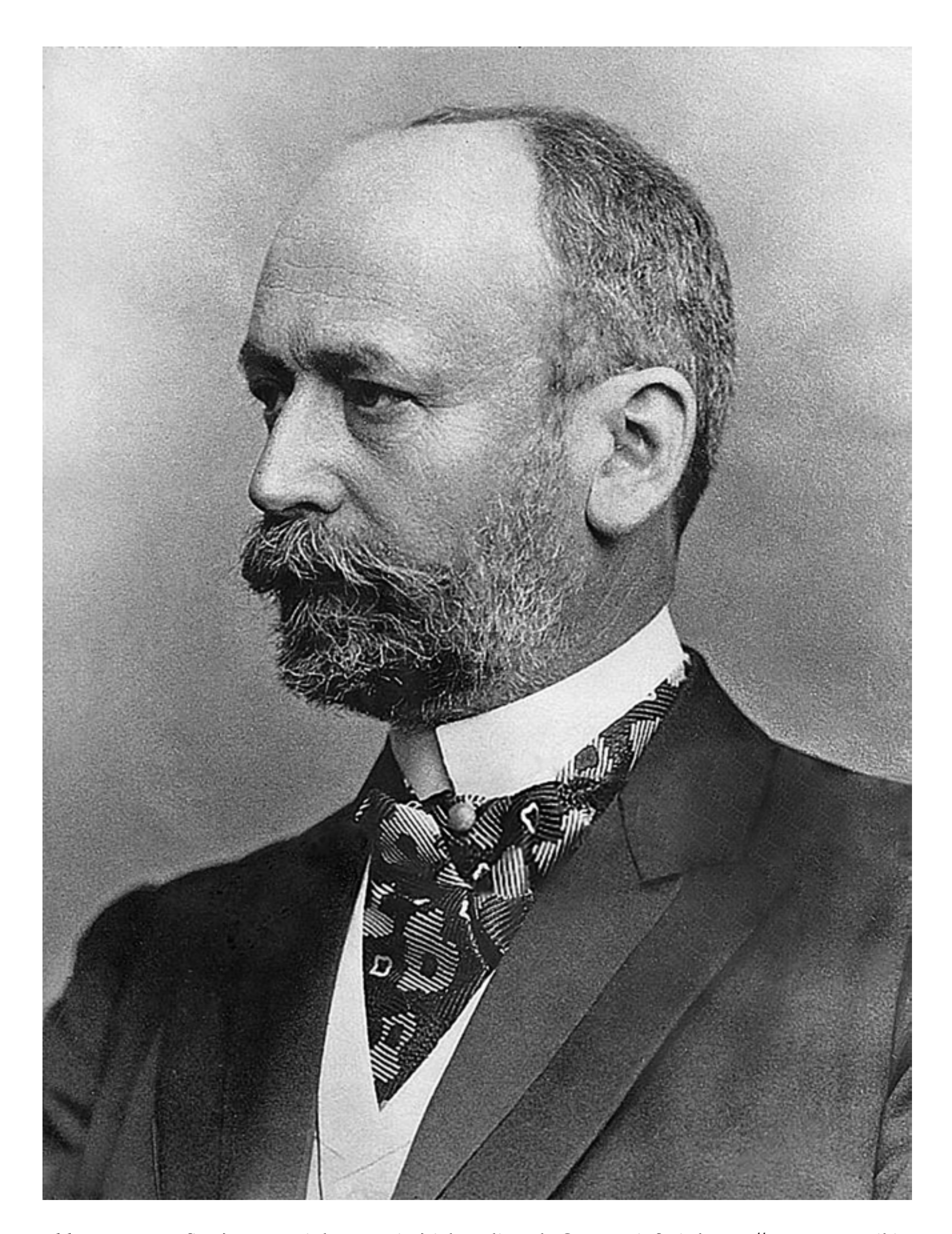


Abb. 8: Fotografie des Assyriologen Friedrich Delitzsch © Gemeinfrei: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Friedrich_Delitzsch_2.jpg

Schon Zeitgenossen haben sich allerdings um Überblicksdarstellungen bemüht. So etwa der Rabbiner und Religionswissenschaftler Martin Mordekhai Schreiner (1863–1926), der in seiner 1902 veröffentlichten Streitschrift „Die

jüngsten Urteile über das Judentum“, sowohl Paul de Lagarde als auch Eduard Meyer ausführlich behandelte.[97] Auch der Delitzsch-Schüler und Assyriologe Paul Haupt (1858 – 1926)[98] stützte sich bei seiner grundsätzlichen Kritik an dem nicht ausreichend differenzierenden Gebrauch der Begriffe „Semiten, Hebräer, Israeliten und Juden“ auf Ausführungen von Lagarde und Meyer, wobei er sich Lagardes Behauptung, diese Begriffsreihung stelle eine „absteigende Scala“[99] dar, nicht anschließen wollte.[100] Der unmittelbare persönliche Kontakt zwischen Renan und Lagarde ist ebenfalls angeführt worden.

Eine vergleichende Gegenüberstellung macht, wie eingangs ausgeführt, jedoch nur dann Sinn, wenn sich die Protagonisten in einen übergeordneten Untersuchungsrahmen einordnen lassen und sich aus Unterschieden und Übereinstimmungen, neben der Verortung des einzelnen Gelehrten, womöglich auch eine Entwicklungslinie ableiten lässt.

Im Kontext orientalistischer Forschung von zentraler Bedeutung ist das Begriffspaar von „Semiten und Ariern“.[101] Alle der hier behandelten Gelehrten standen unter dem Eindruck dieses binären Konzepts. Das lag zunächst sicher an dem sprachlich-textlichen Zugang zu ihren jeweiligen Forschungsgegenständen, übertrug sich aber auf einen übergeordneten Gegensatz von „Orient“ und „Okzident“.

Die Krux bestand für alle Gelehrten in der religionsgeschichtlichen Einordnung des Judentums. Einerseits bildete dieses die Grundlage des Christentums, andererseits war es nicht in einem evolutionären Prozess in diesem aufgegangen. Vor dem Hintergrund eines erwachenden Nationalismus, welcher zum Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland zunehmend in eine völkische Ideologie umschlug, stellten sich zusätzliche Herausforderungen ein: Die Grundlagen des (universellen) Christentums konnten nur schwer als ursprünglich exklusives Gottesverhältnis begriffen werden, doch der Fortbestand des Judentums schien genau dies weiter aufrechtzuerhalten. Der Glaube an die grundsätzliche Überlegenheit der „Arier“ über die „Semiten“, den bereits Renan so eindeutig formu-

97 Schreiner, Martin: Die jüngsten Urteile über das Judentum. Kritisch untersucht. Berlin 1902. Zu Lagarde: S. 65 – 87; zu Meyer: S. 99 – 116.

98 Welcher im Übrigen durch seine Habilitation zu einem angespannten Verhältnis zwischen seinem Lehrer und Lagarde beitrug; vgl. Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 31), S. 146 – 149; s.a. den Beitrag von Felix Wiedemann (in diesem Band S. 45–67).

99 Lagarde, Paul de: Mitteilungen 1. Göttingen 1884. S. 55.

100 Vgl. Haupt, Paul: Semites, Hebrews, Israelites, Jews. In: The Open Court 12 (1918). S. 753 – 760.

101 Dazu grundlegend: Olender, Maurice: Die Sprachen des Paradieses. Religion, Rassentheorie und Textkultur. Revidierte Neuausgabe. Berlin: 2013. S. 46 – 48; darin zu Renan: S. 87 – 102; weiterhin: Anidjar, Gil: Semites. Race, Religion, Literature. Stanford 2008 und Poliakov, Léon: Der arische Mythos. Zu den Quellen von Rassismus und Nationalismus. Hamburg 1993.

lierte, machte es zudem schwierig, sich mit einem „jüdischen“, d. h. „semitischen“ Jesus abzufinden.[102] Darauf reagierten die hier behandelten Gelehrten unterschiedlich: Renan mochte schon nicht mehr an die „Rassenreinheit“ der Galiläer glauben, anders als Delitzsch, kam es ihm auf diese aber auch grundsätzlich gar nicht an. Auch Lagarde maß der Rasse nur geringe Bedeutung zu, insofern, als dass nicht das Blut, sondern die Geisteshaltung Jesu entscheidend wäre und darin sei dieser ein Gegner des Judentums gewesen. Meyer bemühte sich ebenfalls, Jesus vom Judentum abzugrenzen, ihn als eine Art religiösen ‚Konkursverwalter‘ des Judentums darzustellen, der dann aber selbst nicht mehr das eigentliche Christentum begründet habe.

Allen Gelehrten gemeinsam ist die Ablehnung des Judentums. Mag es bei dem einen oder andern noch positive Aspekte aufweisen, so werden diese doch immer in eine weit zurückliegende und abgeschlossene Vergangenheit zurückverwiesen. Durch Jesus kommt diese zu einem endgültigen Abschluss – unabhängig davon, ob dieser selbst als Teil der überwundenen jüdischen Kultur begriffen wird oder nicht. Das rassische Argument spielt bei allen eine Rolle, aber sogar dann, wenn Jesus keine „rein-semitische“ Herkunft attestiert wird, sind es – auch bei Delitzsch – seine „Geistesverfassung“, seine „Reden und Taten“ die als ausschlaggebend dargestellt werden.

Die Argumentationsmuster und methodischen Zugänge der hier vorgestellten Gelehrten unterscheiden sich letztlich nur wenig voneinander, der diskursive Kontext verändert sich hingegen deutlich: Zum einen spiegelt sich in den Ausführungen die Schwerpunktverlagerung von einem vornehmlich religiös fundierten Antijudaismus hin zu einem rassenkundlich-biologistischen Antisemitismus wieder.[103] Zum zweiten macht sich ein gewachsener akademischer Anspruch geltend. Orientalistische Forschung wird als ernstzunehmende Wissenschaft vertreten, religiöse Überzeugung tritt hinter vermeintlich objektiv ermittelte Fakten zurück.

Daraus ergeben sich zwei abschließende Fragestellungen: Erstens in wie weit können Ernest Renan, Paul de Lagarde, Eduard Meyer und Friedrich Delitzsch als Antisemiten gelten? Und zweitens: Sind ihre Einlassungen zu Juden und Judentum der Wissenschaftsgeschichte oder einer eher allgemeinen Kultur- und Geis-

---

102 Vgl. Arvidsson, Stefan: Aryan Mythology As Science and Ideology. In: Journal of the American Academy of Religion 67.2 (1999). Darin zu Renan: S. 336 – 338 und zu Lagarde: S. 338 – 339; Leutzsch, Martin: Der Mythos vom arischen Jesus. In: Vergangenheitsbewältigung im französischen Katholizismus und deutschen Protestantismus. Hrsg. v. Lucia Scherzberg. Paderborn 2008. S. 173 – 186.

103 Zur Problematik des Konzepts einer linearen Entwicklung in diesem Bereich vgl. den Beitrag von Gideon Botsch und Werner Treß (in diesem Band S. 111–126).

tesgeschichte zuzuordnen? Also anders gefragt: Spielt der mögliche Antisemitismus eine Rolle für die Fach- und Forschungsgeschichte, oder ist er letztlich doch Ausdruck einer subjektiven persönlichen Weltanschauung, die lediglich die wissenschaftlichen Publikationen der Gelehrten beeinträchtigt hat?

Die erste Frage ist von dem schon mehrfach erwähnten Problem einer allgemeingültigen Definition von Antisemitismus abhängig. Die Untersuchung der Argumentation und Thesen der hier vorgestellten Gelehrten sagt zunächst noch nichts über ihre Motivation aus. Fest steht, dass sie alle dem Judentum mit Ablehnung begegnet sind. Intensität und Argumentationsmuster mögen dabei variieren, an der grundsätzlichen Tendenz kann es keinen Zweifel geben. Der Referenzrahmen ist eindeutig ein akademischer. So ließe sich die erste Frage womöglich dahingehend eindeutig beantworten, dass alle vier durch ihre Schriften antisemitische Konzepte und Argumentationen bereitgestellt haben und, durch ihren Status als Wissenschaftler, diesen zusätzliches Gewicht verliehen.

Die zweite Frage ist (noch) schwieriger zu beantworten: Wo liegt die Grenze zwischen wissenschaftlicher Forschungsmeinung und persönlicher Haltung? – Die Antwort darauf muss lauten, dass eine solche Grenze gar nicht gezogen werden kann. Insbesondere aber in der Orientalistik im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert kommt dem einzelnen Wissenschaftler eine herausgehobene Bedeutung zu, so dass die Trennlinien noch weiter verschwimmen. Am Ende bleibt nur, die auffällige und weitreichende Übereinstimmung der Gelehrten festzustellen und ebenso die wechselseitige Beeinflussung von (orientalistischer) Wissenschaft und Zeitgeist.

Die mangelnde Eindeutigkeit und Klarheit dieser Einschätzungen mag frustrieren und sollte auf keinen Fall als Versuch einer Relativierung oder Verharmlosung missverstanden werden. Sie stellt aber das bei der gebotenen Notwendigkeit zu einer differenzierenden Betrachtung zu erreichende Optimum wissenschaftsgeschichtlicher Forschung dar.

Literaturverzeichnis

Adang, Camilla: Muslim Writers on Judaism and the Hebrew Bible: From Ibn Rabban to Ibn Hazm. Islamic Philosophy, Theology and Science. Leiden 1996 (Texts and Studies 23).
Adler, Cyrus: I have Considered the Days. Philadelphia 1941.
Adler, William: The Jews as Falsifiers: Charges of Tendentious Emendation in Anti-Jewish Christian Polemic. In: Translation of Scripture: Proceedings of a Conference at the Annenberg Research Institute, May 15 – 16, 1989. Hrsg. v. D. Goldenberg. Philadelphia 1990. S. 1 – 27.
Ahlwardt, Hermann: Der Verzweiflungskampf der arischen Völker mit dem Judentum. Teil 2: Der Eid eines Juden. Berlin 1891.
Albright, William F.: Professor Haupt as Scholar and Teacher. In: Oriental Studies. Published in Commemoration of the Fortieth Anniversary (1883 – 1923) of Paul Haupt as Director of the Oriental Seminary of the Johns Hopkins University. Hrsg. v. Cyrus Adler u. Aaron Ember. Baltimore, Leipzig 1926. S. XXI–XXXII.
Albright, William F.: Haupt, Hermann Hugo Paul. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 8. Berlin 1969. S. 102 – 103.
Almog, Shmuel: The Racial Motif in Renan's Attitude to Jews and Judaism. In: Antisemitism through the ages. Hrsg. v. Shmuel Almog. Oxford 1988. S. 255 – 278.
Alroey, Gur: Mesopotamia – „The Promised Land". The Jewish Territorial Organization Project in „Bilad Al-Rafidayin" and the Question of Palestine, 1899 – 1917. In: Middle Eastern Studies 50 (2014). S. 911 – 935.
Alroey, Gur: Zionism without Zion. The Jewish Territorial Organization and Its Conflict with the Zionist Organization. Detroit 2016. S. 220 – 229.
Anidjar, Gil: Semites. Race, Religion, Literature. Stanford 2008.
Arnold, Bill T. u. David B. Weisberg: A Centennial Review of Friedrich Delitzsch's ‚Babel und Bibel' Lectures. In: Journal of Biblical Literature (JBL) 121.3 (2002). S. 148.
Arp-Neumann, Janne u. Thomas L. Gertzen (Hrsg.): „Steininschrift und Bibelwort". Ägyptologen und Koptologen in Niedersachsen. Rahden/Westf. 2019 (Ta-Mehu 2).
Arvidsson, Stefan: Aryan Mythology As Science and Ideology. In: Journal of the American Academy of Religion 67.2 (1999) 327–354.
Bach, Maurizio u. Dieter Breuer: Faschismus als Bewegung und Regime. Italien und Deutschland im Vergleich. Wiesbaden 2010 (Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften).
Bahrani, Zainab u. Zeynep Çelik, Edhem Eldem (Hrsg.): Scramble for the Past. A Story of Archaeology in the Ottoman Empire, 1753 – 1914. Istanbul 2011.
Ball, Kurt Herwarth: Die Revolution beginnt. In: Hammer. Blätter für deutschen Sinn 1933, Nr. 737/738. S. 55 – 60.
Bartels, Adolf: Verhandlungsbericht des Bundestages des Deutschbundes im Saale der „Kaiserin Augusta" zu Weimar am 7. Juni 1914. In: Deutschbund-Blätter 19 (1914). S. 70 – 73.
Barth, Jakob. In: Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. Bd. 1. München 1992. S. 356 – 358.
Barton, George A.: Haupt, Paul. In: Dictionary of American Biography. Vol. VIII. Hrsg. v. Dumas Malone. New York 1932. S. 401 – 402.

 https://doi.org/10.1515/9783110615463-013

Bauer, Georg L.: Salomonis Glassii Philologia Sacra his temporibus accomodata: Post primum volumen Dathii opera in lucem emissum nunc continuata et in novi plane operis formam redacta. Bd. 2.1: Critica Sacra. Leipzig 1795.

Baumgart, Winfried: Wörterbuch historischer und politischer Begriffe des 19. und 20. Jahrhunderts. Deutsch – Englisch – Französisch. München 2010.

Baumstark, Anton: Der Text der Mani-Zitate in der syrischen Übersetzung des Titus von Bostra. In: Oriens Christianus 4, 3. Serie (1931). S. 23 – 42.

Baumstark, Anton: Die syrische Übersetzung des Titus von Bostra und das „Diatessaron“. In: Biblica 16 (3) (1935). S. 257 – 299.

Baur, Ferdinand Christian: Das manichäische Religionssystem nach den Quellen neu untersucht und entwickelt. Tübingen 1831 [Neudrucke: Göttingen 1928, Hildesheim, New York 1973].

Baur, Johannes Chrysostomus: Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Erzbischofs von Konstantinopel Kommentar zum Evangelium des hl. Matthäus. Aus dem Griechischen übersetzt. München 1915 (Bibliothek der Kirchenväter 1.23).

Bautz, Friedrich Wilhelm: Baur, Ferdinand Christian. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 1. Herzberg am Harz 1975. coll. 427 – 428.

Beausobre, Isaac de: Histoire Critique de Manichée et du Manichéisme. 2 Bd. Amsterdam 1734 – 1739.

Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M. 22. Aufl. 2015 (edition suhrkamp, N.F. Bd. 365).

Beek, Gottfried zur (i. e. Ludwig Müller von Hausen) (Hrsg.): Die Geheimnisse der Weisen von Zion. 4. Aufl. Berlin 1919. S. 236 – 242.

Behlmer, Heike: ‘…As safe as in the British Museum’: Paul de Lagarde and His Borrowing of Manuscripts from the Collection of Robert Curzon. In: Journal of Egyptian Archaeology 89 (2003). S. 231 – 238.

Behlmer, Heike: Ein neo-koptischer Brief Adolf Ermans an Paul de Lagarde – Zeugnis für eine wissenschaftsgeschichtliche Wende in der Erforschung des Koptischen. In: Lingua Aegyptiaca 11 (2003). S. 1 – 12.

Behlmer, Heike: Heinrich Friedrich Karl Brugsch (1827 – 1894) Ägyptologe. In: Göttinger Jahrbuch 51 (2003). S. 165 – 169.

Behlmer, Heike: Schenute, Besa und Lagarde – Eine unbekannte Episode der Forschungsgeschichte. In Journal of Coptic Studies 5 (2003). S. 55 – 66.

Behlmer, Heike: Paul de Lagarde and the Coptic New Testament: A Short Note on Archival Material in the Lagarde Papers. In ARC, The Journal of the Faculty of Religious Studies, McGill 33 (2005). S. 23 – 31.

Behlmer, Heike: Adolf Erman und Paul de Lagarde. In: Ägyptologie als Wissenschaft: Adolf Erman (1854 – 1937) in seiner Zeit. Hrsg. v. Bernd U. Schipper. Berlin 2006. S. 276 – 292.

Behlmer, Heike: Paul de Lagarde und die ‚Aegyptische Altertumskunde und Koptische Sprache‘ in Göttingen. In: Gerald Moers [u. a.]. (Hrsg.): jn.t dr.w – Festschrift für Friedrich Junge. Göttingen 2006. S. 89 – 107.

Behlmer, Heike: A Neo-Bohairic Letter from the Correspondence of Paul de Lagarde in Göttingen University Library. In: Liber amicorum – Jürgen Horn zum Dank. Hrsg. v. Antonia Giewekemeyer [u. a.]. Göttingen 2009 (Göttinger Miszellen Beihefte 5). S. 17 – 24.

Behlmer, Heike: Ägyptologie und Koptologie in Göttingen – zur Geschichte einer (nicht immer) wunderbaren Freundschaft. In: Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2012. S. 249–258.
Beigel, Thorsten und Sabine Mangold-Will (Hrsg.): Wilhelm II. Archäologie und Politik um 1900. Stuttgart 2017.
Bein, Alex: „Der jüdische Parasit" – Bemerkungen zur Semantik der Judenfrage. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 18, Heft 2 (1965). S. 121–149.
Bein, Alex: Die Judenfrage. 2 Bde. Bd. 2. Stuttgart 1980. S. 163 ff.
Berblinger-Ammon, Berta: Otto Ammon. Das Lebensbild eines Rasseforschers, Halle a. d. Saale o. J. [1925].
Bergmann, Werner: Geschichte des Antisemitismus, 3. Aufl. München 2006.
Bergmann, Werner u. Ulrich Wyrwa: Antisemitismus in Zentraleuropa. Darmstadt 2011.
Berliner, Abraham: Targum Onkelos. Herausgegeben und erläutert. Frankfurt a. M. 1884.
Berliner, A[braham]: Professor Paul de Lagarde, nach seiner Natur gezeichnet. Berlin 1887.
Bickel, Susanne [u. a.] (Hrsg.): Ägyptologen und Ägyptologie(n) zwischen Kaiserreich und der Gründung der beiden deutschen Staaten. Jubiläumsband zum 150–jährigen Erscheinen der Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde. Berlin 2013 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde, Beiheft 1).
Bierkoch, Markus: Alldeutsche in den USA. Die New Yorker Ortsgruppe im frühen 20. Jahrhundert. Berlin 2019 (Zivilisationen & Geschichte 54).
Binder, Hans-Otto: Renan, Ernest. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL) 8. Herzberg 1994. Sp. 23–27.
Blumenthal, Elke: Altes Ägypten in Leipzig. Zur Geschichte des Ägyptischen Museums und des Ägyptologischen Instituts an der Universität Leipzig. Leipzig 1981.
Boehm, Max Hildebert: Das eigenständige Volk. Volkstheoretische Grundlagen der Ethnopolitik und Geisteswissenschaften. Göttingen 1932. S. 320 f.
Bollenbeck, Georg: Eine Geschichte der Kulturkritik. Von Jean Jacques Rousseau bis Günther Anders. München 2007.
Botsch, Gideon: Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute. Darmstadt 2012 (Geschichte kompakt).
Botsch, Gideon: Von der Judenfeindschaft zum Antisemitismus. Ein historischer Überblick. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 64 (2014) S. 10–17.
Bötticher, Wilhelm: Prophetische Stimmen aus Rom: oder das Christliche im Tacitus und der typisch prophetische Charakter seiner Werke in Beziehung auf Rom‘s Verhältniss zu Deutschland. Ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte und zur tieferen Würdigung des römischen Geschichtsschreibers. Hamburg 1840.
Bötticher, Wilhelm: Gustav Adolph, König von Schweden. Ein Buch für Fürst und Volk. Kaiserswerth am Rhein 1845.
Bötticher, Wilhelm: Prophetische Zeugnisse Dr. Martin Luthers wider die Verächter des göttlichen Wortes in der evangelischen und katholischen Kirche Deutschlands. Als Beitrag zur dreihundertjähriger Erinnerung an den 18. Februar d. J. 1546 und als Ergänzung der Schrift Gustav Adolph als Christ. Hamburg 1845.
Bötticher, Wilhelm: Lichtblicke durch das Hell-Dunkel in der evangelischen Kirche des neunzehnten Jahrhunderts, oder die Schuld des Schleiermachers und die Samariterin am Jakobsbrunnen. Ein populärer Beitrag zur geschichts-philosophischen Würdigung der Schleiermacherschen Theologie. Berlin 1846.

Bötticher, Wilhelm: Die Zukunft Israels und der Christenheit, oder die Erfüllung der biblischen Weissagungen über Israels Bekehrung und die daraus folgende Verpflichtung aller evangelischen Christen, vornehmlich der deutschen, jetzt schon dazu mitzuwirken. Ein Buch für Fürst und Volk. Berlin 1848.
Bötticher, Wilhelm: Die Herrschaft der Juden. Ein Wort zur Belehrung, zum Trost und zur Warnung für Juden und Christen. Berlin 1848.
Brand, Hartwig (Hrsg.): Restauration und Frühliberalismus 1814–1840. Darmstadt 1979 (Quellen zum politischen Denken der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 3).
Brechtken, Magnus: „Madagaskar für die Juden“. Antisemitische Idee und politische Praxis 1885–1945. München 1997.
Brechtken, Magnus: „Madagaskar für die Juden“. Antisemitische Idee und politische Praxis 1885–1945. München 1998.
Brechtken, Magnus: Madagaskar-Plan. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart (Handbuch Antisemitismus). Bd. 3. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Berlin 2010, S. 200–205.
Brentano, Bernard von: Über die Darstellung der Zustände. In: Ders.: Kapitalismus und schöne Literatur. Berlin 1930. S. 18–27.
Breuer, Dieter: Grundpositionen der deutschen Rechten 1871–1945. Tübingen 1999 (Historische Einführungen 2).
Breuer, Stefan u. Ina Schmidt: Die Kommenden. Eine Zeitschrift der Bündischen Jugend (1926–1933). Schwalbach/Ts. 2010 (Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung 15).
Breuer, Stefan: Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik. Darmstadt 2008.
Breuer, Stefan: Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945. Stuttgart 2010.
Breuer, Stefan: Die Nordische Bewegung in der Weimarer Republik. Wiesbaden 2018 (Kultur- und sozialwissenschaftliche Studien/Studies in Cultural and Social Sciences 18).
Brocke, Bernhard vom (Hrsg.): Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das „System Althoff“ in historischer Perspektive. Hildesheim 1991.
Brodbek, Lukas: Die Nationalsozialisten im Urteil der völkischen Bewegung 1919–1933. Zwischen Kooperation und Konflikt. Eine Untersuchung anhand der Zeitschriften Hammer und Reichswart, Masterarbeit Freie Universität Berlin 2019.
Broszat, Martin: Die völkische Ideologie und der Nationalsozialismus. In: Deutsche Rundschau 84 (1958). S. 53–68.
Broszat, Martin: Mein Kampf. Eine kritische Edition. Hrsg. v. Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plöckinger u. Roman Töppel. München u. Berlin 2016.
Brugsch, Heinrich: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (ZDMG) 7 (1853). S. 115–121.
Buzi, Paola: Catalogo dei manoscritti copti borgiani conservati presso la Biblioteca Nazionale „Vittorio Emanuele III“ di Napoli. Rom 2009 (Accademia dei Lincei – Memorie, Ser. IX, 25/1).
Canisius, Henricus: Antiquæ lectionis. Tomus V: Bipartitus, in quo L. vetera monumenta, nunquam visa, pauculis exceptis. Quorum Catalogum versa pagina indicat. Omnia nunc primum e manuscriptis edita et notis illustrata / ab Henrico Canisio Noviomago ic. et ss. canonum professore ordinario in Academia Ingolstadiensi. Ingolstadii 1604.
Cappel, Alexandra: Adolf Erman und Georg Steindorff: zur Dynamik eines Lehrer-Schüler-Verhältnisses. In: Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im

20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers. Hrsg. v. Susanne Voss u. Dietrich Raue. Berlin/Boston 2016 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte 5). S. 7–90.
Casey, Robert Pierce: The text of the anti-manichaean writings of Titus of Bostra and Serapion of Thumis. In: Harvard Theological Review 21 (1928). S. 97–111.
Casey, Robert Pierce: Titus von Bostra. In: Pauly-Wissowa-Kroll, Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft II. Reihe 6. Stuttgart 1937. S. 1586–1591.
Challis, Debbie: The Archaeology of Race. The Eugenic Ideas of Francis Galton and Flinders Petrie. London 2013.
Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. Bd. 1. 5. Aufl. München 1904.
Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. Ungekürzte Volksausgabe. Bd. 1. München 1932 [1899].
Chiesa, Bruno: Appunti di storia della critica del testo dell'Antico Testamento ebraico. In: Henoch 12 (1990). S. 3–14.
Clermont-Ganneau, Charles: Mané, thécel, pharès et le festin de Balthasar. In: Journal Asiatique 8 (1886). S. 36–67.
Cohen, Jeremy: The Friars and the Jews. The Evolution of Medieval Anti-Judaism. Ithaca 1982.
Cohn, Emil Bernhard (Hrsg.): Das jüdische ABC. Ein Führer durch das jüdische Wissen. Berlin 1935.
Cooper, Jerold S.: From Mosul to Manila. Early Approaches to Funding Ancient Near Eastern Studies Research in the United States. In: Culture and History 11 (1992). S. 133–164.
Curtius, Ludwig: Deutsche und antike Welt. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1956.
Czermak, Gerhard: Christen gegen Juden. Geschichte einer Verfolgung. Frankfurt am Main 1991.
Dalin, David G.: Cyrus Adler, Non-Zionism, and the Zionist Movement. A Study in Contradictions. In: AJS Review 10 (1985). S. 55–87.
Damaschke, Adolf: Aus meinem Leben. Leipzig u. Zürich 1924.
Delitzsch, Friedrich: Ex Oriente Lux! Ein Wort zur Förderung der Deutschen Orient-Gesellschaft. Leipzig 1898.
Delitzsch, Friedrich: Babel und Bibel. Ein Vortrag. 26. bis 30. Tausend, durch Anmerkungen erweitert. Leipzig 1903.
Delitzsch, Friedrich: Zweiter Vortrag über Babel und Bibel. 1. bis 10. Tausend. Stuttgart 1903.
Delitzsch, Friedrich. Babel und Bibel. Dritter (Schluss-)Vortrag. 7. bis 10. Tausend. Stuttgart 1905.
Delitzsch, Friedrich: Mehr Licht. Die bedeutsamsten Ergebnisse der Babylonisch-Assyrischen Grabungen für Geschichte, Kultur und Religion. Leipzig 1907.
Delitzsch, Friedrich: Mein Lebenslauf. In: Reclams Universum 36 (1920).
Delitzsch, Friedrich. Die Grosse Täuschung, Erster Teil: Kritische Betrachtungen zu den alttestamentlichen Berichten über Israels Eindringen in Kanaan, die Gottesoffenbarung vom Sinai und die Wirksamkeit der Propheten. Stuttgart 1921.
Demiri, Lejla: Tahrif in der vormodernen muslimischen Literatur. In: Das koranische Motiv der Schriftfälschung (tahrif) durch Juden und Christen. Islamische Deutungen und christliche Reaktionen. Hrsg. v. Timo Güzelmansur. Regensburg 2014. S. 15–44.
Deutsch, Gotthard: Anti-Semitism. In: The Jewish Encyclopedia. A descriptive record of the history, religion, literature, and customs of the Jewish people from the earliest times to

the present day. Bd. I: Aach-Apocalyptic Literature. Hrsg. v. Isidore Singer u. Cyrus Adler. [Neudr.]. New York u. London 1916. S. 641–649.
Döllinger, Friedrich: Baldur und Bibel. Weltbewegende neue Enthüllungen über die Bibel. Germanische Kultur im biblischen Kanaan und Germanisches Christentum vor Christus. Nürnberg 1920.
Domarus, Max: Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Bd. 1. Würzburg 1962.
Dornbusch, Christian u. Jan Raabe: RechtsRock. Bestandsaufnahme und Gegenstrategien. Münster 2002
Drumont, Édouard: Das verjudete Frankreich. Versuch einer Tagesgeschichte. 2 Teile. Berlin 1886/87.
Duden, Konrad: Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Leipzig, Wien 8., neubearb. Aufl. 1905 (12. Neudruck 1913).
Dühring, Eugen: Die Judenfrage als Racen-, Sitten- und Culturfrage. Mit einer weltgeschichtlichen Antwort. Karlsruhe/Leipzig 1881.
Ebach, Jürgen: Babel und Bibel oder: Das „Heidnische“ im Alten Testament. In: Die Restauration der Götter. Antike Religion und Neo-Paganismus. Hrsg. v. Richard Faber und Renate Schlesier. Würzburg 1986. S. 26–44.
Eichhorn, Johann G.: Einleitung in das Alte Testament. 3 Bände. Leipzig 1780–1783.
Eisgruber, Heinz: Völkische und Deutschnationale Führer. 100 Heldenbilder. Leipzig 1925.
Ember, Aaron: Bibliography of Paul Haupt, in: Oriental Studies. Hrsg. v. Adler u. Ember, S. XXXIII–LXIX.
Emmel, Stephen: Shenoute’s Literary Corpus. CSCO 599/600, Script. Copt. 111/112. Louvain 2004.
Endesfelder, Erika: Die Ägyptologie an der Berliner Universität. Zur Geschichte eines Fachgebietes. Berlin 1988.
Englund, Steven: De l’antijudaïsme à l’antisémitisme, et à rebours. In: Annales. Histoire, Sciences Sociales 69 (2014). S. 901–924.
Erb, Rainer u. Werner Bergmann: Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780–1860. Berlin 1989.
Erman, Adolf: Bruchstücke der oberägyptischen Übersetzung des Alten Testaments, in: Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg August Universität zu Göttingen, Jahrgang 1880, Nr. 12. Göttingen 1880.
Esche, Alexandra: „[D]amit es auch wirklich etwas Gutes wird!“. Max Robert Gerstenhausers Weg in die NSDAP. In: Wegbereiter des Nationalsozialismus. Personen, Organisationen und Netzwerke der extremen Rechten zwischen 1918 und 1933. Hrsg. v. Daniel Schmidt, Michael Sturm u. Massimiliano Livi. Essen 2015 (Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte. Beiträge 19). S. 37–53.
Esche, Alexandra: Hitlers „völkische Vorkämpfer“. Die Entwicklung nationalsozialistischer Kultur- und Rassenpolitik in der Baum-Frick-Regierung 1930–1931. Frankfurt a. M. [u. a.] 2017 (Zivilisationen & Geschichte. 47).
Fauth, Wolfgang: Richard Reitzenstein, Professor der Klassischen Philologie 1914–1928. In: Die Klassische Altertumswissenschaft an der Georg-August-Universität Göttingen. Eine Ringvorlesung zu ihrer Geschichte. Hrsg. v. Carl Joachim Classen. Göttingen 1989 (Göttinger Universitätsschriften, Serie A: Schriften, Bd. 14). S. 178–196.

Favrat, Jean: La pensée de Paul de Lagarde (1827 – 1891). Contribution à l'étude des rapports de la religion et de la politique dans le nationalisme et le conservativisme allemand au XIXième siècle. Lille 1979.

Favrat, Jean: Conservatisme et Modernité: Le cas de Paul de Lagarde. In: Revue d'Allemagne 14 (1982). S. 35 – 54.

Faye, Jean Pierre: Totalitäre Sprachen. Kritik der narrativen Vernunft, Kritik der narrativen Ökonomie. Bd. 1. Frankfurt a. M. [u. a.] 1977.

Fenske, Wolfgang: Wie Jesus zum „Arier" wurde. Auswirkungen der Entjudaisierung Christi im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Darmstadt 2005.

Ferrari Zumbini, Massimo: Die Wurzeln des Bösen. Gründerjahre des Antisemitismus: von der Bismarckzeit zu Hitler. Frankfurt am Main 2003 (Das Abendland, N.F., Bd. 32).

Feuerbach, Leonie: Der Neonazi auf dem Lande. Ein Mann züchtet seltene Obstsorten und völkisches Gedankengut. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 45 v. 8. 11. 2015. S. 7.

Flattau, D.: Lagarde, Paul Anton de. In: Encyclopaedia Judaica. Das Judentum in Geschichte und Gegenwart. Bd. 10: Kimchit-Lyra. Hrsg. v. Jakob Klatzkin, Berlin 1934. Sp. 565 f.

Flügel, Gustav: Mani, seine Lehre und seine Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte des Manichäismus. Aus dem Fihrist des Abû'l-faradsch Muḥammed ben Isḥaḳ al-Warrâḳ, bekannt unter dem Namen Ibn Abî Jackûb an-Nadîm, im Text neben Uebersetzung, Commentar und Index zum ersten Mal herausgegeben. Leipzig 1862 [Neudruck: Osnabrück 1969].

Follen, Karl: Grundzüge für eine teutsche Reichsverfassung (1819).

Förster, Bernhard: Parsifal-Nachklänge. Allerhand Gedanken über deutsche Cultur, Wissenschaft, Kunst, Gesellschaft. Leipzig 1883.

Förster, Bernhard: Deutsche Colonien in dem oberen Laplata-Gebiete mit besonderer Berücksichtigung von Paraguay. Naumburg 1886.

Franzen, Christoph J. u. Karl-Heinz Kohl u. Marie-Luise Recker (Hrsg.): Der Kaiser und sein Forscher: Der Briefwechsel zwischen Wilhelm II. und Leo Frobenius (1924 – 1938). Stuttgart 2011.

Frei, Norbert: Völkische Fantasien. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 239 v. 15./16. 10. 2016. S. 5.

Frey, Jörg: Das Bild ‚der Juden' im Johannesevangelium und die Geschichte der johanneischen Gemeinde. In: Israel und seine Heilstraditionen im Johannesevangelium. Festgabe für Johannes Beutler SJ zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. Michael Labahn u. Johannes Beutler. Paderborn/München 2004.

Fritsch, Theodor: Antisemiten-Katechismus. Eine Zusammenstellung des wichtigsten Materials zum Verständniß der Judenfrage. 13. Aufl. Leipzig 1891.

Frymann, Daniel [d.i. Heinrich Claß]: ‚Wenn ich der Kaiser wär'. Politische Wahrheiten und Notwendigkeiten. 2. Aufl. Leipzig 1912.

Fürst, Julius: Lehrgebäude der aramäischen Idiome in Bezug auf die indogermanischen Sprachen. Leipzig 1835.

Gay, Peter: Die Macht des Herzens. Das 19. Jahrhundert und die Erforschung des Ich. München 1997.

Geiselmann, Joseph R.: Die katholische Tübinger Schule: Ihre theologische Eigenart. Freiburg i.B. 1964.

Gerstenhauer, Max Robert: Der völkische Gedanke in Vergangenheit und Zukunft. Leipzig 1933.

Gerstner, Alexandra: Rassenadel und Sozialaristokratie. Adelsvorstellungen in der völkischen Bewegung (1890–1914). 2. Aufl. Berlin 2006.
Gerstner, Alexandra: Erlösung durch Erziehung? Der Topos „Neuer Mensch“ im völkischen Erziehungsdenken. In: „Erziehung zum deutschen Menschen“. Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. Hrsg. v. Paul Ciupke [u. a.]. Essen 2007 (Geschichte und Erwachsenenbildung 23). S. 67–81.
Gerstner, Alexandra: Neuer Adel. Aristokratische Elitekonzeptionen zwischen Jahrhundertwende und Nationalsozialismus. Darmstadt 2008.
Gertzen, Thomas L.: Ägyptologie zwischen Archäologie und Sprachwissenschaft. Die Korrespondenz zwischen A. Erman und W. M. F. Petrie. In: Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde 136 (2009). S. 114–125.
Gertzen, Thomas L.: École de Berlin und „Goldenes Zeitalter“ (1882–1914) der Ägyptologie als Wissenschaft. Das Lehrer-Schüler-Verhältnis von Ebers, Erman und Sethe. Berlin [u. a.] 2013.
Gertzen, Thomas L.: „To Become a German and Nothing but a German …“. The Role of Paul de Lagarde in the Conversion of Egyptologist Georg Steindorff. In: Leo Baeck Institute Yearbook 60 (2015) 1. S. 79–89.
Gertzen, Thomas L.: „In Deutschland steht Ihnen Ihre Abstammung entgegen“ – Zur Bedeutung von Judentum und Konfessionalismus für die wissenschaftliche Laufbahn Georg Steindorffs und seiner Rolle innerhalb der École de Berlin. In: Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers. Hrsg. v. Susanne Voss u. Dietrich Raue. Berlin/Boston 2016 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte 5). S. 333–400.
Gertzen, Thomas L.: Einführung in die Wissenschaftsgeschichte der Ägyptologie. Berlin 2017 (Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 10).
Gertzen, Thomas L.: Judentum und Konfession in der Geschichte der deutschsprachigen Ägyptologie. Berlin 2017 (Europäisch-jüdische Studien, Beiträge 32).
Gertzen, Thomas L.: Strukturgefängnis und exotischer Freiraum: Die Wissenschaftsgeschichte der Ägyptologie in der DDR. In: GM 251 (2017). S. 149–157.
Gertzen, Thomas L.: Tagungsbericht: Workshop zur wissenschaftsgeschichtlichen Erschließung des Nachlasses Paul de Lagardes in Göttingen, 15. 01. 2018–16. 01. 2018 Göttingen. In: H-Soz-Kult, 07. 03. 2018, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7588 (01. 11. 2018).
Gertzen, Thomas L.: „Es gibt Dinge, über die sich der Horus von Göttingen und der Seth von Berlin wohl nie einig werden“ – Kurt H. Sethe (1867–1934), in: „Steininschrift und Bibelwort“. Ägyptologen und Koptologen Niedersachsens. Hrsg. v. Janne Arp-Neumann und Thomas L. Gertzen. Rahden/Westf. 2019 (Ta-Mehu 2). S. 153–193.
Gertzen, Thomas L.: Bewahrer hermetischer Schriften. Richard Pietschmann (1851–1923). In: „Steininschrift und Bibelwort“. Ägyptologen und Koptologen Niedersachsens. Hrsg. v. Janne Arp-Neumann und Thomas L. Gertzen. Rahden/Westf. 2019 (Ta-Mehu 2). S. 25–30.
Gertzen, Thomas L.: Die Vorträge des Assyriologen Friedrich Delitzsch über Babel und Bibel und die Reaktionen der deutschen Juden. Orientalismus und Antisemitismus in der Altorientalistik. In: Zeitschrift für Religion und Geistesgeschichte. In: Zeitschrift für Religion und Geistesgeschichte 71,3 (2019). S. 238–258.
Gestermann, Louise u. Bernd U. Schipper: Der Nachlass Adolf Ermans in der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, In: Göttinger Miszellen (GM) 201 (2004). S. 37–48.

Geulen, Christian: Wahlverwandte. Rassendiskurs und Nationalismus im späten 19. Jahrhundert. Hamburg 2004.

Giesen, Bernhard, Kay Junge und Christian Kritschgau: Vom Patriotismus zum völkischen Denken: Intellektuelle Konstrukteure der deutschen Identität. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Hrsg. v. Helmut Berding. Frankfurt am Main 1994 (Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2). S. 345–393.

Gitelman, Zvi u. Ezra Mendelsohn u. Reinhard Rürup: Juden. In: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie. Bd. 3: Ideologie bis Leistung. Hrsg. v. C. D. Kernig. Freiburg 1969.

Gobineau, Arthur de: Essai sur l'inégalité des races humaines (1852–1854). 2 Bde. Paris 1853–1855.

Gobineau, Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen. Übersetzt und herausgegeben von Ludwig Schemann, Stuttgart 1898–1901 (4 Bände).

Goldhagen, Daniel Jonah: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust. Berlin 1996.

Goldstein, Julius: Deutsche Volks-Idee und Deutsch-Völkische Idee. Eine soziologische Erörterung der Völkischen Denkart. 2. Aufl. Berlin 1928.

Goldziher, Ignaz: Ueber muhammedanische Polemik gegen Ahl al-Kitab. In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 32 (1878). S. 341–387.

Göttinger Arbeitskreis für Syrische Kirchengeschichte (Hrsg.): Paul de Lagarde und die syrische Kirchengeschichte. Mit einem Geleitwort von Hermann Dörries. Göttingen 1968.

Grabner-Haider, Anton: Die großen Ideologien. In: Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Hrsg. v. Grabner-Haider, Anton u. Klaus S. Davidowicz u. Karl Prenner. Göttingen 2015. S. 41–64.

Gradmann, Christoph: „Auf Collegen, zum fröhlichen Krieg". Popularisierte Bakteriologie im Wilhelminischen Zeitalter. In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte 13 (1994). S. 35–54.

Graf, Friedrich Wilhelm: Schrader, Eberhard. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. 9. Hrsg. v. Friedrich Wilhelm Bautz u. Traugott Bautz. Herzberg 1995. S. 826–879.

Grimm, Alfred: Seyffarth, Gustav. In: Neue Deutsche Biographie 24 (2010). S. 296–297 [Online-Version]; URL: https://www.deutsche-biographie.de/pnd117459666.html#ndbcontent.

Grimm, Jacob u. Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Bearb. v. Rudolf Meiszner. Bd. 12, Abt. 2. Leipzig 1951. s. v. Völkisch. S. 485.

Groß, Sandra: Von Gottesmutterschaft und „Entweibung der Weiber". Völkische Frauenbilder im Deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik. In: Religiöse Devianz in Leipzig. Monisten, Völkische, Freimaurer und gesellschaftliche Debatten. Das Wirken religiös devianter Gruppierungen im Leipzig des 20. Jahrhunderts. Hrsg. v. Dirk Schuster u. Marin Bannert. Stuttgart 2012. S. 85–107.

Grunewald, Michel: Moeller van den Brucks Geschichtsphilosophie. „Ewige Urzeugung", „Ewige Anderswerdung", „Ewige Weitergabe", Bd. 1. Bern [u. a.] 2001 (Convergences 17/1).

Grünwedel, Albert: Bericht über archäologische Arbeiten in Idikutschari und Umgebung im Winter 1902–1903. München 1906 (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, I. Kl. XXIV, Bd. I, I. Abt.).

Grünwedel, Albert: Altbuddhistische Kultstätten in Chinesisch Turkistan. Bericht über archäologische Arbeiten von 1906 bis 1907 bei Kuča, Qarašahr und in der Oase Turfan. Berlin 1912.
Grüttner, Michael [u. a.] (Hrsg.): Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918 – 1945. Berlin 2012 (Geschichte der Universität Unter den Linden 2).
Güdemann, M[oritz]: Der „deutsche Nationalheilige" Paul de Lagarde. In: Die Presse (12. 02. 1887), S. 1f.
Gulácsi, Zsuzsanna: Manichaean art in Berlin collections. A comprehensive catalogue of Manichaean artifacts belonging to the Berlin State Museums of the Prussian Cultural Foundation, Museum of Indian Art, and the Berlin-Brandenburg Academy of Sciences, deposited in the Berlin State Library of the Prussian Cultural Foundation. Turnhout 2001 (Corpus Fontium Manichaeorum. Series archaeologica et iconographica 1).
Gulácsi, Zsuzsanna: Mediaeval Manichaean book art. A codicological study of Iranian and Turkic illuminated book fragments from 8th–11th century East Central Asia. Leiden 2005 (Nag Hammadi and Manichaean Studies 57).
Haber, Peter: Zwischen jüdischer Tradition und Wissenschaft. Der ungarische Orientalist Ignác Goldziher (1850 – 1921). Köln 2006 (Lebenswelten Osteuropäischer Juden 10).
Haenel, Klaus: Die Handschriftenabteilung. In: Kind-Doerne, Christiane: Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Ihre Bestände und Einrichtungen in Geschichte und Gegenwart. Wiesbaden 1986, S. 112 – 129.
Hagen, O. E.: Keilschrifturkunden zur Geschichte des Königs Cyrus. In: Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft 2 (1894). S. 205 – 248.
Hahn, August (Hrsg.): Biblia Hebraica: Ad Optimas Editiones Imprimis Everhardi van der Hooght. Neuauflage. Einleitung von E.F.K. Rosenmüller. Leipzig 1834.
Halkett, René [d.i. Albrecht Georg Friedrich Frhr. von Fritsch]: Der liebe Unhold. Autobiographisches Zeitporträt von 1900 bis 1939 [engl. Orig.: The Dear Monster. London 1939]. Köln 2011.
Hämeen-Anttila, Jaakko: Corruption of Scripture. In: Encyclopedia of the Bible and Its Reception. Bd. 4. Hrsg. v. Christine Helmer [u. a.]. Berlin 2012. S. 826 – 828.
Hammerstein, Notker: Antisemitismus und deutsche Universitäten 1871 – 1933. Frankfurt a. M. 1995.
Hanhart, Robert: Paul Anton de Lagarde und seine Kritik an der Theologie. In: Theologie in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe. Hrsg. v. Bernd Möller. Göttingen 1987.
Hartung, Günter: Völkische Ideologie. In: Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871 – 1918. Hrsg. v. Uwe Puschner, Walter Schmitz u. Justus H. Ulbricht. München [u. a.] 1996. S. 22 – 41.
Haupt, Friederike: Die völkische Bewegung stellt sich vor. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 49 v. 6. 12. 2015. S. 4.
Haupt, Paul: Die sumerischen Familiengesetze in Keilschrift, Transcription und Übersetzung nebst ausführlichen Excursen. Eine assyriologische Studie. Leipzig 1879.
Haupt, Paul: Sumerische Studien. Leipzig 1879.
Haupt, Paul: Über einen Dialekt der sumerischen Sprache. In: Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-August-Universität zu Göttingen 17 (1880). S. 513 – 544.

Haupt, Paul: Der keilinschriftliche Sintflutbericht. Eine Episode des babylonischen Nimrodepos. Habilitations-Vorlesung gehalten an der Universität Göttingen am 18. Dezember 1880. Göttingen 1881.
Haupt, Paul: Das babylonische Nimrodepos. Keilschrifttext der Bruchstücke der sogenannten Izdubarlegenden mit dem keilinschriftlichen Sintfluthberichte. Nach den Originalen im britischen Museum. Leipzig 1884.
Haupt, Paul: Über die Ansiedlung der russischen Juden im Euphrat- und Tigris-Gebiete. Ein Vorschlag. Baltimore 1892.
Haupt, Paul (Hrsg.): The Sacred Books of the Old Testament. A Critical Edition of the Hebrew Text 1893–1904.
Haupt, Paul: Die arische Abkunft Jesu und seiner Jünger. In: Orientalistische Literaturzeitung 11 (1908), H. 5. S. 237–240.
Haupt, Paul: Die Grenzen von Palästina und die Race der Galiläer. In: Actes du quinziéme congrès international des orientalistes. Session de Copenhague. Copenhagen 1908. S. 63.
Haupt, Paul: The Ethnology of Galilee, in: Transactions of the Third International Congress for the History of Religions. Volume 1. Oxford 1908. S. 302–304.
Haupt, Paul: Die Vorfahren der Juden. In: Orientalistische Literaturzeitung 12 (1909). S. 162–163.
Haupt, Paul: The Aryan Ancestry of Jesus. In: The Open Court 23 (1909), H. 4. S. 193–204.
Haupt, Paul: Semites, Hebrews, Israelites, Jews. In: The Open Court 12 (1918). S. 753–760.
Haupt, Stefanie: „nach keiner Seite hin gebunden“? Walther Machalett und der „Forschungskreis Externsteine“. In: Die Externsteine. Zwischen wissenschaftlicher Forschung und völkischer Deutung. Hrsg. v. Larissa Eikermann [u.a.]. Münster 2018 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen. N.F. 31). S. 451–475.
Häuser, Philipp: Justinus, Dialog: Aus dem Griechischen übersetzt. München 1917 (Bibliothek der Kirchenväter 1.33).
Hauser, Stefan R.: Deutsche Forschungen zum Alten Orient und ihre Beziehungen zu politischen und ökonomischen Interessen vom Kaiserreich bis zum Zweiten Weltkrieg. In: Deutschland und der Mittlere Osten. Hrsg. v. Wolfgang Schwanitz. Leipzig 2004. S. 46–65.
Hauser, Stefan R.: History, Races and Orientalism. Eduard Meyer, The Organization of Oriental Research, and Ernst Herzfeld’s Intellectual Heritage. In: Ernst Herzfeld and the Development of Near Eastern Studies, 1900–1950. Hrsg. v. Ann C. Gunter und Stefan R. Hauser. Leiden 2005. S. 505–513.
Hawkins, Hugh: Pioneer. A History of the Johns Hopkins University, 1874–1889. Ithaca, N.Y. 1960.
Hehl, Ulrich von: In den Umbrüchen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Universität Leipzig am Vorabend des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. In: Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009. Bd. 3: Das zwanzigste Jahrhundert 1909–2009. Leipzig 2010.
Heiden, Konrad: Adolf Hitler. Eine Biographie, Bd. 1: Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit. Zürich 1936.
Henfling, Edwin [u. a.]: Wissenschaftsgeschichte, theoretische Grundlegung und Methoden der Ägyptologie. Aufruf zu einem themenorientierten Heft der Göttinger Miszellen. In: Göttinger Miszellen (GM) 9 (1974). S. 8–10.

Herzl, Theodor: Briefe und Tagebücher. 3. Bd.: Zionistisches Tagebuch 1899–1904. Berlin 1985.
Herzl, Theodor: Briefe und Tagebücher. 5. Bd.: Briefe. Anfang 1898–1900. Berlin 1991.
Heschel, Susannah: Revolt of the Colonized: Abraham Geiger's Wissenschaft des Judentums as a challenge to Christian Hegemony in the Academy. In: New German Critique 77 (1999), S. 61–85.
Heschel, Susannah: Der jüdische Jesus und das Christentum. Abraham Geigers Herausforderung an die christliche Theologie. Berlin 2001.
Heschel, Susannah: German Jewish Scholarship on Islam as a Tool for De-Orientalizing Judaism. In: New German Critique 117, Bd. 39.3 (2012). S. 91–107.
Heuser, Manfred u. Hans-Joachim Klimkeit: Studies in Manichaean literature and art. Leiden 1998 (Nag Hammadi and Manichaean Studies 46).
Heyman, Michael: The Zionist Movement and the Schemes for Jewish Settlement in Mesopotamia after the Death of Herzl. In: Herzl Year Book 7 (1971). S. 129–174.
Himmelstein, Klaus: Das Konzept Deutschheit. Studien über Eduard Spranger. Frankfurt am Main 2013.
Hofer, Hans: Die Weltanschauungen der Neuzeit. Volksausgabe. Elberfeld 1934.
Hoffmann, Christhard: Juden und Judentum im Werk deutscher Althistoriker des 19. und 20. Jahrhunderts. Leiden 1888 (Studies in Judaism in Modern Times 9).
Hoffmann, Dieter M.: Renan und das Judentum. Die Bedeutung des Volkes Israel im Werk des „Historien philosophe". Würzburg 1988.
Hofmeister, Björn: Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart (Handbuch Antisemitismus). Bd. 5. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Berlin 2012, S. 210–213.
Holz, Klaus: Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Hamburg 2001.
Hommel, Fritz: Die semitischen Völker und Sprachen. Als erster Versuch einer Enzyclopädie der semitischen Sprach- und Alterthumswissenschaft. Bd. 1. Leipzig 1883.
Horn, Jürgen: Daten zur Geschichte der Ägyptologie in Göttingen. In: Göttinger Miszellen (GM) 28 (1978). S. 11–19.
Horner, George: The Coptic Version of the New Testament in the Southern Dialect Otherwise Called Sahidic and Thebaic with Critical Apparatus, Literal English Translation, Register of Fragments and Estimate of the Version. Vol. I-VII. Oxford 1911–1924 (Nachdruck Osnabrück 1969).
Hübinger, Gangolf: Der Verlag Eugen Diederichs in Jena. Wissenschaftskritik, Lebensreform und völkische Bewegung. In: Geschichte und Gesellschaft 22 (1996). S. 31–45.
Hufenreuter, Gregor: Konzepte und Strukturen völkischer Erwachsenenbildung im Kaiserreich zwischen 1894 und 1918. In: „Erziehung zum deutschen Menschen". Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. Hrsg. v. Paul Ciupke [u. a.]. Essen 2007 (Geschichte und Erwachsenenbildung 23). S. 173–186.
Hufenreuter, Gregor: Hammer (1902–1940). In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart (Handbuch Antisemitismus). Bd. 6. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Berlin 2013, S. 254–256.
Irmscher, Johannes: Berlin und die Koptologie. In: Religion im Erbe Ägyptens, Beiträge zur spätantiken Religionsgeschichte zu Ehren von Alexander Böhlig. Hrsg. v. Manfred Görg. Wiesbaden 1988 (Ägypten und Altes Testament 14). S. 83–93.

Jansen, Hans: Der Madagaskar-Plan. Die beabsichtigte Deportation der europäischen Juden nach Madagaskar. München 1997.
Jantsch, Johanna: Die Entstehung des Christentums bei Adolf Harnack und Eduard Meyer. Bonn 1990.
Jenke, Manfred: Verschwörung von rechts? Ein Bericht über den Rechtsradikalismus in Deutschland nach 1945. Berlin 1961.
Jennings, Eric T.: Writing Madagascar Back into the Madagascar Plan. In: Holocaust and Genocide Studies 21 (2007). S. 187–217.
Johanning, Klaus: Der Bibel-Babel-Streit. Eine forschungsgeschichtliche Studie. Frankfurt a. M. 1988.
Junginger, Horst u. Andreas Åkerlund (Hrsg.): Nordic Ideology between Religion and Scholarship. Frankfurt a. M. [u.a.] 2013 (Civilizations & History 24).
Jursa, Michael: Die Babylonier. Geschichte, Gesellschaft, Kultur. München 2008. S. 37–38.
Kalmar, Ivan D. u. Derek J. Penslar (Hrsg.): Orientalism and the Jews. Cambridge (Mass.) 2005.
Karcher, Nicola Kristin: Zwischen Nationalsozialismus und nordischer Gesinnung. Eine Studie zu den rechtsgerichteten Verbindungen norwegisch-deutscher Milieus in der Zwischenkriegszeit. Diss. phil. Oslo 2012.
Kaufmann, David: Paul de Lagarde's jüdische Gelehrsamkeit. Eine Erwiderung. Leipzig 1887.
Kaufmann, Thomas: Spangenberg, Cyriacus. In: Neue Deutsche Biographie 24 (2010). S. 623–624.
Kellner, Angelika: Carl Friedrich Lehmann-Haupt. Das Leben eines fast vergessenen Althistorikers und Altorientalisten. In: Klio 97 (2015). S. 245–292.
Kennicott, Benjamin: The State of the Printed Hebrew Text of the Old Testament Considered: Dissertation the Second: Wherein the Samar. Copy of the Pentateuch Is Vindicated: The Printed Copies of the Chaldee Paraphrase Are Proved to Be Corrupted: The Sentiments of the Jews on the Heb. Text are ascertained: An Account Is Given of All the Heb. MSS, Now Known; and Also a Particular Catalogue of CX Heb. MSS, in Oxford, Cambridge, and the British Museum. Oxford 1759.
Kennicott, Benjamin: Vetus Testamentum hebraicum, cum variis lectionibus. 2 Bände. Oxford 1776–1780.
Kennicott, Benjamin: Dissertatio Generalis In Vetus Testamentum Hebraicum. Cum Variis Lectionibus, Ex Codicibus Manuscriptis Et Impressis. Oxford 1780.
Kessler, Conrad: Mani. Forschungen über die manichäische Religion. Ein Beitrag zur vergleichenden Religionsgeschichte des Orients. I: Voruntersuchungen und Quellen. Berlin 1889.
Kienemann, Christoph: Der koloniale Blick nach Osten. Osteuropa im Diskurs des Deutschen Kaiserreiches von 1871. Paderborn 2018.
Kimmel, Elke: Schemann, Karl Ludwig. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Bd. 2.2: Personen, L-Z. Berlin 2009, S. 727–728.
Kind-Doerne, Christiane: Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Ihre Bestände und Einrichtungen in Geschichte und Gegenwart. Wiesbaden 1986.
Kirchhoff, Markus: Erweiterter Orientalismus. Zu euro-christlichen Identifikationen und jüdischer Gegengeschichte im 19. Jahrhundert. In: Jüdische Geschichte als Allgemeine Geschichte. Festschrift für Dan Diner zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. Raphael Gross u. Yif'at Weiss. Göttingen 2006. S. 99–119.

Kirchhoff, Markus: Zwischen Orientromantik und Rassismus. Juden als Araber und Europas Andere. In: Kulturkonflikte – Kulturbegegnungen. Juden, Christen und Muslime in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. v. Gisbert Gemein. Bonn 2011. S. 430 – 442.
Klein, Wassilios W.: Ludwig Nix (†1904). Privatdozent für semitische Sprachen in Bonn, nebst seiner Habilitationsschrift „Die südarabische Sage“ und einem Vorwort von Stephan Conermann. Schenefeld 2007 (Bonner islamwissenschaftliche Hefte 2).
Klein, Wassilios W.: Der Semitist Privatdocent Dr. Ludwig Nix† (Bonn) und seine Arbeit zu Titus von Bostra. In: Vom Nil an die Saale. Festschrift für Arafa Mustafa zum 65. Geburtstag am 28. Februar 2005. Hrsg. v. A. Drost-Abgarjan [u. a.]. Halle-Wittenberg 2008 (Hallesche Beiträge zur Orientwissenschaft 42/ 06). S. 171 – 180.
Klemperer, Victor: LTI. Notizbuch eines Philologen. 10. Aufl. Leipzig 1990.
Kloft, Hans: Der Nachlass Adolf Erman. Bremen 1982 (Veröffentlichungen der Abteilung Gesellschaftswissenschaften und der Spezialabteilung, Universität Bremen, Bibliothek 38)
Knüppel, Christoph: Völkisch-religiöse Einigungsversuche während des Zweiten Weltkriegs. In: Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte. Hrsg. v. Uwe Puschner u. Clemens Vollnhals. Göttingen 2012 (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung 47). Göttingen 2012. S. 149–192.
Köck, Julian: Ludwig Schemann und die Gobineau-Vereinigung. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 59 (2011). S. 723 – 740.
Köck, Julian: „Die Geschichte hat immer recht“. Die Völkische Bewegung im Spiegel ihrer Geschichtsbilder. Frankfurt a. M. 2015 (Campus Historische Studien 73).
Köck, Julian: Völkische Publizistik als Lebensmodell. Zum sozialen Typus des völkischen Publizisten. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 72 (2017). S. 149 – 171.
Koepp, Friedrich: Volk und Volkheit. In: Deutsche Politik. Ein völkisches Handbuch. Bearb. v. Angehörigen des Kyffhäuser-Verbandes der Vereine Deutscher Studenten u. hrsg. v. Wilhelm Berensmann, Wolfgang Stahlberg u. Friedrich Koepp. Frankfurt a. M. 1926, T. 2. S. 5 – 28.
Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt am Main 2000.
Koselleck, Reinhart: Zeitschichten. Studien zur Historik. Frankfurt am Main 2003.
Koselleck, Reinhart: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Frankfurt am Main 2006.
Kuhn, Karl Heinz: Letters and Sermons of Besa, CSCO 157/158 Script. Copt. 21/22. Louvain 1956.
Küttler, Thomas: Umstrittene Judenmission. Der Leipziger Zentralverein für Mission unter Israel von Franz Delitzsch bis Otto von Harling. Leipzig 2009.
Lachmann, Günther u. Olaf Sundermeyer: Rechts überholt. Die AfD ist das Zentrum der neuen deutschen Nationalisten. Völkische Kräfte erobern die Macht. Und Frauke Petry droht dasselbe Schicksal wie einst dem Parteigründer. In: Welt am Sonntag, Nr. 4 v. 24. 1. 2016. S. 6.
Lagarde, Anna de: Katalog der Bibliothek Paul de Lagarde’s. Zur Erinnerung an den verstorbenen Besitzer überreicht von Anna de Lagarde. Göttingen 1892.
Lagarde, Anna de: Paul de Lagarde. Erinnerungen aus seinem Leben für die Freunde zusammengestellt. Göttingen 1894.

Lagarde, Paul A. de: Erwiederung auf den aufsatz des herrn Brugsch in diesem jahrgange der zeitschrift seite 115 folg. In: ZDMG 7 (1853). S. 456.
Lagarde, Paul A. de (Hrsg.): Titus Bostrensis: Titi Bostreni quae ex opere contra Manichaeos edito in codice Hamburgensi servata sunt. Graece. E recognitione Pauli Antonii de Lagarde. Berlin 1859.
Lagarde, Paul A. de: Titi Bostreni contra manichaeos libri quatuor. Syriace. Berlin 1859.
Lagarde, Paul A. de: Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbien. Leipzig 1863.
Lagarde, Paul A. de (Hrsg.): Clementina. Leipzig 1865.
Lagarde, Paul A. de (Hrsg.): Materialien zur Kritik und Geschichte des Pentateuchs, fasc. I–II. Leipzig 1867.
Lagarde, Paul A. de: Rezension von Olshausen, Beiträge zur Kritik des überlieferten Textes im Buche Genesis. In: Lagarde. Hrsg. Symmicta. Bd. 1. S. 50–57. = Göttingische Gelehrte Anzeigen 39 (1870). S. 1549–1560.
Lagarde, Paul A. de: Politische Aufsätze von Paul de Lagarde. Göttingen 1874.
Lagarde, Paul A. de: Symmicta. 2 Bände. Göttingen 1877–1880.
Lagarde, Paul A. de: Deutsche Schriften. Göttingen 1878.
Lagarde, Paul A. de: Über die gegenwärtige Lage des deutschen Reiches. Ein Bericht [1875]. In: Deutsche Schriften I. Göttingen 1878. S. 67–153.
Lagarde, Paul A. de: Aus dem Deutschen Gelehrtenleben. Göttingen 1880.
Lagarde, Paul A. de: Vorbemerkungen zu meiner Ausgabe der Septuaginta. In: Lagarde. Paul A.: Symmicta [= Vermischtes]. Bd. 2. Göttingen 1880. S. 137–148.
Lagarde, Paul A. de: Aegyptiaca. Göttingen 1883.
Lagarde, Paul A. de: Mittheilungen. 4 Bände Göttingen 1884–1891.
Lagarde, Paul A. de: Catenae in Evangelia aegyptiace quae supersunt Pauli de Lagarde studio et sumptibus edita, Göttingen 1886.
Lagarde, Paul A. de: Les actes des Martyrs de l'Egypte, tirés des Mss. coptes de la Bibliothèque Vaticane et du Musée Borgia … [par Henri Hyvernat. Vol. I. Paris 1886]. Göttingische Gelehrte Anzeigen 15. Dec. 1887, Nr. 26.
Lagarde, Paul A. de: Juden und Indogermanen. In: Ders.: Mittheilungen. Bd. 2 (1887). S. 262–352.
Lagarde, Paul A. de: Lipman Zunz und seine Verehrer. In: Ders.: Mittheilungen. Bd. 2 (1887). S. 108–162.
Lagarde, Paul A. de: Über die nächsten Pflichten deutscher Politik, in: Deutsche Schriften. Gesammtausgabe letzter Hand. Göttingen 1891. S. 385–418, hier S. 390–391.
Lagarde, Paul A. de: Deutsche Schriften. Gesammtausgabe letzter Hand. 4. Aufl. Göttingen 1892.
Lagarde, Paul A. de: Deutscher Glaube, Deutsches Vaterland, Deutsche Bildung. Das Wesentliche aus seinen Schriften, ausgewählt und eingeleitet von Friedrich Daab. 6.–10. Tsd. Jena 1914 (Sammlung Diederichs, Bd. 1).
Lagarde, Paul A. de: Juden und Indogermanen. In: Ausgewählte Schriften. Hrsg. v. Paul Fischer. München 1924.
Lang, Karl Heinrich Ritter von: Hammelburger Reise. Fünfte Fahrt oder meine Verwaltung in Neugescheid. Ansbach 1822.
Lange, Armin: Handbuch der Textfunde vom Toten Meer. Bd. 1: Die Handschriften biblischer Bücher von Qumran und den anderen Fundorten. Tübingen 2009.

Lange, Armin: 1.2.1 Ancient Hebrew-Aramaic Texts: History of Research. In: Textual History of the Bible, vol. 1, The Hebrew Bible, part 1a: Overview Articles. Hrsg. v. Armin Lange u. Emanuel Tov. Leiden 2016. S. 82 – 112.

Lange, Armin und Tov, Emanuel (Hrsg.): Textual History of the Bible. Bände 1.1 – 3. Leiden 2016 – 2017.

Lange, Armin u. Emanuel Tov (Hrsg.): Textual History of the Bible. Bände 1.1 – 3. Leiden 2016 – 2017.

Lange, Armin und Grossman, Maxine L.: Jews and Judaism between Bedevilment and Source of Salvation: Christianity as a Cause of and a Cure against Antisemitism. In: An End to Antisemitism! Comprehending and Confronting Antisemitism. Hrsg. v. Armin Lange [u. a.]. Berlin, im Druck.

Lange, Matthew: Der Kulturkämpfer (1880 – 1890). In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Bd. 6: Publikationen. Berlin 2013. S. 421 f.

Lattke, Michael: Paul Anton de Lagarde und das Judentum. Brisbane 2014.

Lazarus-Yafeh, Hava: Intertwined Worlds: Medieval Islam and Bible Criticism. Princeton 1992.

Lazarus-Yafeh, Hava: Taḥrīf. In: Encyclopaedia of Islam. Bd. 10. 2. Aufl. Hrsg. v. Peri J. Bearman [u. a.]. Leiden 2000. S. 111 – 112.

Le Coq, Albert August v.: Bericht über Reisen und Arbeiten in Chinesisch-Turkistan. In: Zeitschrift für Ethnologie 39 (1907). S. 509 – 524.

Le Coq, Albert August v.: A short account of the origin, journey, and results of the First Royal Prussian (Second German) expedition to Turfan in Chinese Turkistan. In: Journal of the Royal Asiatic Society (1909). S. 299 – 322.

Le Coq, Albert August v.: Die vierte deutsche Turfanexpedition. In: Túrán 1 (1918). S. 7 – 24.

Le Coq, Albert August v.: Die buddhistische Spätantike in Mittelasien II. Die manichäischen Miniaturen. Berlin 1923.

Lehmann, Paul: Neue Menschen. In: Hammer. Blätter für deutschen Sinn 1914, Nr. 283, 169 – 172.

Lehmann, Reinhard G.: Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit (Orbis Biblicus et Orientalis (OBO 133)). Göttingen 1994.

Leicht, Johannes: Heinrich Claß, 1868 – 1953. Die politische Biographie eines Alldeutschen. Paderborn [u. a.] 2012.

Leutzsch, Martin: Der Mythos vom arischen Jesus. In: Vergangenheitsbewältigung im französischen Katholizismus und deutschen Protestantismus. Hrsg. v. Lucia Scherzberg. Paderborn 2008. S. 173 – 186.

Leutzsch, Martin: Karrieren des arischen Jesus zwischen 1918 und 1945. In: Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte. Hrsg. v. Uwe Puschner u. Clemens Vollnhals. Göttingen 2012. S. 195 – 217.

Lewis, Patricia K. G.: Charles Allberry. A portrait. Cambridge 1984.

Liebermann von Sonnenberg, Max: Beiträge zur Geschichte der antisemitischen Bewegung vom Jahre 1880 – 1885 bestehend in Reden, Broschüren, Gedichten. Berlin 1885.

Liebeschütz, Hans: Das Judentum im deutschen Geschichtsbild von Hegel bis Max Weber. Tübingen 1967.

Lieu, Samuel N. C.: Manichaeism in Central Asia and China. Leiden 1998 (Nag Hammadi and Manichaean Studies 45).

Lipphardt, Veronika: Biologie der Juden. Jüdische Wissenschaftler über „Rasse“ und Vererbung 1900 – 1935. Göttingen 2008.
Lischke, Ralph-Jürgen: Friedrich Althoff und sein Beitrag zur Entwicklung des Berliner Wissenschaftssystems an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Berlin 1990.
Lobenstein-Reichmann, Anja: Houston Stewart Chamberlain. Zur textlichen Konstruktion einer Weltanschauung. Eine sprach-, diskurs- und ideologiegeschichtliche Analyse. Berlin u. New York 2008 (Studia Linguistica Germanica 95).
Loftus, William Kennett: Travels and Researches in Chaldea and Susiana. With an Account of Excavations at Warka, the „Erech“ of Nimrod, Shúsh, Shushian the Palace of Esther, in 1849 – 52. London 1857.
Lohalm, Uwe: Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bundes 1919 – 1923. Hamburg 1970 (Hamburger Beiträge zur Zeitgeschichte 6).
Lohalm, Uwe u. Martin Ulmer: Alfred Roth und der Deutschvölkische Schutz- und Trutz-Bund. „Schrittmacher für das Dritte Reich“. In: Wegbereiter des Nationalsozialismus. Personen, Organisationen und Netzwerke der extremen Rechten zwischen 1918 und 1933. Hrsg. v. Daniel Schmidt, Michael Sturm u. Massimiliano Livi. Essen 2015 (Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte. Beiträge 19). S. 21 – 35.
Lokatis, Siegfried: Weltanschauungsverlage. In: Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 2: Die Weimarer Republik 1918 – 1933. Hrsg. v. Ernst Fischer u. Stephan Füssel, T. 2. Berlin u. Boston 2012. S. 111 – 138.
Löwenthal, Leo, Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 2017.
Luschan, Felix von: Die anthropologische Stellung der Juden. In: Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 23 (1892). S. 94 – 102.
Luschan, Felix von: Völker – Rassen – Sprachen. Berlin 1922.
Maier, Bernhard (Hrsg.): Gründerzeit der Orientalistik. Theodor Nöldekes Leben und Werk im Spiegel seiner Briefe. Würzburg 2013.
Malinowski, Stefan: Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat. Berlin 2003 (Elitenwandel in der Moderne 4).
Mangold, Sabine: Eine „weltbürgerliche Wissenschaft“. Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert. Stuttgart 2004.
Marchand, Suzanne L.: German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race and Scholarship. Cambridge 2009.
Marohl, Heinrich: Eduard Meyer Bibliographie. Mit einer autobiographischen Skizze Eduard Meyers und der Gedächtnisrede von Ulrich Wilcken. Stuttgart 1941.
Marr, Wilhelm: Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum. Vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet. 3. Aufl. Bern 1879.
Martin, Hermann: Demokratie oder Diktatur? Berlin 1926.
Matthes, Olaf u. Johannes Althoff: Die „Königliche Kommission zur Erforschung der Euphrat- und Tigrisländer“. In: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft (MDOG) 130 (1998). S. 241 – 254.
Matthes, Olaf: Der Aufruf zur Gründung der Deutschen Orient-Gesellschaft vom November 1897. In: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft (MDOG) 130 (1998). S. 9 – 16.
Meinecke, Friedrich: Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen [1946]. Edition und internationale Rezeption. Hrsg. v. Bernd Sösemann. Berlin 2018.

Mendel, Meron u. David Uhlig: Challenging Postcolonial: Antisemitismuskritische Perspektiven auf postkoloniale Theorie. In: Fragiler Konsens: Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft. Hrsg. v. Meron Mendel u. Astrid Messerschmidt. Frankfurt a. M. 2017. S. 249–268.

Merk, Otto: Renan, Ernst. In: Lexikon für Theologie und Kirche (LThK). Bd. 8. Freiburg 1999. Sp. 1106–1107.

Meyer, Eduard: Kleine Schriften zur Geschichtstheorie. Zur Geschichtstheorie und zur wirtschaftlichen und politischen Geschichte des Altertums. Halle a. d.S. 1910.

Meyer, Eduard: Ursprünge und Anfänge des Christentums 2: Die Entwicklung des Judentums und Jesus von Nazaret. Berlin 1925.

Meyer, Hermann: Der deutsche Mensch. Völkische Weltanschauung und Deutsche Volksgemeinschaft. Bd. 1. München 1925.

Meyer, Wilhelm: Die Handschriften in Göttingen. 3 Bde. Berlin 1893–1894.

Meyers, Jörn: Religiöse Reformvorstellungen als Krisensymptom? Ideologen, Gemeinschaften und Entwürfe „arteigener Religion“ (1871–1945). Frankfurt a. M. 2012.

Meyers‘ Lexikon. Bd. 12. 7. Aufl. Leipzig 1930. Sp. 820 f.

Miard-Delacroix, Hélène: Rätselhaftes Deutschland. In: Weimarer Verhältnisse? Historische Lektionen für unsere Demokratie. Hrsg. v. Andreas Wirsching, Berthold Kohler u. Ulrich Wilhelm. Ditzingen 2018. S. 93–103.

Mohler, Armin u. Karlheinz Weissmann: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch. 6., völlig überarb. u. erw. Aufl. Graz 2005.

Möller, Georg: Die Ägypter und ihre libyschen Nachbarn. In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 78 (1924). S. 36–60.

Moore, George F.: Lagarde, Paul Anton de. In: The Jewish Encyclopedia. A descriptive record of the history, religion, literature, and customs of the Jewish people from the earliest times to the present day. Bd. VII: Italy-Leon. Hrsg. v. Isidore Singer u. Cyrus Adler. [Neudr.]. New York u. London 1916.

Morin, Jean: Exercitationes Ecclesiasticae in Utrumque Samaritanorum Pentateuchum. Paris 1631.

Mosheim, Johann Lorenz v.: Versuch einer unpartheyischen und gründlichen Ketzergeschichte. Helmstaedt 1746.

Mosheim, Johann Lorenz v.: Institutionum historiae ecclesiasticae antiquae et recentioris libri quatuor. Helmstedt 1755.

Mosheim, Johann Lorenz v.: De rebus christianorum ante Constantinum Magnum commentarii. Helmstedt 1753 [engl. Übers. v. J. Murdock, Historical commentaries on the state of Christianity during the first three hundred and twenty-five years from the Christian era; being a translation of the commentaries on the affairs of the Christians before the time of Constantine the Great. 2 Bde. New York 1852].

Mosse, George L.: Ein Volk – Ein Reich – Ein Führer. Die völkischen Ursprünge des Nationalsozialismus. Königstein/Ts. 1979.

Müller, Sandra: Georg Steindorff im Spiegel seiner Tagebücher. Leipzig 2012 (Kleine Schriften des Ägyptischen Museums – Georg Steindorff – der Universität Leipzig. Bd. 9).

Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. Bd. 1. Hrsg. v. Adolf Frisé. Reinbek 1978.

Nemitz, Kurt: Antisemitismus in der Wissenschaftspolitik der Weimarer Republik. Der „Fall Ludwig Schemann“. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 12 (1983). S. 377–407.

Neufert, Sven: Theater als Tempel. Völkische Ursprünge in Drama, Theater und Festkultur 1890 – 1930. Würzburg 2018.
Neuschäfer, Bernhard: Rez. zu: U. Sieg, Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus. München 2007. In: Göttingische Gelehrte Anzeigen 261 (2009) S. 91 – 112.
Neuschäfer, Bernhard: Alteri saeculo. Paul Anton de Lagardes ‚Lebensarbeit' an der Septuaginta. In: Die Göttinger Septuaginta: Ein editorisches Jahrhundertprojekt. Hrsg. Reinhard G. Kratz u. Bernhard Neuschäfer. Berlin 2013 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge 22/Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens (MSU) 30). S. 235 – 264.
Niewyk, Donald L.: Solving the „Jewish Problem": Continuity and Change in German Antisemitism, 1871 – 1945. In: The Leo Baeck Institute Year Book 35 (1990). S. 335 – 370.
Nipperdey, Thomas u. Reinhard Rürup: Antisemitismus. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Bd. 1: A–D. Stuttgart 1972. S. 129 – 153.
Nirenberg, David: Anti-Judaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens. München 2015.
Nöldeke, Theodor: Kanon und Text. In: Die alttestamentliche Literatur in einer Reihe von Aufsätzen dargestellt. Hrsg. v. Theodor Nöldeke. Leipzig 1868. S. 236 – 243.
Nöldeke, Theodor: Mene tekel upharsin. In: Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete 1 (1886). S. 414 – 418.
Ohlshausen, Justus: Die Psalmen. Leipzig 1853 (Kurzgefasstes exegetisches Handbuch zum Alten Testament 14).
Olender, Maurice: Die Sprachen des Paradieses. Religion, Philologie und Rassentheorie im 19. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1995.
Olender, Maurice: Die Sprachen des Paradieses. Religion, Rassentheorie und Textkultur. Revidierte Neuausgabe. Berlin 2013.
Olshausen, Justus: Beiträge zur Kritik des überlieferten Textes im Buche Genesis. In Paul Lagarde: Symmicta. Bd. 1. S. 50 – 57.
Olshausen, Justus: Beiträge zur Kritik des überlieferten Textes im Buches Genesis. In: Monatsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1870. Berlin 1871, S. 380 – 409.
Oort, Johannes van: Würdigung Isaac de Beausobres (1659 – 1738). In: Studia Manichaica. IV. Internationaler Kongreß zum Manichäismus, Berlin 14.–18. Juli 1997. Hrsg. v. Ronald E. Emmerick [u. a.]. Berlin 2000 (Berichte und Abhandlungen. Sonderband 4). S. 658 – 666.
The Oriental Club of Philadelphia (Hrsg.): Oriental Studies. A Selection of Papers Read before the Oriental Club of Philadelphia 1894.
Ossietzky, Carl v.: Antisemiten. In: Die Weltbühne 28 (1932), Nr. 29 v. 29.7.1932. S. 88–97.
Parente, Fausto: Die Entstehung des Judenthums: Persien, die Achämeniden und das Judentum in der Interpretation von Eduard Meyer. In: Eduard Meyer. Leben und Leistung eines Universalhistorikers. Hrsg. v. William M. Calder III und Alexander Demandt. Leiden 1990. S. 329 – 343.
Paul, Ina Ulrike: Paul Anton de Lagarde. In: Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871 – 1918. Hrsg. v. Uwe Puschner, Walter Schmitz u. Justus H. Ulbricht. München [u. a.] 1996. S. 45 – 93.

Paul, Ina Ulrike: Paul Anton de Lagardes Rassismus. In: Rassismus in Geschichte und Gegenwart. Eine interdisziplinäre Analyse. Festschrift für Walter Demel. Hrsg. v. Ina Ulrike Paul u. Sylvia Schraut. Berlin [u.a.] 2018. S. 81–111.
Pedersen, Nils Arne: Demonstrative proof in defence of God. A study of Titus of Bostra's Contra Manichaeos. The work's sources, aims and relation to its contemporary theology. Leiden 2004 (Nag Hammadi and Manichaean studies 56).
Perlmann, Moshe: Paul Haupt and the Mesopotamian Project. 1892–1914. In: Publications of the American Jewish Historical Society 47 (1958). S. 154–175.
Petrie, William M. F.: Die Bevölkerungsverhältnisse des alten Ägyptens und die Rassenfrage. In: Deutsche Revue 20 (1895). S. 227–233.
Peukert, Detlev J.K.: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt a. M. 1987 (Neue Historische Bibliothek).
Pfister-Schwaighusen, Hermann von: In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 20. Berlin 2001. S. 338–340.
Piefel, Matthias: Antisemitismus und völkische Bewegung im Königreich Sachsen 1879–1914. Göttingen 2004 (Berichte und Studien 46).
Pierenkemper, Toni: Oskar Stillich (1872–1945). Agrarökonom, Volkswirt, Soziologe. Marburg 2013 (Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie 42).
Pietschmann, Richard (Hrsg.): Apophthegmata patrum boheirisch. In: Nachrichten der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-Hist. Kl. 1899, H. 1, S. 36–48.
Poliakov, Léon: Der arische Mythos. Zu den Quellen von Rassismus und Nationalismus. Hamburg 1993.
Polotsky, Hans Jakob: Egyptology, Coptic Studies and the Egyptian Language. In: Lingua Sapientissima. A seminar in honour of H. J. Polotsky organised by the Fitzwilliam Museum, Cambridge and the Faculty of Oriental Studies in 1984. Hrsg. v. John D. Ray. Cambridge 1987. S. 5–21.
Posener, Arthur Bernhard: Lagarde, Paul Anton de. In: Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden. Bd. 3: Ib-Ma. Hrsg. v. Georg Herlitz, Ismar Elbogen und Bruno Kirschner. Berlin 1928. Sp. 955.
Prehn, Ulrich: Max Hildebert Boehm. Radikales Ordnungsdenken vom Ersten Weltkrieg bis in die Bundesrepublik. Göttingen 2013 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 51).
Prince, John D.: On the Writing on the Wall at Belshazzar's Feast (Daniel v. 25). In: Journal of the American Oriental Society 15 (1893). S. CLXXXI-CLXXXIX.
Prüfer, Benjamin: AfD-Politiker Alexander Gauland stellt bei Illner die Religionsfreiheit in Frage. In: The Huffington Post v. 7.10.2016.
Prugel, Alfred: Träumereien am großdeutschen Kamin. Paul de Lagarde. In: Propheten des Nationalismus. Hrsg. v. Karl Schwedhelm. München 1969. S. 56–71.
Pulcini, Theodore: Exegesis as Polemical Discourse: Ibn Ḥazm on Jewish and Christian Scriptures. Atlanta 1998.
Puschner, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion. Darmstadt 2001.
Puschner, Uwe: Lebensreform und völkische Weltanschauung. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst in der Moderne. Bd. 1. Hrsg. v. Kai Buchholz [u.a.]. Darmstadt 2001. S. 175–178.

Puschner, Uwe: Deutschchristentum. Eine völkisch-christliche Weltanschauungsreligion. In: Der Protestantismus. Ideologie, Konfession oder Kultur? Hrsg. v. Richard Faber u. Gesine Palmer. Würzburg 2003. S. 93 – 122.
Puschner, Uwe: Strukturmerkmale der völkischen Bewegung (1900 – 1945). In: Le milieu intellectuel conservateur en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890 – 1960)/Das konservative Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890 – 1960). Hrsg. v. Michel Grunewald u. Uwe Puschner. Bern [u. a.] 2003 (Convergences 27). S. 445 – 468.
Puschner, Uwe: Germanenideologie und völkische Weltanschauung. In: Zur Geschichte der Gleichung ‚germanisch – deutsch'. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen. Hrsg. v. Heinrich Beck [u. a.]. Berlin u. New York 2004 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 34). S. 103 – 129.
Puschner, Uwe: Völkische Diskurse zum Ideologem „Frau". In: Völkische Bewegung – Konservative Revolution – Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur. Hrsg. v. Walter Schmitz u. Clemens Vollnhals. Dresden 2005 (Kulturstudien 2 / Kultur und antidemokratische Politik 1). S. 45 – 75.
Puschner, Uwe: Deutschchristentum. Entstehung – Ideologie – Organisation. In: Christen im Dritten Reich. Hrsg. v. Philipp Thull. Darmstadt 2014. S. 31 – 41.
Puschner, Uwe: Sozialdarwinismus als wissenschaftliches Konzept und politisches Programm. In: Europäische Wissenschaftskulturen und politische Ordnungen in der Moderne (1890 – 1970). Hrsg. v. Gangolf Hübinger. München 2014 (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 77). S. 99 – 121.
Puschner, Uwe: Rasse und Religion. Die Ideologie arteigener Religionsentwürfe. In: Stefan George und die Religion. Hrsg. v. Wolfgang Braungart. Berlin u. Boston 2015 (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 147). S. 145 – 156.
Puschner, Uwe: Völkischer Antisemitismus. In: Jüdische Lebenswelten. Von der Antike bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Ernst Baltrusch u. Uwe Puschner, Frankfurt a. M. [u. a.] 2016 (Zivilisationen & Geschichte 40). S. 267 – 283.
Puschner, Uwe: Mit Vollkornbrot und Nacktheit. Arbeit am völkischen Körper. Gustav Simons und Richard Ungewitter. Lebensreformer und völkische Weltanschauungsagenten, in: Avantgarden der Biopolitik. Jugendbewegung, Lebensreform und Strategien biologischer „Aufrüstung". Hrsg. v. Karl Braun, Felix Linzner u. John Khairi-Taraki. Göttingen 2017 (Jugendbewegung und Jugendkulturen, Jahrbuch 13/2017). S. 77 – 93.
Puschner, Uwe: Verwissenschaftlichung der Weltanschauung. Völkische Aspirationen, Strategien und Rezeptionen in der langen Jahrhundertwende. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Bd. 1. Hrsg. v. Michael Fahlbusch, Ingo Haar u. Alexander Pinwinkler. 2., grundlegend erw. u. überarb. Aufl. Berlin u. Boston 2017. S. 9 – 18.
Puschner, Uwe: Antisemiten, Alldeutsche, Völkische und der Zionismus. Radikale Diskurse in der langen Jahrhundertwende. In: Bibel – Israel – Kirche. Studien zur jüdisch-christlichen Begegnung. Festschrift für Rainer Kampling. Hrsg. v. Sara Han [u. a.]. Münster 2018. S. 223 – 238.
Puschner, Uwe u. G. Ulrich Großmann (Hrsg.): Völkisch und national. Zur Aktualität alter Denkmuster im 21. Jahrhundert. Darmstadt 2009. Raabe, Jan u. Karsten Wilke: Die Externsteine und die extreme Rechte. Von Interpreten, Mittlern und Rezipienten. In: Die Externsteine. Zwischen wissenschaftlicher Forschung und völkischer Deutung. Hrsg. v.

Larissa Eikermann [u.a.]. Münster 2018 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen. N.F. 31). S. 477-509.
Puschner, Uwe: Deux générations völkisch. In: Geschichte ordnen. Interdisziplinäre Fallstudien zum Begriff „Generation" / L'Histoire mise en ordre. Études de cas interdisciplinaires sur la notion de „génération". Hrsg. v. Catherine Mazellier-Lajarrige [u. a.]. Berlin [u. a.] 2019 (Zivilisationen & Geschichte 57).
Rahlfs, Alfred: Paul de Lagardes wissenschaftliches Lebenswerk im Rahmen einer Geschichte seines Lebens dargestellt. Göttingen 1928.
Raue, Dietrich: Georg Steindorff und seine Ausgrabungen. In: Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers. Hrsg. v. Susanne Voss u. Dietrich Raue. Berlin/Boston 2016 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte 5). S. 401 – 486.
Raue, Dietrich u. Kerstin Seidel: Verkauf einer Sammlung. Leipzig und Deutschland 1926 – 1937. In: amun. Magazin für die Freunde der Ägyptischen Museen 44 (2012). S. 34 – 40.
Rawlinson, Henry Creswicke: Notes on a Newly-Discovered Clay Cylinder of Cyrus the Great. In: Journal of the Royal Asiatic Society 12 (1880). S. 70 – 97.
Rebenich, Stefan: Alte Geschichte in Demokratie und Diktatur: Der Fall Helmut Berve. In: Chiron 31 (2001). S. 457 – 496.
Reid, Donald Malcolm: Whose Pharaohs? Archaeology, Museums, and Egyptian National Identity from Napoleon to World War I. Berkeley, Los Angeles u. London 2002.
Reitzenstein, Richard August: Eine wertlose und eine wertvolle Überlieferung über den Manichäismus. In: Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-hist. Kl. (1931). S. 28 – 58.
Renan, Ernest: Histoire générale et système comparé des langues sémitiques. Paris 1855.
Renan, Ernest: Œuvres Complètes. Edition définitive établie par Henriette Psichari VIII. Paris 1958.
Renan, Ernest: Nouvelles considérations sur le caractère général des peuples sémitiques et en particulier sur leur tendance au monothéisme. In: Comptes-rendus des séances de l année – Académie des inscriptions et belles-lettres (crai) 3 (1859). S. 67 – 100, online unter http://www.persee.fr/doc/crai_0065-0536_1859_num_3_1_66188.
Renan, Ernest: De la part des peuples sémitiques dans l'histoire de la civilisation. Paris 1862.
Renan, Ernest: Vie de Jésus. Paris 1863.
Renan, Ernest: L'islamisme et la science. Paris 1883.
Renan, Ernest: Le judaïsme comme race et comme religion. Paris 1883.
Renan, Ernest: Histoire du peuple d'Israël VI. Paris 1893.
Renan, Ernest: La Réforme intellectuelle et morale. Paris 1871; dazu Mian, Aristide: Renan on War and Peace. In: The American Scholar 15.1 (1945). S. 90 – 96.
Renan, Ernest: Correspondence Générale IV, 1856 – 1862. Textes réunis, classés et annotés par Maurice Gasnier sous la direction de Jean Balcou. Paris 2014.
Renan, Ernest: Über den Anteil der semitischen Völker an der Zivilisationsgeschichte [1862]. In: Rassedenken in der Sprach- und Textreflexion. Kommentierte Grundlagentexte des langen 19. Jahrhunderts. Hrsg. v. Philipp Krämer [u.a.]. Paderborn 2015. S. 251–266.
Renger, Johannes: Die Geschichte der Altorientalistik und der Vorderasiatischen Archäologie in Berlin von 1875 bis 1945. In: Berlin und die Antike. Architektur, Kunstgewerbe, Malerei,

Skulptur, Theater und Wissenschaft vom 16. Jahrhundert bis heute. Hrsg. v. Willmuth Arenhövel u. Christa Schneider, Berlin 1979. S. 151–192.
Renger, Johannes: Altorientalistik und jüdische Gelehrte in Deutschland – Deutsche und österreichische Altorientalisten im Exil. In: Jüdische Intellektuelle und die Philologien in Deutschland. Hrsg. v. Wilfried Barner u. Christoph König. Göttingen 2001. S. 247–266.
Resnick, Irven M.: The Falsification of Scripture and Medieval Christian and Jewish Polemics. In: Medieval Encounters: Jewish, Christian and Muslim Culture in Confluence and Dialogue 2 (1996). S. 344–380.
Rétat, Laudyce: L'Israël de Renan. Bern 2005 (Recherches en littérature et spiritualité IX).
Retterath, Jörn: „Was ist das Volk?". Volks- und Gemeinschaftskonzepte der politischen Mitte in Deutschland 1917–1924. München 2016.
Retterath, Jörn: Volk. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Bd. 1. Hrsg. v. Michael Fahlbusch, Ingo Haar u. Alexander Pinwinkler. 2., grundlegend erw. u. überarb. Aufl. Berlin u. Boston 2017. Bd. 2, S. 1182–1189.
Reynolds, Gabriel Said: On the Qur'anic Accusation of Scriptural Falsification (tahrîf) and Christian Anti-Jewish Polemic. In: Journal of the American Oriental Society 130 (2010). S. 189–202.
Richardson, James H. u. Federico Santangelo (Hrsg.): Andreas Alföldi in the Twenty-First Century. Stuttgart 2015.
Richarz, Monika: Der Eintritt der Juden in die akademischen Berufe. Jüdische Studenten und Akademiker in Deutschland 1678–1848. Tübingen 1974.
Richter, Siegfried G.: Arbeiten am koptisch-manichäischen Psalmenbuch. Teil 1: Ein Zwischenbericht. In: Il Manicheismo. Nuove prospettive della ricerca. Quinto congresso internazionale di studi sul Manicheismo. Hrsg. v. Aloïs van Tongerloo u. Luigi Cirillo. Turnhout 2005 (Manichaean Studies 5). S. 343–354.
Richter, Siegfried G.: The Coptic Manichaean library from Madinet Madi in the Fayoum. In: Christianity and monasticism in the Fayoum oasis. Essays from the 2004 International Symposium of the Saint Mark Foundation and the Saint Shenouda the Archimandrite Coptic Society in Honor of Martin Krause. Hrsg. v. G. Gabra. Cairo u. New York 2005. S. 71–78.
Robinson, Ira: Cyrus Adler and the Jewish Theological Seminary of America: Image and Reality. In: American Jewish History 78 (1989). S. 363–381.
Rohde, Achim: Der innere Orient. Orientalismus, Antisemitismus und Geschlecht im Deutschland des 18. bis 20. Jahrhunderts. In: Die Welt des Islams. N.F. 45 (2005). S. 370–411.
Rohde, Achim: Unter Südländern. Zur Geschichte der Orientalistik und Judaistik in Deutschland. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 58, 7/8 (2010). S. 639–652.
Rohkrämer, Thomas: Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933. München 1999.
Rohling, August: Der Talmudjude. Zur Beherzigung für Juden und Christen aller Stände. Münster 1871.
Rohrbacher, Peter: Die Geschichte des Hamiten-Mythos. Wien 2002 (Veröffentlichungen der Institute für Afrikanistik und Ägyptologie der Universität Wien 96. Beiträge zur Afrikanistik 71).
Rohrbacher, Peter: „Hellhäutige Hamiten". Hermann Junker und die neuorientierte Hamitistik in Wien (1919–1945). In: Hermann Junker. Eine Spurensuche im Schatten der

österreichischen Ägyptologie und Afrikanistik. Hrsg. v. Clemens Gütl. Göttingen 2017. S. 103–129.
Roman, Agathe u. Thomas S. Schmidt u. Paul-Hubert Poirier u. Eric Crégheur u. José H. Declerck: Titi Bostrensis Contra Manichaeos libri IV. Graece et syriace. Textvm graecvm librorum I–III, 30 A. Turnhout 2013 (Corpvs Christianorvm. Series Graeca 82).
Roman, Agathe u. Thomas S. Schmidt u. Paul-Hubert Poirier: Contre les manichéens. Titus de Bostra. Introd., trad., notes et index. Turnhout 2015 (Corpvs christianorvm in translation 21; Corpvs christianorvm 82).
Römer, Ruth: Sprachwissenschaft und Rassenideologie in Deutschland. München 1985.
Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 33.–34. Aufl. München 1934.
Rosenberg, Hans: Große Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa. Berlin 1967.
Rosenberg, Hans: Wirtschaftskonjunktur, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa. 1873 bis 1896. In: Moderne deutsche Sozialgeschichte. Hrsg. v. Hans-Ulrich Wehler. Köln u. Berlin 1968. S. 225–253.
Rosenmüller, Ernst F.K.: Handbuch für die Literatur der biblischen Kritik und Exegese. Bd. 1. Göttingen 1797.
Rosenmüller, Ernst F.K.: Einleitung zur Neuauflage der 1834 erschienen Tauchnitz-Edition der Hebräischen Bibel. Hrsg. v. A. Hahn. Biblia Hebraica: Ad Optimas Editiones Imprimis Everhardi van der Hooght. Neuauflage. Leipzig 1834.
Ruderman, David B.: Connecting the Covenants: Judaism and the Search for Christian Identity in Eighteenth-Century England. Philadelphia 2007.
Rudolph, Kurt: Berlin als Zentrum manichäischer Studien seit 250 Jahren. In: Studia Manichaica. IV. Internationaler Kongreß zum Manichäismus, Berlin 14.–18. Juli 1997. Hrsg. v. Ronald E. Emmerick [u. a.]. Berlin 2000 (Berichte und Abhandlungen. Sonderband 4). S. 1–13.
Rürup, Reinhard: Der moderne Antisemitismus und die Entwicklung der historischen Antisemitismusforschung. In: Antisemitismusforschung in den Wissenschaften. Hrsg. v. Werner Bergmann u. Mona Körte. Berlin 2004. S. 117–135.
Said, Edward W: Orientalism. London 2003 [1978].
Salmi, Hannu: Die Sucht nach dem „germanischen Ideal“. Bernhard Förster als Wegbereiter des Wagnerianismus. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 42 (1994). S. 485–496.
Salzborn, Samuel: Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten. Wiesbaden 2017.
Samuel Salzborn: Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich. Frankfurt am Main u. New York 2010.
Sanders, Edith, R.: The Hamitic hypothesis. Its origin and functions in time perspective. In: Journal of African History 10.4 (1969). S. 521–531.
Sarna, Jonathan D.: Cyrus Adler and The Development of American Jewish Culture: The ‘Scholar-Doer’ as a Jewish Communal Leader. In: American Jewish History 78 (1989). S. 383–394.
Satzinger, Helmut: Adolf Ermans Forschungen zur Grammatik und Sprache des Alten Ägypten, in: Ägyptologie als Wissenschaft: Adolf Erman (1854–1937) in seiner Zeit. Hrsg. v. Bernd U. Schipper. Berlin 2006., S. 141–149.
Schack, Herbert: Denker und Deuter. Männer vor der deutschen Wende. Stuttgart 1938.

Schaeder, Hans Heinrich: Paul de Lagarde als Orientforscher. Zu seinem Gedenken am 22. Dezember 1941. In: Orientalistische Literaturzeitung 45.1/2 (1942). Sp. 1–13.
Schäfer, Heinrich: Von ägyptischer Kunst besonders der Zeichenkunst. Eine Einführung in die Betrachtung ägyptischer Kunstwerke. 2. überarbeitete Aufl. Leipzig 1922.
Schäfer, Heinrich: Die Religion und Kunst von Amarna. Berlin 1923.
Schaffner, Ryan: The Bible through a Qur'ānic Filter: Scripture Falsification (Taḥrīf) in 8th and 9th Century Muslim Disputational Literature. PhD diss. Ohio State University 2016.
Scharff, Alexander: Besprechung von Felix von Luschan, Völker – Rassen – Sprachen, Berlin 1922. In: Orientalistische Literaturzeitung 26 (1923). S. 605–606.
Schaudig, Hanspeter: Die Inschriften Nabonids von Babylon und Kyros' des Großen. Samt den in ihrem Umfeld entstandenen Tendenzschriften. Münster 2001.
Scheel, Otto: Repristinationstheologie. In: Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG). Bd. 4. 2. Aufl. Tübingen 1930. Sp. 2256 f.
Schemann, Ludwig: Paul de Lagarde. Ein Lebens- und Erinnerungsbild. Leipzig, Hartenstein 1919.
Schemann, Ludwig: Lebensfahrten eines Deutschen. Leipzig 1925.
Schemann, Ludwig: Die Rasse in den Geisteswissenschaften. Studien zur Geschichte des Rassengedankens. Bd. II: Hauptepochen und Hauptvölker der Geschichte und ihrer Stellung zur Rasse. München 1930.
Schmid, Thomas: Enthemmtes Bürgertum. In: Die Welt kompakt v. 21. 10. 2016. S. 15.
Schmidt, Heike C.: Ein Preuße in Göttingen: Heinrich Brugsch (1827–1894). In: „Steininschrift und Bibelwort". Ägyptologen und Koptologen Niedersachsens. Hrsg. v. Janne Arp-Neumann u. Thomas L. Gertzen. Rahden/Westf. 2019 (Ta-Mehu 2). S. 19–24.
Schmollinger, Horst W.: Die Deutsche Konservative Partei – Deutsche Rechtspartei. In: Parteien-Handbuch. Die Parteien der Bunderepublik Deutschland 1945–1980. Hrsg. v. Richard Stöss. Bd. 1. Opladen 1983 (Schriften des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin 38). S. 982–1024.
Schnurbein, Stefanie v.: Religion als Kulturkritik. Neugermanisches Heidentum im 20. Jahrhundert. Heidelberg 1992 (Skandinavische Arbeiten 13). Schnurbein, Stefanie v.: Norse Revival. Transformations of Germanic Neopaganism. Boston 2016 (Studies in Critical Research on Religion 5).
Schoeps, Julius H.: Vom Rufmord zum Massenmord. Die Nazis mußten den Vernichtungsantisemitismus nicht erfinden. In: Ein Volk von Mördern? Die Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust. Hrsg. v. Julius H. Schoeps. Hamburg 1997. S. 135–139.
Schoeps, Julius H.: Die Juden als konstantes Ärgernis? Christlicher Antijudaismus als historisches, psychologisches und politisches Phänomen. In: Islamophobie und Antisemitismus – ein umstrittener Vergleich. Hrsg. v. Gideon Botsch [u. a.]. Berlin u. Boston 2012. S. 107–118.
Scholder, Klaus: Baur, Ferdinand Christian. In: Theologische Realenzyklopädie 5. Hrsg. v. Gerhard Müller [u. a.]. 1. Aufl. Berlin 1980, S. 352–359.
Schrader, Stefanie: Die Völkischen im Reichstag. Eine Untersuchung zur parteipolitischen und parlamentarischen Partizipation der Völkischen in der Weimarer Republik am Beispiel der Deutschvölkischen Freiheitspartei/Deutschvölkischen Freiheitsbewegung. Magisterarbeit Freie Universität Berlin 2010.

Schrader, Stefanie: Vom Partner zum Widerpart. Die Deutschvölkische Freiheitspartei und ihre Wahlbündnisse mit der NSDAP. In: Wegbereiter des Nationalsozialismus. Personen, Organisationen und Netzwerke der extremen Rechten zwischen 1918 und 1933. Hrsg. v. Daniel Schmidt, Michael Sturm u. Massimiliano Livi. Essen 2015 (Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte. Beiträge 19). S. 55 – 69.

Schreiner, Martin: Die jüngsten Urteile über das Judentum. Kritisch untersucht. Berlin 1902.

Schücking, Beate E. (Hrsg.): „Deine Augen über jedem Verse, den ich schrieb". Börries von Münchhausen, Levin Ludwig Schücking. Briefwechsel 1897 – 1945. Oldenburg 2001.

Schulze, Friedericke: Geschichte der Altorientalistik an der Universität Göttingen o. J. https://www.uni-goettingen.de/de/186882.html (31. Dezember 2018).

Schütte, Hans W.: Lagarde und Fichte. Die verborgenen spekulativen Voraussetzungen des Christentumsverständnisses Paul de Lagardes. Gütersloh 1965.

Schwaner, Wilhelm: Germanen-Bibel. Aus heiligen Schriften germanischer Völker. Schlachtensee 1920.

See, Klaus von: Barbar – Germane – Arier. Die Suche nach der Identität der Deutschen. Heidelberg 1994.

Seidel, Kerstin: Von den Anfängen bis zur Gegenwart: Die Geschichte des Archivs am Ägyptologischen Institut/Ägyptischen Museum der Universität Leipzig und der Nachlass Georg Steindorff. In: Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers. Hrsg. v. Susanne Voss u. Dietrich Raue. Berlin/Boston 2016 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte 5). S. 487 – 535.

Seligmann, Rafael: Antisemitismus. In: Encyclopaedia Judaica. Das Judentum in Geschichte und Gegenwart. Bd. 2: Akademien-Apostasie. Hrsg. v. Jakob Klatzkin. Berlin 1928. S. 956 – 1104.

Shavit, Yaacov u. Mordechai Eran: The Hebrew Bible reborn: From Holy Scripture to the Book of Books. Berlin 2007 (Studia Judaica 38).

Shisha-Halevy, Ariel: Bohairic. In: Coptic Encyclopedia 8 (1991). S. 53 – 60.

Sieg, Ulrich: „Der Wissenschaft und dem Leben tut dasselbe not: Ehrfurcht vor der Wahrheit." Hermann Cohens Gutachten im Marburger Antisemitismusprozeß 1888. In: Philosophisches Denken – Politisches Wirken. Hermann-Cohen-Colloquium Marburg 1992. Hrsg. v. Reinhard Fuchs u. Franz Orlik. Hildesheim 1993.

Sieg, Ulrich: Ernst Troeltschs Haltung zu Paul de Lagarde. Einige unbekannte Dokumente. In: Mitteilungen der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft. Bd. 19. München 2006. S. 31 – 54.

Sieg, Ulrich: Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus. München 2007.

Sieg, Ulrich, Die Sakralisierung der Nation. Paul de Lagardes „Deutsche Schriften", in: Antisemitische Geschichtsbilder. Hrsg. v. Werner Bergmann u. Ulrich Sieg. 1. Aufl. Essen 2009. S. 103 – 112.

Sieg, Ulrich: Lagarde, Paul Anton de [Paul Anton Bötticher]. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Bd. 2.2: Personen, L-Z. Berlin 2009. S. 447 – 448.

Sieg, Ulrich: Antisemitismus und Antiliberalismus im deutschen Kaiserreich. In: Liberalismus als Feindbild. Hrsg. v. Ewald Grothe u. Ulrich Sieg. Göttingen 2014. S. 93 – 112.

Sieg, Ulrich: Die Macht des Willens. Elisabeth Förster-Nietzsche und ihre Welt. München 2019.

Skarsaune, Oskar: The Question of Old Testament Canon and Text in the Early Greek Church. In: Hebrew Bible/Old Testament: The History of its Interpretation, Vol. 1: From the Beginnings until the Middle Ages (until 1300), Part 1: Antiquity. Hrsg. v. Magne Saebø. Göttingen 1996. S. 443 – 50.

Smend, Rudolf: Kurze Geschichte des Fachbereichs Theologie an der Georgia Augusta. In: Die Geschichte der Verfassung und der Fachbereiche der Georg-August-Universität Göttingen. Hrsg. v. Hans-Günther Schlotter. Göttingen 1994 (Göttinger Universitätsschriften 16). S. 46 – 53.

Smend, Rudolf: Franz Delitzsch – Aspekte von Leben und Werk. In: Die Erzväter in der biblischen Tradition. Festschrift für Matthias Köckert (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. Hrsg. v. Anselm C. Hagedorn und Henrik Pfeiffer. Berlin 2009. S. 347 – 366.

Sombart, Werner: Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert. Jena 1896.

Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. München 1978.

Spangenberg, Cyriacus: Apologia. Bericht vnd Erklerung M. Cyria[ci] Spangenberg: Der Sieben Predigten halben, von der Praedestination: Göttlichen Versehung, vnd Ewigen Gnadenwahl in Druck geben. Eisleben 1568.

Speit, Andreas (Hrsg.): Ästhetische Mobilmachung. Dark Wave, Neofolk und Industrial im Spannungsfeld rechter Ideologien. Münster 2002 (Antifaschistische Texte 8).

Spilker, Annika: Geschlecht, Religion und völkischer Nationalismus. Die Ärztin und Antisemitin Mathilde von Kenitz-Ludendorff (1877 – 1966). Frankfurt a. M. u. New York 2013 (Geschichte und Geschlechter 64), bes. S. 64 – 70.

Spranger, Eduard: Lebensformen – Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit. Halle 1914.

Sprenger, Alois: Babylonien, das reichste Land in der Vorzeit und das lohnendste Kolonisationsfeld für die Gegenwart. Heidelberg 1886; von Kampen, Wilhelm: Studien zur deutschen Türkeipolitik in der Zeit Wilhelms II. Kiel 1968. S. 87 – 90.

Stadnikow, Sergei: Die Bedeutung des Alten Orients für deutsches Denken: Skizzen aus dem Zeitraum 1871 – 1945 (Print on Demand durch Propylaeum – Virtuelle Fachbibliothek Altertumswissenschaften: http://www.epubli.de/oai/propylaeumdok.uni-heidelberg.de/40).

Stapel, Wilhelm: Der christliche Staatsmann. Eine Theologie des Nationalismus. Hamburg 1932.

Steiger, Johann Anselm: The Development of the Reformation Legacy: Hermeneutics and Interpretation of the Sacred Scripture in the Age of Orthodoxy. In: Hebrew Bible / Old Testament. The History of Its Interpretation. Bd. 2: From the Renaissance to the Enlightenment. Hrsg. v. Magne Sæbø. Tübingen 2008. S. 691 – 757.

Steindorff, Georg: Das Wesen des ägyptischen Volkes. Rektoratsrede gehalten am 31. Oktober 1923. In: Rektorwechsel an der Universität Leipzig. Leipzig 1924. S. 19 – 32.

Steinschneider, Moritz: [Annotation zu:] Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaften her. v. M. Lazarus u. H. Steinthal, Bd. 1, Heft 4. S. 328. In: [Hamasrir] / Hebräische Bibliographie. Blätter für neuere und ältere Literatur des Judenthums 13 (1860). S. 16.

Steinthal, H[eyman]: Zur Charakteristik der semitischen Völker. Auf Veranlassung von: E[rnest] Renan, Nouvelles considérations sur le caractère général des peuples sémitiques, et en

particulier sur leur tendance au monothéisme. Extrait du Journal Asiatique. 1859. In: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaften 1 (1860). S. 328 – 345.

Stern, Fritz: The Politics of Cultural Despair. A Study in the Rise of the Germanic Ideology. Berkeley 1963, 1974.

Stern, Fritz: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland. Bern 1963/Stuttgart 2005.

Stöckel, Sigrid (Hrsg.): Die „rechte Nation“ und ihr Verleger. Politik und Popularisierung im J. F. Lehmanns Verlag 1890 – 1979. Berlin 2002.

Streck, Michael P.: Altorientalistik. In: Geschichte der Universität Leipzig. 1409 – 2009, Bd. 4/1: Fakultäten, Institute, zentrale Einrichtungen. Hrsg. v. Ulrich von Hehl, Uwe John u. Manfred Rudersdorf. Leipzig 2009. S. 345 – 366.

Streck, Michael P.: Geschichte der Altorientalistik an der Universität Leipzig. http://altorient.gko.uni-leipzig.de/Open%20files/Altorientalistik.pdf (23. 04. 2018).

Stroumsa, Guy G.: Isaac de Beausobre revisited: The birth of Manichaean studies. In: Studia Manichaica. IV. Internationaler Kongreß zum Manichäismus, Berlin 14.–18. Juli 1997. Hrsg. v. Ronald E. Emmerick [u. a.]. Berlin 2000 (Berichte und Abhandlungen. Sonderband 4). S. 601 – 612.

Sundermann, Werner: Der Manichäismus an der Seidenstraße. Aufstieg, Blüte und Verfall. In: Die Seidenstraße. Handel und Kulturaustausch in einem eurasiatischen Wegenetz. Hrsg. v. Ulrich Hübner [u. a.]. 2. Aufl. Hamburg 2005 (Asien und Afrika: Beiträge des Zentrums für Asiatische und Afrikanische Studien (ZAAS) der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 3). S. 153 – 169.

Tabari: Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sassaniden. Übersetzt und mit ausführlichen Erläuterungen und Ergänzungen versehen von Theodor Nöldeke. Leiden 1879.

Tandecki, Daniela: Nachtsaiten der Musik. Grauzonen und Braunzonen in der schwarzen Musikszene. o. O. u. J. (Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung 2000).

Tauber, Kurt: Beyond Eagle and Swastika. German Nationalism since 1945. Bd. 1. Middletown, Connecticut 1967.

Thulin, Mirjam: Kaufmanns Nachrichtendienst: Ein jüdisches Gelehrtennetzwerk im 19. Jahrhundert. Göttingen 2012 (Schriften des Simon-Dubnow-Instituts 16).

Thulin, Mirjam: Wissenschaft und Vorurteil. Die Kontroverse zwischen David Kaufmann und Paul de Lagarde. In: Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft: Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944. Hrsg. v. Hans Joachim Hahn und Olaf Kistenmacher. Berlin 2015. S. 121 – 148.

Thulin, Mirjam: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. In: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur 6 (2015). S. 516 – 520.

Tilitzki, Christian: Die Albertus-Universität Königsberg. Ihre Geschichte von der Reichsgründung bis zum Untergang der Provinz Ostpreußen (1871 – 1945). Bd. 1: 1871 – 1918. Berlin 2012. S. 131 – 132.

Toury, Jacob: Emanzipation und Judenkolonien in der öffentlichen Meinung Deutschlands 1775 – 1819. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 11 (1982). S. 17 – 54.

Tov, Emanuel u. Eugene Ulrich: 1.1.1 Textual History of the Hebrew Bible. In: Textual History of the Bible, vol. 1, The Hebrew Bible, part 1a: Overview Articles, Hrsg. v. Armin Lange und Emanuel Tov. Leiden 2016. S. 3 – 35.

Treß, Werner: Akademischer Nationalismus und jüdische Wissenschaftsbewegung. Die Kontroverse um die judenfeindlichen Schriften von Friedrich Rühs, Jakob Friedrich Fries und die Entstehung der Wissenschaft des Judentums 1815 – 1824. In: Von der jüdischen Aufklärung über die Wissenschaft des Judentums zu den Jüdischen Studien. Hrsg. v. Christina v. Braun [u. a.]. Berlin 2014. S. 15 – 44.

Treß, Werner: Grundlegungen einer wissenschaftlichen Betrachtung der Judenfeindschaft im frühen 19. Jahrhundert bei Saul Ascher, Sigmund Zimmern, Michael Hess, Immanuel Wolf und Leopold Zunz. In: Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944. Hrsg. v. Hans-Joachim Hahn u. Olaf Kistenmacher. Berlin 2015. S. 69 – 97.

Treß, Werner: Jüdisches Gesetz und Staatsbürgerrecht im Übergang zur Moderne. In: Handbuch Jüdische Studien. Hrsg. v. Christina v. Braun u. Micha Brumlik. Köln [u. a.] 2018. S. 335 – 350.

Trimbur, Dominique: Renan, Ernst. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Bd. 2.2: Personen, L-Z. Berlin 2009. S. 681 – 682.

Trümpler, Charlotte (Hrsg.): Das grosse Spiel. Archäologie und Politik zur Zeit des Kolonialismus (1860 – 1940). Köln 2008.

Ulbricht, Justus H.: Die Heimat als Umwelt des Volkes. Ökologische Denkfiguren in Ideologie und Programmatik „neurechter" Organisationen. In: Rechtsextremismus. Ideologie und Gewalt. Hrsg. v. Richard Faber [u.a.]. Berlin 1995 (Publikationen der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz 5). S. 221–240.

Ulbricht, Justus H.: Das völkische Verlagswesen im deutschen Kaiserreich. In: Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871 – 1918. Hrsg. v. Uwe Puschner, Walter Schmitz u. Justus H. Ulbricht. München [u. a.] 1996. S. 277 – 301.

Ulbricht, Justus H.: Völkische Erwachsenenbildung. Intentionen, Programme und Institutionen zwischen Jahrhundertwende und Weimarer Republik. In: Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871 – 1918. Hrsg. v. Uwe Puschner, Walter Schmitz u. Justus H. Ulbricht. München [u. a.] 1996. S. 252 – 276.

Ulbricht, Justus H.: Agenturen der ‚deutschen Wiedergeburt'. Prolegomena zu einer Geschichte völkischer Verlagsarbeit in der Weimarer Republik. In: Völkische Bewegung – Konservative Revolution – Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur. Hrsg. v. Walter Schmitz u. Clemens Vollnhals. Dresden 2005 (Kulturstudien 2 / Kultur und antidemokratische Politik 1). S. 235 – 244.

Ulbricht, Justus H.: Pädagogik der „Volkwerdung". Kontexte, Genese und Intention völkischer Erwachsenenbildung. In: „Erziehung zum deutschen Menschen". Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. Hrsg. v. Paul Ciupke [u. a.]. Essen 2007 (Geschichte und Erwachsenenbildung 23). S. 31 – 52.

Ungern-Sternberg, Jürgen von: Politik und Geschichte. Der Althistoriker Eduard Meyer im Ersten Weltkrieg. In: Eduard Meyer. Leben und Leistung eines Universalhistorikers (Supplements to Mnemosyne). Hrsg. v. William Calder III und Alexander Demandt. Leiden 1990. S. 484 – 504.

Veldt, Mark: Christian Attitudes toward the Jews in the Earliest Centuries A.D. PhD diss. Western Michigan University 2007.

Vidal, Jordi: Adolf Hitler, Friedrich Delitzsch y el antisemitismo en los estudios bíblicos. In: Historiae 12 (2015). S. 65 – 80.

Virchow, Fabian [u. a.] (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden 2016.
Vogt, Stefan: Subalterne Positionierungen. Der deutsche Zionismus im Feld des Nationalismus in Deutschland 1890 – 1933. Göttingen 2016.
Volkov, Shulamit: Nationalismus, Antisemitismus und die deutsche Geschichtsschreibung. In: Dies.: Das jüdische Projekt der Moderne. Zehn Essays. München 2001. S. 49 – 61.
Vordermayer, Thomas: Bildungsbürgertum und völkische Ideologie. Konstitution und gesellschaftliche Tiefenwirkung eines Netzwerkes völkischer Autoren (1919 – 1959). Berlin u. Boston 2016 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 109).
Voss, Susanne u. Dietrich Raue (Hrsg.): Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfer. Berlin 2016 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde, Beihefte 5).
Voss, Susanne: Wissenshintergründe … – Die Ägyptologie als völkische Wissenschaft entlang des Nachlasses Georg Steindorffs von der Weimarer Republik über die NS- bis zur Nachkriegszeit. In: Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers. Hrsg. v. Susanne Voss u. Dietrich Raue. Berlin/Boston 2016 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte 5). S. 105 – 332.
Voss, Susanne: Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI im Spannungsfeld deutscher politischer Interessen. Bd. 2: 1929 – 1966. Rahden/Westf. 2017 (Menschen – Kulturen – Traditionen. Studien aus den Forschungsclustern des Deutschen Archäologischen Instituts 8,2).
Wahrmund, Adolf: Babylonierthum, Judenthum and Christenthum. Leipzig 1882.
Wahrmund, Adolf: Das Gesetz des Nomadenthums und die heutige Judenherrschaft. Karlsruhe, Leipzig 1887.
Waldenegg, Berger u. Georg Christoph: Antisemitismus: „Eine gefährliche Vokabel?“. Diagnose eines Wortes. Wien [u. a.] 2003.
Wedemeyer-Kolwe, Bernd: „Der neue Mensch“. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Würzburg 2004.
Wehler, Hans-Ulrich: Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen. München 2001.
Weil, G[ustav]: Semitische Völker. In: Das Staats-Lexikon. Encyklopädie der sämmtlichen Staatswissenschaften für alle Stände. In Verbindung mit vielen der angesehensten Publicisten Deutschlands, Bd. 13. 3. Hrsg. v. Karl Theodor Welcker und Carl von Rotteck. Umgearb., verb. und verm. Aufl. Leipzig 1865. S. 327 – 334.
Weiler, Ingomar: Von ‚Wesen‘, ‚Geist‘ und ‚Eigenart‘ der Völker der Alten Welt. Eine Anthologie altertumswissenschaftlicher Typisierungskunst. In: Ingomar Weiler. Die Gegenwart der Antike. Ausgewählte Schriften zu Geschichte, Kultur und Rezeption des Altertums. Hrsg. v. Peter Mauritsch, Werner Petermandl u. Barbara Mauritsch-Bein. Darmstadt 2004. S. 449 – 511.
Wein, Susanne: Antisemitismus im Reichstag. Judenfeindliche Sprache in Politik und Gesellschaft der Weimarer Republik. Frankfurt a. M. [u. a.] 2014 (Zivilisationen & Geschichte 30).
Weinberg, Kurt: „Race“ et „Races“ dans l’œuvre d’Ernest Renan. In: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 68, Heft 3/4 (1958). S. 129 – 164.
Weiß, Volker: Moderne Antimoderne. Arthur Moeller van den Bruck und der Wandel des Konservatismus. Paderborn [u. a.] 2012.

Weiß, Volker: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart 2017.
Weißmann, Karlheinz: Schwarze Fahnen, Runenzeichen. Die Entwicklung der politischen Symbolik der deutschen Rechten zwischen 1890 und 1945. Düsseldorf 1991.
Wesseling, Klaus-Gunther: Mosheim, Johann Lorenz. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 6: Moenius, Georg – Patijn, Constantijn Leopold. Herzberg am Harz 1993. Sp. 196 – 200.
Weyand, Jan: Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus. Genese und Typologie einer Wissensformation am Beispiel des deutschsprachigen Diskurses. Göttingen 2016.
Weyland, Paul: Die Sünde wider den gesunden Menschenverstand. Eine Auseinandersetzung mit Artur Dinter. Berlin 1921.
Whiston, William: An Essay Towards Restoring the True Text of the Old Testament: And for Vindicating the Citations made thence in the New Testament. London 1722.
Wiedemann, Felix: Stammen die Juden von den Hethitern ab? Ethnohistorische Kartographien des Alten Orients und die Debatte um die „Judenfrage" um 1900. In: Historische Interventionen. Festschrift für Wolfgang Wippermann zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. Axel Weipert, Dietmar Lange u. Friederike Voermanek. Berlin 2015. S. 87 – 120.
Wiedemann, Felix: Am Anfang war Migration. Wanderungsnarrative in den Wissenschaften vom Alten Orient im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Manuskript FU-Berlin 2018.
Wiedemann, Felix: Orientalismus. In: Docupedia-Zeitgeschichte, http://docupedia.de/zg/Orientalismus?oldid=84646 (31. Dezember 2018).
Wiedemann, Felix: Migration and Narration. How European Historians in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries Told the History of Human Mass Migrations or 'Völkerwanderungen', in: History and Theory 59,1 (2020)
Wiese, Christian: Wissenschaft des Judentums und protestantische Theologie im wilhelminischen Deutschland. Ein Schrei ins Leere?. Tübingen 1999.
Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von: Rede gehalten im Auftrage der Königl. Georg-August-Universität am Sarge des Geheimen Regierungsrates Professors D. Dr. Paul de Lagarde am 25. Dezember 1891. 2. Aufl. Göttingen 1892.
Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von: Am Sarge von Paul de Lagarde. Rede gehalten im Auftrage der Universität Göttingen am 25. Dezember 1891 von dem zeitigen Prorektor. In: von Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich: Reden und Vorträge. Berlin 1901, S. 90 – 96.
Wildt, Michael: Volk, Volksgemeinschaft, AfD. Hamburg 2017.
Wirsching, Andreas: Die Erforschung des Monstrums. In: Focus 2015, Nr. 52/53. S. 114.
Wirsching, Andreas: Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition des Instituts für Zeitgeschichte. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 2015. 43 – 45.
Wiwjorra, Ingo: „Ex oriente lux" – „Ex septentrione lux". Über den Widerstreit zweier Identitätsmythen. In: Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933 – 1945 (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2). Hrsg. v. Achim Leube und Morton Hegewisch. Heidelberg 2002. S. 73 – 106.
Wiwjorra, Ingo: Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts. Darmstadt 2006.

Wiwjorra, Ingo: Völkische Konzepte des Aristokratischen. In: Aristokratismus und Moderne. Adel als politisches und kulturelles Konzept (1890–1945). Hrsg. v. Eckart Conze [u. a.]. Köln [u. a.] 2013 (Adelswelten 1). S. 298–318.
Wladika, Michael: Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k.u.k. Monarchie. Wien [u. a.] 2005.
Wolf, Heinrich: Angewandte Geschichte. Bd. 2: Angewandte Kirchengeschichte. Eine Erziehung zu völkischem Denken und Wollen. 3., verb. u. ergänz. Aufl. Leipzig 1934 (1. Aufl. 1914).
Wolf, Walther: Individuum und Gemeinschaft in der ägyptischen Kultur. Glückstadt 1935 (Leipziger Ägyptologische Studien 1).
Wolf, Walther: Wesen und Wert der Ägyptologie. Glückstadt – Hamburg – New York 1937 (Leipziger Ägyptologische Studien 8).
Wolze, Waldemar: Der falsche Weg zu den Hieroglyphen. Gustav Seyffarth – einer der ersten deutschen Ägyptologen. In: Antike Welt 42,3 (2011). S. 57–61.
Wolze, Waldemar: Eine andere Ägyptologie? Gustav Seyffarth (1796–1885) und Max Uhlemann (1829–1862). In: „Steininschrift und Bibelwort". Ägyptologen und Koptologen Niedersachsens. Hrsg. v. Janne Arp-Neumann u. Thomas L. Gertzen. Rahden/Westf. 2019 (Ta-Mehu 2). S. 31–38.
Wundt, Max: Deutsche Weltanschauung. Grundzüge völkischen Denkens. München 1926.
Wyrwa, Ulrich: Moderner Antisemitismus. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd. 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Berlin 2010. S. 209–214.
Zastrow, Volker: Die neue völkische Bewegung. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 48 v. 29. 11. 2015. S. 12.
Zernak, Julia: Altertum und Mittelalter bei Andreas Heusler. In: Germanentum im Fin de siècle. Wissenschaftsgeschichtliche Studien zum Werk Andreas Heuslers. Hrsg. v. Jürg Glauser u. Julia Zernak. Basel 2005 (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel. Neue Folge 3). S. 120–145.
Zimmermann, Moshe u. Nicolas Berg: Berliner Antisemitismusstreit. In: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur (EJGK). Bd. 1. Hrsg. v. Dan Diner. Stuttgart/Weimar 2011. S. 277–282.
Zirlewagen, Marc: Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik. Köln 1999 (GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 8).
Zoega, Georg: Catalogus Codicum Copticorum Manu Scriptorum Qui in Museo Borgiano Velitris Adservantur, Rom 1810 (Ndr. Hildesheim u. New York 1973).
Zumbini, Massimo Ferrari: Die Wurzeln des Bösen. Gründerjahre des Antisemitismus: Von der Bismarckzeit zu Hitler. Frankfurt a. M. 2003.
Zunz, Leopold: Die vierundzwandzig Bücher der Heiligen Schrift. Hebräisch – Deutsch. Nach dem Masoretischen Text. Übersetzt v. Leopold Zunz. Erstausgabe: „[1837]". Tel Aviv 2008.
Zweig, Arnold [u. a.]: Antisemitismus. In: Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden. Bd. 1: A-C. Hrsg. v. Georg Herlitz, Ismar Elbogen und Bruno Kirschner. Berlin 1927. opS. 331–371.

Personenverzeichnis

Verzeichnis archivalischer Quellen

Baltimore, The Johns Hopkins University (JHU), Special Collections

– JHU Baltimore, Special Collections, Daniel Coit Gilman Papers, 1841 – 1907, Series 1: Correspondence, Folders 1.2133 50
– JHU Baltimore, Special Collections, Paul Haupt Papers, 1877 – 1903, MS 90 47

Berlin, Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (ABBAW)

– ABBAW Berlin, NL Meyer, E, Nr. 690 (Haupt an Meyer, 13. 4. 1908) 56

Berlin, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GSTAPK)

– GSTAPK Berlin VI.HA NL Friedrich Theodor Althoff Nr. 755 (Haupt an Althoff, 27. 7. 1885) 50, 51
– GSTAPK Berlin, VI.HA NL Friedrich Theodor Althoff Nr. 755 (Haupt an Althoff, 1. 8. 1886) 60, 61
– GSTAPK Berlin, VI.HA NL Friedrich Theodor Althoff Nr. 817 (Lagarde an Althoff, 19. 1. 1887) 51

Freiburg, Universitätsbibliothek (UB)

– UB Freiburg Nachlass Schemann NL 12/1999 46, 53, 55, 58, 63

Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB)

– SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 170 (Brugsch) 72
– SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 321 (Erman) 76
– SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 321 (Erman, 16. 4. 1882) 93
– SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 438 (Lagarde an von Goßler) 79
– SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493 (Lagarde/Haupt) 46, 49
– SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493 (Haupt an Lagarde, 23. 7. 1879) 49
– SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493 (Gutachten Lagardes zum Habilitationsverfahren Haupts, Dezember 1880) 48
– SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493 (Haupt an Lagarde, 29. 8. 1886) 60, 61, 62
– SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493 (Haupt an Lagarde, 28. 12. 1886) 54
– SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493 (Haupt an Lagarde, 18. 10. 1887) 53
– SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 493 (Haupt an Lagarde, 25. 1. 1890) 53
– SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 624 (Lagarde an Kessler, 30. 3. 1889) 88
– SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 967 (Lagarde/Renan) 174
– SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 1050 (Lagarde/Schemann) 46
– SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 1160 (Steindorff, 24. 12. 1884) 94

 https://doi.org/10.1515/9783110615463-015

Göttingen, Universitätsarchiv

Leipzig, Ägyptisches Museum – Georg Steindorff, Archiv, Nl. Georg Steindorff, Korrespondenz

München, Bayerische Staatsbibliothek (BSB)

Washington, Smithsonian Institution (SI) Archives